# Alt-Wiener Volkstheater

## 3. Band

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Sonder-Ausgabe der
Deutsch-Österreichischen
Klassiker-Bibliothek

L 849

Deutsch-Österreichische
Klassiker-Bibliothek
Herausg. von Dr. Otto Rommel

Sonder-Ausgabe

# Karl Meisl

## Ausgewählte Werke

I. Band

Wien ▲ Teschen ▲ Leipzig
Verlag, Druck und Einband
▲▲▲ Karl Prochaska ▲▲▲

# Alt-Wiener Volkstheater

Herausgegeben und mit
Einleitung versehen von

Dr. Otto Rommel

Dritter Band

# Karl Meisl

## Ausgewählte Werke

I. Band

'21,4361
Lit. germ. B
1608:3

Wien ▲ Teschen ▲ Leipzig
Verlag, Druck und Einband
▲ ▲ ▲ Karl Prochaska ▲ ▲ ▲

SD 2819

# Inhalt

Seite

Das Wiener Volkstheater vor Raimund und Karl Meisl . . . . . V

Das Gespenst auf der Bastei . . . . 1

Das Gespenst im Prater . . . . . 59

Die Geschichte eines echten Schals in Wien 112

# Das Wiener Volkstheater vor Raimund und Karl Meisl.

Die Bände 10, 14 und 16 der „Deutsch-österreichischen Klassiker-Bibliothek" sind dem Wiener Volksstücke vor Raimund gewidmet. Zum ersten Male soll einem größeren Publikum*) dadurch Einblick in das reiche Theaterleben gewährt werden, welches die notwendige Voraussetzung für das Schaffen Raimunds und Nestroys**) bildet. In Raimund und Nestroy erreicht das vormärzliche Wiener Volksdrama seinen Höhepunkt; von da führt der Weg zu Anzengruber.

Seit den Tagen des „Wienerischen Hans Wurst" ist Wien eine Theaterstadt gewesen, wie vielleicht keine andere des Kontinents. Zumal in der Zeit des Vormärz mußte ja das Theater die Politik und die öffentlichen Interessen ersetzen, welche dem Gesichtskreise des Volkes durch das herrschende Regierungssystem entzogen waren. Von der glorreichen Vergangenheit des Wiener Burgtheaters war schon wiederholt in diesen Bändchen die Rede.***) Nicht minder ruhmreich und bedeutsam aber als die Geschichte des Burg-

---

*) Liebhaber konnten eine knappe Auswahl schon im X. Bande der „Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte" (1907; im Buchhandel nicht erhältlich) genießen.

**) Über Raimund und Nestroy siehe die Einleitung zum 4. u. 18. Bande der „Deutsch-österreichischen Klassiker-Bibliothek".

***) Siehe den 1. Band der „Deutsch-österreichischen Klassiker-Bibliothek", S. VII ff., und den 3., S. VII ff.

theaterdramas ist die des Volksstückes, das auf den Theatern in der Leopoldstadt, an der Wien und in der Josefstadt gepflegt wurde, obwohl die leider echt österreichische Geringschätzung heimischen Gutes es fast in völlige Vergessenheit sinken ließ. Nichtösterreicher haben uns die Augen dafür öffnen müssen, daß Wien in der Leopoldstädter Bühne das beste Volkstheater von Deutschland besessen hat. Nirgends waren aber auch die Bedingungen für die Entstehung eines bodenständigen Volksdramas so günstig wie in Wien. „Der Wiener des Vormärz war," sagt der berühmte Literarhistoriker Goedeke in der Einleitung des Abschnittes seines „Grundrisses zur Geschichte der deutschen Dichtung", welcher dem Wiener Volksstück gewidmet ist, „von einem unversieglichen Frohmut, einer herzlichen Lebensfreude, unendlicher Gutmütigkeit, von einer Heißblütigkeit, die einerseits das rasche Ergreifen des fröhlichen Lebensgenusses, andererseits auch ein schnelles Aufbrausen mit sich brachte, das aber, bald besänftigt, wieder in die gutmütige Grundstimmung überging. In Wien gab es heiteren Scherz, leichten Humor, wohlwollende Güte, herzliche Hilfsbereitschaft, aber keinen beißenden Witz, keine geistreiche Ironie, keine verwundende Satire. Es waren alle Elemente vorhanden, deren ein für alle faßliches, allen gefallendes Lustspiel bedarf, und diese Elemente wurden trefflich ausgenützt. Dabei war die gemütliche Kindlichkeit der Wiener leicht befriedigt. Man verlangte nicht nach feingesponnenen Intrigen, fester Rundung der Erfindungen oder exakter Ausführung des Stoffes, der in dramatischem Rahmen vorgeführt wurde; es genügte, wenn eine Reihe von Szenen aus dem Wiener Leben dargeboten oder wenn Bilder der weiten Welt mit dem Wiener Leben in Verbindung oder in Gegensatz gebracht wurden, falls sie nur den Satz bestätigen mochten, daß, wenn es in der Welt auch noch so bunt und lebendig, noch so schön und genußreich sei, es in Wien doch noch bunter und

lebendiger, noch schöner und genußreicher zugehe und nirgends besser sei als zu Hause; hier aber nie so schlimm wie da draußen im Reich oder weiter hinaus."

Bis zum Jahre 1712 reicht unsere genauere Kenntnis der Geschichte des Wiener Volksstückes, obwohl die Quellen oft sehr spärlich fließen. Ein ganzes Heer von hochbegabten Theaterdichtern hat in beständiger Wechselwirkung mit ebenso begabten Schauspielern am Wiener Volksstücke gearbeitet und eine Fülle von köstlichen, lebensprühenden Komödien hervorgebracht, an denen sich ganze Generationen ergötzten. Raimund und Nestroy haben als glückliche Erben das Werk ihrer vergessenen Vorgänger mit höherer Kunst ausgebaut und zur Vollendung gebracht. Aber ein tieferes Verständnis ihrer Stücke ist ohne einen Einblick in die Tradition, aus der sie hervorgegangen sind, nicht möglich; auch auf Grillparzers Schaffen hat das Gespenster- und Zauberstück des Leopoldstädter Theaters unverkennbar abgefärbt.*) Einen besonderen Reiz erhält das Wiener Volksstück für den modernen Leser dadurch, daß es uns die genußfreudige Zeit von Alt-Wien so lebendig vor die Augen zaubert, wie kein Historiker es vermöchte; die Wiener Volkskomödie mit ihren Wandlungen und Entwicklungen ist die reichste und zugleich amüsanteste Quelle für das Verständnis des vormärzlichen Kulturlebens.

Niemand würde sich über die Aufnahme dieser Volksstücke in eine „Klassiker-Bibliothek" mehr wundern als ihre Verfasser selbst, die nur an die Bühne und ihre aktuellen Bedürfnisse dachten. Die große Masse ihrer Stücke diente nur dem Tage und ist mit dem Tage untergegangen. In ihren besten Erzeugnissen hob sie aber ihre Begabung hoch über ihre Intentionen empor und nicht gering ist die Zahl der

*) Vgl. die Einleitung zum 6. Bande der „Deutsch-österreichischen Klassiker-Bibliothek".

Stücke, die auch heute noch ein höheres als bloß kulturhistorisches Interesse zu erwecken vermögen.

Die Tätigkeit der Wiener Volksdramatiker ist nur aus dem Zusammenhange der Tradition verständlich. Eine Skizze der Entwicklung des Wiener Volksstückes ist daher unerläßlich, obwohl der Raum auch zum flüchtigsten Überblick über die gewaltige Stoffmasse kaum ausreicht.*)

Die feste Tradition des Wiener Volksstückes beginnt mit dem Jahre 1712, in dem der Komiker Josef Anton Stranitzky (1676—1726), der als „Wienerischer Hans Wurst" weit über die Grenzen der Residenz hinaus berühmt war, das vom Stadtrat neuerbaute Komödienhaus nächst dem Kärntnertore in Pacht übernahm und durch fast anderthalb Jahrzehnte hoch und niedrig, arm und reich durch seine derbe, saftige Komik zu entzücken wußte. Stranitzkys historisches Verdienst ist es, die Figur des Harlekin, welche der italienischen Stegreifkomödie entstammt, nationalisiert zu haben, indem er sie im Kostüm eines Salzburger Bauern (grüner Spitzhut, gelbe Joppe, gelbe Beinkleider, roter Latz, derbe Bundschuhe) spielte. Er verband dadurch die fremdländische Burleske mit der gesunden, volkstümlichen Komik des österreichischen Stammes.

In seinem Repertoire, soweit wir davon Kunde haben, erkennen wir schon die Keimformen der beiden Gattungen, die sich im Wiener Volksstück bis auf Raimund und Nestroy verfolgen lassen: das Zauberstück und die Burleske. Stranitzky bearbeitete die italienischen Prunk- und Zauberopern, die bei Hofe mit unerhörter Pracht in Szene gingen, und fügte

*) Eine zusammenfassende Darstellung der Geschichte des Wiener Volksstückes gibt es nicht. Die Literatur ist eine sehr umfangreiche. Ich begnüge mich, auf Friedrich Schlögls schönes Buch „Vom Wiener Volkstheater" (4. Band von Prochaskas „Salonbibliothek", Wien und Teschen, 1883) und Nagl-Zeidler „Deutsch-österreichische Literaturgeschichte" II 476 ff., hinzuweisen.

komische Szenen ein, deren Träger Hanswurst und seine Partnerin Kolombine waren. Aus dieser Urform entstand das Wiener Zauberstück mit seiner eigentümlichen Zweiteilung in eine unirdische, von Geistern und Zauberern bevölkerte und im Stil bald pathetisch, bald parodistisch gehaltene Welt und eine realistisch geschilderte irdische Welt, die zuerst von Hanswurst und Kolombine und ihren unmittelbaren Nachkommen, im Laufe der Entwicklung aber immer mehr von Gestalten aus dem Wiener Volksleben bevölkert wird. Schikaneders Textbuch zu Mozarts „Zauberflöte" mag als Beispiel für diesen Typus gelten, wie er sich in seinen Anfängen präsentierte; seine Vollendung erreichte er in den herrlichen Zauberstücken Raimunds. — Die zweite Gattung, die Burleske, geht auf die italienische Stegreifkomödie (commedia dell' arte) zurück, die eine internationale Verbreitung gefunden hat, und ist die Urform der Wiener Posse. Alle die zahllosen Possen lassen sich auf das eine Grundschema zurückführen, daß nämlich ein grämlicher Vater oder eigennütziger Vormund durch eine schlaue Intrige des zurückgewiesenen Freiers mit Unterstützung eines komischen Dienerpaares, das seine Abkunft von Hanswurst und Kolombine selten verleugnet, überlistet wird. Dieses Grundmotiv erfüllte sich auf der Wiener Bühne immer mehr mit volkstümlichem Leben und wandelte sich mit Anlehnung an die Formen und Motive des bürgerlichen Schauspiels zum Wiener Sittenstück (Lokalstück), dessen glücklichste Vertreter Gleich, Meisl, Bäuerle und Nestroy wurden.

Es ist bei der Kürze des Raumes unmöglich, das Wiener Volksstück auf allen seinen Wandlungen zu verfolgen. Nur ganz knapp können die wichtigsten Entwicklungsphasen berührt werden.

Das Erbe Stranitzkys übernahm Gottfried Prehauser (1699—1769), ein genialer Komiker, unter dessen Leitung die Wiener Stegreifkomödie ihren Höhe-

punkt erreichte. Aber schon unter seinem Nebenbuhler und Nachfolger Josef von Kurz (tätig 1737—1770), genannt Bernardon nach der von ihm erfundenen komischen Rolle eines täppischen, dummschlauen Burschen, die mit Hanswurst in Konkurrenz trat, verrohte und entartete sie, so daß sich unter dem Einflusse der Gottschedschen Theaterreform auch in Wien eine Partei gegen die Hanswurstkomödie erhob. Es entstand der berüchtigte Hanswurststreit, der nach langem Kampfe mit der Verdrängung des Volksschauspiels von der Hofbühne endete. Der Tod Prehausers (1769), den Kurz nicht zu ersetzen vermochte, bezeichnet den Abschluß der ersten Periode des Wiener Volksstückes. Welch lebenskräftige Keime aber in der Hanswurstiade lagen, beweisen die Stücke des genialen, leider früh verstorbenen Philipp Hafner (1735—1764), dem man mit Recht den Ehrentitel „Vater des Wiener Lokalstückes" geben könnte, weil er es unternahm, Stoffe aus dem Wiener Leben zu regelmäßigen Stücken zu verarbeiten, in denen auch Hanswurst ein Asyl finden sollte. Die so entstandenen Sittenstücke erhielten sich durch die ihnen innewohnende komische Kraft in den Bearbeitungen Perinets („Lustig-lebendig", „Die Schwestern von Prag", „Das lustige Beilager", „Das neue Sonntagskind", „Evakathel und Schnudi") bis auf die Zeiten von Scholz und Nestroy.

Von der Hofbühne hatte man Hanswurst vertreiben können, aber nicht aus dem Herzen des Volkes. Die volkstümliche Komik lebte auf den zahlreichen „Hüttentheatern" der Vorstädte fort, bis der Schauspieler Marinelli im Jahre 1781 ein eigenes Theater in der Leopoldstadt erbaute, in dem Hanswurst als Käsperle seine fröhliche Auferstehung feierte. Getragen von der komischen Kraft seines Darstellers Laroche, hat Käsperle bis zum Tode dieses Schauspielers († 1806) die Bühne souverän beherrscht. Im Repertoire dominierten in der ersten Zeit die Kasperliaden, d. h. Burlesken aus der Hanswurst- und Bernardonzeit, die auf die

Eigenart des Käsperledarstellers zugeschnitten wurden; dazu kamen Bearbeitungen von Zauberopern und Lokalpossen der älteren Periode, ferner die damals so überaus beliebten Ritter-, Räuber- und Soldatenstücke und schließlich Sing-, Lust- und Schauspiele aller Art. In alle Gattungen wurde die Gestalt des Käsperle eingeführt. Aus dem Ritterstücke entstand durch Einführung Käsperles, der als Knappe kostümiert wurde, eine eigene Gattung, die Ritterposse.

Das Glück des neuen Theaters war gemacht, als es Marinelli gelang, erfolgreiche Hausdichter für seine Bühne zu gewinnen, die immer neue Gattungen und Typen erfanden und zur Entwicklung brachten.*) Joachim Perinet (1763—1816), gleich Hafner ein genial veranlagtes „Wiener Früchtl",**) goß die zugkräftigen alten Lokalstücke Hafners in die modische Singspielform um; er erfand die Gattung der „Singspielkasperliade" (komische Zauberoper mit Käsperle als Hauptfigur), in deren Tradition das Textbuch der „Zauberflöte" wurzelt, und feierte Triumphe mit seinen „Karikaturopern", die von Meisl in seinen mythologischen Travestien aufgenommen wurden und so in Wien den Boden für die Offenbachiaden bereiteten. Leopold Huber ist im Verein mit dem überaus fruchtbaren K. F. Henseler (1759—1825), der sich auf allen Gebieten des Dramas betätigte, der Schöpfer des dramatischen „Volksmärchens", einer unendlich beliebten und für die Wiener Volksbühne charakteristischen Gattung geworden, die man als dramatisiertes Gespenstermärchen bezeichnen könnte. Es handelt sich immer um die Erlösung eines Geistes, der wegen eines begangenen oder erlittenen Unrechtes zur Ruhe-

*) Die Wiener Volksdramatiker zeichnen sich alle durch eine ungewöhnliche Fruchtbarkeit aus. Perinet schrieb gegen 100, Henseler gegen 80, Schikaneder gegen 60 Stücke. Sie wurden jedoch von dem Dreigestirn Meisl, Gleich und Bäuerle noch übertroffen.

**) Von ihm stammt das bekannte Lied: „Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein braver Mann."

losigkeit verdammt ist, bis er durch einen edlen Ritter ohne Furcht und Tadel erlöst wird. Käsperle findet als feiger, freß- und saufluſtiger Knappe, der nur mit Widerstreben seinem kühnen Herrn folgt und von mutwilligen Geistern gehänselt und fast zu Tode geängstigt wird, Eingang in diese Stücke. Zwischen die ernste, fast schauerliche Haupthandlung schlingen sich heitere Szenen, in denen Käsperle und neben ihm Thaddädl, eine zu Anfang des Jahrhunderts neu aufkommende komische Figur, ihr lustiges Wesen trieben. Thaddädl war gewöhnlich Geselle oder Lehrbube, läppisch, furchtsam, dumm, dabei vorwitzig und meist verliebt. Der Schauspieler Hasenhut wußte diese Rolle, durch Gestalt und Organ begünstigt, meisterhaft darzustellen, so daß sie trotz zahlloser Wiederholung immer wieder gefiel. Kein Geringerer als Grillparzer hat gestanden, er habe später über keinen Komiker so herzlich lachen können wie über Hasenhut. Solcherart waren diese „Volksmärchen", als deren berühmteste Muster Huber-Henselers „Teufelsmühle am Wienerberge" (gedruckt 1801) und Henselers „Donauweibchen" (1798), das selbst einen Dichter vom Range L. Tiecks zur Nachdichtung reizte, gelten mögen. Aber die Volksdramatiker ruhten nicht. Im Konkurrenzkampfe mit der Leopoldstädter Bühne bildete zur selben Zeit Emanuel Schikaneder (in Wien seit 1786, † 1812), der Erbauer des Theaters an der Wien (erbaut 1801), dessen Name als Textdichter von Mozarts „Zauberflöte" (1787) fortlebt, die Gattung der exotischen Prunk- und Zauberoper aus und tat außerdem mit seinen Sittenstücken „Die Fiaker in Wien" (1793), „Der Tyroler Wastl" (1786), „Der Fleischhauer von Ödenburg" u. a. starke Griffe ins Wiener Volksleben. Auch neue komische Chargen kamen auf. Käsperle und Thaddädl wurden eine Zeitlang durch Schikaneders „Dummen Anton" (1794) und Stegmayers „Rochus Pumpernickel" (1809)*) in

*) In Reklams Universalbibliothek Nr. 4336 mit einer vortrefflichen Einleitung von E. F. Hösler abgedruckt.

den Schatten gestellt, behaupteten sich aber schließlich gegen ihre Rivalen.

Neben Perinet, Huber, Henseler, Schikaneder und den anderen, welche das phantastische Element des Wiener Volksstückes zur Entwicklung brachten, wirkte eine Gruppe von Theaterdichtern, welche sich zum Ziele setzte, Stoffe aus dem Wiener bürgerlichen Leben unter Benützung der bewährten komischen Chargen und mit Rücksicht auf das vorhandene Ensemble auf die Bühne zu bringen. Franz Gewey, der oben genannte Schikaneder, J. G. Schildbach, Ferd. Eberl, und andere, unter denen der leider früh verstorbene Ferd. Kringsteiner der genialste gewesen zu sein scheint, gehören hieher. Es ist ihr Verdienst, aus den Bahnen der Kasperliade allmählich zum Sittenstück abgelenkt zu haben. Ihre Stücke sind aber mit Ausnahme der von Schikaneder und Kringsteiner überraschend schnell vom Repertoire verschwunden. Das Vorherrschen einer scharfen Satire gegen die Auswüchse des bürgerlichen Lebens in Wien scheint der Grund ihres schnellen Veraltens gewesen zu sein; sie waren dem Publikum des Leopoldstädter Lachtheaters offenbar zu ernst. Für den Kulturhistoriker sind die anschaulichen Zeit- und Sittenbilder, die sie entwarfen, von höchstem Werte. Die Typen und Situationen, die sie ausbildeten, übernahmen ihre Nachfolger mit größerem Glück und Geschick.

Die genannten Dichter wirkten ungefähr in den Jahren 1790—1815. Um 1815 gelangte eine neue Generation zum Siege, welche, auf der Arbeit ihrer Vorgänger fußend, in beständiger und inniger Wechselwirkung mit dem weltberühmten Ensemble*) des Leopoldstädter Theaters alle Gattungen des vormärzlichen Volksstückes zur Blüte brachten und bis auf Raimunds Zeit, ja neben und nach ihm die Volksbühne beherrschten. Es sind die Volksdichter Karl

*) Über dieses Ensemble siehe den 4. Band der „Deutsch-österreichischen Klassiker-Bibliothek", S. VII f.

Meisl (1775—1853), Josef Alois Gleich (1772—1841) und Adolph Bäuerle (1786—1859). Alle drei Theaterdichter von einer unerschöpflichen Erfindungsgabe, erstaunlicher Bühnensicherheit und einem nie versiegenden, echt wienerischen Frohmut, haben sich leider alle drei in einer ungeheuerlichen Vielschreiberei erschöpft. In ihren besten Leistungen aber wirken sie auch heute noch mit voller Frische und kommen nahe an Raimund und Nestroy heran.

Der älteste und zugleich am längsten tätige ist Karl Meisl (1775—1853). Sein Leben verlief sehr einfach. Nach seiner eigenen Angabe*) am Peter- und Paulstage 1775 in Laibach als Sohn eines wohlhabenden Kaufmannes geboren, verließ er nach Absolvierung der Gymnasialstudien wegen eines Streites mit seiner Stiefmutter das väterliche Haus und trat als gemeiner Soldat in das Infanterieregiment Baron Zach ein, das in Laibach in Garnison lag. Rasch brachte er es zum Fourier und Leutnant-Rechnungsführer, machte als Feldkriegskommissär die französischen Feldzüge mit und wurde 1820 als k. k. Rechnungsrat zur Hofkriegsbuchhaltung in das Marinedepartement transferiert, wo er bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand (1844) verblieb.

Meisls dramatische Tätigkeit verteilt sich auf die Jahre 1802 bis 1844. Seine Anfänge fallen in die Blütezeit der Kasperliade, seine letzten Stücke sind Scholz, Carl und Nestroy auf den Leib geschrieben. An Anerkennung hat es ihm nicht gefehlt, wie die selbstgefällig in seinen „Memoiren" aufgezählten Auszeichnungen beweisen, doch war ihm das bittere Schicksal beschieden, sich selbst zu überleben. Der zeitgenössische Kritiker Hermann Meynert**) schildert ihn als bescheidenen alten Mann, wie er an einem Balle, mit dem der Erfolg eines jüngeren Nebenbuhlers gefeiert wird,

*) Memoiren des patriotischen Volks- und Theater-Dichters Carl Meisl, herausgegeben von Franz Ullmayer, Wien 1868.
**) „Wiener Abendpost" 1867, Nr. 76.

teilnimmt. „Sein Scheitel ist kahl, die wenig markierten Züge drücken Ermüdung aus; eine große Tabaksdose, die er in schnellen Zwischenräumen bis zum Übermaße benutzt, absorbiert den letzten Rest von Beweglichkeit. — Schon seit längerer Zeit läßt er es bei Gelegenheitsgedichten bewenden, es ist eben nur die Gelegenheit, die ihn noch über Wasser hält. Doch läßt er sich das nicht sehr kränken; das Leben böte ihm Anlaß genug zu Gram und Mißmut, aber er hat weder Lust noch nimmt er sich die Zeit zum Trübsinn, denn wie einst in seinen jungen, so fließt jetzt noch in seinen alten Adern das Blut viel zu leicht, als daß ihm die Sorgen zu Kopfe stiegen." Als er am 8. Oktober 1853 starb, war er schon völlig vergessen. Keine einzige bedeutende Persönlichkeit aus der Theaterwelt, der er seine besten Kräfte gewidmet hatte, ging hinter seinem Sarge und die „Wiener Theaterzeitung", die so oft seinen Ruhm verkündet hatte, fand nur wenige Zeilen der Erinnerung an den einst gefeierten Dichter.

Meisl war von einer unversiegbaren Fruchtbarkeit.*) Er soll in den 42 Jahren seiner schriftstellerischen Tätigkeit gegen 200 Stücke geschrieben haben, von denen kaum 40 gedruckt sein dürften.**) Ein großer Teil davon entfällt auf Gelegenheitsstücke und Festspiele. Seine „Weihe des Hauses", mit der am 3. Oktober 1822 das vergrößerte Josefstädter Theater eröffnet wurde, hat kein geringerer als Beethoven kom-

*) Karl Haffner läßt in seinem bekannten Romane „Scholz und Nestroy" (Wien, 1864), in dem interessanten Kapitel „Direktor Carl und seine Dichter", S. 352 ff.) auch Meisl auftreten. Er schildert ihn als ein kleines, gebücktes Männchen in aschgrauem Rocke, wie er sich, pfiffig lächelnd, durch die leise geöffnete Türe in die Kanzlei des allgewaltigen Theaterdirektors Carl hereinschiebt; er trägt ein Pack Manuskripte unter dem Arm: „Zwei Schauspiele, zwei Spektakelstücke und zwei Possen, Herr Direktor!"

**) In zahlreichen Einzeldrucken und der von ihm selbst veranstalteten Sammlung „Theatralisches Quodlibet oder sämtliche dramatische Beyträge für die Leopoldstädter Schaubühne", 1820—1824.

poniert. Auch mit Ritterstücken, Spektakelstücken und Schauspielen aller Art ist er erfolgreich aufgetreten. Hier kommen nur seine Volksstücke in Betracht. Doch auch auf diesem Gebiete macht die Masse seiner Produktion eine eingehende Charakteristik unmöglich. Ich muß mich begnügen, seine Stücke nach Gattungen kurz zu besprechen.

Das Grundmotiv seines gesamten theatralischen Schaffens ist die Satire gegen den steigenden Luxus und die immer mehr um sich greifende Unsolidität, die er in seinem geliebten Wien wahrzunehmen glaubte. Darin schließt er an Gewey, Schildbach und die anderen seiner Gruppe an. Glaubte man dem Satiriker, so gäbe es in Wien nichts als Schmausereien und Bälle, Spazierfahrten in den Prater und Promenaden auf der Bastei. Der Mann hat seine Liebschaften, die Frau hat ihren „Chapeau" und kommt mit ihrem Mann nur hie und da am dritten Orte, mit ihren Kindern aber nie zusammen. Sie hat eine prächtige Wohnung, Equipage, Kammerzofen, Heiducken und eine Loge im Theater; der Juwelier und der Galanteriewarenhändler geben einander die Türklinke in die Hand und der arme Mann muß bezahlen, ob er nun will oder nicht. In den realistischen Volksstücken „Ein Tag in Wien", „Geschichte eines echten Schals in Wien" und in den Gespensterkomödien blicken wir in Wiener Bürgerfamilien, die in sorgloser Genußfreude vergeuden, während der Exekutor schon vor der Tür steht. Am kühnsten ist Meisl in dem erstgenannten Stücke gewesen, in welchem er unbezahlte Arbeiter in den Salon ihres Fabriksherrn stürmen und sich an der Gesellschaft schadlos halten läßt. Fast immer ist die Frau die Ursache des Ruins, der Mann verhält sich entweder passiv und geht seine eigenen Wege oder er ermannt sich im letzten Augenblicke und setzt dem Treiben der Frau mit kräftiger Hand ein Ende („Damenhüte im Theater" „Geschichte eines Schals" III). Mehrere Male hat er

den Kunstgriff gebraucht, einen Naturburschen einzuführen („Ein Tag in Wien", „Die Witwe aus Ungarn"), dessen gesundes Urteilsvermögen sich durch den falschen Glanz nicht blenden läßt, wenn er auch den geriebenen Großstädtern an Witz nicht immer gewachsen ist. Nicht leicht fehlt auch in diesen Stücken das „Faktotum", der Schmarotzer, der vom Klatsche lebt, überall unentbehrlich ist und bald mit einem Stich ins Liebenswürdige (Tretterl in „Geschichte eines Schals"), bald ins Schuftige (Gamshupferl in „Ein Tag in Wien") gezeichnet ist. Nichts aber hat Meisl mit schärferem Spotte verfolgt als das Streben des Parvenüs nach den Allüren der vornehmen Welt. In dem nach Molières »Le bourgeois gentilhomme« gearbeiteten Stücke „Ein Tag in Wien" nimmt der ehemalige „Seidenmacher", jetzige Seidenfabrikant Spindel, der seine Arbeiter nicht mehr bezahlen kann, bei Fechtmeister, Sprachmeister und Tanzmeister Lektionen und muß, wie bei Molière, durch eine groteske Komödie von seiner Narrheit bekehrt werden; seine Köchin studiert — wie der Herr, so der Knecht — die Rolle der „Jungfrau von Orleans". Mitunter kommt der Parvenü selbst zur Besinnung. Der reich gewordene Servus wird auf ein paar Stunden wieder Gastwirt („Geschichte eines Schals") und der ehemalige Wirt in „Die Damenhüte im Theater" droht wenigstens damit. Aber Herbheit liegt unserem Dichter nicht. War er doch selbst ein „Wahl-Wiener" und hat in einem eigenen Stücke „Überall ist's gut, aber zu Hause am besten" (1823) das Lob des so oft aus Liebe geschmähten Wien gesungen. Spotten konnte er wohl, aber moralisieren mochte er nicht: „Wir sind alle schwache Menschen — Stund und Weil' ist ungleich." So hilft denn der Geist im „Gespenst im Prater" zum zweitenmal aus, obwohl nicht die geringste Aussicht besteht, daß die Verschwender in Zukunft haushalten werden, und so geht auch der „lustige Fritz" in der gleichnamigen Parodie ganz straflos aus.

Diese echt vormärzliche Duldsamkeit mußte das Publikum wieder versöhnen, wenn es sich einmal gar zu arg mitgenommen fand. Am deutlichsten kommt seine Versöhnlichkeit, sein alles verzeihendes Verstehen, das oft in Lahrheit ausartet, zum Ausdruck in dem phantastischen Zeitgemälde „1723. 1823. 1923". Die Wiener Familie Rumpler wird durch drei Jahrhunderte verfolgt. Wir sehen die Rumpler von 1723 bei einem Familienfeste versammelt: es sind altväterische, beschränkte, philiströse, aber grundehrliche Leute, die in Liebe und Innigkeit aneinander hängen. Den Senior der Familie Rumpler um 1823 lernen wir als ältlichen Don Juan auf einem Balle kennen, den er alljährlich am Todestage seiner Frau zu veranstalten pflegt. Er ruiniert sich für eine italienische Sängerin, in deren Zimmer er seinen Schwiegersohn als Nebenbuhler findet. Mit Mühe und Not wird durch allerlei unwahrscheinliche Verwicklungen ein guter Abschluß herbeigeführt. Der dritte Teil zeigt, wie phantastisch sich Meisl das 20. Jahrhundert als Zeitalter der Flugmaschinen und Automaten ausmalte. In unseren Augen kommt die Epoche 1823 am schlechtesten weg und doch schließt der alte Rumpler von 1723, dem es durch Zaubermacht vergönnt ist, zwei Jahrhunderte vorauszusehen, mit den Worten: „Ja — 1823 war die glücklichste Zeit! Wer sie zu benützen verstand, der genoß die froheste Gegenwart." Die Satire wird übertönt von dem selbstzufriedenen Lobe der „einzigen" Kaiserstadt, das wie ein Refrain aus allen Stücken des vormärzlichen Volksdramas uns entgegenschallt.

Seiner satirischen Begabung konnte Meisl in seinen „mythologischen Karikaturen" in Knittelversen, die eine Berühmtheit ihrer Zeit waren, die Zügel schießen lassen. Es sind Travestien antiker Sagenstoffe.*) Die Seele dieser Travestien ist wiederum

*) In seine Sammlung nahm Meisl auf: „Die Entführung der Prinzessin Europa", „Orpheus und Eurydice", „Amor

die Satire. Die Götter sind durchaus verwienert. Jupiter ist bei Meisl ein alter, lebenslustiger, aber stark unter dem Pantoffel stehender Ehemann, der sich durch gelegentliche Seitensprünge für die Unliebenswürdigkeit seiner Gattin entschädigt. Er spielt gern den Don Juan, zeigt sich geputzt mit Haarbeutel und Chapeau-bas, den mit Bändern geschmückten Adler hinter sich, auf der Promenade und amüsiert sich, wenn er abkommen kann, auf den „Sälen". Mars ist ein schneidiger Husarenoffizier, Merkur ein verschmitzter Diener im Stile der Posse, Adonis ein französisch sprechender Stutzer, Apollo ein Schöngeist u. s. f., aber alle sind zugleich echte „Wiener Früchteln".

„Kann's ein besser's Leben geben,
Als wenn man gut ißt und trinkt,
Tanzt und singt und scherzt daneben,
Bis man schlafend niedersinkt! La, la, la...",

so tönt es auch in den verschiedensten Variationen von Meisls Olymp herab. — Sehr schlecht kommen im Götterreich, wie bei Meisl überhaupt, die Frauen weg. Alle sind sie eitel, putzsüchtig, kokett und Klatschbasen, die beim Kaffeekränzchen an ihren Mitgöttinnen kein gutes Haar lassen. Mit der Allmacht dieser Götter ist es nicht weit her; blitzen, durch die Luft fahren u. dgl. können sie freilich, aber das Geld geht ihnen öfters aus und sie müssen dann beim Wucherer Plutus Schulden machen. Die Sagen selbst hat Meisl in ihren Grundzügen beibehalten; da aber ihre Träger so ganz andere geworden sind, so ergeben sich Szenen von überwältigender Komik. Der Wiener Harfenist Orpheus z. B. findet sein Dizerl (Eurydice) nicht trauernd in der Unterwelt, sondern sie sitzt mit Pluto gemütlich bei Würsteln und Bier. Herkules verrichtet seine Kraftstücke vor den Augen der

und Psyche", „Die Arbeiten des Herkules", „Der Esel des Timon".

Götter und Göttinnen, die aus den Himmelsfenstern zusehen, wie ein Zirkusathlet nach vorheriger Ankündigung in zwei Abteilungen. Die Entführung der Europa ist schon vorher gut verabredet und kostet Jupiter schweres Geld, da die Schöne höchst anspruchsvoll ist und in Anbetracht des Alters ihres betagten Entführers anderweitige Entschädigung begehrt u. s. w.

Für den modernen Leser fehlt es diesen Stücken zu sehr an einer festen Handlung, da der Sagenstoff durch die Travestierung mitunter zum absoluten Unsinn wurde. Besser steht es in dieser Beziehung mit den Gespensterkomödien („Gespenst auf der Bastei" und „Gespenst im Prater", „Die Fee aus Frankreich oder die Leiden eines Hagestolzen"). Es sind Parodien auf die oben geschilderten „dramatischen Volksmärchen". Die pathetischen Geistererlösungen werden köstlich parodiert durch die Erfindung des fidelen Geistes Tobias, vor dem die kecken Wiener so wenig Respekt haben, daß sie ihn anpumpen, so wie er sich sehen läßt. Die Satire ist auch hier durchwärmt von Humor und echt wienerischer Bonhommie. Die Geisterrollen spielte Raimund; besonders als rosafarbener Geist in der „Fee aus Frankreich" war er berühmt.

Seine satirische Begabung befähigte Meisl hervorragend zur Parodie, die auf der Wiener Volksbühne seit ihren ersten Anfängen heimisch war. Es sind Meisl auch auf diesem Gebiete Treffer gelungen: so „Frau Ahndl" (Parodie auf Grillparzers „Ahnfrau"), die „Travestierte Zauberflöte". „Othellerl, der Mohr von Wien" (auf Shakespeares „Othello"), „Die schwarze Frau" (auf Boieldieus „Weiße Dame"), „Julerl, die Putzmacherin" (auf Spontinis „Vestalin"), „Moisasurs Hexenspruch" (auf Raimunds „Moisasurs „Zauberfluch"),*) „Sechzig Minuten nach zwölf

*) Über Meisls Verhältnis zu Raimund vgl. den 4. Band der „Deutsch-österreichischen Klassiker-Bibliothek", S. X.

Uhr" (gegen die Gattung der Melodramen) u. a. Am berühmtesten wurde „Der lustige Fritz oder Schlaf, Traum und Besserung. Ein Märchen aus neuester Zeit" (1818), eine Parodie auf Chn. van der Veldes „Schlummre, träume und erkenne". Im Original, das Grillparzer wichtige Anregungen zu seinem „Traum ein Leben" gegeben hat,*) heilt ein Magier einen orientalischen Prinzen durch warnende Träume von der Eroberungssucht. Meisl läßt in der Parodie ein „Wiener Früchtel" im Traume die Folgen eines verschwenderischen Lebens sehen und so geheilt werden. Die Parodie hielt sich mit Raimund in der Hauptrolle durch Jahrzehnte auf der Bühne und zeigte eine viel stärkere Lebenskraft als das Original, das rasch vergessen wurde.

Groß ist unter Meisls Stücken die Zahl der reinen Possen, die nichts sein wollen als Possen. „Die Buschmänner in Krähwinkel", eine Posse, in der Raimund als Schuster Trampel und verkleideter Buschmann auftrat, „Die Aloe im botanischen Garten zu Krähwinkel", „Die Schwabenwanderung" u. a. gehören hieher.

Ein abschließendes Urteil über Meisl wird dadurch erschwert, daß nur ein sehr geringer Bruchteil seiner Stücke erhalten ist. Wiederholungen in den wenigen erhaltenen Stücken, eine gewisse verstandesmäßige Nüchternheit, die sich hie und da bemerkbar macht, Neigung zur Allegorie (in den mythologischen Karikaturen und im „Lustigen Fritz") weisen auf die Schranken seiner Begabung. Doch wiegen seine Verdienste schwer. Seine Stücke sind durchaus anständig. Die Spaßmacherrolle fehlt fast vollständig. Unverkennbar ist das Streben, das Volksstück, das er im Stadium der Kasperliade vorfand, zum Lustspiel hinaufzuführen. Leider hat er sich durch die Verhältnisse zur Schnellpro-

*) Vgl. die Einleitung zum 6. Bande der „Deutsch-österreichischen Klassiker-Bibliothek".

duktion verleiten lassen und nur selten verstanden, seine Kräfte zusammenzufassen. Die meisten seiner Stücke sind „Kinder eines fröhlichen Übermutes, der nur mit dem Momente rechnet und für die Kartenhäuser, die er aufbaut, keinen soliden Grund sucht noch braucht."

# Das Geſpenſt auf der Baſtei

## Eine Poſſe mit Geſang in zwei Akten

## Perſonen:

Herr v. Stern, Onkel und Vormund der Marie.
Marie, ſeine Nichte.
Prell, ein Spekulant.
Die Gouvernante Mariens.
Heinrich Unglück, ein lebensluſtiger Etourdi.
Spring, Walter, } ſeine Freunde.
Frau von Altſchön, eine Wittwe.
Amalie, Sophie, } ihre Töchter; letztere eine Tänzerin.
Erſte, Zweite } Dienſtmagd.
Der Geiſt von Heinrichs Urgroßvater.
Erſter, Zweiter, Dritter } Geiſt.
Krips, Kraps, } Diebe.
Spaziergänger beiderlei Geſchlechts.
Masken.
Geiſter.
Blinde Muſikanten.
Quäker.
Bediente.

# Erſter Akt.

## Erſte Szene.

(Ein Speiſeſaal, wo an verſchiedenen Tiſchen Gruppen von Spielern gelagert ſind. In der Mitte ein Pharaotiſch. Einige drücken Freude und andere Wut und Verzweiflung aus. Endlich löſt ſich das Tableau auf und es beginnt der Chor.)

Heinrich. Spring. Walter. Ein Spieler.

Introduktions-Chor. Alles iſt hin und verloren
Und unten erwarten mich die Kreditoren,
Was bleibt mir nun übrig im Elend und Not?
Der Satan hol's Spielen — ich ſchieße mich tot!

Heinrich. Alles hin, keinen Kreuzer Geld, aber Schulden genug! — Wenn die Stephansuhr ſtehen bleibt, weiß ich nimmermehr, welche Zeit iſt; wenn die dicke Köchin mir nix zuſteckt, kann ich Hunger leiden; wenn ſie den Kiosk beim Sailertor eindecken, hab' ich im Winter kein Obdach mehr; von einem Kredit iſt ſchon ſeit einigen Jahren keine Rede und dabei doch vor der Welt einen Stutzer ſpielen und verliebt obendrauf ſein — das kann nur ſo ein Genie, wie ich bin. —

(Setzt ſich und denkt nach.)

Spring (ruft vom Spieltisch). Heinrich, schläfst du schon?

Heinrich. Nein, was gibt's?

Spring (kommt zu ihm). Leih mir zehn Gulden.

Heinrich. Ich schlafe schon. — Störe mich in meinen melancholischen Betrachtungen nicht. — Und was soll denn diese Stichelei, ein Geld von mir zu begehren? — Von mir?! Das ist eine Beleidigung; denn jeder Mensch weiß, wie tief ich das Geld hasse.

Spring. Ja so, auf das hab' ich vergessen. — Wenn wir drei beisammen stehen, so schimmern wir vor Blankheit wie ein goldener Turmknopf in der Abendsonne. — Was ist anzufangen?

Heinrich. Bei dieser verdorbenen Zeit, wo kein Versatzamt auf Tränen und Seufzer Geld leiht!

Walter. Ich weiß, was ich tue, ich will den Geist beschwören, der auf der Bastei herumgeht. (Die beiden andern lachen.)

Heinrich. Ich meinesteils bin dabei, den Geist zu beschwören — vorher will ich noch zu meiner Geliebten und versuchen, ob sie mir nicht mit hundert Gulden unter die Arme greifen kann. Überhaupt soll eine Einrichtung in diesem Punkte getroffen werden, daß nicht immer wir Männer den Weibern Geld geben müssen — es sollen einmal anfangen die Frauenzimmer die Männer zu unterstützen.

Spring. Was Teufel gibt's denn da schon wieder?

Ein Spieler (wirft den Pharaotisch um). Das Donnerwetter soll unter euch fahren — falsch spielen auch noch?

Mehrere. Ruft die Wache! (Getümmel.)

Heinrich. Unter dem Lärmen ſchleichen wir fort, ſo dürfen wir die letzten Einſätze nicht bezahlen. (Die drei ſchleichen ab. Getümmel. Schnelle Verwandlung.)

## Zweite Szene.

(Straße.)

Marie. Dann Heinrich.

Marie (kommt aus dem Hauſe.) Iſt das ein Kreuz, wenn der Menſch verliebt iſt. Meine alte Ammel hat mir erzählt, daß die Liebe mit einem Schiffe aus Amerika zu uns gebracht worden ſei. — Das Schiff hätte doch billigermaßen unterwegs zu Grund' gehen ſollen; denn im Grunde iſt das eine entſetzliche Krankheit — für die noch obendrein kein Kräutel gewachſen iſt — und wie oft der Menſch rezidiv werden kann!! — Ich habe mir ſagen laſſen, daß manche Leute von ihrem zwölften Jahre an bis in das ſiebzigſte aus der Krankheit gar nicht herauskommen. — Ich ſelber habe den Paroxysmus in meinem zwölften Jahre ſchon bekommen, wie ich das Studentl geſehen hab'. Der Onkel hat leicht reden, daß er liederlich iſt; aber es iſt halt gar ein ſchöner Bruder Liederlich, und ſolchen ſchönen Burſchen ſind wir Madeln einmal nicht feind — ah, da kommt er juſt.

Heinrich (eilig). Du laufſt mir, wie gerufen, in die Arme. — Weißt du's ſchon?

Marie. Leider weiß ich's und hab' juſt ein G'ſetzl g'weint.

Heinrich. Kann es etwas Entſetzlicheres geben auf der Welt?

Marie. Kann einem Menſchen auf der Welt mehr angetan werden?

Heinrich. O die harten, unempfindlichen Figuren!

Marie. Haben die Leute auch ein Herz, frag' ich.

Heinrich. Ja, eine ſteinerne Rechentafel tragen ſ' ſtatt des Herzens an der linken Seite.

Marie. Aber wie haſt du's denn ſchon erfahren?

Heinrich. Wie ich's erfahren habe — daß ich kein Geld habe? — Na — ich hab' mir's ſelber entdeckt, wie ich in den Sack gegriffen habe.

Marie. Ja ſo, iſt das dein Malheur! Das iſt ein alter Schaden, ich lamentiere deswegen, weil der Onkel mir mit gewiſſen ausgiebigen Worten jeden weitern Umgang mit dir verboten hat. „Wenn du noch einmal mit dem Bruder Liederlich" — er hat dich gemeint — „ſprichſt," hat er g'ſagt, „ſo verſtoß' ich dich."

Heinrich. Ja, ſchau' — iſt's dem alten Herrn leid, daß er kein Bruder Liederlich mehr ſein kann? — Das redet der Neid aus ihm — aber das iſt eine Kleinigkeit.

Marie. Eine Kleinigkeit! — O du gewöhnliches Mannsbild du!

Heinrich. Laß mich nur erſt auskramen. — Schwierigkeiten in der Liebe ſind ebenſoviele Scheiter Holz, um die Flammen zu vermehren — mit dem alten Herrn werden wir auch noch fertig werden. Es iſt ein Unglück für jede Amour, wenn man ſich gar ſo kommod und ungeſtört lieben kann — ſolche Liebſchaften nehmen gewöhnlich ein plötzliches Ende. — Das kränkt mich

nicht. Jetzt kommen wir erſt recht oft zuſammen — aber der gänzliche Mangel an Geld, der kann dich um mich bringen. — Haſt du denn gar keine Sparpfennige — wenn's auch alte Münzen ſind, ich wechſle ſie aus.

Marie. Ich bin arm wie eine Kirchenmaus.

Heinrich. Wohlan — ſo faſſe deinen Mut zuſammen — du haſt deinen Herzensgeliebten zum letzten Mal geſehen; denn entweder ſperren ſ' mich noch ein oder ich muß zur Zerſtreuung auf Reiſen gehen.

Marie. Heinrich, kannſt du denn gar keine Schulden mehr machen?

Heinrich. Nicht einmal der Hausmeiſter ſperrt mir mehr auf, wenn ich ihm nicht den blanken Groſchen zum Schlüſſelloch hinein zeige. — Was abzuſammeln war, iſt abgeſammelt, bis auf ein Paar Stiefelhacken ſtudiert mein ſämtliches bewegliches Eigentum bei den Juden. Für mich blühen auf dieſem Boden keine Roſen mehr.

Marie. Haſt du denn keine guten Freunde?

Heinrich. Da ſieht man, daß du noch ein unerfahrenes Tſchapperl biſt. Ein Menſch ohne Geld ſoll einen Freund haben? Die Freundſchaft dauert nicht länger, als die Brateln rauchen. — Da iſt kein Mittel als „B'hüt' dich Gott, Marie!" Halte dich nicht ſo feſt an meinem Frack, wenn du ein Stück herunterreißeſt, ſo bin ich ein geſchlagener Mann!

Marie. Na! Ich fang' ein Spektakel an, wenn ich um meine Heiratsausſichten kommen ſoll.

Heinrich. In einer beſſern Welt, wo's Dukaten regnet, ſehen wir uns wieder. (Umarmung. Er eilt ab.)

## Dritte Szene.

Marie. Stern. Ein Bedienter.

**Stern.** Attrapée! So befolgt man meine Befehle! O, ich werde seiner doch noch ansichtig werden. — Fort ins Haus!

**Marie.** Haben S' einen anderen Mann für mich, der mir gefällt, so ist's recht — aber sonst lass' ich den nicht aus.

**Stern.** Den liederlichen Musje werden die Gläubiger wohl heute noch aus dem Weg räumen und sicher aufheben — dich aber wird der Freund Prell unter seine eheherrliche Obhut nehmen, somit hat der Roman sein End' erreicht.

**Marie.** Es hat gar nix sein End' erreicht als die Augen des alten Prell, die ich bei der ersten Visite auskratzen werde. Heinrich! Du kennst meine unmenschliche Liebe zu dir!

**Stern.** Den Vagabunden werden wir bald verfolgen und mit dir werd' ich schon fertig werden. — Ich hole ihn schon noch ein.

(Mit dem Bedienten ab.)

## Vierte Szene.

Marie allein.

**Marie.** Er ist fort! — Und hätt' er einen Augenblick noch gewartet, so wär' ich mit ihm auf und davon gegangen. — Ich muß ihn haben, und wenn's Spieß' regnet.

## Fünfte Szene.

Marie. Genius.

(Ein kleiner Genius kommt auf einem goldenen Schnellwagen gefahren, mit einem Brief in der Hand.)

**Marie.** Was ist denn das? Ach! Das ist gewiß die kleine Post.

Genius (fährt auf ſie zu und gibt ihr den Brief). Ich bitt' um vier Kreuzer.

Marie. Das iſt ein embarras von einer Verlegenheit. — Ich habe juſt nichts Kleines bei mir.

Genius. Nu — ich bring's halt ein andermal ein. (Er fährt ab.)

Marie. Wer muß denn an mich ſchreiben? — Ich hab' gewiß wieder eine Eroberung gemacht. (Sie lieſt.)

„Totenkammerl, den 19. September.

Vielgeliebte Hausjungfer!

Wie geht's, wie befinden Sie ſich?" — Das iſt ein dummer Brief — „Ihre Liebſchaft zu meinem Vetter iſt mir bekannt. — Sie haben ihm keinen Händedruck und kein Kußbuſſerl gegeben, das ich nicht unſichtbar belauſcht hätte." — Ah, da muß ich bitten! — „Und ſo oft Sie einen Seufzer im Verborgenen gehört haben, ſo iſt er von mir geweſen. — Mein Vetter iſt zwar etwas liederlich; aber Sie wiſſen ja, was Schiller in ſeinem Gedicht ſagt: „Du liederliches Bürſchel, du mußt dich bekehren, aus liederlichen Leuten kann auch noch was werden." — Ja, ich weiß ſchon, das hat unſer Hausknecht immer geſungen. „Er wird ſich ſchon beſſern, bleiben Sie ihm nur ſo treu, als es bei Ihren Jahren und anno 1819 ſein kann, rechnen Sie auf meine Protektion, der ich verbleibe

Dero ergebenſter Toter

Tobias Unglück,

bürgerl. Geiſt von der Mölkerbaſtei."

Ja, wenn ſich ein Geiſt unſer annimmt, nachher geht's gewiß, jetzt iſt's außer Zweifel, daß

ich noch die Frau von Heinrich werde. — Aber das könnte ja auch ein Spaß sein — wenn der Brief wirklich von einem Geiste herkommt, so möchte ich halt ein Zeichen sehen, daß ich's gewiß glauben kann.

**Unsichtbarer Chor.** Sei voll Hoffnung und kehr' dich nicht dran,
Mußt nicht verzweifeln, du kriegst einen Mann!

(Eine Wolke senkt sich herab, in welcher ein Genius mit einer Tafel sitzt, auf welcher geschrieben steht: „Zeit bringt Rosen.")

**Marie.** Juhe, jetzt ist's richtig — ich bin schon eine Braut! Rosen bringt die Zeit, mir bringt sie einen Heinrich. (Geht ins Haus ab.)

## Sechste Szene.

(Die Bastei. Mehrere Spaziergänger. Es wird dunkel.)
Geist. Erste und zweite Dienstmagd.

**Chor der jungen Herren.** Schöne Madeln — sapperlot!
Saub're G'sichter — straf' mich Jott!
Pst!. Pst!

**Chor der Mädchen.** Wie sie mustern, wie sie gaffen!
Und dort seht den alten Laffen,
Der geht auch noch — 's ist ein Graus —
Hieher auf Eroberung aus.

## Siebente Szene.

Der Geist, ganz weiß, altmodisch gekleidet, mit einem dicken Bauch und einer Perücke. Ein paar Mädchen gehen an ihm vorüber und lachen ihn an.

**Geist.** Wie s' mich anlachen, die lieben Narren, ja, 's ist nix — ich bin ja ein Geist und mit dem Geiste begnügen sich die Madeln nicht. —

Jetzt muß ich nur g'ſchwind den Mondſchein anzünden. (Er zündet den herabgelaſſenen Mond an.) Heut' darf ich's nicht verſäumen, weil Mondſchein im Kalender ſteht. Jetzt mach' ich meine gewöhnliche Promenade übern Kohlmarkt und. Graben und geh' hernach ins Kaffeehaus die Zeitung leſen — vielleicht ſchau' ich auch in ein Theater hinein, ob nicht juſt wo eine Geiſterkomödie geſpielt wird.

Erſte Dienſtmagd. Grüß' dich Gott, Nannerl! — Iſt das heut' ein prächtiger Abend.

Zweite Dienſtmagd. Und was es für hübſche Leute da gibt und wie freundlich die jungen Herrn auch mit unſereinem ſind.

Erſte Dienſtmagd. Ja, das iſt wahr — herablaſſend ſind ſie meiſtens, gar keinen Stolz haben ſ. Mancher hat mir's ſchon g'ſagt, daß ich ihm lieber als eine Fräule bin!

Zweite Dienſtmagd. Ein ſauberer Dienſtbot' kann auf jeden Fall in Wien ſein Glück machen. Wie ſ' ein' anſchaun, wie freundlich ſie ein' bei der Hand nehmen und wie g'ſchwind ſie unſereins beſuchen wollen. Das find't man halt doch auf'm Land nicht. — Nur d' Frauen ſind nicht ſo gut, die rutſchen gleich mit einem „Trampel" oder mit ſo was heraus.

Erſte Dienſtmagd. Wo ſind denn die Kinder von deiner Herrſchaft?

Zweite Dienſtmagd. Ich hab' ſ' dort hinten auf'n Waſen g'ſetzt — die Fratzen ſollen ſpielen.

Erſte Dienſtmagd. Mein junger Herr iſt mir davongelaufen — er wird ſchon wieder kommen, wenn er will. — Wenn wir nach Haus gehen, ſo kauf' ich ihm um drei Kreuzer was Süßes, ſo ſagt er kein Wort, daß ich ihn allein gelaſſen hab'.

Zweite Dienstmagd. Jetzt komm — vielleicht find' ich meinen Chapeau von gestern — das ist ein Bürschel von kaum fünfzehn Jahren, aber g'scheit — g'scheit, — als wenn er schon den stärksten Bart hätt'. Er hat mir gestern in einem Glasel was G'frornes zahlt — du, das ist gut, wenn's nur nicht so kalt wär'. (Gehen ab.)

## Achte Szene.

Der Geist allein.

Der Geist. Und solchen Figuren vertrauen die Eltern ihre Kinder an? — Na — wär's nicht nötig, daß ewig ein Geist auf der Bastei herumging'? (Er verliert sich.)

## Neunte Szene.

Frau v. Altschön mit ihren Töchtern.

Frau v. Altschön. Es ist schon alles voll von Leuten auf der Bastei. — Die Umhängtücher herab — den Kopf grad' — die Schultern eingezogen, ein wenig g'wackelt mit dem Gang, das sieht man gern.

Amalie. Aber Mama — wenn unsere alten Liebhaber, der Herr von Spring und der Herr von Walter, da sind?

Frau v. Altschön. Was hat man von einer schönen Auslage, wenn nix dahinter ist? — Die haben kein Geld, und seit die zwei Mordausländer sich an euch gemacht haben, sollt ihr gar keine Augen für wem andern haben, als bis einer kommt, der noch reicher ist. — Habt's denn die feine Wäsche nicht bemerkt, die sie tragen, habt's denn die großen Steiner in den Ringen nicht

geſehen? — Mädeln! Seid's nicht blind — ihr werdet ſchon bemerkt — kein Wort deutſch mehr — alles ſtockfranzöſiſch — Il fait chaud aujourd'hui!

Amalie. Oui, il fait bien froid.

Sophie. Ah, charmant! (Sie verlieren ſich.)

## Zehnte Szene.

Der Geiſt allein.

Der Geiſt. Iſt das nicht eine Unterhaltung? Sie reden franzöſiſch wie die Kuh ſpaniſch — o Welt — o Welt — o Menſchen! (Auf die Seite.) Siehſt du? — Siehſt du — da kommen zwei kurioſe Leute — denen werd' ich gleich ins Herz ſchauen. (Sieht durch den Stecher.) Nun ja, da haben wir's — keine Diebe ſind's nicht — aber g'ſtohlen haben ſ' was! — Die muß ich belauſchen — wenn's nur nicht ſo kühl wäre, ich werde doch einen Kaput anziehen. Ich weiß nicht, ich weiß nicht, ich muß mich mit einem jungen Bier verdorben haben, mir iſt gar nicht gut heute. — Heut' ſoll noch mein Vetter kommen, der mich erlöſt — wenn ich nur nicht vorher krank werd'! (Ab.)

## Elfte Szene.

Krips, Kraps, zwei Diebe.

Krips. So lauf doch nicht ſo, ſonſt wird man ja aufmerkſam auf uns.

Kraps. Ich hab' keine Ruhe, bis wir nicht mit den geſtohlenen Sachen in Sicherheit ſind.

Krips. Da ſieht man, daß du noch ein Neuling biſt. — Du weißt dich gar nicht zu benehmen.

Geiſt (im Kaput und mit aufgeſetztem Hut, horcht). Nun per se, der da iſt ſchon ein alter Dieb.

Krips. Mach' nicht viel Umstände, wir teilen gleich. (Nimmt ein Schmuckkästchen heraus.) Du nimmst die Ringe und ich —

Geist. Und er kriegt gar nichts — warum ist er ein Dieb geworden, der sich mit so Kleinigkeiten abgibt? —

Krips. Was unterstehen Sie sich, so keck zu sein? Sind Sie unsersgleichen?

Kraps. Der Schmuck gehört uns. Wissen Sie, wer wir sind?

Geist. Hallunken seid's. Fort von hier, ich werd' euch stehlen lehren. — Kennt ihr mich nicht, ihr Schufte? — Ich bin der Geist vom Stadtgraben — nein — daß ich recht sag', von der Bastei! (Er jagt sie fort. Er schreibt auf.) „Ein gutes Werk getan, den 19. dies's Monats. — Zwischen zwei Dieben einen dritten gemacht, um das Gestohlene zurückzustellen." (Hält den Schmuck in der Hand.) Was das Zeugs für Geld kostet! —

## Zwölfte Szene.

Geist. Ein Korporal mit vier Mann Wache.

Korporal. Mir nach, hierher sind die Diebe gelaufen. (Zum Geist.) Wer ist der Herr, was steckt Er da ein?

Geist. Was den Herrn nichts angeht. (Will fort.)

Korporal. Da geblieben — da ist der gestohlene Schmuck, der Kerl wird gleich arretiert.

Geist (für sich). Jetzt heißt er einen Geist einen Kerl. So geht's, wenn man inkognito ist. Den Spaß muß ich doch mitmachen. — Lieber Freund! Sie täuschen sich, ich bin kein Kerl, ich bin ein Geist.

Korporal. Was ist Er, ein Geist?

Geist. Auf Ehr', so wahr ich leb'!

Korporal. Und wenn der Herr ein ganzes Faß Branntwein ist, so muß Er mit.

Geist. Ja, Sie werden vielleicht glauben, ich bin ein Kirschengeist oder ein Seifengeist? — Nein, ich bin der Geist von der Bastei, ich hab' meinen Paß, wie es sich gehört. — Lesen Sie nur! (Gibt ihm ein Papier.)

Korporal. Was soll denn das heißen? (Liest.)

„Passierschein.

Vorzeiger dieses, Tobias Unglück, Geist von Profession, ist von mittlerer Statur, hat ein totenbleiches Angesicht, abgestochene Augen. Ist übrigens leicht zu erkennen, weil er gern Plutzerbier trinkt. — Da er bald durch die Luft fahrt, bald unter der Erde herummarschiert, so wird jedermann gebeten, ihn ungehindert passieren zu lassen. Dieser Paß gilt 1500 Jahr' 2c. 2c." Was soll denn das heißen, verdammter Kerl? Er foppt uns noch?

Geist. Schon wieder „Kerl"! Schauen Sie, ich zwick' Ihnen einmal bei der Nacht.

Korporal. Nehmt ihn in die Mitte — fort!

Geist. Schauen S', Sie werden sehen, ich — komm' Ihnen aus.

Korporal. Dafür werden wir schon sorgen! — Marsch! (Sie nehmen ihn in die Mitte, und während sie ihn abführen, versinkt er.)

## Dreizehnte Szene.

Heinrich. Der Geist.

Heinrich. Die Gläubiger suchen mich — was bleibt mir übrig, als Ludwig den Springer in'n

Stadtgraben vorzustellen? (Er will auf die Mauer, der Geist hält ihn zurück beim Schößel.)

Geist. Halt! —

Heinrich. Verfluchter Streich! — Jetzt laufen mir meine Gläubiger gar bei der Nacht nach — dem bin ich fünf Gulden schuldig. (Will fort.)

Geist. Da geblieben, Lumpazius!

Heinrich. Auslass' Er mich, Er abscheulicher Kerl von einem Friseur.

Geist. O verdorbene Welt, so weit haben's die Geister gebracht in der Welt! — Einmal hab'n s' ein' jeden Haubenstock für ein G'spenst ang'schaut, jetzt halten s' ein' rechtschaffenen Geist für ein' Friseur. — Da soll hernach ein ordentlicher Mensch ein Geist werden.

Heinrich. Ha — ein Geist!

Geist. Es geistert sich was — ja — ich bin ein Geist.

Heinrich. Sie wären der Geist von der Bastei?

Geist. Ihnen aufzuwarten! — Sie lüftiges Bürscherl! — Schöne Sachen hab' ich von dir in der andern Welt gehört, und wie ich nach Wien gekommen bin, hab' ich die Bestätigung in allen Bierhäusern gefunden.

Heinrich. Aber was geht denn das Ihnen an? — Das ging' uns just auch noch ab, daß sich die Geister um unser Tun und Lassen bekümmerten, es mischen sich so alle Nachbarinnen und Godeln darein.

Geist. Bürschel! — Ich sag' dir's — ich hab' ein Recht, mich aufzuhalten, daß die Lumperei in unserer Familie gar kein End' nimmt. Ich bin dein Urgroßvater — du hättest schon aufhören können.

Heinrich. Geist meines Urgroßvaters! Sei mir willkommen, wenn dir die Schätze der Unterwelt zu Gebot' stehen.

Geist. Das dritte Wort der jetzigen Generation ist halt 's Geld! Höre meine Geschichte an: Ich war, als ich noch lebte, ein rechter Tausendsassa, der vor elf Uhr morgens nicht aus den Federn kroch, der aber auch vor drei Uhr nach Mitternacht nie schlafen ging! — Abends ging ich ins Theater, nicht wegen der Komödie, sondern wegen der hübschen Mädchen, die da zu sehen waren.

Heinrich. Das ist meine eigene Lebensgeschichte.

Geist. Dann hab' ich die Familie Unglücksstern zu Grunde gerichtet, das hat mir den Hals gebrochen. — Aber gehen wir doch aus'm Luftzug, sonst krieg' ich wieder meinen Rheumatismus, bei mir kommt Doktor und Apotheker 's ganze Jahr nicht aus'm Haus.

Heinrich. Jetzt kann man sehen, was wir für verkehrte Begriffe von den Geistern haben — ich hab' immer geglaubt, einem Geist tue kein Zahn weh. —

Geist. Das sind dumme Ideen — wir haben halt weiße Schmerzen. — Doch damit ich weiter erzählen kann — hab' ich ein Fräulein Unglücksstern entführet — die Mama hat sich über diese Kleinigkeit ein Gallfieber an'n Hals geärgert — den Vater hat der Schlag getroffen — und ich habe das zu meiner Frau erhobene Fräulein ein bissel zu Tod' seckiert. — Deswegen ist der entsetzliche Spruch über mich ergangen, daß ich so lang' als Geist herumgehen soll, bis der letzte männliche Sprosse des Geschlechtes Unglück sich mit einem Mädchen aus dem Hause Stern ver-

ehelicht und dadurch wieder die Familie Unglücksstern hergestellt wird.

Heinrich. Ich merk's schon — ich soll der Erlöser sein, weil ich der letzte Herr von Unglück bin.

Geist. Du wirst mich doch nicht noch andere fünfzig Jahre herumwandeln lassen.

Heinrich. Unglückseliger Urähndel! Ja — ich will dich erlösen — wann nicht etwa ein Unschuldiger dazu gehört. In dem Fall wär' auf mich nicht zu rechnen.

Geist. Das just nicht — aber es hat doch noch einen Haken — treu soll mein Erlöser seiner Frau bleiben, nur ein einziges Mal darf ich ihn warnen. — Wie steht's mit der Treue? He, Vetter!

Heinrich. Das ist eine verdammte Bedingung — die hat g'wiß ein Frauenzimmer g'macht. — — Na — ich bin just nicht untreu, das sieht der Urähndel, sobald kein Frauenzimmer da ist — aber Zeit und Weile ist ungleich, und wie ich merke, so steckt eine gewisse Veränderlichkeit in unserer Familie.

Geist. Nimm dich zusamm', bis ich erlöst bin, hernach kannst du ja tun, was du willst, nur befreie mich von dem Herumwandern auf der Bastei. — Ich will hernach deine Braut prüfen in der Gestalt eines jungen Stutzers. — Hier nimm diese Ratschen, so oft du meiner bedarfst, machst du Gebrauch davon, ich werde gleich bei der Hand sein.

Heinrich. Ich dank' Ihnen — wir wollen's halt miteinander probieren. (Man hört einen Landler.) Sapperment! Das ist ein lustiges Stückel.

Geiſt. Es hebt mich völlig in die Höhe — o, ich tanze auf unſern Geiſterredouten meine zwölf Walzer fort, als wenn ſ' g'ſchmiert wären.

Duett.

Geiſt und Heinrich.

Geiſt. Kaum hör' ich ein' Muſik, ſo wird mir ſo g'wiß,
Es kommt mir als Geiſt noch ſogleich in die Füß';
Es treibt mich zum Walzer dahin und daher,
Wenn's immer uſw. ſo wär'!

Heinrich. Das iſt nicht zu leugnen, ich ſtamm' aus dem Blut,
Ein' Geigen allein ſchon erweckt in mir Mut. —
Komm, Urähndl, komm — und tanz' mit mir eins her —
Wenn's immer uſw. ſo wär'!

Beide. Da heißt's wohl, die G'wohnheit geht mit uns ins Grab,
Man legt ſeine Schwachheit auch toter nicht ab. —
Es tanzen auch d' Geiſter die Kreuz und die Quer —
Wenn's immer uſw. ſo wär.'

(Sie tanzen ab.)

## Vierzehnte Szene.

(Zimmer in Sterns Hauſe, zwei altmodiſche Bilder und eine große Wanduhr.)

Marie. Die Gouvernante.

Marie. Nein, nein, nein und abermal nein! Ich heirate den alten Wucherer nicht, und ſollte mir als alter Jungfer ein Rosmarin auf den Sarg gelegt werden.

Gouvernante. Ma chère fille, es wird mancher etwas auf'n Sarg gelegt, was nicht hinauf ge-

hört — und wenn der Rat der Klugheit ja etwas über so ein Fräulein Obenaus und Nirgendsan vermag, so lassen Sie sich's sagen, daß man nicht schnell genug d'Hand zum Heiraten bieten kann. O, Sie sehen ein trauriges Beispiel vor sich stehen. Auch ich war in Arkadien geboren, auch mir hat die Natur ein empfindliches Herz für Liebe gegeben, allein solang ich in den Jahren der Küßlichkeit stand, war mir keiner recht. Der Lenz des Lebens entfloh — und ich — blieb sitzen.

Marie. Und da wurden Sie eine Gouvernante, um andern zu lernen, was Sie selbst nicht gelernt haben.

Gouvernante. Der einzige Vorteil, den ich davon habe, ist, daß ich als ein züchtiges Mädchen ins Grab gehe.

Marie. Hören Sie, das ist ein magerer Vorteil.

Gouvernante. Hat auch sein Gutes. — Der Ehestand ist oft nichts als ein Duett ohne Musikbegleitung! — Ach, die Ehe kommt mir überhaupt vor wie eine große Insel, die von weitem sich recht hübsch ansehen läßt, aber wenn man näher kommt, so muß man an dem Vorgebirge der Hoffnung dicht vorbei in die Bucht der Beschwerden einlenken, und wenn man da nicht den Anker der Festigkeit auswirft, so scheitert man leicht an der Klippe des Überdrusses, bevor man noch auf der Sandbank des Alters sitzen bleibt.

Marie. Was nützen alle Ihre gouvernantischen hohen Redensarten, ich mag halt einmal nicht heiraten, wenn ich nicht verliebt bin, denn die Liebe läßt sich so wenig verbergen wie ein Loch in einem schwarzen Strumpf.

Gouvernante. Der Herr von Prell ist grundreich, und wenn er fortspekuliert wie bisher, wird er Millionär werden.

Marie. Wenn er 999.999 Bettler gemacht hat, die er durch seinen Wucher auszieht — und hernach, ich bitte Sie — sein Alter und sein eisgraues Haar — hu, das wäre so ein Ehemann! Ich die Fröhlichkeit selbst und er sieht immer drein, als wenn er Getreide in einer Hungersnot zu verkaufen hätte. Nein, ich heirate keinen andern als meinen Heinrich, nicht aber diesen Sauertopf, der gerade so aussieht, wie ein Stück Zwirn, der einem Schneider aus der Nadel geschlupft ist.

Gouvernante. Das nenn' ich eine Bosheit, aber ich weiß wohl, daß dem Fräulein der liederliche Heinrich im Köpflein steckt. Das würde ein Ehestand werden. Seine Gläubiger haben ihn bereits zu einer Fledermaus gemacht, die nur des Abends sichtbar wird — er besitzt das Schloß Jammer, das Dorf Armut und den Flecken Tränen, gewöhnlich trägt er einen kranken Rock, eine in Zügen liegende Weste und ein vermodertes Beinkleid — nur den einzigen Vorteil hat er, daß er unsterblich ist — denn die Gläubiger haben sogar auf sein Leben Beschlag gelegt.

Geist (sieht aus der Uhr heraus und sagt): Das ist ein boshafter Drache! (Beide sehen um.)

Gouvernante. Nein, das ist zu viel — mir den Respekt aufzukündigen — mir — die sich so viel Mühe mit ihrer Erziehung gegeben hat — mich — untersteht sich das Fräulein — einen boshaften Drachen zu nennen?

Marie. Wer hat das gesagt? — Für ein bissel Bon soir-Sagen, was ich von Ihr gelernt

habe, muß Sie mir nicht Sachen aufbürden wollen, die mir nicht in 'n Sinn gekommen sind. — Fi donc! — Das ist eine Schande, ich habe ja kein Wort g'sagt, höchstens denk' ich nur so etwas.

Gouvernante. Hab' ich Ohren oder hab' ich keine? Jetzt will Sie mir es auch noch ableugnen, was ich selbst gehört habe!

Der Geist (sieht aus dem Nähpolster heraus). Ja — ich hab's gesagt.

Gouvernante. Der Papa muß mir Satisfaktion geben. — Jetzt hat Sie's eingestanden?

Marie. Wer hat eingestanden? — O ich bin nicht so dumm, etwas einzugestehen, was ich nicht getan habe.

## Fünfzehnte Szene.

Vorige. Stern. Prell.

Stern. Ha, was gibt es hier für Auftritte?

Gouvernante. Das Fräulein hat mich einen boshaften Drachen gescholten. — (Der Geist lacht aus einem Schrank.) Da hören Sie's selber, sie belacht es noch.

Marie. Papa — die arme Gouvernante hat wahrhaftig den Verstand verloren.

Stern. Tritsch tratsch. — Jetzt ist keine Zeit zu solchen Kleinigkeiten. — Marie! Hier steht Herr von Prell, dein bestimmter Bräutigam — ein charmantes Mannsbild, das dir seinen Antrag mit unwiderstehlicher Beredsamkeit machen wird. — Ich hoffe, du wirst dein Glück erkennen und mich nicht zwingen, den Tyrann zu machen. — (Zur Gouvernante.) Kommen Sie! Wenn ein Mann die Erziehung eines Mädchens übernimmt, da hört die Bestimmung der Gouvernante von selbst auf. (Mit der Gouvernante ab.)

## Sechzehnte Szene.

Vorige ohne Stern und ohne Gouvernante.

Prell. So wären wir denn allein.

Marie. Nun, da ist eben keine Gefahr dabei.

Prell. Aber doch eine höchst echauffante Situation für einen Menschen wie ich, der seine Worte so setzen soll, daß sie das Herz der Angebeteten touchieren. — Sie sehen, ich bin eben nicht alt — ich habe kaum fünfzig Jahre.

Marie. Wenn man die Nächte nicht dazu zählet.

Prell. Sie witzige Bosheit! Und doch habe ich bisher mich vor der Liebe bewahrt.

Marie. Hören Sie, das ist eine erschreckliche Sache, wenn Liebe und Blattern einen Menschen befallen, der schon über fünfzig Jahre alt ist.

Prell. Ich habe meine fünf gesunden Sinne.

Marie. O, so alte Herren haben über den gewöhnlichen fünf Sinnen noch drei andere: den Husten, den Widerspruch und das Lamentieren.

Prell. So lassen Sie mich doch nur ausreden! Nach fünfzigjähriger Überlegung hab' ich endlich gefunden, daß die besten Bissen dieses Lebens ein Brot von gestern, Eier von heute und ein Mädchen sind, welches noch nicht das zwanzigste Jahr erreicht hat.

Marie. Was Sie alles für Erfahrungen in Ihrem Leben angestellt haben?! — Aber eins wissen Sie halt doch nicht, daß ein junges Weib zu einem alten Mann gerade so paßt, wie eine Steinnuß auf einen hohlen Zahn.

Prell. Engelchen! Sie heben nur immer die Schattenseite des Alters, aber nicht seine Vor-

züge heraus! Wissen Sie nicht, daß altes Holz, alter Wein und ein alter Freund drei inkomparable Dinge sind?

Marie. Auf einen Ehemann, den Sie vorstellen wollen, paßt keines dieser Gleichnisse.

Prell. Sie sind ein Mädchen von sehr verliebter Natur und die müssen ernstlich aufs Heiraten denken.

Marie. Ist das Ihre ganze Reproche, was wollen Sie damit sagen?

Prell. Daß Sie auf eine solide Versorgung denken müssen. Die jungen Herren, die so reich an Liebe sind, sind gewöhnlich deslo ärmer am Gelde. — Ich habe manchen schönen Taler.

Marie. Wie der erste Taler geschlagen worden ist, hat es aufgehört, auf der Welt gut zu sein.

Prell. Nehmen Sie mich zum Manne — ich will Sie auf den Händen tragen.

Marie. Damit ich Ihnen keine Schuh zerreiße — das will ich glauben.

Prell. Bedenken Sie es wohl — es dürfte Sie reuen — vergessen Sie den lüftigen Heinrich, der ein- für allemal nicht Ihr Mann werden kann. — Er hat kein Geld.

Marie. So leihen Sie ihm eins.

Prell. Warum nicht gar? — Das Geldausleihen kommt mir vor wie die gestorbenen Leute, man spricht von ihnen, aber sie kommen nicht wieder zurück. — Heinrich hat nichts, er ist nur reich an Armut und wohlhabend an allen Bedürfnissen — ökonomisch aber nur am Guttun.

Marie. Jetzt haben S' Zeit, daß Sie gehen. — Wenn wir zwei miteinander spazieren gingen, so heißt es ja, da geht der Winter und der

Frühling miteinander, um die andern beiden Jahreszeiten aufzusuchen.

Prell. Jetzt soll die väterliche Autorität eintreten. (In diesem Augenblicke fangen die Stühle im Zimmer zu tanzen an und allerhand Effekten fliegen Prell an den Kopf.) Sehen Sie hier! Ihre Großeltern? (Es donnert, die zwei Bilder wandeln sich in Fratzen.)

Marie. Das wird doch nicht der Geist von der Bastei sein?

Prell. Der Geist! — Zu Hilfe — Barmherzigkeit! (Er läuft ab.)

Marie. Ich wollte wetten, daß sich mein geistiger Protektor ins Mittel gelegt hat.

## Siebzehnte Szene.

Marie. Geist als Preuße.

Marie. Wer ist der Herr, der so keck hereintritt?

Geist. Wollen Sie mir vergeben, Mademoiselle!

Marie. Ich vergebe keinem Menschen, Sie haben mir ja nichts zu Leid getan.

Geist. Sie verstehen mir mal nick recht. — Ich hab' Sie jestern auf der Bastei jesehen und bin janz malizióse in Sie verliebt jeworden, ick bin Ihnen nachjegangen und wage es jetzt, jeradezu einzutreten und Ihnen zu sagen, daß ich janz verfluckt in Sie verliebt bin.

Marie. Sie können gewiß nicht deutsch, weil ich Sie nicht recht verstehe.

Geist. Der Himmel behüte mir, ich bin aus so jutem deutschen Blute, ich spreche nur den

preußischen Dialekt und Sie sprechen mal den östreichischen. — Wenn auch der Dialekt verschieden ist — der Jeist und die Jesinnung ist deutsch, wir singen in Berlin recht jerne Ihre österreichischen Volkslieder. — Ist jar verflucht schnackisch. — Hören Sie das Lied, das Sie hier haben: „Es ist einmal alles eins, ob wir Geld haben oder keins" — das wird in Berlin überall gesungen, das ist zum Totlachen, wir singen aber andern Text: „Mich ist tout égal, mich ist tout égal, bin ick Korporal, bin ick General."

**Marie.** Der Mensch gefallt mir — wenn ich ihn nur recht verstünde!

**Geist.** Unter andern sagen Sie mich, wollen Sie nicht nach Berlin mit mich jehen?

**Marie.** Nun ja, gehen wir gleich fort — das ist wahrhaftig eine desperate Liebe!

**Geist.** Ja, bei mich muß mal alles jeschwind jehen, besinnen Sie sich nicht lang. — Ich bin mal ein schmuckes Männchen, das hat janz Berlin jesagt. — Ich hab' alle Tag ein halbe Million jute Groschen zu verzehren. Sie machen ein janz infames Glück mit mir. — Ich halte etwas auf's jute Essen. Sie sollen einmal bei uns sein, wenn Butterstolle auf die Tafel kommen — das ist ganz verfluckt delikat. — Sie können es mal nicht besser treffen. — Sehen Sie, ich hab Ihnen hier ein kleines Ringelchen gebracht.

**Marie** (die es besieht). Der Mensch führet mich in Versuchung — reicher ist er freilich als mein Heinrich — aber so ein liebes Bürschl ist er halt doch nicht. — Gehn S' zu, Sie verführerischer Ausländer!

Geist. Nein, ich lasse Sie nicht. — Ihre Augen die wie Sterne funkeln — Ihr rosenroter Mund, die frischen Wangen haben mir es anjetan. — Was das für ein feines Händchen ist; es ist ganz pompös. — Mir wird ganz schlimm.

Marie. Lassen S' mich aus — ich bin Ihnen ja nix schuldig. — Sie! Wenn mein Heinrich über Sie kommt, der wird Ihnen kurjos die Liebesgedanken vertreiben.

Geist. O, das macht mich jar nichts — ich hab' schon einige Mal einen Buckel voll Schläg', bekommen, darauf tue ich mich etwas zu Juten. — Da bin ich immer in meinem Vergnügen, wenn ich von einer Geliebten so recht tüchtig durchgeprügelt werde. — Ihr Monsieur Heinrich ist ein Taugenichts, der sie mal jar nicht verdient, er macht allen Mädchen den Hof.

Marie. Na — auf'm Hof gibt er sich gewiß mit keiner ab.

Geist. Sie werden es mal bereuen — noch ist es Zeit. — Ich entführe Sie auf der Diligence, wenn Sie wollen. — In zehn Tagen sind wir in Berlin, das wird ein Maulaufreißen jeben, wenn es heißen wird: „Das spröde Fritzchen hat eine Braut von Wien heimgeführt." — Mariechen! Greifen Sie zu, so ein Glück schickt Jott nicht alle Tag.

Marie. Jetzt werd' ich gleich einen rechten Lärmen anfangen, wenn S' nicht gehen.

Geist. Sie haben wohl keinen Mut, vor die Linie zu jehen — Sie können sich von den gebackenen Hühnern nicht trennen. — Wohlan, ich jehe. Wann Sie einmal verzweifeln sollten, 's ist nicht meine Schuld. — Mariechen! — Ich jehe.

— Besinnen Sie sich und sollten Sie auf andere Jedanken kommen, so schreiben Sie nur ein kleines Billettchen an die alte Obstfrau an der Mölkerbastei, fragen Sie nur einmal um das Haus, wo so viele Leute über die Stiege fallen, weil der Hausherr keine Laternen machen läßt. Adieu! Adieu! Schätzchen! Goldpiepchen! Truthühnchen! — Jetzt will ich meine Gefühle singen — das ist so meine Freude, wenn ich französisch singen und deutsch dudeln kann. Que je vous etc.

(Singt). Que je vous aime
Das muß ich gestehn —
Prenez mon coeur pour vous,
Sonst hab' ich keine Ruh' —
O quel plaisir,
Zu sein bei dir
Sans papa, sans maman
So ganz allein, da, da,
Non pour vous dire,
Für Sie ich mourir.

(Er dudelt am Schlusse jeder Strophe.)

(Er klopft und verschwindet. Ein Weihrauchduft erhebt sich aus der Versenkung, sie sieht ihm durch die Tür nach.)

Marie. Wo ist denn mein Liebhaber hingekommen? — Wahrhaftig, er ist drauß vergangen wie ein Franziskerl und hat einen prächtigen Geruch hinterlassen.

## Achtzehnte Szene.

Marie. Prell und Stern.

Stern. Jetzt wird er uns nicht mehr entwischen, bleiben Sie nur unbeweglich an der

Türe stehen. — Wer ist der Musje, mit dem du soeben hier einen vertraulichen Diskurs geführt hast?

Marie. Da ist er verschwunden, wie's die heutigen Chapeau gewöhnlich tun, wann's auf'm Ernst ankommt.

Prell. Larifari! Wir haben mit eigenen hohen Ohren uns von seiner Anwesenheit überzeugt. — Heraus mit ihm!

Stern. Und wenn er in der Schürzentaschen verborgen wäre, uns entwischt er nimmermehr.

Prell. Ich lasse ihn auf der Stelle des fälligen Wechsels wegen einsperren —

Stern. Und dann muß er als Friedensstörer aus der Stadt verwiesen werden.

Marie. Die Nürnberger hängen keinen, bevor sie ihn haben.

Stern. Kraft meiner Onkeleiischen Autorität frage ich dich hiermit ernstlich: War er hier oder nicht?

Marie. Ja, es war einer hier.

Stern. Und wo ist er hingekommen — da er bei der Tür nicht hinausging?

Marie. Er ist verschwunden.

Prell. So ein körperlicher Bengel kann nicht wie Kampfer eingehen.

Marie. Je nun — seit man mich hier verschachern will, spukt es im Hause.

Stern. Ich fange es selbst zu glauben an; denn wer kann mich in meinem Zimmer, wo ich allein war, einen Esel geheißen haben, wenn es kein Spuk wäre — und in ein Mausloch kann der Liebhaber sich doch nicht verkrochen haben.

Prell. Das sind sonderbare Geschichten — wir wollen einlenken, mit den Drohungen kommen

wir schwerlich ans Ziel. — Marie, ich will Ihnen ein Opfer bringen.

Marie. Sie wollen doch nicht Ihr Geld zu erlaubten Prozenten verleihen?

Prell. Warum nicht gar! Aber auf den Saal will ich Sie führen — ich weiß, daß Sie gerne tanzen!

Marie. Das läßt sich hören.

Prell. Seit fünfunddreißig Jahren hab' ich alle lärmenden Vergnügen geflohen, doch um Ihnen zu gefallen, soll mir nichts zu schwer sein.

Marie. Ich will sogleich Toilette machen — nur das einzige bitt' ich mir aus, daß Sie nicht etwa den Liebhaber spielen wollen. Kommt ein Tänzer und will mich ausbitten — so sag' ich, — daß Sie mein Papa sind, er möchte Sie darum fragen. (Für sich.) Jetzt will ich gleich meinen Heinrich avertieren, daß er sich auf den Saal einfinden soll. (Ab.)

Stern. Sie werden sehen, es wird sich alles machen, auf einem Hieb fällt kein Baum um.

Prell. Aber so ein Mädcheneigensinn ist oft fester als ein Baum, in den Boden der Eitelkeit gewurzelt. (Beide ab.)

## Neunzehnte Szene.

(Straße.)

Spring. Walter. Dann Heinrich.

Spring. Alles vergebens — nirgends ist ein Geld aufzutreiben. O, ich bin so lustig wie die Fleischhacker in der Fasten, wie die Fischer im Fasching, wie ein vierunddreißigjähriges Mädel, wenn's den letzten Liebhaber verliert.

Walter. Ja, uns geht's, wir gehören gewiß zu den miserabelsten Sujets, die's geben kann. Ich kenn' überhaupt nur drei Wesen in der Welt, denen nie etwas fehlt. Das ist: ein Fleischhackerhund, die Katz' von einer Köchin, die Henne von einem Müller, die sitzen immer wie der Vogel in Hanfsamen.

Spring. Meine einzige Hoffnung beruht jetzt auf einem Rendezvous, was mir um halb sieben Uhr abends auf der Bastei gegeben ist.

Walter. Um halb sieben Uhr hab' ich auch eins. Da kommt der Bruder Heinrich! — Der ist ja ganz frohen Mutes.

Heinrich. Find' ich euch endlich einmal? Ihr scheint ja so matt zu sein wie die Fliegen im Winter. Da seht mich einmal an. Ich habe den Stein der Weisen gefunden.

Walter. Hast du Geld?

Spring. Bruder! Jetzt hilf, denn wir wissen zwar nicht mehr, von was wir leben, sterben wir aber — so ist es vor Hunger!

Heinrich. Euch soll geholfen werden, stellt euch in eine Ecke und haltet euch ruhig. (Beide tun es. Heinrich nimmt seine Ratschen hervor und ratscht. Kurze Musik. Der Geist kommt aus der Versenkung in Schlafrock und Mütze.

Geist. So ist denn kein' Augenblick Ruhe — kaum hab' ich mich ein wenig schlafen gelegt, so ist der Teufel schon wieder los. — Was gibt's denn schon wieder?

Heinrich. Urähndl! — Ich brauch' ein Geld!

Geist. Ja so — da wird halt der Urähndl oft herhalten müssen. (Er nimmt aus einer weißen Brieftasche Geld.) Da sind hundert Gulden. — Mit dem Gelde hat zu meiner Zeit manche Familie

ein ganzes Jahr durch gelebt. — Jetzt kleckt das für deinesgleichen auf eine Woche kaum zum Rekreationsgeld.

Heinrich. Wenn der Urähndl so lamentiert, so kann Ihn erlösen, wer will.

Geist. Na! Ich sag' ja kein Wort mehr — da hast's. Apropos! In einer Viertelstunde hol' ich dich auf'n Saal ab — á revoir! (Er versinkt.)

Heinrich (ratscht). Noch auf ein Wort!

Geist. Was gibt's denn noch?

Heinrich. Wieviel haben wir denn auf der Uhr?

Geist. Ich glaube, Er macht sich Spaß mit mir, Er kecker Bursch! Dreiviertel ist's. (Versinkt.)

Heinrich. Nu, jetzt wissen wir's. — Ihr müßt schon verzeihen, er ist schon vor fünfzig Jahren gestorben, drum weiß er nicht, wieviel's g'schlagen hat.

Spring. Brüderl! Du bist ein Glückskind!

Walter. Unsere Freundschaft ist von diesem Augenblicke an unzertrennlich.

Spring. Hab' ich's nicht immer gesagt, unser Heinrich muß noch recht glücklich werden.

Walter. Sein Verstand, sein weiches Herz! —

Heinrich. Was die hundert Gulden alles aus mir machen! Da — ich teile brüderlich mit euch, aber haltet reinen Mund, wenn ihr den Zorn des Geistes nicht auf euch ziehen wollt. — Jetzt auf den Saal, um meine Herzensbesitzerin zu sehen und ihren alten Wächtern eine Nase zu drehen. — Ihr kommt doch mit?

Spring. Und wenn's auch auf den Blocksberg ging'! — Es gibt auf der Welt kein größeres Vergnügen, als einen alten, verliebten Gecken foppen, einen Wucherer prellen und einen ungestümen Gläubiger prügeln. (Alle ab.)

## Zwanzigste Szene.

(Brillanter Saal. Ein charakteristischer Kontertanz von verschiedenen Masken, der sich in ein Tableau auflöst.)

Prell. Marie. Stern. Geist.

Chor. Es kann in dem menschlichen Leben
Nichts Schöner's und Froheres geben,
Als wenn im erleuchteten Saale
Bei Tanz und bei köstlichem Mahle
Die nächtlichen Stunden dahin
Im pfeilschnellen Laufe entfliehn.

(Prell als Türke, Stern als Harlekin, Marie in Domino maskiert.)

Prell. Das ist in allem Ernste eine Pracht und doppelt angenehm ist es, wenn man gar nicht erkannt wird. Ich habe schon mit so vielen Leuten gesprochen und keiner kennt mich.

Marie. Aber Sie haben die Leute gekannt?

Prell. Ich sie auch nicht. — Ich habe keinen davon mein Lebenlang gesehen.

Marie. Wer hätte hernach Sie erkennen sollen?

(Heinrich im Domino, der Geist, als Chinese maskiert, nähern sich. — Es fangen die Waterloo-Deutschen an.)

Prell. Das ist eine prächtige Musik.

Stern. Wenn Sie erst wüßten, was die Musik alles ausdrückt. So haben in der Schlacht bei Waterloo die Verwundeten geächzt, die Sterbenden geröchelt, die Offiziers kommandiert, die Soldaten geflucht.

Prell. Wahrhaftig, jetzt, glaub' ich, hat eine Marketenderin gelacht.

Stern. Doch wo ist denn Marie hingekommen?

Prell. Das ist gewiß der liederliche Heinrich — er ist's! — Heda! Wache!

Stern. Haltet ihn fest! (Die Gäste laufen zusammen.)

Geist. Halt! (Verwandelt sich in seine wahre Gestalt.) Die Hände von der Butten, 's sind Weinbeerln drin — der Heinrich steht unter meiner Protektion — aus dem Ball soll eine Schlittenfahrt werden.

(Verwandlung. — Der Saal verwandelt sich in eine Schneegegend, es schneit, alles friert in den leichten Kleidern. Der Geist und Heinrich fliehen auf einem Wolkenschlitten davon. Nur Marie ist in Pelz gehüllt.)

Chor. Husch, husch, das heißt frieren,
Ich kann mich vor Kälte nicht rühren,
O hätt' ich ein Pelzkleid von Samt oder Plusch!
Ich sterbe vor Kälte, husch, husch!

(Tableau. — Der Vorhang fällt.)

---

# Zweiter Akt.

## Erste Szene.

(Das Kaffeehaus der Geister. — Alles ist weiß. Tische, Stühle, Billard, alle Behältnisse zu Getränken. Die Geister sind alle in einem Tableau gruppiert, das sich unter folgendem Chor auflöst.)

Chor. Da sitzen d' Bachsimperln beisammen
Und warten, bis s' einer erlöst.

Erster Geist. Ein Glas Bavaroise!

Zweiter Geist. Mir die Augsburger Zeitung — ich warte schon eine Stunde darauf — wie lang wird s' denn der andere noch buchstabieren, der s'

schon zwei Stund' in der Hand hat? Wer nicht lesen kann, soll gar keine Zeitung in der Hand haben.

Dritter Geist. Ich möchte selber wissen, was es Neues auf der Welt gibt.

## Zweite Szene.

Vorige. Der Geist und Heinrich.

Geist. Da bin ich z'Haus — ich hab' dich mitgenommen, weil wir just ein wenig Zeit haben, damit du unser Geisterreich ein wenig in der Nähe beschauen und hernach einmal eine ordentliche Geisterkomödie schreiben kannst.

Heinrich. Wenn Weiß immer die Farbe der Unschuld wäre, so sollte man glauben, hier unter lauter Unschuldigen zu sein. Aber Sapperment! Dort sind ja auch einige, die halb schwarz und halb weiß sind — wer sind denn die Figuren?

Geist. Die sind halb gebessert. — Ihre Nachkommen hätten schuldlos bleiben sollen, bis ihre Erlösung vollbracht worden wäre — aber mitten im Werke sind sie ausgerutscht — weil's auf der Welt so viel Glatteis gibt, und die armen Narren müssen jetzt — wer weiß, wie lang — so halb Tag und halb Nacht herumgehen. — Ich glaub' immer, mir wird mit dir auch so etwas arrivieren.

Heinrich. Der Herr Urähndel hat einen schlechten Glauben auf meine Unschuld.

Geist. Schau' dich nur um — du siehst hier allerhand bekannte Gesichter. — Die dort mit dem langen Schlepp ist die Ahnfrau.

Heinrich. Die ist ja schon erlöst — ich hab' ja selber g'sehen, wie s' im blauen Feuer aufgegangen ist. —

Geist. Ei, warum nicht gar! — Die muß so lang herumgehen, bis der Jaromir, der schöne Sachen auf der Welt angestellt hat, erst erlöset ist — und das ist ein schweres Stück. Das zärtliche Ehepaar dort — wovon eines rechts und das andere links sitzt, so wie s' es beim Sterben ausgemacht haben, ist der Ritter Hugo und seine Frau, die Elvire, aus der „Schuld" — die werden bald erlöset werden.

Heinrich. Wann denn?

Geist. Sobald keine Saite auf einer Harfe mehr abspringt, keine Kerze herunterbrennt und keine Uhr mehr Mitternacht schlägt.

Heinrich. Ah, die sind gut dran. — Wer ist denn die fleißige Frau dort, die so emsig ihren Strumpf strickt?

Geist. Die dort? — Das ist eine bedauernswürdige Frau — die wird nicht eher erlöset, bis ihr Strumpf ausgestrickt ist.

Heinrich. Dazu wird's doch keine Ewigkeit brauchen?

Geist. Nu — ich mein's, wenn s' am Tag vierzig Nadeln g'strickt hat, trennt das Schicksal in der Nacht fünfzig auf. — Jetzt kannst du berechnen, wie lang's hergeht, bis der Strumpf fertig wird. — Jetzt wärme dich, hernach heißt's wieder auf die Welt.

Heinrich. Wer ist denn der?

Geist. Das ist der Geist von einem Maurerpolier.

Heinrich. Und der?

Geist. Das ist ein Tapeziererg'sell. — Zwei Schalen Schokolade!

Heinrich. Wer weiß, was das für ein Schwefelapparat sein wird. (Man bringt die Schokolade.) Eine weiße Schokolade?

Geist. Muß denn die Schokolade just schwarz sein? — Bei uns ist alles weiß — es ist die Nationalfarbe der Geister — zum Unterschied von der Welt, wo die Universalfarbe heutzutage Schwarz ist.

Heinrich. Mir schmeckt kein Bissen. — Überhaupt möcht' ich schon wieder lieber bei meinesgleichen sein! Die Leute schauen ja alle aus, als wenn sie die Bleichsucht hätten. (Es entsteht Lärmen hinten und man hört rufen:) Halt's ihn auf! (Allgemeine Bewegung.) Was gibt's denn da?

Geist. Was wird's denn sein? — Der Geist eines Menschen, der auch auf der Welt nichts anderes als ein Streichmacher war, hat halt wieder unmenschlich gezehrt und hat abfahren wollen — da haben s' ihn halt beim Zwiefachel erwischt. — Lebendig gewohnt, toter getan! heißt's halt da. Was der Mensch gelernt, vergißt der Geist nicht!

Heinrich. Da heißt's wohl: partout comme chez nous.

Geist. Jetzt brechen wir wieder auf. — Ich habe heute noch eine Menge Geschäfte auf der Bastei. Dann will ich jetzt deinen Nebenbuhler ein wenig seckieren. Er kann die Dichter nicht leiden und da werd' ich ihm meine Aufwartung machen. — Heinrich! Verlaß mich nicht, bis ich erlöst bin! — Versprichst du mir das?

Heinrich. Ich wollt' es bei meiner Ehre beschwören, wenn ich sie just bei mir hätte.

Geist. Jetzt lebt wohl, Kameraden! Ich muß auf die Welt zurück. — Bald bin ich vielleicht erlöst.

Erster Geist. Bring' mir ein Pfund Galizier mit.

Zweiter Geist. Gib mir diesen Brief auf die kleine Post.

Dritter Geist. Wenn du mein zurückgelassenes Weib siehst, so tröste sie. (Er wischt sich die Augen.)

Geist. Das wird s' wohl nicht nötig haben. — Aufs Wiedersehen!

Alle Geister (um ihn): A revoir! Grüß' mir die Nannerl — die Mizzerl — den Sepperl — den Hansel —

Chor.

(Musik. Analoger Tanz der abschiednehmenden Geister. Der Geist und Heinrich setzen sich auf die Versenkung und fahren hinunter.)

## Dritte Szene.

Zimmer bei Prell.

Prell und Gouvernante.

Gouvernante. Nun gewärtige ich, daß Sie Ihre Versprechungen besser erfüllen, als Sie es sonst zu tun gewohnt sind — denn bekanntermaßen verkaufen die Leute Ihresgleichen auch den Dienst nach dem Gewichte.

Prell. Verlassen Sie sich auf mich. — Wie ich Mariens Mitgift in der Hand habe, erhalten Sie die bedungenen tausend Gulden. Obgleich Sie Marien noch gar nicht eigentlich so gestimmt haben, wie ich's wünschte. Sie macht verfluchte Forderungen.

Gouvernante. Ein Frauenzimmer, das fordert, ist nicht ungeneigt, zu gewähren. Wir pflegen gewöhnlich das zu verweigern, was wir wünschen.

Prell. Aber sie weint immer, wenn sie mich sieht.

Gouvernante. Die Augen der Frauenzimmer sind wie ein angesoffener Schwamm, man darf

ihn nur ein wenig drücken, so geht 's Wasser heraus. Wenn wir keine Tränen hätten, wie könnten wir euch denn betrügen?

Prell. So seid ihr Weibsleute — ihr tragt die Ausflüchte so im Sack herum, wie die Geiger das Kolophonium. Tun Sie das Beste und rechnen Sie auf meine Erkenntlichkeit.

Gouvernante. Weh' Ihnen, wenn Sie nicht Wort halten. — Also auf Wiedersehen! Nach Unterzeichnung des Heiratskontraktes hole ich mein Geld ab.

Prell. Adieu, Schätzchen! Adieu!

Gouvernante. Sie sind ja artig wie ein Dornbusch. (Ab.)

## Vierte Szene.

Prell.

Prell (allein). Ob mein Geheimnis in ihrer Hand wohl sicher sein wird? Wenn die Weiber in der Regel die Verschwiegenheit statt des Anstrichs brauchen müßten, so gingen sie immer gelb herum. Ich habe nur einmal in meinem Leben ein Geheimnis einem Weibe anvertraut und die hat es nur zwei Personen wieder gesagt, dem Publikum und der Stadt.

## Fünfte Szene.

Prell. Der Geist, als Dichter phantastisch gekleidet.

Prell. Was will denn dieser sonderbare Mensch von mir?

Geist. Die Fama verkündet es laut,
Daß Herr Prell sich zu heiraten getraut,
Und da will ich, teurer Gönner, Ihnen
Mit einem Hochzeitsgedichte dienen! —

Prell. Ich liebe die Verse nicht. — Denn sie haben keinen Kurs. Wer ist man denn eigentlich?

Geist (nimmt sich einen Stuhl). Das will ich Ihnen gleich erzählen:

An meiner Wiege lächelte Apoll,
Die Musen säugten mich an ihren Brüsten,
So wurd' ich aller Wissenschaften voll,
Eh' noch die Lehrer mich mit Rut' und Stock begrüßten.
In Prosa sprach ich nie — selbst als ein Kind —
Und nur in Reimen bat ich meine Mutter
Um Obst, um Brot, um Milch, um Butter. —
Doch wie Genies auch ungebunden sind,
So ging ich durch als Knabe meinem Vater
Und wurde Lichterputzer beim Theater.
Da stieg ich dann von Stufe auf zu Stufe
Und, horchend nur dem innern Rufe,
Betrat ich unterm Schutz der Götter
Die wohlbekannten heißen Bretter.
Was ich da hab' für Rollen all verdaut,
Vor denen noch dem Auditorium graut!
Doch die Kabalen stürzten meinen Ruhm,
Da wandt' ich meine Waffen um —
Und wurde flugs ein großer Dichter,
Der Sie mit kurzen Worten fragt:
Ob Sie der Heiratskitzel plagt?

Prell. Bin ich Ihnen Rechenschaft schuldig? Und wenn's so wäre?

Geist (tragisch). Auf das flache Meer willst du dich wagen,
Den kaum mehr die schwachen Füße tragen?
Und auf dem der allerjüngste Mann
Den Korsaren kaum entrinnen kann.
Kennst du das Joch, an dem die Männer ziehn,
Dem in der Eh'standswelt wohl keiner kann entfliehn;

Wo's beste Weibchen brummt und schiefe G'sichter macht
Und öfters seitwärts auch auf andre Männer lacht?
Kennst du, o armer Mann! — verblendet bist du leider! —
Die Marschandmoden nicht, das Putzg'wölb' und den Schneider?
Ist stark genug dein Kopf für jede Gattung Schmuck? —
Nein, nein, du kennst ihn nicht, den zentnerschweren Druck.

Prell. Herr! Jetzt wird mir gleich die Geduld reißen. — Ich bedarf keiner Lehren, keines Gedicht's, ich habe Geschäfte — dort ist die Türe, ich will nicht grob sein.

Geist. Sie verschmähen des Warners Wink — wohlan — noch ein Gedicht von mir will ich zum Besten Ihnen geben:

In der Schenke bei dem Bock
Saßen die Honoratioren
Im Gespräch bis an die Ohren —
Und ein Seidel nach dem andern
Mußte durch die Kehle wandern.
Mit schon ganz geleerten Taschen
Werfe ich noch einen Blick
Nach den ausgestürzten Flaschen,
Sprechend also selbst zu mir:
Wenn mit einem dichten Nebel,
Was man sagt: mit einem Säbel —
Aus dem Wirtshaus heim zum Herd
Der besorgte Vetter kehrt —
Oft auch baumelt oder taumelt,
Ist ein Trost ihm doch geblieben,
Zählet er da seine Lieben,

Die ſchon ſchnarchen in die Wette,
Findet er ſie all im Bette,
Keines wurde ihm geraubt
Und es fehlt kein teures Haupt.
Als die Glocke zwölf Uhr ſchlug,
Rief der Wirt: „Es iſt genug!“
Alles ging nun ſeine Wege
Und auch ich ſchlich leiſe fort
Durch die finſt're Nacht nach Haus;
Die Laternen waren aus
Und man konnte unverdroſſen
Sich an jedem Eckſtein ſtoßen!
Plötzlich rutſcht' es hinter mir,
Schallen hört' ich' ſchwere Tritte —
Durch der Häuſer lange Zeile
Naht es ſich mit Windes Eile.
Stimmen ſchallen, Flüche hallen,
Lichter blinken, Knechte winken,
Stöcke drohn — er iſt entflohn.
Und man ruft mit Gewalt: „Lump, halt!“ —
Ich beflügle meine Schritte,
Doch zu ſpät, denn ſchon naht
Die Gefahr, eine Schar
Wilder Kellner aus dem Bocke
Fordert mit erhob'nem Stocke
Mir die ſchuld'ge Zeche ab,
Die ich nicht bezahlet hab'!
Tigerartig und noch mehr
Fallen Sie nun auf mich her,
Reißen mir den Rock vom Leibe,
Prügeln mich zum Zeitvertreibe
Noch ein wenig derb herum.
Stoßen mich — hu, welch ein Graus!
Rocklos in die Nacht hinaus.

Und ich wankte, nackt und ſtumm,
Durch die Nacht in meine Kammer,
Faſſend endlich den Beſchluß:
Daß, wenn man den Wein getrunken,
Man den Wirt bezahlen muß. (Geht ab.)

## Sechſte Szene.

Prell. Stern. Dann der Geiſt.

Stern. Umarmen Sie mich, ich verdien' es.

Prell. So zärtlich, als es möglich iſt — denn das koſtet keinen Kreuzer.

Stern. Heute noch iſt die Verlobung. Ich habe alle reſpektablen Freunde und Verwandten eingeladen. Um ſechs Uhr iſt alles verſammelt.

Prell. Und Marie?

Stern. Hat keinen Willen. — Jetzt, amice, wollen wir unſere beiderſeitigen Intereſſen noch voraus verſichern; denn pacta clara, amicitia longa, ſagt der Lateiner.

Prell. Leider, leider! Ja wenn's lauter ſo ehrliche Leute gäbe, wie wir ſind!

Stern. Ja, dann, dann wär' es freilich anders. Ad rem! — Sie wiſſen, daß Mariens Vater mich zu ihrem Vormund beſtellt hat, das Teſtament hab' ich — wie Sie es nur ganz allein wiſſen — beiſeite geſchafft; es kennt folglich niemand den eigentlichen Vermögensſtand als wir beide. — Ich habe als Vormund Marien vermocht, Sie zu heiraten, und bin bereit, ihr das Vermögen auszufolgen, wenn mir nur die Kleinigkeit von vierzigtauſend Gulden verbleibt. — Ehrlicher kann doch kein Freund handeln.

Prell (für sich). O Gauner im dritten Vergleichungsstaffel! (Laut.) Begnügen Sie sich mit dreißigtausend Gulden, Freundchen! — Das ist ein schönes Kostgeld — und wie wär's denn, wenn ich weniger ehrlich wär' und plauderte?

Stern. So bekommen Sie Marien nicht! — Was haben Sie davon — als das Nachsehen?

Prell. Nun, so sei's! — Wir wollen einander kein Aug' auskratzen.

Stern. Hier ist das Testament! — Sie schreiben mir einen Schuldschein auf vierzigtausend Gulden und ich lief're es in Ihre Hände.

Prell. Da heißt es wohl: unter zwei Übeln das kleinere wählen — (Er schreibt.)

Stern. Bedenken Sie dabei auch noch, daß mir die gewisse Gouvernante, die sich auf alte Verhältnisse mit Ihnen beruft, im Brote sitzen bleibt. Sie gewinnen sechsfach gegen mich.

Prell. Hier ist der Schuldschein!

Stern. Und hier das Testament! — (Sie wechseln mit gaunerischer Vorsicht die Dokumente gegeneinander aus.)

Prell. Nun verschließe ich sorgfältig mein Instrument, und dann auf Flügeln der Liebe zu meiner Braut! (Er öffnet die Kassakiste und legt das Testament hinein, der Geist sitzt darin, ohne von Prell bemerkt zu werden.) Jetzt fort zur Verlobung! Ich glühe wie eine aufblühende Rose.

Stern. Es gibt auch Spätrosen — sie blühen zwar auch, aber fallen bald ab. (Beide ab.)

Geist (aus der Truhe). Wartet, ihr alten Betrüger! — Der Geist wird euch ein Loch in die Rechnung machen. Da liegen Tausende von Schuldbriefen darin — alle falsch, denn wo

hundert Gulden verſchrieben ſind, hat der arme Empfönger kaum vierzig Gulden erhalten. — Ich will meiner Erlöſung entgegengehen, alle Schuldſcheine ſollen auf die wirklich empfangene Summe verwandelt werden. (Die Papiere fliegen in der Kiſte untereinander.) Jetzt wird der Wucherer wohl um zwei Drittel ärmer ſein. Wenn alle ſolche Papiere ſich ſo verwandeln könnten — da gäb's lange G'ſichter der Wucherer und viele glückliche Familien in Wien! (Ab.)

## Siebente Szene.

(Die Baſtei beim neuen Kaffeehaus. — Ein Tableau von Spaziergängern. Ganz vorne kommt eine ſchöne Dame zu ſitzen, die anfänglich von drei jungen Herren begafft wird; endlich kommen mehrere, die ſie belorgnettieren, einer drängt den andern weg, es beginnt eine Harmonie, bis folgender Chor einfällt.)

Chor. Was ſehen will und geſehen werden,
Das drängt ſich froh und frei:
Auf dieſer Spanne Erden
Zuſamm' auf der Baſtei.

(Nach dem Chor:)

Spring. Walter. Frau von Altſchön. Amalie. Sophie. Mehrere Gäſte.

Frau von Altſchön. Jetzt wird faſt nimmermehr auf der Baſtei zu gehen ſein — wann die Geſchichte von dem Geiſte wahr iſt.

Spring. Die iſt leider wahr!

Amalie. Das muß ein rechter Flegel von einem Geiſte aus dem dreizehnten Jahrhunderte ſein, denn ſonſt ſteckte er nicht die Naſe in alle Rendezvous.

Walter. Es werden erschreckliche Geschichten von ihm erzählt. — In der Früh' soll er in den Fleischbänken stehen und so oft der Aufhackknecht im Gespräch mit einer hübschen Köchin — denn sonst tun sie's nicht — in der Wag' ein Versehen macht, so gibt er ihm einen Nasenstüber, daß's Feuer davon spritzt. — In die Marktsackeln der Köchinnen guckt er wie ein Inquisitor. — Bei den Schenken kostet er den Wein und wenn er nicht natürlich ist, so färbt er ihn schwarz. — Die Eltern führt er dorthin, wo die lieben Kinder sich ohne ihr Wissen unterhalten.

Frau von Altschön. Das ist ein abscheuliches Gespenst, das — das geht uns just noch ab! Wie ist denn dieser Geist ins Land gekommen?

Walter. Wie der Komet, ohne Anmeldung.

Spring. Und es ist nicht einmal ratsam, davon zu reden, denn wer weiß, ob er nicht in diesem Augenblicke unter uns steht.

Alle (erschrocken.) Wo? Wo?

Geist. Die alte Frau ist ja angestrichen, daß's eine Freud' ist.

Sophie. Aber, Mama! — Sie werden auf einmal so blaß.

Frau von Altschön. Der Geist hat mir g'wiß den Rouge weggewischt, auf d' Letzt reißt er mir die Tour herunter. — Ich hab' eine Angst in mir, ich halt's da nimmermehr länger aus, machen wir, daß wir weiter kommen. (Alle ab.)

Geist. Wer da herummustern wollt', der könnt' eine Unterhaltung haben. — Dort kommt mein liederlicher Vetter mit einem Madel, den muß ich behorchen.

## Achte Szene.

Heinrich mit der Tänzerl.

Heinrich. Nein, welches Frauenzimmer das Schicksal zu seinem Günstling auserlesen hat, die läßt er eine hübsche Tänzerin werden, damit sie mit ihren geschickten schönen Füßen auf den Herzen des ganzen Parterres ein Solo tanzen könne. Darf ich noch länger in Ihrer Nähe vegetieren?

Tänzerin. Sie sind zu gütig.

Heinrich. Oder hab' ich einen glücklichen Nebenbuhler zu fürchten.

Tänzerin. Ich habe keinen Liebhaber. — Wir ziehen die Aufmerksamkeit aller Leute auf uns —

Heinrich. Nun, so flüstern Sie mir nur ein stilles Wort des Trostes zu.

Geist. Nun wart', jetzt muß ich mit dem Haslinger dreinschlagen, wenn meine Erlösung nicht tschali gehen soll.

## Neunte Szene.

Marie, Gouvernante.

Gouvernante. Da, jetzt sehen Sie es selbst, wie treu Ihr Heinrich ist.

Marie. Wahrhaftig, er ist's — so hat er nie in mich hineing'redt — nein, das müssen Staatsaffären sein.

Gouvernante. Sie haben mir nie glauben wollen.

Marie. Wie soll ich denn Ihnen glauben, wenn ich ihm nicht glauben darf? — Wenn nur jetzt eine Wolke niederging', daß ich ihm ungestört einen Merkstölpel auf seine falschen Backen

geben könnte. Nein, das halt' ich nicht aus — wenn keine Stadtgeschichte draus werden soll.

Gouvernante. Darum ist ein alter Liebhaber besser, man hat ihn doch allein.

Marie. Jetzt hören S' auf! — Jung gewohnt, alt getan. — Die Alten kriechen und die Jungen laufen.

Gouvernante. Kommen Sie, gehen wir nach Hause. — Vergessen Sie den Undankbaren und gewöhnen Sie sich an den Anblick des Herrn von Prell.

Marie. In mir ist eine ganze Feuersbrunst. Tun einem die Männer schön, daß man ein Herz von Eisen haben müßte, und kaum fällt Ihnen ein neues Gesicht in die Augen, so können sie sich oft nicht mehr erinnern, wie ihre Geliebte heißt. — Nein, ich muß mein Unglück ganz kennen lernen. Kommen Sie mit, wir wollen näher schleichen.

Gouvernante. Nur kein Aufsehen — denn ein Frauenzimmer, was Aufsehen macht, ist ein vergriffener Artikel. (Beide ab.)

## Zehnte Szene.

Heinrich. Der Geist.

Heinrich. Tausend Element! — Jetzt wär' ich bald untreu geworden, wenn mir nicht zum Glück der alte Urähndl eing'fallen wär! Aber wie ich sie küssen wollte, so war's, als wenn eine unsichtbare Hand mich beim Kakadu genommen hätt'! Wenn er mich nur nicht etwa belauscht!

Geist (aus der Versenkung mit einer Ochsensehne). Er ist ein schöner Kampel, da kann ich noch fünfhundert Jahre herumgehen, wenn Er so auf d'

Madeln losgeht! — Soll ich dreinschlagen, ich hau' Ihn, daß Ihm d' Schwarten kracht.

Heinrich. Ich hab' nur ein wenig Luft geschöpft.

Geist. Ja, eine neue Luft — zur Abwechslung. — Ist das deine Treuheit? — Nicht einmal bis zu meiner Erlösung hat man's übers Herz bringen können, bei einer zu bleiben. Ich soll noch andere fünfhundert Jahre auf der Bastei herumgehen. (Er weint.) Ein Stein müßte sich erbarmen, wenn er meine Geschichte wüßte. (Er zieht ein weißes Schnupftuch, worauf Totenköpfe gemalt sind, heraus.)

Heinrich. Warum hat aber auch der Vetter keinen g'scheitern Kontrakt mit dem Schicksal gemacht? — Wer wird denn heutzutag' auf die Treue eines Mannes seine Erlösung bauen?

Geist. Ich ziehe meine Hand von dir ab, sie sollen dich einsperren.

Heinrich. Urähndel! Ich will's ja gutmachen, ich will gleich zu Marien gehen und sie wieder besänftigen.

Geist. Probier's — wenn's geht, aber das sag' ich dir, ich hätt' Lust und haute dich im Galopp herum. Wenn nicht einmal ein Geist auf euch einen Eindruck machen kann, was hat denn wohl ein Mensch von euch zu erwarten?

Heinrich. Der Urähndl ist so murrig wie alle alten Herren.

### Arie.

Geist. Pfui Teufel, ist das auch Raison,
Betrügt man vor der Hochzeit schon?
Zu meiner Zeit tat man's wohl auch,
Doch hübsch im stillen war's der Brauch. —

Jetzt treibt man es ganz öffentlich,
Pfui Teufel, Vetter, schamʼ Er sich
(Er geht bei einer Kulisse hinein und kommt bei der anderen heraus.)
Ich hätt' ein' Lust, nach Haus zu gehn,
Und holte meinen Ochsensehn
Und prügelt' Ihn ganz windelweich
Für Seine dummen Tölpelsstreich'. —
Ich sag' Ihm's, menagier' Er sich!
Pfui, Teufel, Vetter, schamʼ Er sich.
(Er geht wieder ab und kommt wieder.)
Zu meiner Zeit gab's Sechserwein
Und Semmeln wie ein Ziegelstein —
Auch gab es eine Groschenkost,
Die Madeln tranken Met und Most —
Und griff sich einer an gar viel,
So führte er's ins Krippelspiel. (Wie oben.)

Doch jetzt trinkt man Vierguldenwein,
Ißt Butterkrapferln, nett und fein,
Nimmt Logen und Theater nur,
Fahrt jährlich in die Badner Kur
Und lebt auf Schulden ohne Geld,
O Zeit — o Sitten o! O Welt! —

## Elfte Szene.

(Saal bei Stern.)

Marie, die Briefe zerreißt und etwas mit Füßen tritt, allein.

Marie. Alles Andenken an den Ungetreuen will ich vertilgen und ins Feuer werfen. — Wenn ich nur mein Herz auch so herausheben könnte wie diese Papiere! — O Mannsbilder, falsche, heuchlerische Brut! — Glauben soll man euch

und bleiben soll man's lassen. — Immer hat er mir geschworen, daß er die Brünetten allein gern hat, heut hat er einer Blonden die Cour gemacht! Alle sind sie wie die Wauwaus, die alles mitnehmen.

## Zwölfte Szene.

Marie. Heinrich.

Heinrich. Darf ich reuiger, schuldbewußter und doch unschuldiger Jüngling mich nähern?

Marie (für sich). Justament soll er nicht sehen, daß ich eifersüchtig bin. (Laut). Grüß' dich Gott Heinrich!

Heinrich. Ich dank'. Sie sind also nicht böse über mich?

Marie. Bös? — Wegen was denn? Wegen der Tänzerin? Ei beileibe — ich habe mich recht gut mit einem jungen Herrn unterhalten.

Heinrich. So? (Für sich.) Nein, sie soll die Freud' nicht haben, mich eifersüchtig zu sehen. — (Laut.) Du bist also recht vergnügt?

Marie. Wie ein Glaser, der umwirft. — Wir genieren uns nicht — das ist wohl am gescheitesten — man lebt nur einmal — einmal waren wir recht närrisch verliebt.

Heinrich. Ich schäme mich, wenn ich daran denke, wie wir uns Rechenschaft von jeder Minute gaben.

Marie. Wie du jeden herausfordern wolltest, der mir ins Gesicht schaute, und wie wir den Finger ins Licht hielten, um zu probieren, ob wir gelogen hätten.

Heinrich. Und wie's uns allzeit weh tat und wir den Finger schnell zurückzogen. — Das waren schöne Zeiten!

Marie. Ich bin dir noch ebenso gut — wir haben bloß die Manier verändert, weil wir bald heiraten wollen.

Heinrich. Nun ja, was heißen diese verliebten Disputs — am Ende brummt man von Morgen bis in die Nacht! — (Für sich.) Das verdammte Krokodil ist gar nicht eifersüchtig.

Marie. Wir werden ein charmantes Ehepaar werden — doch mußt du dich nicht genieren, wenn dich etwa die Tänzerin bestellt hat.

Heinrich. Kommt vielleicht der junge Herr zu dir?

Marie. Vermutlich.

Heinrich. Er soll sich den Hals brechen, ich gehe zur Tänzerin.

Marie. So brich dir den Fuß unterwegs.

Heinrich. Bist du eifersüchtig?

Marie. Warum nicht gar, ich bin keine gemeine Seele.

Heinrich (für sich). Das ist zum Totschießen — diese Gleichgültigkeit macht mich zum Rasendwerden verliebt. (Laut.) Marie!

Marie. A revoir!

Heinrich. Ich stürze mich in die Donau.

Marie. Vermutlich des hübschen Donauweibchens wegen, das unten wohnen soll? (Man hört Lärmen.)

Heinrich. Ja, du bist eifersüchtig — o ich überglücklicher Mensch! — Lebe wohl, es soll keine Tänzerin mehr ein Entrechat zwischen uns schlagen — heute noch bist du mein und nach drei Wochen sind wir vielleicht beide kalt genug, keinen ähnlichen Auftritt zu spielen. (Ab.)

Marie. Ich habe ihm Galle gemacht — jetzt bin ich revanchiert.

## Dreizehnte Szene.

Stern. Gouvernante. Marie.

Stern. Die Stunde der Verlobung ist da und außer der sechzigjährigen Frau von Krebs und ihrer zwölfjährigen Nichte ist noch keiner der eingeladenen Gäste erschienen.

Gouvernante. Es wird nicht wahr sein — was man sagt, daß der spukende Geist sich vorgenommen haben soll, allen sich einfindenden Gästen ihre geheimen Schwachheiten ins Gesicht zu sagen. — Wenn das bekannt geworden ist, so kommt außer der sechzigjährigen Frau und dem zwölfjährigen Mädel gewiß kein anderer Mensch.

Stern. Man muß bei der Obrigkeit einkommen, daß diesem Geiste das Handwerk gelegt wird.

Alle. Ich höre kommen.

## Vierzehnte Szene.

(Einzug der Verlobungsgäste mit einem angemessenen Tanze.)

Frau von Altschön mit ihren Töchtern. Spring. Walter. Vorige.

Frau v. Altschön. Ihrer gütigen Einladung zufolge nehmen wir uns die Freiheit, bei dem Verlobungsfeste zu erscheinen, und bringen unsere besten Glückwünsche dar. — Möge Ihr Ehestand so glücklich werden, als der meinige war.

Spring. Sie hat mit ihrem Manne nur alle Tag dreimal gerauft.

Frau v. Altschön. Meine teure Marie! — Was geben Sie unsern Mädchen für ein gutes

Beispiel, daß Sie sich so einen betagten Bräutigam wählen!! Was nützt ein schönes Häferl, wenn nix drin ist. — Wie lang hält ein auflodernde Kienfeuer an — ? — Aber etwas Holz gibt Glut und Wärme! Wie oft hab' ich meinen Töchtern diese Lehre gegeben, aber das heißt tauben Ohren gepredigt — eines jungen Studentens halber können sie tagelang am Fenster liegen, aber so wie ein alter Herr ins Zimmer tritt, so gähnen sie —

Marie. Ich auch — (Gähnt. Alle gähnen.)

Spring. Das ist Sympathie!

Stern. Jetzt wird mir bald die Geduld ausgehen. Der Herr von Prell hat aber doch gar nichts von der Sehnsucht eines Bräutigams in sich. — Ich war ein anderer Bräutigam — ich habe schon acht Tage früher das Galakleid zur Verlobung angezogen.

Marie. Vielleicht hat ihm der Geist die Füße untergeschlagen. (Lärm.) Er kommt, er kommt.

## Fünfzehnte Szene.

Vorige. Prell.

Stern. Aber Sie lassen auf sich warten — das ist ein schlimmes Omen für einen angehenden Ehemann.

Prell. Löscht die Lichter aus, schneidet den Musikanten die Saiten entzwei, jagt die Verlobungsgäste hinaus und holt die Wache herein!

Alle. Was ist das?

Stern. Herr von Prell!

Prell. Ein Stern sind Sie — aber was für ein Stern — ein Firstern in der Betrügerei.

Stern. Mir das? — Mir? — Sie mögen Prell von Prellen heißen, verstehen Sie mich? —

Prell. Statt des Testaments haben Sie mir diese Schandschrift gegeben.

Spring. Ein Testament!

Frau v. Aleschön. Tausend Gulden wären mir nicht so lieb wie dieser Auftritt.

Walter. Was enthält denn diese Schrift? (Er liest.)

Wer so viel, wie du, betrogen,
Dem wird reichlich zugewogen —
Mensch, gedenke an dein End'
Und mach' selber 's Testament!

(Alle lachen.)

Stern. Betrüger!

Prell. Gauner! Meine Verschreibung zurück oder ich erwürge dich!

Stern. Ja — da ist sie — du zahlst 40.000 Gulden — dann kannst du hingehen, wo du willst. (Er entfaltet die Schrift, die ihm entsinkt, er prallt wie leblos zurück.) O du Meister im Prellen! Statt der Verschreibung hat er mir ein leeres Papier gegeben.

Prell (tanzend). Jetzt hole der Teufel das Testament!

Spring. Was muß da für ein Gewebe von Spitzbüberei dahinter stecken?

Stern. Meine Verschreibung!

Prell. Das Testament!

Stern. Ich erwürge dich!

Prell. Ich schlage dich tot!

(Tableau. — Man sucht sie zu halten. Ein Schlag. Rauch erfüllt den Saal.)

## Sechzehnte Szene.

Der Geist und Heinrich stehen zwischen den Vorigen.

Geist. Hier ist das Testament! — Marie, empfange es aus meinen geistigen Händen, du bist Gebieterin über deine Hand nach dem Willen deines Vaters.

Heinrich. Marie! Zeige jetzt, daß Reichtum nicht immer den Sinn ändert.

Marie. Jetzt ist's schon richtig mit uns.

Stern. Woher hat der Herr das Testament?

Prell. Man lasse den Geist arretieren.

Geist. Still, ihr miserablen Erdenwürmer! Still, wenn ihr nicht gleich zu Geistern werden wollt! Fort mit euch — der Teufel ist da. (Stern und Prell ab.) Ich bin erlöst, des Schicksals Spruch ist erfüllt und aus der Verbindung des Unglücks mit dem Stern geht ein neuer Unglücksstern hervor.

Marie. Wenn ich nur wüßte, mit was ich deinem Urähndel aufwarten könnte! — Was essen denn die Geister gerne?

Geist. Ich bitt' um ein Busserl, das ist der letzte gute Bissen, den ich auf der Welt zu mir nehme.

Marie. Recht gern!

Geist (küßt Marie). Das sind süße Erinnerungen aus dem krensauren Leben. — Das war — wie ich auf der Welt war — meine tägliche Kost. — Ich lege eure Hände ineinander. Heiratet euch und schauts, daß ihr nicht so bald geschieden werdet. — Heinrich, ich nehme dich in den Simandel-Orden auf, dessen Vorsteher ich einmal auf der Welt gewesen bin. (Er winkt.)

## Siebzehnte Szene.

(Es senken sich Geister herab und bringen ein Bildtransparent, auf dem der Mann wiegt und das Weib mit dem Liebhaber zum Fenster hinaus liebelt.)

Geist. Heinrich.

Geist. Alle, die du da siehst, waren Simandeln — sei's auch! — Willst du dein Weib für dein Oberhaupt erkennen?

Heinrich. Das ist eine Schand'!

Geister. Wir haben's auch getan.

Heinrich. Wegen meiner.

Geist. Nie fragen, wo dein Weib hingeht, aber dich allzeit melden, alles kaufen, was sie wünscht. — Kinder wiegen, den Mops spazieren führen — kurz und gut — alles tun, was sie will. —

Heinrich. Das ist zu viel begehrt.

Geister. Wir haben's auch getan.

Heinrich. So werd' ich's wohl auch tun müssen.

Geist. So wirst du einen glücklichen Ehestand führen. Und solltest du von deinem Weib einen Buckel voll Schläge bekommen, so mach' dir nichts draus und schau' dich nicht um, denn ein Vernünftiger bekümmert sich nie um das, was hinter seinem Rücken vorgeht — und somit hänge ich dir den allerältesten aller Orden um. — (Er hängt ihm einen Pantoffel an den Hals.)

Heinrich. Einen Pantoffel!

Geister. Den haben wir auch getragen!

Geist. Das ist der Orden, den unsichtbar die Männer aller Nationen tragen, und wenn er auf einmal bei allen denen, die ihn eigentlich tragen sollten, sichtbar würde, so sähe man verdammt

wenig Mannsbilder ohne Pantoffel herumgehen. Alſo, aufs Wiederſehen!

Heinrich. Schreiben S' uns bald, wie's Ihnen geht. —

(Verwandlung. Schönes Wolkentheater.)

Geiſt. Ich ſchwinge mich in mein Reich empor.
(Es ſpringen ihm Flügel aus dem Rücken.)

Schlußchor. So leben Sie wohl und ſchreiben Sie bald,
Wie's Ihnen dort oben im Geiſterreich g'fallt.

(Der Geiſt fliegt empor. — Griechiſches Feuer.)

(Der Vorhang fällt.)

# Das Geſpenſt im Prater

In zwei Akten

Als Fortſetzung des Geſpenſtes auf der Baſtei

## Personen:

Heinrich v. Unglücksstern.
Marie, seine Gattin.
Pepi, sein Sohn.
Stern, Mariens Onkel, im Hause dürftig lebend.
Sophie, Schwester des Heinrich.
Habakuk, ihr Geliebter.
Walter, Spring, } Heinrichs Freunde.
Der Geist von Tobias, in verschiedenen Gestalten.
Der Geist der Sappho.
Erster Geist.
Zweiter Geist.
Seltner, Heinrichs Vertrauter.

Herr v. Prell, ein Negoziant.
Henry, Jäger, Lisette, Kammermädchen } in Heinrichs Hause.
Kindsmagd.
Ein Grenadier.
Ein Mohrenknabe.
Eine Köchin.
Ein Briefträger.
Erste, Zweite, Dritte } Nachbarin.
Julie, Emilie, } Schwestern.
Ein Gast.
Ein Ausrufer.
Der Geist eines Juden.
Geister, Ballgäste, Genien, Schmarotzer ꝛc.

# Erſter Akt.

## Erſte Szene.

(Ein Hausball im Geiſterreiche. Die Geiſter beiderlei Geſchlechts, teils als Zuſeher gruppiert, teils in einem idealen Tanze begriffen, der von folgendem Chor begleitet wird:)

Chor. Ich bin a jungs Bübl,
Geh' gern zu der Geigen,
Drum können die Diändln
Mi alle gut leiden.
Und i raudigs Bübl,
I will luſtig ſterben,
In enger kleins Geigerl
Laß' i mi einſcheren.

(Am Schluſſe des Chors bleibt alles im Tableau gruppiert.)

Erſter Geiſt. Wo muß denn der Tobias ſtecken? Wenn der fehlt, ſo iſt die Unterhaltung nur halb.

Zweiter Geiſt. Wo wird er denn ſein? Bei der Sappho ſteckt er immer; er geht überhaupt nur den berühmten Weibsbildern nach. Geſtern hab' ich ihn auf der Promenade mit der Johanna von Montfaucon und mit der Phädra begegnet.

Erſter Geiſt. Es ſcheint mir, mit ihm und mit der Sappho iſt's nit richtig, da wird ſich wohl etwas anbandeln.

Zweiter Geist. Wenn's du was g'spürst; die alte Sappho hat seit jeher auf die jungen Mannsbilder wie ein Geier g'spitzt.

(Man hört jubeln.)

Mehrere. Der Tobias kommt. Vivat!

## Zweite Szene.

Vorige. Tobias mit dem Geiste der Sappho.

Tobias. Schön mollet und fein
Muß mein Schatz einmal sein
Und schön rank um die Mitt',
Sonst mag i s' nit.

Schön rot und schön weiß,
Gut's Herz und viel Fleiß,
Und nit z'groß und nit z'klan,
Muß mein g'hör'n ganz allan.

(Er tanzt mit ihr.)

Alle (rufen). Bravo! Bravo!

Tobias. Klatscht's nit so, als wenn euch wer dafür bezahlt hätt', sonst heißt's gleich: das ist ein' Partei. Geniert's euch nit, wie in den gewissen Gesellschaften, wo alles so steif herumsitzt und geht, als wenn ein Wachsfigurenkabinett zu sehen wär', und wo höchstens die Züngerln hinterdrein eine jede Locke und einen jeden Blick zerlegen; das ist der Vorzug des Geisterreichs, daß man hier schon ipso facto das Beste und Schlimmste von jedem weiß, ohne daß man aufs Ausrichten zu hören braucht. (Alle entfernen sich.)

Sappho. Da schaut's recht elegant aus — so einen Ball hab' ich gegeben, wie der Schlankl, der Phaon, zu mir ins Haus gekommen ist.

Tobias. Der Phaon muß ein bildsauberer Bursch gewesen sein.

Sappho. Ein Mannsbild wie gedrechselt.

Tobias. Und auf d' Madeln muß er 'gangen sein, wie weiland ich selbst, wie ich noch auf der Welt mein Unwesen getrieben hab'.

Sappho. Warst du auch so ein untreuer Halodri?

Tobias. Daß mir die Jungen besser als die Alten gefallen haben, o ja — ich kann's nicht leugnen. — Jetzt seh' ich ein, was du für eine berühmte Harfenistin bist.

Sappho (deklamierend).

Freudetrunken glänzt das holde Angesicht,
Doch der Glaube ist gesunken,
Wenn ein Mann von Liebe spricht.
Ach, ich hab's vor tausend Jahren,
Nur zu sehr hab' ich's erfahren,
Als ich mich im kühlen Meere,
Das an Lesbos Ufern spielt,
Hab' mit einem Sprung gekühlt.

Tobias. O schön, o würdig, in einem Taschenbuch neben manchem anderen Gedichte zu stehn! Sappho, göttliche Sappho! Willst du mich verzweifeln sehen zu deinen Füßen?

Sappho. So hat Phaon auch gesprochen; aber als er die Melitterl sah —

Tobias. Du mußt halt keinen hübschen Dienstboten ins Haus nehmen. Willst du's mit mir wagen, dein Geisterleben an meiner Seite zu vollbringen?

Sappho. Zudringliches Mannsbild, habe Mitleiden mit meiner Schwäche! — O ich merke es

recht wohl, der Sprung ins kühle Meer vom leukadischen Felsen hat mein Feuer noch nicht abgekühlt.

Tobias. Sappherl, was hab' ich zu hoffen?

Sappho. Alles — alles, was eine Geistin zu bieten vermag. (Sie sinkt an seine Brust.)

Tobias. Einen Tusch! (Trompeten und Pauken.)

Die Geister (umringen sie und sagen). Wir gratulieren!

Tobias. Ja, wir sind d'accord — morgen wird der Heiratskontrakt aufgesetzt; ich verschreibe der Sappho mein ganzes Vermögen, damit wir im Falle einer Krida besser leben können — und sie setzt mich zum Erben aller Verse ein, die sie gemacht hat und noch machen wird.

## Dritte Szene.

Ein Briefträger (auch ein Geist). Vorige.

Briefträger. Hier ist ein Brief an den Herrn Tobias von Unglück.

Tobias. An mich? — Drei Gulden geistige Währung an Porto! — Das ist viel Geld!

Sappho. Ich bezahl's, wenn du willst, Schätzchen. (Sie bezahlt den Briefträger, der abgeht.)

Tobias. Ungeniert — brav — so will's unser angehender Ehstand. — (Liest:) „Unterwelt, Europa, Niederösterreich, Wien, Strozzischer Grund. An den geistigen Herrn Tobias von Unglück — einst renommiertes Gespenst auf der Bastei ꝛc... Im Elysium zu erfragen, in den Wirts- und Kaffeehäusern und auf den Sälen, cito citissime." — Die Adresse ist charmant — wer muß denn an mich schreiben? Stern? — Stern? — Vielleicht

ein Fixstern, der sich mit mir in Korrespondenz setzen will, oder gar ein Komet —? Ja so, der Onkel und Vormund der Großnichte! — Laß hören. — „Eure Geistigkeit! Ich weiß meinem Jammer kein Ende" — schöner Anfang — der will vielleicht ein Geld von mir haben — nu, da hätten die Geister viel zu tun, wenn sie sich all des Jammers auf der Welt erbarmen wollten, — „meinem Jammer kein Ende und kann den schrecklichen Folgen nicht vorbeugen, welche Ihrem leichtsinnigen Abkömmling und seiner Frau drohen; das Vermögen ist tschali, wir haben uns müssen von Wien nach Prag flüchten, um den ungestümen Gläubigern auszuweichen, und hier finden sich schon wieder neue ein. Schulden sind mehr da, als zehn Geister bezahlen können — die Liebe ist pfutsch — er zieht mit lustigen Brüdern und sie mit einem Sprachreiniger, der ihr Hausfreund ist, herum." — Sprachreiniger? Das ist ja eine neue Profession, die hat's zu meiner Zeit noch nicht gegeben; Schuh- und Kleiderreiniger kenn' ich, aber Sprachreiniger —?

Sappho. Das wird halt so eine Art Fleckausbringer sein.

Tobias (weiterlesend). „Wenn Sie sich nicht dreinlegen, so ist keine Rettung übrig. Er muß in Arrest und sie, der Himmel wird wissen, wohin. Erbarmen Sie sich wenigstens des kleinen Sprößlings, der Sie anruft." — Was? Ich bin Ur-Ur-Ur-Urgroßvater? Ich muß vor Freude weinen wie ein Kind. — Weint mit mir, ihr Freunde! Das ist ein Gefühl für einen Geist, das unendlich ist! — Ja, ich will hinunter und die Bagage zusammenmustern, daß sie an den Geist denken

sollen. — Freilich ist es erschrecklich, daß ich alle die Dummheiten wieder mit ansehen muß; aber es muß sein, das Muttergefühl reißt mich fort. Du lassest mich doch fortreisen, Sappherl?

Sappho. Ich bin ein hochherziges griechisches Weib, das sich in deiner Abwesenheit schon zu trösten wissen wird.

Tobias. Du! Daß du derweil nicht wieder einen Phaon aufgabelst! In einer Viertelstunde geht die Diligence nach der Welt. — Mantel, Pelz, Filzschuhe — ein paar kalte Schlegeln und einen Flaschenkeller in den Wagen! — In wenig Tagen bin ich zurück und die Hochzeit wird gefeiert. Lebewohl, du mein unsterblicher Eh'standspartikel! — Wenn die Menschen eine unsterbliche Braut heiraten sollten, da gäb's wenig Brautpaare. A revoir, ma chère future épouse.

Sappho. Nimm diesen Kuß auf die Welt mit! (Küßt ihn.)

Alle. Wir wünschen eine glückliche Reise.

Kurzer Chor. Wir wünschen eine glückliche Reise — ade — ade! —

Gebt's acht, daß der Wagen nit umstürzt im Schnee,
Sonst tun die geistigen Knochen dir weh.
Ade, Ade, Ade! (Gehen alle ab.)

## Vierte Szene.

(Heinrichs Haus.)

Henry. Dann Stern.

Henry (in einer glänzenden Jägerlivree). Jetzt hab' ich meine Toilette gemacht; der Henker hole die Dienste, wo man schon bei Tagesanbruch auf den Beinen sein muß; unsereins braucht auch seine Bequemlichkeit.

Stern (ganz demütig). Herr von Henry, könnt' ich nicht die Ehre haben, mit meiner Frau Nichte oder mit ihrem Herrn Gemahl zu sprechen?

Henry. Warum nicht gar? — Um fünf Uhr früh!

Stern. Es hat schon zehn Uhr geschlagen.

Henry. Bei vornehmen Leuten geht erst um zwölf Uhr die Sonne auf — und um Mitternacht wird es Abend.

Stern. Leider! — Aber wenn ich jetzt nit zur Audienz komme, so ist wieder den ganzen Tag keine Möglichkeit dazu vorhanden und ich muß einmal reden oder ich stelle mich vors Haus hinaus und schreie, daß die Nachbarschaft zusammenlauft.

Henry. Sie impertinenter Mensch Sie, der hier im Haus 's Gnadenbrot ißt, was sind das für Keckheiten?

(Man sieht den Tobias aus einer Wolke steigen, die er langsam zusammenwickelt.)

Stern. Ich bin kein Hund, dem man so in einem Winkel unter der Stiege sein Bett machen kann, ich bin ein Mensch, der nit allein von der Luft lebt, sondern auch dann und wann Kreuzerwürstel essen will; meine paar Groschen haben s' auch durchg'haut mit ihrer Verschwendung — und jetzt soll ich hinwerden vor Kümmernis und Elend. Nein, sag' ich, das tut's nit — ich will einmal reden, und wenn mich der Brettlhupfer nit anmeldet, so geh' i selber hinein. — Ich will doch sehen, ob s' den Onkel hinauswerfen werden. (Will gegen die Türe.)

Henry. Herr — Mensch — zwing' Er mich nicht, nach meinem Amt zu handeln! Zurück oder ich vergreife mich!

Stern. Das wollen wir ſehen — jetzt geht's in einem Aufwaſchen hin. (Er will gegen die Türe. Henry hält ihn zurück, in dieſem Augenblicke gibt Tobias dem Henry eine Ohrfeige.) Hat's eing'ſchlagen? Es ſteht doch kein Wetter am Himmel.

Henry. Das iſt zu viel! — Auf der Stelle muß ich meinen Abſchied oder Satisfaktion haben! — Das ſollſt du mir nicht umſonſt getan haben! (Ab ins Zimmer.)

Stern. Was war denn das? Es wird doch nit ſchon die Antwort auf meinen Brief ſein, den ich im Totenkammerl abgegeben hab'?

Tobias (tritt aus der Wolke, die er mit ſich trägt, unter Akkord einiger Muſiktakte). Ego sum.

Stern (erſchrocken). Großmütigſter Geiſt, vergiß die früheren Beleidigungen und ſei gnädig gegen mich — ich hab's ja erſchrecklich gebüßt.

Tobias. Er Dalk, red' Er nit von alten Sachen! — Das iſt ja der Unterſchied zwiſchen Geiſt und Menſch, daß der Geiſt keine Erinnerung in ſich trägt, während es einem von den Menſchen oft noch nach zehn Jahren eingetränkt wird. Alſo ſo eine Wirtſchaft gibt's hier im Haus? Die Domeſtiken ſind keck und der Herrſchaft winkt der Bettelſtab — ſo iſt's? Ich hätte mir's ja gleich denken ſollen; von mir angefangen hat ſich in der ganzen Familie noch keiner vor ſeinem Tode gebeſſert.

Stern. Leider! Ich ſelbſt auch nicht.

Tobias. Aber nur Geduld, den ſaubern Herrn Heinrich werden wir doch noch beſſern! — Es iſt keine Kleinigkeit, es iſt mir wegen der Nachred' ins Grab zu tun; in dem Augenblicke, wo ich ſelbſt im Begriffe bin, eine vorteilhafte Partie zu machen, kann mich ſo eine Sache in meinen Ausſichten hindern.

Stern. Der Herr Geist heiraten?

Tobias. Warum denn nicht? Ich bin noch immer ein Geist in den besten Jahren — ich hab' mein gutes Auskommen — auch ist es bei uns alles spottwohlfeil, weil wir bloß von der Luft leben.

Stern. Freilich, freilich, das sehe ich ein. — Für diesen Heinrich wäre es am besten, wenn er tot wäre.

Tobias. Es tut's nicht — es ist eine strenge Verordnung bei uns im Geisterreich erschienen, daß keiner unter die Geister versetzt werden darf, der auf der Welt etwas schuldig geblieben ist. Du wirst es sehen, wie wenig Leute jetzt sterben werden — und wenn das einmal bekannt wird, so macht die ganze Welt Schulden, damit s' nit sterben darf. Doch die Zeit ist kostbar — hier sind wir nicht sicher. — Führe mich auf deine Kammer und mache mich mit allem bekannt. — Ich habe eine Menge Kommissionen und Fragen. — A propos, lebt das hübsche Zuckerbäckermadel noch? Da hab' ich manche schöne Stunde auf meiner letzten Wanderung als Geist verlebt, manches Rosoglioflaschel hab' ich unsichtbar mitgenommen. Fort — ich darf nicht darauf denken. Das war ein Madel! Herr Gott von Simmering! (Beide ab.)

## Fünfte Szene.

Heinrich und Seltner (kommen im Gespräche).

Heinrich. Muß denn der Wechsel just heute bezahlt werden?

Seltner. Freilich, weil er fällig ist.

Heinrich. Wir ſind alle fällig und hinfällig, warum ſoll's denn ein Wechſel nicht ſein? Wir müſſen alſo zahlen?

Seltner. Allemal, wenn wir nicht eingeſperrt werden wollen.

Heinrich. O Schickſal!

Seltner. Aber woher das Geld nehmen? Beim Greisler haben ſ' keines feil.

Heinrich. Hier haſt du zwei Briefe — einen an Walter, einen an Spring. Dieſe beiden ſind meine Seelenfreunde. — Ich habe ihnen emporgeholfen, ſie helfen mir gewiß mit dieſer Kleinigkeit aus.

Seltner. Aber Euer Gnaden, Geld von Tiſchfreunden borgen wollen, iſt ein error calculi. Na, wir werden's ſehen, ich trage die Briefe hin, der Himmel gib's.

Heinrich. Dein Weg führt dich bei der Tänzerin vorbei — bring' ihr einen guten Morgen von mir.

Seltner. Sonſt nichts? Ein goldener Morgen wäre ihr gewiß lieber. Das iſt eine kurioſe Perſon das. Wie ſie ein Präſent ſieht, ſo funkeln ihr die Augen als wie ein paar Lichter; ſonſt ſchaut ſ' alleweil finſter drein.

Heinrich. Das iſt ein recht teures Geſchöpf.

Seltner. Jawohl iſt's teuer — die koſt't uns ein ſchönes Geld! Ich gehe und probiere mein Glück — ich wünſch', aber ich glaub' alleweil, ich komme ſo, wie ich gegangen bin; denn wenn man heutzutage wohin geht, um Geld zu holen, und anklopft, ſo iſt's völlig, als wann's d' Leut röchen; es iſt kein Menſch zu Haus.

Heinrich. Meine Freunde laſſen mich gewiß nicht im Stich.

## Sechſte Szene.

Heinrich. Walter. Spring. Prell.

Walter. Du haſt erlaubt und wir kommen zum Frühſtück.

Spring. Wir verlaſſen dich nie.

Heinrich. Ich habe euch ſoeben geſchrieben, es iſt eine Kleinigkeit.

Walter. Du befiehlſt und wir gehorchen.

Spring. Wir antworten auf der Stelle; doch vor dem Frühſtück ſei von keinen Geſchäften die Rede.

Prell. Ich bin auch preſſant, mein liebenswürdigſter Herr von Unglücksſtern.

Heinrich. Wie gerufen zum Frühſtück.

Prell. Ich frühſtücke nie.

Heinrich. Herr von Prell, berauben Sie uns nicht eines ſo ungeheuren Vergnügens.

Prell. Ich bin des Geldes wegen hier.

Heinrich (ihn immer überſchreiend). Seht, Brüder, das iſt der größte Menſchenfreund! Wer etwas braucht, der komme zu ihm.

Prell. Das iſt wahr, die Natur hat mir ſo ein weiches Herz gegeben, ſo ein weiches —

Walter. Als wenn's von Mandelteig wäre.

Prell. Loben Sie mich nicht, ich depreziere. Ohne Beſcheidenheit gibt es keine Tugend — ich will nicht ſtolz werden. Aber meine Nachgiebigkeit zwingt mich oft, mein Geld zu fordern; ich ſage es Ihnen mit Tränen in den Augen, ich muß mein Geld haben.

Heinrich. Aber das Frühſtück wird kalt. (Sie nehmen Prell in die Mitte und führen ihn mit Gewalt ab.)

## Siebente Szene.

Sophie. Habakuk.

Sophie. Sie sind ein — ein Dalk, hätt' ich bald g'sagt.

Habakuk (immer sehr submiß). Zu viel Güte —

Sophie. Ein falsches Krokodil.

Habakuk. Alles, Ihro Gnaden —

Sophie. Von einer ignoblen Person wären Sie jetzt mit Ohrfeigen traktiert worden.

Habakuk. Das würde Ihnen zu viele Ungelegenheiten gemacht haben.

Sophie. Glauben Sie, ich habe die Augenverdrehungen gegen meine närrische Schwägerin nicht gesehen? Ein junger Mann, wie Sie sind, muß kein anderes Frauenzimmer als seine Braut ansehen.

Habakuk. Ich kann ein Jurament auf meine Unschuld ablegen.

Sophie. O, ich betrüge mich nicht — Sie falsches Kapital! — Ich bin zwar ein Mädchen, aber ich habe meine Erfahrungen und gute Anlagen, die ich bis jetzt recht gut zu benützen gewußt habe.

Habakuk. Aber wann ich ihr begegne, so kann ich doch nicht davonlaufen.

Sophie. Ein Mensch, der mich alle Tage heiraten soll, schlagt die Augen nieder.

Habakuk. Sie stecken s' ja auch nit in Sack, wenn S' ein Mannsbild sehen! — Und ich heirate ja auf der Stelle, wann's Heiratsgut in Richtigkeit ist!

Sophie. 's Heiratsgut! — Je — und was wäre denn ich?

Habakuk. O sehr viel, aber nicht alles! — Ich liebe Sie zu sehr, um Ihr Interesse zu vergessen.

Sophie. Das läßt sich hören! — Da, küssen Sie diese schöne Hand!

Habakuk. Das ist süß! — Wir sind doch ein Paar rechte Kinder.

Sophie. Ja wohl; doch auf besagtes Heiratsgut zu kommen, so muß ich Ihnen sagen, daß mein liederlicher Bruder es dem Blutigel Prell verschrieben hat, aber ich habe meine Schritte schon gemacht. — Wenn er heute nicht bezahlt ist und die Obligationen ausgelöst werden, so bricht noch vor Abend hier ein Spektakel los. — Die Frau Schwägerin, die sich auf ihre Schönheit so viel einbildet, wird's nachdem schon wohlfeiler geben. — Jetzt holen S' mir die Bänder und ein' Zwirn, und kommen S' bald, Sie Adonis Sie.

Habakuk. Venus — adieu! (Unter lächerlichen Zärtlichkeiten gehen beide auf entgegengesetzten Seiten ab.)

## Achte Szene.

(Toilettenzimmer Mariens. Die Toilette ist mit vielen Büchsen, Fläschchen, Schächtelchen ꝛc. besetzt. Kleine Satyre kommen aus der Versenkung.)

### Chor.

Mustert die Schminken, die Büchsen, die Wässer,
Die machen röter und die machen blässer;
Sieht man genau nach der Sache dahin;
Sitzt auch der Teufel der Putzsucht darin.

(Ein kurzer Tanz, an dessen Ende sie gruppiert verschwinden.)

## Neunte Szene.

Marie. Henry.

**Marie.** Sorg' Er sich nit, mein lieber Henry. Er soll gewiß Satisfaktion bekommen.

**Henry.** Ja, mein Ehrgefühl ist gekränkt und ich müßte ein Haus verlassen, wenn man die egards gegen mich vergißt. Der Herr von Liebhausen macht mir ohnehin schon lange die vorteilhaftesten Anträge, wenn ich in seine Dienste treten will.

**Marie.** Na, das ging' mir ab, daß ein anderer mit einem solchen Domestiken groß tun könnt'. — Verlass' Er sich nur auf mich, und für die Ohrfeige hat Er hier zwei Ducaten, das ist die doppelte Taxe.

**Henry.** Ich will suchen, die Beleidigung zu vergessen. (Ab.)

**Marie.** Schön von Ihm. — Eine Frau muß immer suchen, ihr Haus zusammenzuhalten. — Ich bin doch auf den neuen Sprachreiniger begierig, der sich bei mir hat melden lassen; der muß nit g'brennt sein? — Sein Billett raucht völlig.

## Zehnte Szene.

Lisette. Marie. Dann der Geist (als Sprachreiniger).

**Lisette.** Ein kurioser fremder Herr ist draußen — ich versteh' ihn nicht recht.

**Marie.** Er ist's! — Herein mit ihm! — Leg' mir nur ein wenig Rot auf, ich bin heut' so blaß.

**Lisette** (tut es). Ach, der Rouge ist ja gelb geworden.

Marie. Entsetzlich! Was muß denn da für eine Spitzbüberei dahinter stecken? Lisette, wisch'! Ich höre ihn schon.

Lisette. Das muß eine Leimfarb' sein, sie geht nit weg.

Marie. Ich bin desperat! — So — ich muß ihm grad nur die Seite zukehren.

Geist. Lisette, welch fremder Name? Elsbeth nenne Sie sich, mein Kind, wenn Sie eine Deutsche ist. (Lisette ab.)

Marie. Sie haben gewünscht —

Geist. Eine echt deutsche Frau kennen zu lernen. — Ja, ich habe mich nicht getäuscht, diese schwarzen Augenlöcher, dieses Rabengefieder und dieser herrliche Gesichtsvorsprung, sonst Nase genannt, über der rosenfärbigen Einfahrtsöffnung bezaubern mich ganz. Wenn ich dasjenige, was die alten und neuen Schriftsteller über die Gesichtsvorsprünge geschrieben haben, wenn ich das Urbild aller Gesichtsvorsprünge erwäge, so muß ich gestehn, daß Sie den schönsten Gesichtsvorsprung haben, den man nur sehen kann.

Marie. Das ist schon prächtig geredet!

Geist. Welch eine Stimme dringt durch meine Tonempfänger! — Ach! Warum sind Sie schon eine Frau; und warum muß ich auf eine heiße Lippenberührung und auf eine Brustanbrustsinkung hoffnungslos verzichten?

Marie. Das ist ein wahres Unglück! — Aber es ist nit mehr zu ändern.

Geist. Nicht? O so will ich dann ein Rauchmützenträger, ein ungarischer Taschen- oder ein polnischer Lanzenreiter werden und dem Rufe des Eselsfells im Schlachtengetümmel folgen, bis eine

wohltätige Wurfkugel aus einem Feuerrohr meine Leiden endigt.

Marie. Sie sind ja ein desperater Liebhaber! — Das müssen Sie nit tun! — Wer soll denn die Sprache reinigen, wenn Sie zu Grunde gehen?

Geist. O dergleichen Leute gibt es außer mir noch viele. O daß du nicht angeschmiedet an der Ruderbank der Ehe wärest, daß ich die Luft durchschneiden und an deine Kopfstütze fliegen könnte! — Eine freundliche Berghöhle in der Schweiz würde uns aufnehmen und an deiner Seite würde ich die Querpfeife spielen und in den Jubel des Kuhreigens einstimmen.

Marie. Sie sind halt um ein vier Jahr zu spät 'kommen.

Geist. Nein, das werde ich nicht überleben. — Seit ich Euch in dem letzten Tonvereine sah, folgte ich Euch wie Euer Schatten; im Menschendarstellungskasten, welchen der Pöbel Schauspielhaus nennt, konnten weder Seitenwände noch Hintergrund noch alles zu ebener Erde noch das in den oberen Stockwerksverschlägen sitzende Volk meine Blicke von Eurer Gestalt ableiten — und ich muß wenigstens schwärmen, wo ich nicht besitzen kann.

Marie. Schwärmen S' zu, das kann Ihnen kein Mensch verwehren.

Geist. Zum zweiten Mal gewahrte ich Euch, schöne Frau, aus meinem Tagesleuchter — Fenster nennen es gemeine Menschen. — Ich hatte bereits meinen Kopfstiefel, sonst Hut genannt, auf dem Haupte und eine Brotaxt — Messer sagt der Pöbel — in der Hand, um meinen Morgenimbiß zu zerstückeln — da kamt Ihr um die

Ecke. — Ach, wie ward ich bezaubert! Die Brotart entfiel meiner Hand, der Kopfstiefel dem Haupte — so blickte ich Euch anbetend nach.

Marie. Ach, das ist schon eine altdeutsche Lieb'! Weil Sie mich gar so lieben, so nehmen Sie hier ein Andenken — mein Porträt auf einer Tabaksdose.

Geist. Tausend Dank für dieses Krautstaubschnupfschachteldeckelgemälde! — Ich darf doch noch auf ein Stelldichein in Eurem Schmollkämmerlein rechnen? Und ein süß Briefelchen an Euch absenden?

Marie. Das ist mir zu hoch, aber ich muß wohl „Ja!" sagen. Doch jetzt gehen S', ich muß noch verschiedenes zur heutigen Gesellschaft bereiten.

Geist. Nur einen Augenblick versetzet Euch mit mir in die Schweiz und begleitet meinen Zwiegesang mit Eurer himmlischen Kehle.

## Duett.

Geist. Auf der Alm, da ist's gut,
Da gibt's Käs', da gibt's Milch,
Schön grün ist der Hut
Und das Kleid ist von Zwilch.

Marie. Die Luft ist so rein
Und die Sonn' scheint so klar,
Man trägt schöne Bänder
Und Blumen im Haar.

Beide. Und an Tisch und an Stuhl
Und a g'scheckete Kuh,
Die gibt mir mein Vater,
Wann ich heiraten tu'.

(Geist ab.)

## Elfte Szene.

Vorige. Lisette. Dann die Köchin. Dann Henry.

Lisette. Gnädige Frau, bei uns geht's um! — Ich hab' meine falschen Locken eindrehen wollen, da schauen Sie s' an — auf einmal sind s' fuchsrot geworden.

Köchin. Euer Gnaden, ich bleib' keinen Augenblick länger mehr im Haus! — In der Kuchel tanzen die Häferln und Reindeln einen ordentlichen Kontratanz und die Brateln laufen wie eine Windmühl' herum.

Henry. Nein, das geht nicht mit rechten Dingen zu! — Mir fliegt alle Augenblick' was zum Kopf und im Stall schreien die Pferd' in einem fort zum Kutscher: „Haberdieb! Haberdieb!"

Marie. Was soll denn das sein? Ist etwan der Uhrähndel rebellisch geworden? Das muß man dem Herrn melden. — Geht nur wieder zu eurer Arbeit, ich komme gleich nach. (Alle ab.)

Marie (allein). Das wär' nit übel, wenn sich ein Geist in unsere konfuse Haushaltung mischte! — Zwar wenn er ein Geld brächte, so wär' er recht willkommen. Mir scheint's immer, wir gehen auf den letzten Füßen.

## Zwölfte Szene.

Heinrich. Marie.

Marie. Du, bei uns geht's um.

Heinrich. Ja, die Kreditoren!

Marie. Just recht, daß du da bist, ich brauch' ein Geld.

Heinrich. Ich hab' just dich um eins anreden wollen.

Marie. So? Ich verbiete mir die Späße — ich muß ein Geld haben, es kommt die Marschandmode.

Heinrich. Kurz und gut, ich hab' keins. Das sind die Folgen deiner unordentlichen Wirtschaft.

Marie. Was? Du willst mir Vorwürfe machen? Das ging' mir ab. Deine Vorliebe für die noblen Passionen haben uns ruiniert.

Heinrich. Dein neudeutscher Putz, du altdeutsche Frau! —

Marie. Deine Kameradeln, dein Spielen! —

Heinrich. Dafür bin ich Herr —

Marie. Dafür war ich die Frau!

Heinrich. So geht's, wenn man alles den Domestiken überläßt. —

Marie. Wenn man mehr ausgibt, als man einnimmt. Mein Vermögen ist auch hin.

Heinrich. Jetzt können wir alle beide hausieren gehen. Du spielst Guitarre und ich sing', da werfen s' uns doch gewiß überall hinaus.

Marie. So steht's also? O ich unglückselige Frau! Von dem Aufsehen, das wir gemacht haben, in ein solches Unglück!

Heinrich. Du bist nit die erste und wirst nit die letzte sein, die heute noch traktiert und morgen nit weiß, wo s' ein' Kreuzer hernimmt. Jetzt verlass' ich mich noch auf meine Freunde.

Marie. Da bist du schon gut dran. — Meine Freunde verlassen mich g'wiß nit.

Heinrich. Heute geben wir noch Gesellschaft und niemand soll's bemerken, wie's steht. Kommt der Tag, so bringt der Tag, und bringt er nix, nu, so haben wir halt nix. Große Seelen wie wir gehen unerschüttert ihrem Schicksal entgegen! (Beide ab.)

## Dreizehnte Szene.

(Gesindestube.)

Pepi, der Knabe (spielt und entschlummert). Die Kindsmagd.

Kindsmagd. Spiel', wenn du willst, Fratz, oder ich sperr' dich in die Kammer! Jedenfalls bleibst im Zimmer, bis ich zurückkomm'; und daß du nit etwa schreist und einen Lärm anfangst, sonst diskurieren wir beide anders mitsammen.

(Der Knabe wischt sich die Tränen aus den Augen und spielt. Der Geist ist aus einem Schranke getreten und hört zu.)

Geist. Moderne Kinderzucht! — So ein Mensch übt despotische Rechte über das arme Kind aus.

(Man klopft.)

Kindsmagd. Nur herein! — Das ist gewiß meine Partie.

## Vierzehnte Szene.

Der Grenadier. Vorige.

Grenadier. Guten Morgen, mein Schatz!

Kindsmagd. Sie sind schon hier, Herr Grenadier? O ich habe mich schon kindisch nach dieser Stunde gesehnt.

Geist. Edle Sehnsucht eines weiblichen Trabanten!

Grenadier. Sie wissen, daß ich Ihnen sehr zugetan bin, nicht wegen der Präsenten, die Sie mir machen, nein — sondern wegen Ihrem gefühlvollen Herzen.

Kindsmagd. Ja, wegen meinem guten Herzen haben mir schon viele Leute Komplimenten gemacht.

Grenadier. Ich muß Ihnen aber auch sagen, daß ich auf allen meinen Feldzügen kein so liebenswürdiges Geschöpf kennen gelernt habe.

Kindsmagd. Ich hab' Ihnen schon eine Jausen drüben im Bierhaus bestellt, gehen wir! Den Fratzen sperr' ich ein, es schaut sich so kein Mensch im Haus um ihn um.

Grenadier. Göttliche Nannerl! (Beide ab.)

Geist. Soll ein Geist sich bei so einem Anblick nicht von seinem Temperamente hinreißen lassen? Was soll man mit solchen Dienstboten anfangen? — Das ist also mein zehnfacher Urenkel? O Gefühl der Empfindung! — O Wonne der freudigen Vergnügtheit! — Schäme dich nicht dieser Tränen, du Geist — es weinen ja die Menschen oft so viele falsche Tränen ohne Ursache. Das ist also die Frucht meines Stammes? Ja — er sieht mir gleich — alle Nachbarinnen würden das auf der Stelle beteuern.

Der Knabe (erwacht). Nannerl! Nannerl! Ein weißer Mann! Wer kommt mir zu Hilfe?

Geist. Schweig, du Herzenskind! Ich bin ja weiß und Weiß ist die Farbe der Unschuld. — Du kannst es ja doch noch nicht wissen, daß hinter weißen Gestalten oft die schwärzesten Herzen stecken. Wie heißt du denn?

Knabe. Pepi.

Geist. Pepi? — Mein Pepi! Ich bin ganz ausgewechselt vor Freuden — obwohl du eigentlich Gustav oder August heißen solltest; denn so alltägliche Namen machen heutzutage kein Glück mehr. — Je mehr ich ihn ansehe, desto wärmer wird mir ums Herz.

Knabe. Gelt, du tust mir nix? Geh, spiel' ein wenig mit mir!

Geist. Bauen wir Kartenhäuser — tun wir's beide einmal den Menschen nach, die bauen auch oft solche Häuser, Stock auf Stock, und auf einmal kommt ein Windstoß daher und das ganze Gebäude fällt zusammen.

Knabe. Reiten wir lieber; denn ich will ein Husar werden.

Geist. Der Geist wird zum Kind — reiten wir! (Beide setzen sich auf Steckenpferde.)

Knabe. Hoto!

Geist. Hoto! (Beide reiten herum.)

## Fünfzehnte Szene.

Der Geist der Sappho (tritt aus der Wand). Vorige.

Sappho. Was seh' ich?

Pepi. Das ist gewiß deine Frau, weil sie auch weiß ist?

Geist. O Schand'! O Spott! Ein Geist auf'n Steckenpferd! — Frau von Sappho, wie kommen Sie da herein?

Sappho. Ich hab' mich ein wenig von der Aufführung meines werten Bräutigams überzeugen wollen, weil dem Vernehmen nach die Luft in Wien der männlichen Treue gar so ungesund sein soll.

Geist. Und sieh da, ich stehe oder vielmehr ich reite gerechtfertigt vor dir herum.

Sappho. Was ist das für ein Kind? Wie heißt's? Woher ist's? Warum ist's da?

Knabe. Du — ich fürchte mich!

Geist. Du wirst doch nit glauben —

Sappho. O, umsonst reitet kein Mensch ein Steckenpferd! O, diesmal ist mir meine Geister-

natur recht à propos gewesen. In was für Verhältnissen steht der Herr zu dem Kinde?

Geist. In den natürlichsten von der Welt.

Sappho. Das versteht sich; denn heutzutag' ist alles natürlich. Her da, du kleiner Kritsch! Her, sag' ich!

Geist. Geh nicht zu ihr — siehst du nicht die zwei Dolche in ihren Augen und die Kronäugeln hat s' gewiß im Sack bei sich.

Sappho. Contenance — wenn ich nur Hofmannsche Tropfen bei mir hätte.

Geist. O Sappho, bist du denn nach allen den Fatalitäten, die dir in deinem Leben zu- und aufgestoßen sind, noch nicht vernünftig geworden? Das ist mein Ur-Ur-Urenkel, den seine Eltern einer gefühlvollen Kindsmagd überlassen, die mit einem Grenadier herumschwärmt, während sie den letzten Heller durchjagen. — Frau von Sappho, was glauben Sie von mir? Denken Sie etwa, ich bin ein solcher, wie sie unter den Menschen heutzutag zu Hunderten herum laufen? O nein — ich bin ein Geist von Grundsätzen und Erziehung.

Sappho. Verdammt! Schon wieder hat mir mein leidenschaftliches Herz einen Streich gespielt! — Ich bitt' um Pardon, ich bin halt noch jung und empfindlich und eifersüchtig über die Maßen.

Geist. Das ist bekannt.

Sappho. Mit diesem Kusse weihe ich deinen Sprößling zum Dichter ein.

Geist. Nicht um die Welt! — Nein, so ein Geschöpf soll nicht aus ihm werden! — Es soll nit jeder, der schlecht lesen kann, den Stab über ihn brechen; weih' ihn mit einem Kusse

als einstweilige Gutsbesitzerin auf Lesbos lieber zu einem Lieferanten, Spekulanten oder sonst zu etwas, was in =anten aus=geht.

Sappho. Es sei von nun an auch mein Kind — und wenn meine Seherkraft mich nicht trügt, einst ein=ant, und sei es auch ein Ignorant. (Umarmt den Knaben.) Ignoranten machen auch Glück.

Geist. So seh' ich dich vielleicht in wenigen Jahren von eigenen Kindern umringt — ich könnte heulen bei der Vorstellung! Was muß ein Geist für ein glücklicher Vater sein, dem seine Kinder nichts kosten, der sie in keine Schule schicken darf und der mit ihnen fortlebt. Doch zur Sache. Den Knaben übergeb' ich bis zur gänzlichen Besserung meines liederlichen Enkels deiner Pflege, nimm ihn mit ins Geisterreich hinauf.

Sappho. Aber er wird doch von der Kindsmagd vermißt werden.

Geist. Dafür will ich gleich Rat schaffen, vielleicht spiegeln sich gewisse Eltern daran. (Er stampft mit dem Fuße, ein Mohrenknabe von der Gestalt Pepis erscheint.) Der vertritt indessen seine Stelle.

Sappho. Ein Mohr?

Geist. Gerechte Strafe!

Sappho. Komm, du lieber kleiner Schatz, ich geb' dir geistige Bonbons. Mache, daß du bald fertig wirst, denn ich sterbe vor langer Weile; das Charmieren bin ich halt von jeher gewohnt.

(Musik.)

(Geistige Kindsfrauen erscheinen in einer sich herabsenkenden Wolke.)

Chor.

Eia popeia, mein Knäblein, schlaf gut,
Jetzt kennst du noch nicht Kabalen und Wut;

Wirst du einst größer, so bleibt's dir nicht aus,
Ruhig entschlummre im geistigen Haus.
Popeia!

(Sie heben den schlummernden Knaben in die Höhe; Sappho beurlaubt sich vom Geiste, die Erscheinung verschwindet. Der Geist geht durch die Mauer ab.)

## Sechzehnte Szene.

(Der Mohrenknabe schlummert.)

Marie. Dann die Kindsmagd. Heinrich. Stern.

Marie. Jetzt hab' ich mich schon acht Tage nicht nach meinem Pepi umgesehen, jetzt muß ich nachschauen, ob er noch gesund ist. Das ist wahr, ein braves Kindsmadel hab' ich, das ist ein rechtes Glück bei der heutigen Zeit. Nannerl! Ah, sie wird gewiß was zu tun haben. — Pepi! Pepi!

Der Mohr (läuft zu ihr). Mama! Mama!

Marie. Mich treffen zehn Schläge auf einmal! Wer ist deine Mama, du schwarzer Käfer? Wo mein Pepi ist, will ich wissen!

Mohr. Ich bin's ja.

Marie. Zu Hilfe! Zu Hilfe! 's ganze Haus! — Das geht nit mit rechten Dingen zu! Ich schneeweiße Mama die Mutter von dem Afrikaner! Zu Hilfe!

Heinrich. Was gibt's?

Stern. Was ist das für ein Buschmensch?

Marie. Wo ist mein Pepi? — Ist das mein Pepi?

Alle. Wer hat ihn schwarz ang'strichen?

Kindsmagd. Nein, in so einem verherten Haus bleib' ich keine Stunde länger. Kennst du mich?

Mohr. Nannerl, du haſt mich eingeſperrt! Das iſt der Papa! Das iſt der Onkel, der alleweil Hunger hat.

Heinrich. Ich hab' ja ein weißes Kind gehabt.

Stern. Na, das iſt ein Spektakel! Wann das bekannt wird!

Marie. Ich ſoll eigentlich von einer Ohnmacht in die andere fallen, wenn ich Zeit dazu hätte.

Heinrich. Fort jetzt zur Geſellſchaft, man ſoll uns nix anmerken! — Nach beendigter Unterhaltung werd' ich die Sache näher unterſuchen. Onkel, Sie haften mir mit Ihrem Kopf dafür, daß der ſchwarze Käfer nit aus dem Zimmer kommt.

(Alle ab. Verwandlung.)

## Siebzehnte Szene.

(Ein erleuchteter Saal. Große Geſellſchaft. Tanzen von Masken.)

Chor. Freut euch des Lebens,
Weil noch das Flämmchen glüht,
Küſſet das Mädchen,
Eh' es verblüht.

Sophie (zu Habakuk). Stehen S' mir nur nit alleweil auf'm Hals, das ſchickt ſich nit! — Dort iſt die Kredenz, dort iſt Ihre Welt.

Habakuk. Ich habe nur auf Ihre gütige Erlaubnis gewartet. (Für ſich.) Die Kredenz iſt mir viel lieber als die alte Perſon da.

Der Geiſt (in Maske). Endlich finde ich einen unbewachten Augenblick.

Sophie. Bei mir ſteht kein Menſch Schildwache.

Geiſt. Ich liebe Sie, ſchöne Duenna.

Sophie. Sophie heiße ich! Lieben iſt kein Verbrechen, das hab' ich ſchon öfters gehört. Darf

man wiſſen, wer der iſt, der ſo einen guten Geſchmack hat?

Geiſt. Morgen, morgen, wenn Sie es zu wiſſen verlangen. — Auf dem Frühſtück beim erſten Holzgarten werd' ich mit Schlag 8 Uhr ſtehen und Ihrer harren.

Sophie. Sie, das iſt ein etwas weites Rendezvous! — Kann's gar nit näher ſein?

Geiſt. Auf keinen Fall — es hat wichtige Gründe!

Sophie. Na — es gilt — die Sache iſt romantiſch, und was tut man in meinen Jahren nit, wenn es romantiſch ausſchaut! Doch, moderieren Sie ſich, mein Bräutigam ſpitzt die Ohren.

Geiſt. Das Ohrenſpitzen haben manche Menſchen mit gewiſſen Tieren gemein.

(Marie kommt.)

Einige. Vivat die Hausfrau!

Marie. Obligiert! — Mein Sprachreiniger hat ſich noch nicht zu erkennen gegeben — aber der ſchwarze Pepi iſt mir beſtändig vor Augen — ich brauche jetzt notwendig eine Zerſtreuung.

Heinrich. Meine Herren und Damen, ich bitt' um Aufmerſamkeit, es wird das Tableau: die Gemſenjagd vorgeſtellt werden.

(Klatſcht. Tableau: die Gemſenjagd.)

Heinrich (nachdem die Courtine herabgefallen iſt). Jetzt werden Sie ſehen, welche ſchreckliche Folgen dieſe Jagd nach ſich zieht.

(Die Courtine geht auf, man ſieht das zweite Tableau.)

Geiſt (verwandelt ſich in ſeine Geſtalt und führt den Mohrenknaben vor Marie). Der Pepi will zur Mama.

Marie. Jetzt befalle mich eine wohltätige Ohnmacht.

Alle. O Spektakel!

(Dem Geiste springen Flügel am Rücken auf, er schwingt sich empor. Es regnet durch die Decke.)

Chor. Vor Schrecken wär' ich bald gestorben,
Alle Kleider sind verdorben,
Das ist wohl Ach und Weh!

(Ende des ersten Aktes.)

---

## Zweiter Akt.

### Erste Szene.

(Marie liegt auf einem Ruhebett, ihre Dienstboten sind um sie beschäftigt.)

Chor. Erholen Sie sich: was schwarz ist,
bleibt schwarz,
Und was einmal pickt, ist ja Pech oder Harz.

Marie. Nein, das ist ein schrecklich Weh,
Ich, die Mutter, weiß wie Schnee
Und der Sprößling schwarz wie Ruß
Das ist eine harte Nuß!

### Zweite Szene.

Erste, zweite und dritte Nachbarin (eine nach der anderen). Vorige.

Erste Nachbarin.
Ist's denn wahr, was ich gehört,
Was mich so schrecklich hat empört?
Ist das Kind ganz schwarz geworden
Wie ein Ebenholz aus Norden?
Liebe Frau — ich kondolier'.

Zweite Nachbarin.
Also wirklich schwarz? Und Hörner,
Wie mir sagte Frau von Dörner?
Eine Mißgeburt fast schier?
Liebe Frau, ich kondolier'!

Dritte Nachbarin.
Ich bin völlig außer mir,
Also ist es doch gewiß?
Hat er wirklich Ochsenfüß'?
Liebe Frau, ich kondolier'!

Marie. Geht's zum Teufel
Ganz und gar.

Alle drei Nachbarinnen.
Ohne Zweifel
Ist es wahr.

Marie.
Wie die Falschen triumphieren!
Justament, nicht sollen s' spüren. —
Überflüssig, glauben S' mir,
Ist das Kondolieren hier.

Alle drei Nachbarinnen.
's g'schieht schon recht der stolzen Gredel,
Tragt ja immer hoch den Schädel!
Jetzo triumphieren wir,
Liebe Frau, ich kondolier'!

Marie. Wer hat Ihnen denn den Bären angebunden?

Erste Nachbarin. Verstellen Sie sich nur nicht, teuerste Freundin! Wir haben das Unglück schon gehört, was Sie betroffen hat. — Der bildschöne Knabe ein Mohr —

Zweite Nachbarin. Mit Hörnern —

Dritte Nachbarin. Und mit Bocksfüßen!

Marie. Nein, das halt' ich nicht aus! Wer hat das g'ſagt? Ein Zigeuner hat mir ihn ausg'wechſelt, aber wir ſind ihm ſchon auf der Spur. Übrigens bin ich überzeugt, daß Sie's recht gut mit mir meinen.

Erſte Nachbarin. Daß weiß der liebe Himmel!

Marie (für ſich). Die Weiber bring' ich ſchon nit los, wenn ich ihnen nit einen Keſſel Kaffee vorſetze. (Laut.) Wollen Sie nit eine kleine Jauſe mit mir nehmen?

Alle drei Nachbarinnen. Inkommodieren Sie ſich nicht — wir ſind deswegen nicht gekommen.

Marie (für ſich). Das haben ſ' auswendig g'lernt. (Laut.) Spazieren S' nur voraus, ich bitt'! (Für ſich.) Na, das iſt eine Leier; wann jetzt nur mein Sprachreiniger käme und mir einen guten Rat gäbe. (Laut.) Spazieren S' nur voraus.

(Marie, die Nachbarinnen und die Dienſtboten ab.)

## Dritte Szene.

Geiſt. Stern.

Stern. Eure Geiſtigkeit ſind ein Hauptſchlankel, wenn ich's ſagen muß; Sie werden doch ſchöne Spektakeln hier im Hauſe anfangen.

Geiſt. Das iſt noch alles nichts! — Auf'n Köpfen müſſen ſ' gehn und mit dem Ellenbogen müſſen ſ' reden, wenn's fruchten ſoll! — Ich habe auch nicht immer ganz edel gehandelt, aber gegen dieſe modernen Lumpen war ich nur ein Praktikant.

Stern. Das wär'?

Geist. Wundern möcht' ich mich auch noch! — Jetzt haben sie's Kind mit dem Bad verschüttet! — Ich geh' heut' übern Tandelmarkt, was find' ich da? — Mein Porträt! Auch das hat der Lumpissimus verkauft. Ich frage: „Was ist das für ein Bild?" — „Das," sagt der Tandler, „das ist der Tölpel von Passau." — Nein, das ist zu viel, das fordert selbst einen Geist zur Rache auf.

Stern. Die Rache ist schon da, wenn Euer Gnaden der Herr Geist kein Geld hergeben.

Geist. Damit ist's nicht einmal getan; ich habe noch ganz andere Torturen in petto.

Stern. Bene, bene, optime. Sie sprechen doch auch Latein, ja?

Geist. Alquamtulum. Ja zu meiner Zeit hat man noch auf das Latein etwas gehalten, aber jetzt, wer spricht's? Höchstens die Halter in Ungarn. O, ich war ein starker Lateiner zu meiner Zeit — ich hab' einmal eine mir arrivierte Geschichte in ein ciceronisches Latein übersetzt, beiläufig so: Sub tempora Nachti tum Sterni leuchtund ab Himmlo, ibamus gassatum, resonantibus undique Schellis blaserunt Trompetae Schleglisque karbatscherunt Paucas. Altus Narus Perucam crapulam portans venit ad Nachbari domum, pulsabat Glocam at Statim aufsperant Thoras. Venit Hausmeisterus, quis Flegulus, quis impertinentus. – Fate mihi auffe! — Sed loridus Lumpus Schwerementes Sermones geführet, Wachteri venerunt cum Spissibus atque Laternis — et beydos conducerent ad Wachtam per schlafen in Pritscham. (Ab mit Stern.)

## Vierte Szene.

Heinrich und Seltner (treten ein).

Heinrich. Fortfliegen kann jeder Narr! Aber helfen, helfen soll er!

Seltner. Es ist die höchste Zeit, denn bis morgen sitzen wir in der Pfändung und Sie im Arrest. Wo muß denn der Geist hingekommen sein?

Heinrich. Ich habe die ganze Stadt durchloffen, ich war in allen Kaffeehäusern, nirgends ist er zu finden. Schlagen wir Steckbriefe an; geh, mach' seine Beschreibung.

Seltner. Wenn wir nur wüßten, was er für eine Gestalt angenommen hat.

Heinrich. Als moderner alter Herr geht er am liebsten herum — die Finger voll Brillanten; er weiß, daß das heutzutage die beste Lockspeis' ist. Wer ihn liefert, bekommt zehn Gulden Rekompens.

Seltner. Ja; denn meldet er sich bis morgen nicht, so kann er uns im Schuldenarrest besuchen. (Ab.)

Heinrich (allein). Das ist eine verdammte Lage! Da hab' ich in meiner verzweifelten Situation an meine guten Freunde geschrieben; schöne Antworten hab' ich bekommen, das ist wahr. O, ich könnte lachen vor Bosheit! — O, hätt' ich den Geist hier!

## Fünfte Szene.

Geist. Vorige.

Geist (kommt aus dem Spiegel als Korporal mit mehreren Korporals). O Lumpacius!

Heinrich. Jetzt trifft mich der Schlag!

Geist. Ein paar hundert Prügel sollt' ich dir auf'n Bauch und auf die Fußsohlen geben lassen. Tut eure Schuldigkeit!

(Die Soldaten erheben ihre Stöcke.)

Heinrich. Ich protestiere!

Geist. Protestier', solang du willst! Wann du s' einmal auf dem Buckel hast, nimmt dir s' kein Mensch mehr herunter. Bist du ein Vater für dein Weib, bist du ein Mann für deine Kinder? Berechnest du, wieviel Gulden der Kreuzer hat? Glaubst du, so ein Eh'krüppel darf auch so herumfahren wie unsere jungen Herrn? Pfui Teufel! Ich kenn' mich vor Zorn nicht. — Ei was, haut zu!

Heinrich. Auf Ihre Verantwortung.

Geist. Auf Seine Verantwortung, meinetwegen! Während ich selbst Absichten auf eine edle Person habe, muß ich mich von meinen Aussichten losreißen und herunterkommen, um Zeuge von einem solchen Lebenswandel zu sein.

Heinrich. Wann die Kuh aus dem Stall ist, so nützt kein Zusperren. Schimpfen tun einen die Menschen auch, aber helfen wollen sie nicht.

Geist. Helfen soll ich? Ja, das ging' uns just noch ab, daß die Menschen sich auf die Geister verlassen könnten, wenn s' liederlich sind; und wenn ich auch wollte, aber ich brauch' jetzt selbst ein ungeheures Geld, um meine Haushaltung zu etablieren — auch kosten mich meine zwei Waisenkinder ein schönes Geld.

Heinrich. So stehen Sie wenigstens gut für mich, und wenn's aufs Zahlen ankommt, so empfehlen Sie sich als Geist.

Geist. Das wollt' ich allenfalls tun, weil ich als Bürg' und Zahler alle Augenblick unsichtbar

werden könnte; aber ich bin auf ein paar andre Geschöpfe g'stoßen, denen ich helfen muß.

Heinrich. So?

Geist. Da hab' ich ein Billett bekommen von zwei armen Waisenkindern, die sich in meine Arme werfen; sie heißen Julie und Emilie.

Heinrich. Julie! Emilie!

Geist. Sie schreiben so rührend. Sie haben von meinem Wohltätigkeitssinn gehört und von einer ganzen Menge anderer guter Eigenschaften, die ich haben soll. Sie können den Zins nit zahlen und meine weiche geistige Natur kann Tränen auf hübschen Wangen nicht widerstehen.

Heinrich. Folglich muß ich zu Grunde gehen.

Geist. Ich will sehen, was ich tun kann, wenn Er sich zu bessern verspricht.

Heinrich. Ich will trachten, Ihnen ganz gleich zu werden.

Geist. A la bonheur! (Beide ab mit den Soldaten.)

Heinrich (kommt dann gleich wieder zurück). Was das für zwei Madeln sein müssen? Das müssen wir erfahren. (Man klopft.) Herein!

## Sechste Szene.

Sappho (modern gekleidet). Heinrich.

Sappho. Ich weiß nicht, ob ich recht gehe?

Heinrich. Das ist ein charmantes Frauenzimmer!

Sappho. Ich bin doch bei Unglücksstern?

Heinrich. Im vollsten Verstand des Wortes.

Sappho. Bei dem Unglücksstern, der durch einen Geist bekannt geworden ist?

Heinrich. Bei demſelben, den dieſer Geiſt jetzt ſitzen läßt.

Sappho. Er iſt alſo nicht hier?

Heinrich. Er hat ſich ſehen laſſen und iſt verſchwunden und verſchwendet vielleicht ſeine Schätze bei irgend einem Geſchöpfe, das Menſchen und Geiſter bei der Naſe herumführt.

Sappho. Ha, meine Ahnungen haben mich nicht betrogen! — Es iſt halt doch ein liederlicher Geiſt! Aber was dieſer Menſch für Augen auf mich macht.

Heinrich. Ihr Anliegen, Madame oder Fräulein?

Sappho. Das letztere. Ich wollte lediglich die Bekanntſchaft Ihrer Frau Gemahlin machen und mich von dem Gerüchte des Geiſtes wegen überzeugen; denn ich muß Ihnen geſtehen, ich bin eine Freidenkerin und glaube an keine Geſpenſter.

Heinrich. Da tun Sie unrecht, man ſtoßt im Leben alle Augenblicke auf ein Geſpenſt.

Sappho. Es gibt auf dieſe Art der Geſpenſter genug. Ich bin jedoch hier fremd und bedarf eines Freundes.

Heinrich. Mein Herz iſt ein Einkehrwirtshaus.

Sappho. Mein Herz iſt noch ſo ſchwach, wie's vor hundert Jahren war. — Sie ſind ſehr raſch —

Heinrich. Ich gehe ſtets im Duplierſchritt; mein Arm ſoll Sie durch die Irrgänge der Hauptſtadt leiten, wenn ich nicht Ihr Mißfallen verdiene.

Sappho. Sie ſind für einen modernen Mann zu beſcheiden.

Heinrich. Ihr erſter Anblick hat in mir Empfindungen aufgeregt —

Sappho. Auch Empfindungen hat der gute Mensch! Ich komme durch meine Neugierde in ein sonderbares Gedränge.

Heinrich. Sie weichen mir aus?

Sappho. Das ist freilich etwas anderes als der alte Tobias. Ach, wer noch ein Mensch wäre! Was diese Menschen doch glücklich sind und die Dalken fühlen's oft nicht.

Heinrich. Diese Alabasterhand — diese Purpurlippen — diese Augen —

Sappho. Mein Herr, Sie verkennen mich. — Da soll den armen Geschöpfen von Fleisch und Blut nit warm werden, wenn unsereins als Geist in Feuer gerät. — Ja, Sie sollen mein Führer sein.

Heinrich. Der Tag ist heiter — eine Promenade auf die Hetzinsel ist einladend —

Sappho. Mein Wagen steht vor dem Tore.

Heinrich. Sie hat eine Equipage? Heinrich, jetzt ist dein standhaftes Herz verloren!

Sappho. Was wird aber Ihre Frau dazu sagen?

Heinrich. Was eine Frau von gutem Ton anno 1823 dazu sagen kann; und ein Spaziergang ist ja nichts Unrechtes.

## Siebente Szene.

Marie. Vorige.

Marie. Genieren Sie sich nit — ich bin nur seine Frau.

Heinrich. Ja, es ist bloß meine Frau.

Sappho (für sich). Das sind die wohltätigen Folgen der Aufklärung. — So tolerant war man

zu meiner Zeit noch nit. — Madame, ich bin eine Fremde und bleib' nicht lange hier, von mir haben S' also nix zu befürchten.

Heinrich (zu Marie). Sie ist unmenschlich reich, du kennst unsere Umstände.

Sappho. Ich nehme vielen Anteil an Ihrer Familie und an Ihrem Mann. Wir wollen jetzt auf die Hetzinsel fahren, Sie können nachkommen auf Mittag, nicht wahr?

Marie. Ich dank' Ihnen, ich werde so frei sein —

Heinrich. Im Speisesaal finden wir uns. S'il vous plaît, Mademoiselle?

Sappho (für sich). Griechisch kann ich wohl, aber französisch hat man zu meiner Zeit noch nit g'redt. — Aufs Wiedersehen! Fürchten S' Ihnen nit, Sie kriegen ihn schon wieder. (Ab mit Heinrich.)

Marie (allein). Die ist ziemlich ungeniert, die macht nicht viel Umstände. — Und wenn man nit ausg'lacht werden will, darf man nicht einmal eifersüchtig sein. Ich muß ihnen doch auf Mittag nach, denn wissen muß ich's doch, wer die Person ist. Mein Sprachreiniger laßt mich auch im Stich. (Dann ab.)

(Arie ad libitum.)

## Achte Szene.

(Zimmer.)

Julie. Emilie.

Julie. Aber es ist doch eine impertinente Aufgabe, einen Geist zu prellen.

Emilie. Wenigstens etwas Neues.

Julie. Wenn aber der Geist die Spitzbüberei entdeckt?

Emilie. Ein Geist von so einer verliebten Komplexion, wie der ist, verliert bald das bissel Verstand, wenn ihm von solchen Geschöpfen, wie wir sind, das Goderl gekratzt wird.

Julie. Wer weiß, ob unser Zauber auch auf Geister wirkt.

Emilie. Wir haben schon große Geister zu unsern Füßen gesehen; so ein Hascherl von einem hinfälligen Geiste wird uns auch nicht widerstehen. Und überhaupt war das sehr pfiffig, daß wir den Geist eingeladen haben. Erstens ist er mit den Pfiffen der jetzigen Welt nicht so vertraut wie heutzutag die Menschen; zweitens: es kommt ein anderer unerwarteter Besuch, den Geist darf man nit erst in einen Kasten verstecken, er verschwindet — ist das nit ein Glück? In was für Verlegenheiten kann man mit einem körperlichen Protekteur kommen! — Still, ich hör' ihn kommen!

Julie. Jetzt schnell in Positur? — Kannst du weinen?

Emilie. O die Tränen hab' ich im Sack, die verlassen mich nie. (Beide setzen sich an die gegenüberstehenden Tische und schluchzen ins Schnupftuch.)

## Neunte Szene.

Geist (als moderne alte Karikatur). Vorige.

Geist. Sie weinen schon wieder?

Julie, Emilie. (Beide laut schluchzend.)

Geist. Hören Sie auf, meine Tränenquellen kommen auch in Bewegung. (Fängt zu weinen an.) Das Weinen ist ansteckend wie der russische

Katarrh und ich kann's nicht leiden; man macht dabei so ein dummes Gesicht. Hab' ich Ihnen denn nicht schon versprochen, Sie zu protegieren, gleich wie ich Ihre Bekanntschaft beim Ambrosi gemacht hab'?

Julie (stürzt zu seinen Füßen). Sein Sie unser Retter!

Emilie (tut ein gleiches). Unser Vater!

Geist. Wenn ich nicht zu jung dazu bin. Stehen Sie auf oder ich muß mich auf die Knie begeben.

Julie. Ihr ehrwürdiges Ansehen hat unser Zutrauen erweckt.

Emilie. Wir hassen sonst alle Männer.

Geist. Das wär' der Teufel!

Julie. Wie hätten wir uns sonst vor den Zudringlichkeiten retten können —

Emilie. Da wir so früh verwaist wurden.

Geist. Sie haben also nie Eltern gehabt?

Julie. Nie.

Geist. Unglückliche Geschöpfe!

Julie. Eine grausame Verwandte will uns zu Verbindungen zwingen —

Emilie. Vor denen uns schauert.

Geist. Sie schauern vor Verbindungen mit Männern? Erlauben Sie, daß ich Sie näher betrachte.

Julie. Sie hat aus Rache uns jede Unterstützung entzogen.

Emilie. Wir sind dadurch in die dürftigste Lage geraten.

Geist. Ich glaub's Ihnen. Wer mit solchen Gesichtern heutzutag arm ist, der braucht kein Attestat über seine Moralität.

Julie. Hartherzige Gläubiger dringen auf Bezahlung.

Emilie. Wir haben keinen Zufluchtsort als Ihr Herz.

Geist. Mein Herz war seit jeher ein Einkehrwirtshaus, die Torflügel stehen den ganzen Tag offen.

Julie. Sie verstoßen uns nicht?

Geist. Könnt' mir nicht einfallen.

Emilie. Sie nehmen uns in Ihre Arme?

Geist. Alle beide.

Julie. Lassen Sie diese milde Hand küssen.

Geist. Das schickt sich nit! Das Gesicht will ich allenfalls dazu hergeben.

Julie. Emilie (küssen ihn).

Geist. So feurig haben die Mädeln zu meiner Zeit nicht geküßt.

Julie. Wie wollen wir Sie lieben!

Emilie. Wie wollen wir Ihr Leben versüßen!

Geist. Bei Lebzeiten kann einem so ein Glück nicht aufstoßen — da heißt es wohl: vor dem Tode ist kein Mensch glücklich.

Julie. Sie müssen bei uns bleiben —

Emilie. Nie mehr sich von uns trennen —

Geist. Auch wenn ich kein Geld mehr habe?

Julie. Wer wird von unvorhergesehenen Fällen vorhinein reden?

Geist. Jetzt richten Sie sich; wir fahren auf die Hetzinsel und speisen dort. Wir wollen recht aufhauen, wie man sagt.

Julie. Wir machen Toilette und sind gleich zu Diensten. (Geht mit Emilie lachend ab.)

## Zehnte Szene.

Geist (allein). Da muß selbst einem Geist die Wahl weh tun. — Seit ich die Bekanntschaft mit diesen Mädeln auf der Bastei gemacht hab', fliegt mein Geld völlig fort. Ich muß doch ein wenig nachsehen, wie ich steh'. (Zieht eine Brieftasche hervor.) Sapperlot, zehn Gulden hab' ich noch, mit denen kann ich mich in kein Gasthaus wagen — das wär' so ein Spektakel, wenn s' mich pfändeten und ich müßt' in Rauch aufgehn. Ich weiß schon, was ich tu'; ich zitiere den Geist unseres Hausjuden, den Moses, bei dem häng' ich so 's ganze Jahr. (Zaubert; Akkorde aus der „Judenhochzeit".)

## Elfte Szene.

Moses (ein ganz weißer Jude erscheint). Geist.

Geist. Herr Tobias, was ist Ihnen widerfahren, daß Sie mich rufen auf diese Welt? Ich bin nicht einstudiert auf das jetzige Schachern; zu meiner Zeit hat man mit vier Prozent vorlieb genommen; aber jetzt müssen die Kräutlerweiber sechzig Prozent aus der faulen grünen Ware herausziehen, das versteh' ich nicht. Ich bin froh, daß ich nit mehr leb'! Was soll ich hier tun?

Geist. Tausend Gulden sollst du mir leihen.

Moses. Haben Sie ein' Hypothek?

Geist. Ich schreib' dir halt einen Wechsel und geb' dir mein Ehrenwort.

Moses. Das Papier ist geduldig und ein Ehrenwort von einem Geist ist halt ein geistiges Wort: das verfliegt in den Lüften nnd man hat nichts in der Hand.

Geist. Du bist halt noch als Geist der alte Jud' Moses.

Moses. Ehrlich und solid. Wo käm' ich hin in dem Geisterreich, seit so viele Schwindler da hinaufkommen? Da würd' ich ja betackelt von allen Seiten; ich hab' allen Respekt vor dem gnädigen Herrn, aber ohne Hypothek kein Geld!

Geist. Das ist ein wahrer spekulativer Geist. So ist's, auf der Welt hab' ich kein' Kredit g'habt und unter den Geistern auch nit.

Moses. Haben Sie doch eine Summe Geld auf die Welt mitgenommen! Was haben Sie damit gemacht?

Geist. O du dummer Teufel von einen Geist! Weißt du denn nit, was die Welt für ein teures Pflaster hat? Ich bin geritten, gefahren, hab' beim Restaurateur gespeist, hab' zwei arme, verwaiste Mädeln an Kindes Statt angenommen.

Moses. Zwei Mädeln? Ich weiß genug. — Ja, ja, solche Kinder kosten viel Geld! Hab' auf der Welt auch einmal so ein Kind angenommen, das war ein Geseres! Ich bin alle Tage bei Regen und Schnee zu ihr gegangen, so daß mir jetzt noch die Füße weh tun; ich war froh, wie ich sie los geworden bin.

Geist. Hier ist Hypothek — der Ring.

Moses. Schöne War', ein prächtiges Wasser! Dreitausend Gulden unter Brüdern wert. — Da sind die tausend Gulden. Sie bezahlen mir in vier Wochen eintausend und zweihundert dafür. Das ist honett gehandelt.

Geist. Bist du ein Geist oder bist du ein Mensch?

Moses. Ich bin in diesem Augenblick auf der Welt und muß handeln wie die Menschen; oben handeln wir schon anders miteinander. (Verschwindet.)

## Zwölfte Szene.

Geist (allein). Freu' dich, bis wir oben zusammenkommen. Ein Geist darf nur auf die Welt schmecken, so hängen ihm schon die menschlichen Gebrechen an. War dieser jüdische Geist in unserm Reiche ein Muster von allen Geldmäklern und hier hat er auf der Stelle das Balbieren gelernt. Es ist im Grunde doch eine verkehrte Welt. Nein, was die Leut' jetzt auf der Welt treiben, das ist schrecklich! Wenn man s' nur auf der Gasse anschaut. — Wie ich noch Jüngling war, zu meiner Zeit, da hat man Haarbeutel, seidene Strümpf', Chapeau-bas getragen und ist so züchtig und ehrbar daher gegangen, als wenn man einen Bratspieß im Leibe hätte. Jetzt hüpfen s' und singen s' auf der Gassen und treiben ein Wesenwerk übereinander, di, didel, dididelei! — O Gott! Was ist das? — Da steh' ich neulich ganz unsichtbar auf einem Platz und schau' ein wenig dem Skandal zu, den die Weiber mit ihren Kelchpletschen treiben; denn die möchten auch schon gern für eine gelbe Rübe einen Dukaten haben. Kommt ein junger Herr daherg'hupft, der einer Köchin nachlauft, die ein seidenes Kleid an hat, schreit in einem fort: „Emilie! Emilie!" und gibt mir einen Stoß auf meinen rheumatischen Arm hinauf, daß ich nach aller Länge da g'legen bin, wenn ich nicht zum Glück mit dem G'sicht in ein Körberl mit Paradeisäpfel hineinfall', so schlag' ich mir ein Loch in'n Kopf. Und der immer hinter der Köchin nach und: „Halt, Emilie! Emilie!" Hast ihn nit g'sehn? — Jetzt frag' ich einen Menschen, ob zu meiner Zeit eine

Köchin existiert hat, die Emilie g'heißen hat. Anamierl oder Dorothee — aber Emilie — das hab' ich mein Leben nicht g'hört. Ich begreif' gar nicht, wie ich denn zum Beispiel sagen kann: „Emilie, reib' Sie's Zimmer aus!" Und den Anzug jetzt von den Frauenzimmern! Einmal hat man Strickröck' getragen, da hat der Mensch doch seinen Platz behauptet; wenn man bei einer Tür hineingegangen ist: auf einmal hat man gar nicht hineingehen können, da ist man auf zweimal hineingegangen. Jetzt tragen s' Wickler, wie sie's heißen — da haben s' gar keine Händ', da schaun s' aus, als wie die Schreibzeug', die man einmal g'habt hat zum Aufschrauben. O Gott, was ist das für eine Welt! (Ab.)

## Dreizehnte Szene.

(Hetzinsel mit dem Gasthause und den Schaukeln. Eine buntgemischte Menge von Menschen.)

Chor.

Wohin soll man an diesem Zauberort sich wenden?
Dort fliegt die Schaukel schnell,
Schön ist es hier — mein' Seel'!
Dort ißt und trinket man mit vollen Händen.
Dort lockt ein Kartenspiel zum Glück.
Dorther schallt göttliche Musik,
Ja, alles lockt zur Lust!

## Vierzehnte Szene.

Heinrich. Sappho. Dann eine Harfenistin.

Sappho. Nein, die Mannsbilder unserer Zeit haben auf unsereinen doch nit so hineinreden können. Der Phaon war ein armes Hascherl gegen Sie.

Heinrich. Was sagen Sie, meine Angebetete?

Sappho. Daß Sie ein wahrer Halodri sind!

Heinrich. Sie legen mir da einen Ehrennamen bei, den ich nicht verdiene.

Sappho. Wenn ich weniger standhaft wäre —

Heinrich. Und ich weniger getreu meiner Frau —

Sappho. Ach! Ach! (Es setzt sich eine Harfenistin hin und spielt.)

Sappho. Wer ist denn die Figur dort?

Heinrich. Eine Harfenistin.

Sappho. Ich hätt' große Lust, ihr die Harfe wegzureißen; — das nennen s' heutzutag eine Harfenistin!

Heinrich. Spielen Sie auch ein Instrument?

Sappho. Ja — nein — es ist nicht der Müh' wert, davon zu sprechen.

Heinrich. Sie blasen vermutlich den Tschakan?

Sappho. Hören Sie, Sie sind erschrecklich bekannt! Es lacht ja fast jedes Frauenzimmer, das uns begegnet, Sie an.

Heinrich. Lauter Bekanntschaften vom Sehen her; sonst leb' ich wie ein Einsiedler.

Sappho. Nicht möglich!

Heinrich. Die Männer sehen auch alle nach Ihnen, sind das auch Bekannte?

Sappho. Die schauen mich an, wie die Kuh ein neues Tor. (Beide ab.)

## Fünfzehnte Szene.

Geist mit Julie und Emilie.

Geist. Aber hören Sie, Sie müssen erschrecklich bekannt sein; es grüßt Sie ja jedes Mannsbild.

Julie. Das sind lauter weitschichtige Verwandte.

Geist. Und diese Armee von Verwandten nimmt sich Ihrer nit an? Das ist himmelschreiend!

Emilie. Gehens S', Sie sagen ja gar nix, wie's Ihnen hier g'fallt.

Geist. Wie im Elysium. Kellner! Einen Plutzer für die Damen.

Julie. Wo denken Sie hin? Damen unseres gleichen müssen mit Punsch und Gefrorenem traktiert werden.

Geist. Soll auch nachkommen. Wir avancieren von unten hinauf. — Wissen Sie was, suchen wir uns eine noble Zerstreuung! Lassen wir uns hutschen.

Julie. Ich bin dabei, da hat doch der Geist auch eine Beschäftigung. (Julie, Emilie und Geist setzen sich in die Hutsche.)

Geist. Nur hoch! Immer höher! — Bravo!

## Sechzehnte Szene.

Heinrich. Sappho. Vorige.

Heinrich. Jetzt wollen wir zum Diner fehen. (Geht in den Hintergrund.)

Sappho. Wenn das mein Tobias wüßte, das gäb' ein Mordsspektakel!

Geist. Juhe! Hopsasa! Höher!

Sappho. Was ist das? — Ach!

Geist. Was seh' ich? — Sappho!

Heinrich. Was gibt's da?

Sappho. Der dort oben in der Hutschen!

Heinrich. Das ist der Herr Ähndl! (Läuft ab.)

Sappho. Das ist ein' saubre Wäsch! Nehmen S' mich mit! (Läuft Heinrich nach.)

Geist. Aufhalten oder ich schneid' d' Strick ab! — Meine Braut mit meinem liederlichen Vettern? Da müßt einer eine Viehnatur haben, wenn er da gelassen bleiben soll. (Er springt aus der Hutschen auf einen Tisch, um den Gäste sitzen, und wirft Flaschen und Gläser um. Die Gäste springen auf und halten ihn fest.)

Ein Gast. Wer ist der Herr, daß Er unsere Unterhaltung stören will?

Geist. Laßt's mich aus oder ich schlag' drein!

Gast. Den Schaden bezahlen oder wir prügeln ihn windelweich. (Alle zerren an ihm.)

Geist. So recht, jetzt krieg' ich auch noch Schläg' — Hier ist Geld, laßt's mich aus, ich muß ihr nach. Alles geht mit mir um und um wie in einem Ringelspiel.

Emilie. Was ist Ihnen?

Geist. Trinken S' derweil noch eine Halbe, ich komme gleich wieder zurück. (Stürzt ab.)

## Siebzehnte Szene.

Marie. Stern.

Marie Hierher haben sie mich bestellt.

Stern. Da hab' ich auch oft schon einige Kreuzer sitzen lassen.

Marie. Ich glaub', es ist am besten, wir quartieren uns hier ein, denn von unseren Möbeln werden ohnehin die Kreditoren indessen Beschlag genommen haben.

Stern. Wenn's wahr ist, daß der Mensch am glücklichsten ist, wenn er nix hat, so werden wir jetzt recht glücklich werden.

Marie. Der Streichmacher von einem Geist ist auch wie ein Holländer davongegangen.

Stern. Unter uns g'sagt, er hat mir nie gefallen. Ist das eine Solidität von einem Geist, wenn er jedem hübschen Dienstboten 's Goderl kratzt?

Marie. Geld muß er auch keins haben, sonst hätte er doch gewiß eins hergegeben.

Stern. Ein Streichmacher ist's, ich hab' dir's immer gesagt.

## Achtzehnte Szene.

Ein Ausrufer (mit der Trommel). Volk. Vorige Dann Geist.

(Ausrufer trommelt.)

Marie. Was muß denn wieder verloren gegangen sein?

Ausrufer (liest). „Steckbrief eines plötzlich verschwundenen Geistes. — Derselbe ist dem Aussehen nach ein Müller oder ein Friseur, ganz weiß und mehr als modern blaß. Er trägt die Farbe der Unschuld sogar auf seinem Haarbeutel — hat einen wohlgenährten Bauch — spricht gut österreichisch, auch preußisch; hat ein Muttermal auf der linken Ferse — man will ihn auch in einem blauen Mantel gesehen haben. Wer selben ausfindig macht, erhält zehn Gulden Rekompens."

Stern. Das ist unser Geist, den lassen gewiß d' Schuldner aufsuchen.

Marie. Jetzt sind wir gut dran. (Zieht sich mit Stern zurück.)

Geist. Zehn Gulden Rekompens für einen Geist, während für ein Mopserl fünfundzwanzig Gulden bezahlt werden? Wenn ich Zeit hätt', wie wollt' ich mich ärgern! Aber jetzt gehört meine ganze Galle der Sappho. Nur Geduld, jetzt geht sie mir gewiß ins Netz. (Geht in den Hintergrund.)

## Neunzehnte Szene.

Sappho. Heinrich. Vorige.

Heinrich. Sie kennen alſo dieſen Geiſt auch?

Sappho. Etwas — ja! Schauen S', daß wir einen Wagen kriegen, und fahren wir fort!

Geiſt. Atrapée! Sie Wutzerl Sie! — Wie kommt Er zu dieſem Frauenzimmer? Weiß Er, wer ſ' iſt? Das iſt meine Braut, der Geiſt der berühmten Sappho!

Heinrich. Ein Geiſt? (Will entfliehen.)

Sappho. Na, na! Haben denn eure Mädeln ſo wenig Geiſt, daß ihr vor dem bloßen Wort Geiſt davonlauft?

Geiſt. Ich gehe meinem Berufe nach; und ſie geht noch vor der Hochzeit auf die Welt herunter und fahrt mit einem Chapeau auf die Hetzinſel!

Marie. Das iſt der Müh' wert, daß der Herr Ähndl ſo einen Lärm macht, das geſchieht bei uns alle Tag und es red't kein Menſch ein Wort darüber.

Sappho. Es iſt ja der Vetter, mit dem ich hieherkutſchiert bin.

Geiſt. O ja, das kennen wir ſchon! Wenn heutzutag ein Amant zum Dienſtboten kommt, ſo iſt's gewiß ein Vetter. Nein, das iſt zuviel für ein geiſtiges Herz! Hab' ich das um dich verdient? Alle Sonntag' hab' ich ſ' im Geiſterreich traktiert, 's Modejournal hab' ich ihr g'halten, damit ſie alle närriſchen Anzüge gleich aus der erſten Hand gekriegt hat! Auf'm letzten Jahrmarkt hab' ich drei lebzeltene Herzen ihr zum Regal gemacht! — Sind das deine Schwüre?

Erinnere dich auf den Metkeller und auf den Kolatschenstand —

Sappho. Jetzt hab' ich's genug! Meine Freiheit ist eine Million wert und ist mir nit um ein paar lebzeltene Herzen feil. — Sei gut, Mannerl! Du machst dich lächerlich; über so etwas eifert heutzutag kein Mensch.

Geist. Wir sind geschiedene Geister! — Hättest nit bis nach der Hochzeit warten können? So dumm sind die menschlichen Weibsbilder doch nit, sie warten doch wenigstens, bis s' den Gimpel haben.

## Zwanzigste Szene.

Julie. Emilie. Vorige.

(Beide mit Karessen auf den Geist losstürmend.)

Julie. Endlich finden wir Sie wieder!

Emilie. Die Mannsbilder setzen uns weiter nicht nach!

Geist. Die sind mir noch abgegangen!

Stern. O je, das sind ja die Hausmeisterischen, die mit den Studenten spienzeln.

Sappho. Falscher Siebzehner! Wenn man selber rußig ist wie der Satan, so muß man nit zum Kohlbrenner sagen, daß er schwarz ist. — In welchem Verhältnisse stehen Sie beide mit dem Herrn da?

Julie. Wer ist denn die Person?

Geist. Jetzt heißt sie s' eine Person — jetzt wird's aus sein!

Sappho. Sie geistlose Mamsell mögen eine Person sein, ich bin keine. (Zum Geist.) Wer sind die Mamsellen?

Geiſt. Wer ſollen ſ' denn ſein? Ein paar Waiſenknaben, die ich in mein Erziehungsinſtitut aufnehmen will; die ich aus lauter Menſchenliebe in Protektion nehme. Haſt du keine Tugend fürs Gefühl? (Alle lachen.)

Heinrich. Jetzt moraliſiert er, das iſt fad.

Marie. Meine Mamſellen, entfernen Sie ſich. — Sie werden einſehen, daß Sie in Gegenwart der Braut überflüſſig ſind.

Julie. Die hätt' auch ausbleiben können. (Geht mit Emilie ab.)

Heinrich (geht ihnen einige Schritte nach).

Geiſt. Jetzt lauft er ihnen nach.

Marie. Sie bezahlen unſere Schulden —

Heinrich. Und gehen verſöhnt in Ihr Landel!

Sappho und Geiſt (haben ein ſtummes Spiel).

Geiſt. Wir ſind halt alle ſchwache Geiſter!

Sappho. Stund' und Weil' iſt ungleich.

Geiſt. Die Eiferſucht zeigt überhaupt kein nobles Gemüt.

Sappho. Eifern? Fi donc!

Geiſt. Recht hat ſ'. Ich wäre nicht abgeneigt.

Sappho. Allianz!

Geiſt. Neutralität —

Alle. Wir gratulieren!

Geiſt. Wir wollen im Geiſterreich den heutigen Tag beſchließen. Wir haben auch unſere Hetzinſel, und damit wir an der heutigen Krankheit nit rezidiv werden, ſo heiraten wir längſtens bis morgen. Euch will ich noch einmal helfen, aber es iſt zum letztenmal. Wir wandeln ins Geiſterreich. (Zu Sappho.) Du bleibſt mir alſo treu?

Sappho. Treu! treu!

## Einundzwanzigste Szene.

(Das Theater verwandelt sich in einen weiten Garten mit einem ganz weißen Ringelspiel.)

Geister beiderlei Geschlechtes.

Geist. Das ist unser Unterhaltungsort. — 'S Ringelspiel fangt just an. Hurtig aufgesessen! (Der Geist, Sappho und die übrigen fahren im Ringelspiel.)

Schlußchor (ad libitum).

Ende.

BIBL. UNIVERS. LIPS.

# Die Geſchichte eines echten Schals in Wien

## Ein ſatiriſches Lokalgemälde in drei Abteilungen

## Perſonen der erſten Abteilung.

Herr von Flucht, ein geweſener Spekulant.
Frau von Flucht.
Nanny, ihr Kammermädchen.
Herr von Tretterl.
Martin, Hausmeiſter bei Flucht.
Samuel, ein Jude.
Salerl, eine Putzhändlerin.
Frau von der Linden, eine Schreiberswitwe.
Die Baronin Ehren.
Emmy, } ihre Töchter
Adele, }
Jobſt, ein alter Bauer.
Jean, } bei Frau v. d. Lin-
Lieschen, } den im Dienſte.
Frau von Ypſilon.
Frau von Omega.
Fräulein von Alphabeta.
Ein Schuſter.
Ein Schneider.
Ein Tandler.
Mehrere Kreditoren, Wächter, ein Gerichsdiener.

## Perſonen der zweiten Abteilung.

Herr von Tretterl.
Samuel, ein Jude.
Herr von Lindenfeld, ein reicher Partikulär.
Louiſe, ſeine Gattin.
Hauptmann von Adlerklau.
Jacques, Lindenfelds Bedienter.
Die alte Liesel.
Ein Ausrufer.

## Perſonen der dritten Abteilung.

Herr von Tretterl.
Herr Servus, ein geweſener Wirt.
Brigitte, ſeine Frau.
Marie, ihre Tochter.
Burkhard, ein Maler.
Chriſtoph, ein Bierwirt.
Sabine, ſeine Frau.
Die alte Liesel.
Frau von der Linden.
Herr von Wind.
Ein Bedienter.
Kellner, Verlobungsgäſte, ein Türke, Landleute beiderle Geſchlechts.

# Erſte Abteilung.

## Erſte Szene.

(Zimmer im Hauſe des Herrn von Flucht. Frau von Flucht, von einigen Mägden umgeben, die in allen Schränken und Tiſchen herumwühlen.)

Frau v. Flucht. Verdammte Zerſtörung — es iſt mir noch immer, als hätt' ich geſtern abends den Zipfel des Schals aus der geſtickten Taſche dort auf'm Sopha herausſchauen geſehen.

Nanny. Wann Ihro Gnaden die ganze Geſchichte nicht im Theater haben liegen laſſen, ſo hat's die Salerl eingepackt.

Frau v. Flucht. Kann Sie das beweiſen?

Nanny. Beweiſen juſt nit — aber warum hat ſie denn in aller Früh zuſammengepackt? Ein ordentlicher Dienſtbot' geht am hellen Tage aus dem Dienſt und zeigt ihre Sachen her, wann nix Konterbandes dabei iſt.

Frau v. Flucht (für ſich). Sie könnt' recht haben — das bleibt auf jeden Fall eine Ausflucht gegen die Wut des Herrn Gemahls —

## Zweite Szene.

Tretterl. Vorige.

Tretterl. Bedaure — kondoliere — ſoulagiere — weiß alles — der Schal iſt hin — zu deſſen

Ankauf ich den Herrn Gemahl nur durch meine ciceronianische Beredsamkeit bewegt habe — es heißt freilich: „G'funden, g'funden, wiedergeben"; aber wer befolgt's? — Wer ist so ehrlich wie ich, der einen gefundenen Kupferkreuzer schon seit Jahr und Tag in der Westentasche herumtragt, um ihn seinem rechtmäßigen Eigentümer zurückzustellen, sobald er sich darum meldet?

Nanny. Einen Kupferkreuzer?

Tretterl. Ja, naseweiser Dienstbot'! — Man muß groß in Kleinigkeiten sein — wenn man klein in Großigkeiten werden will.

Frau v. Flucht. Das wird einen Lärm geben. — Sie kennen meinen Mann.

Tretterl. Kenn' ihn — Kennimus nos — weiß alles — war von Kindesbeinen an ein Spanfudler, wie man zu sagen pflegt — will nichts auslassen — hat keine noblen Sentiments in sich — ein paar tausend Gulden sind ihm lieber als die Ruhe seiner Gattin.

Frau v. Flucht. Jawohl — er vergißt alle Opfer, die man ihm gebracht hat.

Tretterl. Richtig — Euer Gnaden haben sich sakrifiziert — wie ein Opferkalb — wie hätt' uns der Gedanke einfallen können, ihn zu heiraten, wenn er kein Geld gehabt hätte — nicht wahr? — Arme Schlucker hätten wir zu Dutzenden haben können, wenn wir gewollt hätten? — Wahr ist's.

Frau v. Flucht. Sie werden sehen, was es wegen den verlornen Schal für Spektakel geben wird; aber er wirft für seine geheimen Vergnügungen das Geld mit beiden Händen weg.—

Tretterl. Nicht wahr? — So sind die Männer unseres Jahrhunderts — die strengsten Moralisten

gegen ihre Frauen — die leichtſinnigſten Streichmacher außer dem Hauſe. Bis die Frau einen Schal bekommt — kann ſie ſich die Augen ausweinen; aber die Partien kommen viel leichter dazu.

Frau v. Flucht. Sie ſind eine wahre Troſtesſenz, Herr von Tretterl — glücklich die Frau, die Sie zum Manne bekommen hätte.

Tretterl. Depreziere — geben Sie ſich keine vergebliche Mühe und machen Sie mich nicht ſchamrot! — Warum hab' ich nicht geheiratet? — Weil ich mein weiches Herz kenne, meine Frau könnte mich nur ſo gewiß anſehen und ich könnte ihr nichts abſchlagen — o, ich bin in gewiſſen Punkten ſehr ſchwach und hinfällig — mein Wahlſpruch iſt: „Ehret die Frauen, ſie flechten und weben — himmliſche Dornen ins irdiſche Leben."

Frau v. Flucht. In der Tat — man ſollte Sie verbrennen und jedem Ehemann ein paar Gran von ihrem pulveriſierten Leichnam eingeben.

Tretterl. Wäre nicht übel, wenn es halbwegs bei lebendigem Leibe geſchehen könnte.

Nanny. Der Herr kommt — jetzt wird's angehen.

Frau v. Flucht. Ich gehe dem erſten Ausbruche des Gewitters aus dem Wege. — Herr von Tretterl — nehmen Sie ſich meiner an — beſänftigen Sie ihn.

Tretterl. Auf mich vertraut — iſt wohl gebaut — gehen Euer Gnaden — ich will als Blitzableiter hier bleiben.

Frau v. Flucht. Rechnen Sie auf ein Monument von uns Weibern, wann Sie einſt ſterben.

(Mit den Mädchen ab.)

Tretterl. Zu viel Gnade. — O wenn du mein Weib wärest — ich wollte dir kurioſe Dinge ſagen.

## Dritte Scene.

Herr v. Flucht. Tretterl.

Herr v. Flucht (mit einer Annonce in der Hand). „Letzten Mittwoch iſt, vermutlich beim Ausgang des Theaters in der Leopoldſtadt, ein Ridikül verloren worden, darin befanden ſich: ein Opernglucker von Perlmutter, ein Riechfläſchchen von Kriſtall, ein Naſtuch von Batiſt, bezeichnet E. F., und ein vorzüglich ſchöner, feiner weißer Kaſchmirſchal mit breitem, buntem türkiſchem Blumenrande — dem redlichen Finder — —." — Den Ridikül hat meine Frau verloren — ich wollte meine reſpektable Naſe darauf verwetten.

Tretterl. Bin auch hier, Herr von Flucht, bitte gütigſt, meine Wenigkeit in Obſervanz zu ziehen.

Herr v. Flucht. Herr von Tretterl, ich bin ein geſchlagener Mann — leſen Sie dieſe Annonce, die an allen Straßenecken mein Malheur kundmacht — dieſe koſtbaren Sachen hat meine leichtſinnige Frau verloren.

Tretterl. Erraten — hat mir's vertraut — zittert wie ein Eſpenlaub vor dem Ausbruche des eheherrlichen Grimmes.

Herr v. Flucht. Ich bin verraten — verkauft — ich muß durchgehen — im ſchlimmſten Falle Krida machen, wenn ich mich in ein paar Jahren wieder erholen ſoll. —

Tretterl. Bedaure — könnte weinen ſogar — wenn ich juſt Tränen hätte —

Herr v. Flucht. Fünfzehnhundert Gulden in klingender Münze, notabene — habe ich vor drei Wochen für diesen Schal bezahlt —

Tretterl. Macht nach dem Kurse über viertausend Gulden —

Herr v. Flucht. Nun ist er hin — rein hin — und ich werde einen neuen kaufen sollen, wenn ich ein freundliches Gesicht sehen will — woher nehmen — frage ich? Saurer Eh'stand!

Tretterl. Nicht wahr — was hab' ich immer gesagt? — Heiraten soll man und bleiben soll man's lassen — Eh'stand, Weh'stand — Freudenstand reimt sich gar nicht darauf. — Freundlich sind diese Weiber, solang der Mann nichts abschlägt — solang er alles willig schafft, ist er ein seelenguter Mann. — Wie er einmal eine Vorstellung wagt — ein wunderlicher Mann, wie er etwas abschlägt — ein abscheulicher Mann. Ich habe nur einmal ernsthafte Absichten auf eine Person gehabt — ich dachte — sie liebe mich, und bringe ihr einmal zwei wunderschöne Plutzerbirnen zum Präsent. — Was geschieht? — Sie schickt mir diese Plutzerbirnen in einen förmlichen Abschied gewickelt zurück mit der Frage, ob ich denn glaube, daß ihr das Herz um zwei Plutzerbirn' feil sei. — Seit diesem Augenblicke hab' ich der Liebe und den Weibern entsagt —

Herr v. Flucht. Ich schaffe nichts mehr.

Tretterl. So spricht ein Mann.!

Herr v. Flucht. Ich will ihr die Wahrheit sagen.

Tretterl. Ein bissel Zucker darüber gestreut, so schluckt man die bittersten Pillen hinunter.

Herr v. Flucht. Jetzt bin ich in der Stimmung, ein Mann zu sein.

Tretterl. Kommt selten — aber besser als nie — honoriere, ästimiere, veneriere solche hochherzige Gesinnungen.

## Vierte Szene.

Frau v. Flucht. Vorige.

Frau v. Flucht (entschlossen für sich). Man muß imponieren — Tretterl hat ihn gewiß schon zu meinem Besten gestimmt. (Laut.) Sie werden schon wissen, mein Teurer —

Herr v. Flucht. Daß der Schal hin ist — leider — daß ich ein Mensch bin, den man um den Verstand bringen will.

Frau v. Flucht. Das haben Sie nicht zu befahren, mon cher. Der Schal ist hin.

Herr v. Flucht. Wissen Sie denn nicht, daß ein ganzes Kapital in einem solchen Tuche steckt?

Frau v. Flucht. Man sagt es — es ist mir auch unangenehm.

Tretterl. A la bonheur — das ist genug.

Frau v. Flucht. Im Grunde sind wir aber beide damit angeschmiert worden; denn man machte uns weis, er sei gerade aus Ostindien gekommen; jetzt habe ich aber erfahren, daß die russische Fürstin, welche mehr als ein Dutzend solcher Schals mit sich nach Wien brachte, ihn länger als zwei Monate trug und dann unter der Hand verkaufen ließ; dieser Umstand tröstet mich über den Verlust.

Tretterl. Ein Glück, daß er hin ist.

Frau v. Flucht. Zudem kenn' ich deine Zärtlichkeit —

Tretterl. Die Laufgräben werden eröffnet

Frau v. Flucht. Du ſchaffſt mir gewiß einen noch ſchöneren an, gelt, mein Guſterl —

Tretterl. Jetzt iſt der Lümmel von Guſtav — ein Guſterl geworden. —

Herr v. Flucht. Meine Kaſſe iſt ja kein bodenloſes Faß — auch ſind die Zeiten vorüber, wo man durch Häuſerkauf, Geldnegoz uſw. ſich leicht eine ſolche Summe verdienen konnte. Du haſt ja ohnehin zwei recht ſchöne Tücher von dem nämlichen Stoffe.

Frau v. Flucht. Das rote gehört nur zum Morgenanzuge und das grüne paßt nicht zu jedem Kopfputze. — Zudem ſind dieſe Tücher kleiner und ſchon längſt aus der Mode gekommen. Du, mein Guſterl, weißt ſo gut als ich, daß der Kredit eines Mannes oft von dem Anzuge ſeiner Frau abhängt und daß ein türkiſcher Schal oft mehr gilt als das älteſte Pergament. Ein echter Schal iſt oft eine geſtempelte Einlaßkarte in glänzendere Zirkeln — und überhaupt brauche ich ja noch immer nicht ſo viel auf Dinge, die man ſieht, als Sie auf Sachen, die man nicht zu ſehen bekommt.

Tretterl. Sie ſtichelt! —

## Fünfte Szene.

Martin. Vorige.

Martin. Euer Gnaden, die Salerl iſt fort, ſie hat mir's g'ſagt, daß ſie geht und daß der gnädige Herr ſchon wiſſen wird, warum ſ' 'gangen iſt.

Frau v. Flucht. Jetzt iſt's klar, daß die Kreatur den Schal mitgenommen hat — ſie muß ſogleich durch die Gerichte aufgeſucht werden.

Herr v. Flucht. Aber, Frau, die Salerl war ja immer ein ehrliches Mädel.

Frau v. Flucht. Ja — Sie nehmen Ihre Partie, weil Sie wissen, warum sie gegangen ist; o, ich kann's auch erraten, aber nur Geduld!

Herr v. Flucht. Geh' Er nur, Martin — wir werden die Salerl schon finden.

Martin. Das glaub' ich. (Geht ab.)

Herr v. Flucht. Charlotte, mach' das gute Mädel nicht unglücklich!

Tretterl. Nobler Menschenfreund!

Herr v. Flucht. Ich kaufe dir einen Schal um zweitausend Gulden.

Frau v. Flucht. Wirklich? — So will ich die Salerl nicht weiter verfolgen.

Tretterl. Macht Ihnen Ehre — sind eine vortreffliche Frau.

Herr v. Flucht. Meine gute Charlotte!

Frau v. Flucht. Mein Gusterl! Ich rechne auf dein Wort — und kein Mißverständnis soll uns mehr trennen. (Geht ab.)

Herr v. Flucht. Sie weinen!

Tretterl. Diese Szene ehelichen Glückes hat wie die „Ahnfrau" auf mich gewirkt.

Herr v. Flucht. Treiben Sie mir zweitausend Gulden auf, um mein häusliches Glück zu vollenden. (Wischt sich die Augen aus und geht ab.)

Tretterl. O Welt, o Sitten, o glücklicher Ehestand! — Die Salerl muß ich auftreiben; die hat den Schal gewiß. — So einen Schal muß ich einmal von seinem Ursprunge an verfolgen — der wird noch in allerhand Hände kommen. — Wenn alle Schals auf einer Promenade auf ein-

mal miteinander zu diskurieren anfangen könnten — da könnt' man Sachen hören! — (Ab.)

## Sechſte Szene.

(Ein Putzgewölbe.)

Salerl (die mehrere Putzſachen zurecht legt und endlich die Zeichenbuchſtaben aus'm Schal trennt.) Die Buchſtaben muß ich doch heraustrennen — ſo geht auch die letzte Spur verloren. — Der Herr wird der Frau ſchon wieder einen anderen Schal kaufen — und ich habe den alten da redlich verdient, wenn der Herr von Flucht die Hand aufs Herz legen will. Er hat mir zwar das Putzgewölb' da eingerichtet, aber wer ſich ſo gern putzt wie ich, der hat nit viel Zeit, für den Putz anderer Leute zu ſorgen.

## Siebente Szene.

Samuel. Salerl.

Samuel. Schön' guten Tag — Mamſellchä! — Oder doch nit ſchun eine Madame?

Salerl. Eine Marſchandmode hat auf jeden Fall auf das Wort „Fräule" ein' Anſpruch.

Samuel. Wei geſchrien — jäch bin alt — jäch hob' viel geſehen — wie es noch gegeben hat viele Jungferchen — do hot es auch gegeben viele gute Weiber; jetzt wo es gibt — ſo viele Mamſellchen, klagen die Männer entſetzlich. — Eine Jungfrau iſt halt geworden eine Frau — ein Mamſellchä wird aber eine gnädige Frau — do liegt's. Was tut's — ſag' ich „Fräule" oder „Mamſell" — es koſt't mich nix. — Bin ich da gekummen zu gehe und hob' geſehe — einen

neuen prachtvollen Schild — ich glaub', er heißt „bei der Tugend" — nicht wahr?

Salerl. Ja — und ist's etwa nit recht?

Samuel. Mein's, ist gut — wenn die Tugend doch noch auf'm Schild ist — so ist sie doch noch wo zu Haus — die Tugend muß ach so wie ein Schild im Regen und Schnee auf der Straße kampieren — hob' ich gesehen den Schild -- und hob' gedacht bei mir selber, neue Besen kehren gut — kann ich vielleicht machen ein' guten Schacher.

Salerl. Der Jude kömmt wie gerufen, hier habe ich einen echten türkischen Schal, der ist zu verkaufen.

Samuel. Nicht übel — keine schofle War' — aber stark übertragen — wer weiß, durch wieviel Händ' er schon gegangen ist — mach' ich einen ehrlichen Bot — ohne viel zu schwätzen — zahl' ich achthundert Gülden in Schein.

Salerl (für sich). Je schneller ich ihn losbringe, desto besser ist's — hier ist der Schal für achthundert Gulden.

Samuel (für sich). Hat gar nicht gehandelt, die Fräule — muß ach leicht dazu gekommen sein — kümmt manche leicht zu ein'm Schal und schwer, darnach man's nimmt, ist ein eigen Negoz mit diese Schals, hat mir einmal ein g'scheiter Mann gesagt — „Samuel," hat er gesagt — „die bösen Blattern sind aus Amerika gekommen — das war groß Unglück, aber die Schals aus Kaschemir haben vielleicht noch mehr Unglück als die Blattern gemacht — bleiben zwar keine zerrissenen Gesichter zurück, aber aufgelöste Beuteln und, ach, zerrissene Herzen." — Hier sind acht-

hundert Gulden — Gott befohlen — viel Glück zur Tugend. — (Geht ab.)

Salerl. Das war ein glücklicher Anfang, vielleicht kauft der Herr von Flucht den Schal wieder für ſeine Frau — das wäre nicht der erſte Fall dieſer Art.

## Achte Szene.

(Zimmer bei der Baronin Ehren.)

Die Baronin mit ihren Töchtern Emmy und Adele. Jobſt, ein alter Bauer.

Jobſt. So iſt es, Euer Gnaden — kein Menſch ſoll auf das pochen, was er beſitzt — ein Augenblick ſtürzt ihn aus ſeiner Ruhe. — Der Himmel hatte die Saaten geſegnet, Speicher und Keller ſtrotzten vom Überfluſſe — da türmte ſich das unglücksſchwangere Wetter auf — ein verſengender Blitzſtrahl traf mein Eigentum — und verwandelte mein Vaterhaus in einen Steinhaufen. (Emmy weint.)

Baronin. Das iſt ein harter Schlag, mein guter Jobſt.

Jobſt. Frau und Kinder hat ein menſchenfreundlicher Nachbar einſtweilen bei ſich aufgenommen — aber ich ſollte trachten, noch vor dem Winter mir ein eigenes Obdach zu bauen — allein ich bin es nicht im ſtande, wenn ich keine mitleidige Seele finde, die mir auf mein ehrliches Geſicht tauſend Gulden vorſtreckt.

Baronin. Freilich wohl — aber die Zeiten ſind ſchwer — das Geld rar — des Mitleids oft ſo wenig, wo das Vermögen vorhanden iſt.

## Neunte Szene.

Samuel. Vorige.

Samuel. Verzeihen, Ihro Gnaden — war kein Mensch im Vorzimmer. Je vornehmer die Leute, desto schlechter sind sie bedient. — Ihro Gnaden können ein gutes Geschäft machen, will ich Ihnen dieses rare Tuch für eintausendzweihundert Gulden Wiener Währung überlassen, ist unter Brüdern zweitausend wert. (Alle betrachten neugierig das Tuch.)

Baronin. Es ist hübsch.

Adele. Wie fein und wie lebendig die Broderie?

Emmy. Doch sehr leichte Ware für eintausendzweihundert Gulden.

Jobst. Barmherziger Himmel und mit eintausend Gulden könnte ich mir und meinen Kindern ein festes, bequemes Haus bauen — und unter diesem dünnen Gewebe ist doch wohl kaum ein Säugling in der Wiege vor den Fliegen sicher. Was doch die vornehmen Leute für überflüssiges Geld haben müssen, daß sie den Wert eines ganzen Hauses auf den Schultern tragen können?

Emmy. Ach, der arme Jobst —

Adele. Wenn der Vater zu Hause wäre — er würde dir gewiß das Tuch kaufen.

Baronin. Samuel, ich bedarf jetzt keines Schals. Dir, ehrlicher Jobst, will ich die tausend Gulden vorschießen, damit du dir ein Haus aufbauen kannst, das dich mit Weib und Kind gegen Regen und Frost schützt.

Die beiden Mädchen (fliegen an den Hals ihrer Mutter und rufen). Dank, Dank, liebe Mutter! (Jobst küßt schweigend ihr Kleid. — Alle ab bis auf Samuel.)

Samuel. Ist ach was Großes, was sie getan hat — hätt' ich's ach getan, wenn ich's hätte.

## Zehnte Szene.

Tretterl. Samuel.

Tretterl. Find' ich dich endlich, Jude! — Wenn ich eine Lungenentzündung bekomme, ſo haſt du es auf deinem Gewiſſen. — Kaum warſt du von der Salerl fort, ſo bin ich hineingeſtolpert.

Samuel. Salerl? — Wei — wer iſt dieſe Salerl? Kenn' ich ſie doch nicht.

Tretterl. Nun — die Marſchandmode „bei der Tugend"!

Samuel. Hat ſich die Tugend in ein Putzgewölb' retiriert, die arme Haut — hat halt ſonſt nirgends eine Unterkunft finden können — iſt ach ganz recht, darf ſie doch nicht mehr nackt herumlaufen, wenn ſie in einem Putzgewölb' logiert.

Tretterl. Jetzt hör' auf, du philoſophiſcher Jud' — du gibſt nächſtens gewiß auch ein Buch über die Tugend heraus — haſt du den Schal ſchon verkümmelt?

Samuel. Hier iſt er, die Baronin hat ihn nicht gekauft, hat notwendigere Ausgaben gehabt, will ich ihn weitertragen, gibt's doch der Leute genug, die ſo einen Schal lieber kaufen als das tägliche Brot.

Tretterl. Weißt du was? Trag' ihn zu der Frau von Linden — die hat mir Kommiſſion gegeben.

Samuel. Frau von der Linden — jach kenn' ſie — war der Mann ein Schreiber bei einem Advokaten und hat Lind geheißen — iſt ja kapores; werden die Kreditoren bald ein End' machen dieſer Herrlichkeit — wo ſoll ſie das Geld hernehmen?

Tretterl. Du machſt halt einen Tauſchhandel und tragſt's halbe Haus fort — wo's ſchon auf

die Neige geht, da soll jeder Christenmensch zugreifen, und wenn's ein Jud' ist. —

Samuel. Herr von Tretterl — haben Sie doch recht christliche Gesinnungen — will ich ach Ihrem Rat folgen, will den Schal der Frau von der Linden offerieren — will sehen, ob ich ein gutes Negoz machen kann.

Tretterl. Ich komme bald nach, denn beim Ausbruch einer Krida bin ich gar zu gern dabei — man bemitleidet den Kridatarius — schimpft über seine Gläubiger — schmarozt den letzten Bissen mit — und kommen die Kreditoren, so gibt man ihnen Ausschluß über die Verschwendung, die im Haus geherrscht hat — und zieht über den Kridatarius los. — Wer allen recht zu geben und den Mantel nach dem Wind zu hängen weiß, der kommt heutzutag durch die ganze Welt. (Ab.)

Samuel. Ist ach an Mensch, aber was für einer! (Geht lächelnd und kopfschüttelnd ab.)

## Elfte Szene.

(Zimmer bei der Frau von der Linden.)

Lieschen. Jean.

Lieschen. Jean — Er will also wirklich durchgehen wie ein Holländer?

Jean. Das versteht sich — auf einen Lohn ist so nicht zu rechnen — man muß sich also selbst bezahlt machen.

Lieschen. Was soll denn ich anfangen?

Jean. Meinem Beispiele folgen — und auch das Weite suchen.

Lieschen. Du glaubst also wirklich, daß es hier bald ein Ende nehmen wird?

Jean. Kindisch, ich weiß wenigstens von zehn Pfändungen, die bewilligt sind, heute nachts noch wird schwerlich jemand im Hause wissen, wo er sein Haupt hinlegen soll,

Lieschen. Das ist entsetzlich, das ging' mir ab, — ich war zeitlebens gewohnt, weich zu liegen.

Jean. Fasse daher Mut und verlasse ein Haus, wo nichts mehr zu holen ist. — Ich scheide, und fühlst du einen edlen Trieb, mir nachzuahmen, so frage in Lerchenfeld bei den drei lustigen Bauern nach deinem schmachtenden Jean. (Küßt sie und stürzt ab.)

Lieschen. Es wird mir völlig enterisch, ich werde doch auch zum Zusammenpacken schauen müssen — und die Frau tut gerad' so, als wenn der Himmel voller Geigen hing'. — Wer kommt denn schon wieder? Das ist gewiß wieder jemand, der etwas von uns haben will, und das ist doch unverantwortlich!

## Zwölfte Szene.

Lieschen. Frau v. der Linden. Samuel.

Frau v. der Linden. Geh' Sie, Domestik — wir haben diplomatische Geschäfte.

Lieschen (heimlich). Euer Gnaden — die Bedienten sind fort — es ist kein Mensch mehr im Hause.

Frau v. der Linden. Solche Lümmeln sind dutzendweis' zu haben — ich mag ohnehin keinen Bedienten mehr; ich nehme nur hübsche Büchsenspanner oder Heiducken in der Folge auf — allez!

Lieschen. Am Ende kauft sie dem Juden auch noch etwas ab, da werde eine andere klug. (Ab.)

Frau v. der Linden. Der Schal gefällt mir recht gut — ich behalt' ihn auf jeden Fall — aber wie es den größten Häusern geht, so geht es auch mir — es sind mir die Wechseln ausgeblieben.

Samuel. Wei geschrien — die Wechselchä, die Wechselchä — sind heutzutage wie der Sonnenschein — bleibt oft aus.

Frau v. der Linden. Wie witzig, jetzt bemerk' ich's erst, was der Samuel für ein hübscher Mann ist — der Samuel muß in seiner Jugend ein Mordkerl gewesen sein.

Samuel. Was holt recht ist, bin ach jung gewesen, hob' ach jung schon gehandelt — ehrlich — aber nie was verschenkt, wenn ach die schönsten Händ' mir geschmeichelt haben. —

Frau v. der Linden. So — es gibt doch rechte Klötze auf der Welt. — Geld hab' ich in diesem Augenblicke nicht — aber Geldeswert.

Samuel. Ist ach recht — mach' auch ein' Tauschhandel — ein' ehrlichen — wenn ich hab', wos zwölfhundert Gulden importiert, so ist mir der Schal feil.

Frau v. der Linden (für sich). Ob's der Jud' kriegt oder die Kreditoren — da ist der Schlüssel von meiner Garderobe — such' sich der Samuel aus, was er für billig hält — ich behalt' den Schal um jeden Preis.

Samuel. Mir recht — jach will nicht stehlen — jach will nur handeln — will ach zeigen und schätzen, was ich nehme. — (Für sich.) Da sieht man, daß ein Schal mehr zieht als ein Magnet. (Ab.)

Frau v. der Linden. Viktoria — ich hab' ein' türkischen Schal und wenigstens kann ich heut' abends noch meine Gesellschaft ärgern.

## Dreizehnte Szene.

Schuſter. Schneider. Vorige.

Schuſter. Frau Lind — denn wer kein Geld hat, den heißt man, wie er immer geheißen hat — wie ſteht's mit unſerer Bezahlung?

Schneider. Wenn ich kein Geld krieg', ſo logier' ich von heut an hier ein.

Frau v. der Linden. Euch ſchickt mein gutes Schickſal — ihr wollt Geld haben — nicht wahr?

Beide. Allemal.

Frau v. der Linden. Es gibt nur ein Mittel — heute noch erwart' ich noch einen reichen Vettern aus Afrika — nicht aus Amerika, wie in ſo vielen Komödien — der mir aus allen Verlegenheiten hilft, wenn ich ihn würdig empfangen kann. — Da ich nun meine liederlichen Bedienten heute weggejagt habe, ſo müßt ihr, um mich zum Vermögen zu bringen, die Livree anziehen und meine Bedienten vorſtellen.

Schuſter. Wir ſind Kreditoren.

Frau v. der Linden. Mei, mei — was müſſen die Kreditoren heutzutage oft für Rollen ſpielen, wenn ſ' ihr Geld kriegen wollen!

Schneider. Kriegen wir aber nachher unſer Geld gewiß?

Frau v. der Linden. Parole d'honneur. —

Schuſter (zum Schneider). Wann ſie das ſagt — ſo iſt's gewiß — ich bin dabei.

Schneider. Ich auch — aber wie der Vetter geblecht hat —

Schuſter. So kriegen wir unſer Geld. —

Frau v. der Linden. Parole d'honneur — ich höre ſchon kommen — nur geſchwind in die

Livree hinein — sind schon mehrere Tölpeln drin gesteckt — und sollte etwa unglücklicherweise noch einer von meinen Kreditoren kommen, während die Gesellschaft dauert — so macht ihm die Sache begreiflich und steckt ihn auch in eine Livree hinein. — Je mehr Aufsehen — desto eher bekommt ihr euer Geld.

Schuster. Wenn wir jetzt nur alle beisamm' wären, die wir was zu fordern haben — das gäb' ein Aufsehen, daß wir g'wiß gleich unser Geld kriegen müßten.

Frau v. der Linden. Die Gäste kommen — brav mit „Euer Gnaden" herumgeworfen — die Lichter in die Hand — stupides Volk!

Schneider. Schimpfen müssen S' nit — sonst vergiß ich mich. (In diesem Augenblicke kommt ein Tandler herein.)

Tandler. Mein Geld will ich haben. (Schuster und Schneider fallen über ihn her.)

Schuster. Wenn der Herr sein Geld haben will, in die Livree da hinein!

Tandler. Was ist das — ich protestier' —

Schneider. Sonst kriegt der Herr keinen Kreuzer. — (Der Tandler wird mit Gewalt angezogen.)

## Vierzehnte Szene.

Tretterl. Frau v. Omega und Ypsilon. Fräulein Alphabeta. Vorige.

(Allgemeine Verbeugungen.)

Tretterl. Sie hat den Schal schon. — Euer Gnaden haben sich mit einer Götterhülle umgeben.

Frau v. Omega. Ach, ach — das ist ein allerliebster Schal. Sehen Sie doch, Fräulein Alphabeta, nur her! —

Fräulein Alphabeta. Wahrhaftig, kein böſes Auge ſoll ihn anſehen.

Frau v. Xpſilon. Das hat Ihnen noch gefehlt, um ganz unſersgleichen zu ſein. —

Frau von Omega. Man darf ſich jetzt nicht mehr ſchämen, mit ihr umzugehen.

Frau v. der Linden. Wollen wir uns an die Spieltiſche ſetzen, bis ſerviert wird.

Tretterl. Die Bedienten ſind mir ſo bekannt — mir iſt's immer, als wenn das der grobe Tandler vom Spittelberg wäre. — Alſo, was ſpielen wir — wollen wir tappen, wann es auch nicht dunkel iſt?

Frau v. der Linden. Nein, es wird ſogleich aufgetragen werden — wir ſpielen nach dem Souper. — He, François, Emil — allons vite, daß aufgetragen wird! — (Es rührt ſich keiner — die übrige Geſellſchaft konverſiert im ſtillen mit ſich ſelbſt.) Nun, ihr Lümmeln, hört ihr denn nicht?

Schneider. Iſt das uns angegangen? — Ich heiß' Waſtel und der Schuſter heißt Chriſtoph —

Frau v. der Linden. Wegen meiner Tamerlan — aufgetragen! Wird's? — Ich bitte, Platz zu nehmen — nach Rangordnung und Alter. — Dieſer Platz an meiner Seite bleibt leer — für einen Herrn Vettern, der aus Afrika angekommen iſt und einen Schatz aus den Pyramiden mitbringt. —

Tandler. Es muß doch wahr ſein — aber deswegen laſſ' ich mein Silberzeug doch nit aus den Augen. —

Alle (ſtehen auf). Wir gratulieren vom Herzen. —

Tretterl. Wenn ich nur auch ſo einen Vetter woher zu erwarten hätte — aber außer einem

Lorbeerblättermann, der im dritten Grad mit mir verwandt ist — weiß ich in allen vier Weltteilen keinen, auf den ich bauen könnt'. — Der Vetter aus Afrika soll leben! — (Für sich.) Die Tafel ist für eine nahe Krida prächtig g'nug.

Tandler. Das ist alles Larifari — angeschmiert sind wir — ihr werdet's sehen —

Schneider. Wenn der Tandler nit's Maul hält — so werf' ich ihn bei der Türe hinaus. (Man hört Lärm im Vorzimmer. Lieschen kommt und ruft Frau von der Linden.) Euer Gnaden — die Pfändung ist da.

Frau v. der Linden. Still — bis sie in den untern Zimmern fertig werden — spielen wir fort. (Sie setzt sich wieder.)

Tretterl. Was gibt es denn draußen für einen Lärm?

Schuster. Es werden noch mehr Gäste — sie machen sich einen Spaß, sie tragen alles auf einen Haufen zusammen.

Tretterl. Spaßvögel — das kennen wir schon. (Es kommt ein Gerichtsdiener nach dem andern und trägt ein Silbergeschirr nach dem andern fort.)

Alle. Was ist das?

Tretterl. Nit einmal aufessen lassen einem die Leut', was man auf'm Teller hat; da steckt gewiß der lustige Herr von Wind dahinter — der macht alleweil Spaß. —

Tandler (der ab- und zugegangen ist). Was hab' ich g'sagt?! — Die Pfändung ist im Haus, zum Narren hat s' uns g'habt.

Schuster. Da schlag' ein Knieriem drein — wir pfänden uns selber. (Frau v. Omega, Frau v. Ypsilon, Fräulein v. Alphabeta außer sich.)

Frau v. Omega. Welche Schande — nicht einmal ein Stuhl ist da, daß man in Ohnmacht fallen könnte. (Die drei Kreditoren reißen der Frau von der Linden den Schal herunter.)

Tandler. Her mit dem Schal!

Frau v. der Linden. Teilt euch darein, ihr Barbaren!

Alle drei. Ich hab' am meisten zu fordern — mein muß er sein!

Tretterl. Am End' werden wir selber noch fiskalisch — (Die Gerichtsdiener bemächtigen sich der Röcke, die der Schuster, Schneider und Tandler ausgezogen haben.)

Alle drei (indem sie den Schal fahren lassen, den ein Gerichtsdiener nimmt). Das sind unsere Kleider — das ist mein Rock.

Gerichtsdiener. Das kann ein jeder sagen — das wird sich schon finden — die Livreen auch her — (Sie werden ausgezogen und bleiben ohne Röcke stehen.)

Tretterl. Das heißt unschuldig in die Pfändung g'fallen!

(Allgemeines Tableau.)

(Der Vorhang fällt.)

---

## Zweite Abteilung.

### Erste Szene.

Tretterl (allein). Nein — wann ich noch einmal auf die Welt komme, so werde ich ja kein Faktotum in einer Residenz mehr. — Was das für ein öffentliches Unglück wäre, wenn mich eine langwierige Krankheit befiele? — Alle die Stok-

kungen und Mißverständnisse — das wär' ein Spektakel! — Wenn ich's bedenke, wie viele Eheleute sind nur noch deswegen beisammen, weil ich alle beide belüge. — Dieser Tage war's nahe dran, daß ich recht krank hätte werden können — ich bekomme auf einmal eine Alteration und lasse den Doktor holen, der verschreibt mir ein Pulver — davon soll ich so viel nehmen, als ein Dukaten wägt. — Ich befolg's getreulich, denn ich weiß am besten, wie viel an meiner Existenz gelegen ist — kaum hab' ich das Pulver im Leib, so glaub' ich, der Teufel ist los: eine Hitze, als wenn ich in einem Schwefelräucherungskasten gewesen wär' — einen Durst, als wenn ich einen Sechsunddreißiger getrunken hätte — eine Phantasie, als wenn ich ein modernes Trauerspiel schreiben sollte. — In der Angst lass' ich den Doktor um Mitternacht holen — der kommt und seine erste Frag' ist, ob ich die Pulver nach seiner Vorschrift genommen habe? — „Ja," sag' ich, „ich hab' genommen, was einen Dukaten importiert, und weil ich just keinen Golddukaten im Hause gehabt habe, so habe ich vier Gulden dreißig Kreuzer Silbergeld gewogen und so viel Pulver genommen." — „Sie haben ja eine Roßnatur," sagt der Doktor, „daß Sie das überstanden haben." — Ich hab's überstanden und bin jetzt so kernfrisch wie vorher.

## Zweite Szene.

Samuel. Tretterl.

Samuel. Herr v. Tretterl — muß ich mich bedanken für die gute Adresse, hab' ich ein gutes Negoz gemacht — bei der Frau von der Linden.

Tretterl. Bin ich ein Kerl oder bin ich's nicht?

Samuel. Das ziemt unſer einem nicht zu unterſuchen, ob ſo ein Herr ein Kerl iſt oder nicht — macht man doch kein beſſer Negoz als mit Kindern, die den Tod des Papa nicht erwarten können, oder mit leichtſinnigen Weibern. — Jach bin ein alter Fuchs auf'm Platz — hab' ich Geld von einigen jungen Herrn zu fordern, die nach dem Tode des Papa zahlen wollen; ſo oft ſie mich begegnen — ſagen ſie ganz grimmig: „Er iſt noch nit geſtorben!" Das wird doch ein' kindliche Lieb' ſein —

Tretterl. Was hat dir denn die Frau von der Linden für den Schal gegeben?

Samuel. Nicht viel — zwei Dutzend vergoldete Löffeln und Gabeln, eine ſilberne Kaffeekanne, zwei ſilberne Armleuchter, die goldene Doſe von dem ſeligen Herrn — nu, ſie ſchnupft keinen Tabak — ſeine Taſchenuhr, ſeinen Degen — vier Betten — holländiſches Tafelzeug, einige Bilder — vier Schränke voll Zinn und allerhand Gerümpel.

Tretterl. Jud' — jetzt bezahlſt du mir gleich eine Senſarie.

Samuel. Hab' ſie ſchon bezahlt, — hab' die Tochter als Kammerjungfer bei einer guten Herrſchaft — und den Sohn als Lehrjung' bei einem ehrlichen Tiſchlermeiſter untergebracht — können beide recht brav werden und ihr Auskommen finden. — Wei geſchrien — gibt noch mehr ſolche Häuſer, wo die Frau einen Schal kauft und wo die Kinder vielleicht zu einem Schuſter werden in die Lehre gehen müſſen — iſt holt eine Welt — wir werden ſie doch nicht anders

machen. — Schön befohlen, Herr v. Tretterl, lassen Sie mich bestens rekommandiert sein, wenn wieder so ein gutes Negoz zu machen ist. — (Ab.)

Tretterl. Dieser Jude hat hochherzige Gesinnungen — befindet sich aber recht wohl dabei — wie das öfters der Fall ist — man kann bei hochherzigen Gesinnungen recht reich werden. Was ist denn dort für ein Auflauf — es ist gewiß wieder ein Mopserl verloren gegangen.

## Dritte Szene.

Volk füllt die Bühne, ein Ausrufer trommelt und verliest:

Ausrufer. Auf dem Katzensteig beim Goldenen Strohwisch werden heute und in den darauf folgenden Tagen aus der Frau Lindischen Konkursmassa allerhand Effekten und Gerätschaften gegen gleich bare Bezahlung den Meistbietenden hintangegeben werden, vorzüglich ein echter türkischer Kaschemirschal von besonderer Schönheit. (Schlägt ab.)

Tretterl. Jetzt wird der Schal lizitando verkauft. Wenn nur an den einer von meinen Bekannten anbisse, damit ich diesen Schal weiter verfolgen könnte — ich muß ihn nur allen schallustigen Frauen rekommandieren. — Wenigstens wird's Wolken an den Ehestandshimmeln geben, wenn die Männer vom Kauf nichts wissen wollen. Doch das kümmert mich nit — der scheuchste und furchtsamste beißt doch an. — Hab' ich nit eine Bratelbraterin gekannt, die ist durch drei Jahre keinen Schritt aus dem Hause gegangen, weil ihre Nachbarin, die Bäckin, einen Schal getragen hat und sie sich hat keinen schaffen können. —

O, wann die Totenbeschauer jede Krankheit mit ihrem Namen benennen wollten, es ist schon manche an Sehnsucht nach einem Schal, wie die Soldaten am Heimweh, gestorben —

## Vierte Szene.

Adlerklau. Tretterl.

Adlerklau. Herr von Tretterl — ich finde Sie, wie gerufen. —

Tretterl. Ich stehe zu Diensten — disponieren Sie mit mir, als wenn Sie mich in Algier gekauft hätten.

Adlerklau. Sie sind ein Freund des Lindenfeldischen Hauses?

Tretterl. Und das was für einer — die Fräuln ist mir Verbindlichkeiten schuldig — ihm hab ich, wie er vorm Jahr krank war, durch drei Tage von fünf bis halb sechs Uhr abends die Fliegen abg'wehrt und die Frau hab' ich im vorigen Herbst einmal, wie's so kotig war, beim Igel in der Leopoldstadt über'n Weg getragen.

Adlerklau. Sie sind scharfsichtig.

Tretterl. Ich seh' durch ein Brett durch, wenn ein Loch darin ist.

Adlerklau. Es ist Ihnen gewiß nicht entgangen, daß mir die Frau nicht gleichgültig ist.

Tretterl. Ja, glauben S', ich hab's nit bemerkt — ja — mir entgeht so was! — Wo so ein Herr, wie Sie sind, gar so unausbleiblich erscheint, wann eine hübsche Frau im Haus ist — da weiß man schon, daß er nit weg'm Hausmeister kommt.

Adlerklau. Unbezwinglich ist meine Leidenschaft —

Tretterl. Ein zweites Mantua also?

Adlerklau. Und doch habe ich noch nicht den Mut gehabt, mich zu erklären.

Tretterl. Ja, vor so einer weiblichen Schönen-Augenbatterie haben die Vierundzwanzigpfünder Respekt.

Adlerklau. Ich weiß, daß ihr größter Wunsch nach dem Besitze eines echten türkischen Schals geht. — Der Herr Gemahl verschwendet so viel auf Pferde, daß für die Erfüllung des Wunsches der liebenswürdigen Frau nichts erübrigt werden kann.

Tretterl. Das gewöhnliche Lied —

Adlerklau. Heute wird ein schöner echter Schal in der Lindenschen Konkursmasse versteigert — den will ich für Louisen kaufen.

Tretterl. Edler Mann!

Adlerklau. Aber wie ihn ihr übersenden?

Tretterl. Man schreibt ein Sonett dazu — sind blutleicht zu machen — geben sich schon die Parvisten damit ab — man kriegt schon 's Dutzend um drei gute Groschen — auf Schal reimt sich Qual — lieben, betrüben — schenken, gedenken — Freuden, leiden, scheiden — Herzen, scherzen, Schmerzen — und das Sonnett ist fertig, wie ein Eierkuchen, wenn er aus der Pfanne kommt.

Adlerklau. Sie glauben also?

Tretterl. Erfahrung — eigene Erfahrung! — Habe einmal das Herz einer Spröden jahrelang nicht besiegen können — auf einmal setz' ich mich in einer verzweiflungsvollen Stunde auf meinen Pegasus — setze dem struppierten Roß beide

Sporen in die Seiten — und ergieße meine Gefühle im folgenden Gedichte:

Lisette!

Liebes Kind, du Brustfleck kalter Herzen,
Der Liebe Feuerzeug, Goldschachtel, edle Zier!
Der Seufzer Blasebalg, der Tränen Fließpapier!
Sandbüchse meiner Pein und Baumöl meiner Schmerzen!
Du Speise meiner Lust, du Flamme meiner Kerzen,
Schlafpolster meiner Ruh', der Phantasie Klistier!
Der Jugend Quodlibet, Kalender schöner Zeit!
Du tiefer Abgrund du, voll tausend guter Morgen!
Der Zunge Sirup du, des Herzens Marzipan!
Du kräftig's Kletzenbrot, du Frauendorfer Wein!
Lichtputze meiner Not und Bartwisch meiner Sorgen!

Adlerklau. Und das hat angeschlagen?

Tretterl. Mein war sie — denn so hatte noch niemand zu ihr gesprochen.

Adlerklau. Ich kaufe den Schal und schreibe ein Briefchen dazu. Wollen Sie ihn bestellen?

Tretterl. Warum nicht? Ich weiß nicht, was darin ist.

Adlerklau. Ja, Sie sind ein seltener Freund — ich eile auf die Lizitation — der Schal muß mein sein. — Wie aber, wenn sie ihn ausschlägt?

Tretterl. Amice! Anno 1820 schlägt ein Frauenzimmer, bei dessen Komposition nur zwei Gran Eitelkeit sind — Sie sehen, daß ich billig bin, denn es gibt Kompositionen, wo man auch keck zwei Pfund annehmen kann — keinen türkischen Schal aus.

Adlerklau. So kommen Sie; ich wage es auf die Entscheidung meines Schicksals. (Beide ab.)

## Fünfte Szene.

Louise. Fräulein v. Alphabeta. Frau v. Alphabeta. Frau v. Omega. Frau v. Ypsilon. Frau v. Flucht.

Fräulein v. Alphabeta. Wie ich Ihnen sage, teuerste Frau von Lindenfeld — der Schal von der Linden wär' ganz für Sie —

Frau v. Omega. Wenn er schon den alten, angestrichenen Haubenstock so gut gekleidet hat, wie müßt er erst Ihnen stehn —

Frau v. Ypsilon. Der Herr Gemahl muß ihn kaufen — gleich schicken Sie ihn auf die Lizitation.

Louise. Ja — wenn er sich schicken ließe — aber der hat seinen eigenen Kopf —

Frau v. Flucht. Ihre eigene Schuld, meine teure Freundin — wie man die Männer zieht, so hat man sie. — Mir ist ein Schal weggekommen — ich weiß nicht recht, auf welche Art — und da sehen Sie, mein Herr und Gebieter hat mir noch am nämlichen Tage diesen gekauft, der um tausend Gulden mehr kostet.

Fräulein v. Alphabeta. Das hör' ich gern — so müssen die weiblichen Rechte verfochten werden.

Louise. So glücklich bin ich nicht — wie stellen Sie es denn an?

Frau v. Flucht. Wann's Bitten nit anschlagt, so muß man es anders anfangen — man laßt den Kopf hängen — man trotzt — man redet acht Täge kein Wort — pfnurt im Haus herum wie eine bissige Katze — stichelt auf die Lieblingsvergnügungen des Herrn Gemahls — na — Schwachheiten hat ja ein jeder Mensch und es müßte mit'n Teufel zugehn, wenn er nicht nachgäbe und den Preis der Versöhnung uns reichte —

Louiſe. Ich hab' halt noch die nötige Routine nit — ich ſeh's immer mehr ein; wenn er den Kopf hängen laßt, ſo wird mir ſo kurios, daß ich zum Bitten ſchaue.

Frau v. Flucht. Was hat er denn für Paſſionen? — Sammelt er Schmetterlinge — Pfeifenköpfe, Doſen — oder gar Schlangen?

Louiſe. Auf Pferde wendet er ſein größtes Geld.

Frau v. Flucht. Da haben Sie's ja, teuerſte Freundin — zugeſtichelt auf die Pferde, bis er ſatt wird! — Er kauft den Schal — bei der Ambition muß man ihn angreifen. Eine Frau von dieſem Stande und von dieſem Vermögen keinen Schal!

Alle. Das iſt himmelſchreiend!

Frau v. Flucht. Ich muß Ihnen's nur im Vertrauen ſagen — daß ich es ſelbſt in meine Ohren gehört habe, wie ſich die Leute wundern, daß Sie noch keinen echten Schal haben.

Louiſe. Heute noch muß mein Schickſal entſchieden werden! Beliebt es, allerſeits ins Kaffeezimmer zu ſpazieren — der Kaffee iſt ſerviert. — (Alle unter Verbeugungen ab.) Was ſoll ich tun? — Soll ich mit meinem häuslichen Glücke eines Schals wegen zerfallen oder nicht? — (Ab.)

## Sechſte Szene.

(Zimmer bei Lindenfeld.)

Lindenfeld im Reithabit. Jacques.

Lindenfeld. Ruf' Er meine Frau! — (Jacques ab.) Nein, dieſer Zuſtand kann und darf nicht währen — er verzehrt mich — er raubt mir Ruhe und Lebensluſt.

Jacques (zurück). Die gnädige Frau wird sogleich kommen, sie hat Kaffeegesellschaft und schaut vom Fenster der Wachtparade zu.

Lindenfeld (für sich). Vielleicht zieht Adlerklau auf die Wache — es wird mir immer deutlicher und stürmisch bewegt es sich in meiner Seele. Jacques — waren Besuche hier, seit ich vom Hause bin?

Jacques. Der Herr Hauptmann von Adlerklau.

Lindenfeld. Geh zum Teufel! — (Jacques ab.) Es muß enden, und mögen zwei Herzen darüber brechen!

## Siebente Szene.

Louise. Lindenfeld.

Louise. Haben Sie schon alle Ihre Pferde geritten? — Denn sonst würde ich wahrscheinlich mich des Glückes Ihrer Gegenwart noch nicht erfreuen können.

Lindenfeld. Sie werden desselben wohl leicht entbehrt haben — denn es gibt der Tröster so viele.

Louise. Die Natur leistet Ersatz für jeden Verlust — nur würde es schwer werden, Ihnen Ihre Pferde zu ersetzen.

Lindenfeld. Ja wohl — das Pferd ist ein edles — ein treues Tier, das seinem Herrn anhängt und ihm gehorsam ist.

Louise. Wenn er es zu leiten versteht! — Freilich kann man nicht jedes andere Geschöpf mit Sporn und Reitgerte regieren.

Lindenfeld. Sie sind unausstehlich! —

(Beide setzen sich an entgegengesetzte Tische.)

(Lindenfeld gähnt — Louise auch.)

Lindenfeld. Warum gähnen Sie?

Louiſe. Mann und Weib iſt eins — und wer hat nicht lange Weile, wenn er allein iſt.

Lindenfeld. Ich bin Ihnen unerträglich, nicht wahr?

Louiſe. Wehe dem Manne, der, wenn er es vermag, leiſe, beſcheidene Wünſche ſeiner Gattin unerfüllt läßt — fremd wird er ihrem Herzen —

Lindenfeld. Ich kenne dieſe Anſpielungen — ich habe Ihnen den Schal verweigert.

Louiſe. Weil Sie noch um ein Pferd mehr kaufen mußten —

Lindenfeld. Wenigſtens hat mit meiner Liebhaberei die Eitelkeit nichts zu ſchaffen, — aber die Eitelkeit iſt eine Flamme, der man jede Nahrung entziehen muß — ſonſt artet ſie zum Brande aus — und ein Brand verzehrt eine Welt von Ruhe und Glück —

Louiſe. Werden Sie nicht bald ein philoſophiſches Lehrbuch für Ehemänner herausgeben?

Lindenfeld. Vielleicht — dann laſſe ich auf jeden Fall mich vor das Titelblatt — als Märtyrer in Kupfer ſtechen.

Louiſe. Charmant, das Werk wird reißend abgehen.

Lindenfeld. Louiſe — laß uns liebevoll miteinander ſprechen.

Louiſe. Das müſſen Sie erſt lernen. — Sprechen lernt man nicht über Nacht —

Lindenfeld. Wer weiß, ob wir je wieder einander ſo gegenüber ſtehen.

Louiſe. So abgewandt — o ja —

Lindenfeld. Louiſe — zum letztenmal — der Augenblick iſt ernſt.

Louise. Hu, so wie Sie, mein Herr! —

Lindenfeld. Wohlan — so sei es denn — es reiße das Band, dessen Ende Adlerklau gefaßt hat!

Louise. Wohl mir, daß ich einen Freund habe, — fast stünd' ich allein.

Lindenfeld. Möge diese Stunde dir nie Reue bringen. (Stürzt ab.)

Louise. Er ist fort — in Hast! — Sollt' ich's zu weit getrieben haben? — Er hat ja im Grunde keine Ursache, einen tollen Streich zu begehen — und warum ist er auch so hart gegen mich? — Zwei Pferde weniger — und mein wäre der schönste Schal von der Welt.

## Achte Szene.

Tretterl. Louise.

Tretterl. Wohl mir, daß ich in Sicherheit bin! Was Henker ist dem Herrn Gemahl angekommen — der sprengt an mir auf einem travestierten Engländer vorbei, als wenn er Courier ritte, und bespritzt mich von oben bis unten, daß ich einem Panthertiere gleich sehe. — Daß die Herren zu Pferde so selten darauf denken, daß wir armen Fußgänger auch unsern Weg ruhig fortgehen wollen.

Louise. Sieh da — er entschädigt sich schon über meinen Unwillen mit seinem Lieblingspferde — reite zu, ich folge dir nicht.

Tretterl. Aha — hat es Szenen häuslicher Glückseligkeit gegeben? Die allgemeine Klage aller Frauen — sind nicht die einzige, gibt Hunderte Ihresgleichen. —

Louiſe. Bin ich nicht die Genügſamkeit ſelbſt? Sie kennen mich.

Tretterl. Mein lieber Himmel — wären alle Frauen ſo — Euer Gnaden koſten dem Herrn Gemahl gewiß für Putz und Unterhaltung keine zehntauſend Gulden des Jahrs.

Louiſe. Und doch verweigert er mir den erſten Wunſch — einen echten Schal —

Tretterl. Euer Gnaden merken was —

Louiſe. Wenn ich betrachte, wie viele alte, häßliche Matronen ſich mit echten Schals verjüngen — wie müßte er mir laſſen, wie mich kleiden!

Tretterl. Exzellent, ſüperb, pompös — müſſen einen haben — ſollen ihn haben —

Louiſe. Eh' läßt er ſich ſcheiden, eh' er nachgibt —

Tretterl. Kindiſch — wenn auch er ein Klotz iſt — ſo gibt es noch weiche Seelen, die kein ſchönes Auge in Tränen ſchwimmen ſehen können.

Louiſe (lächelnd). Sie werden doch nicht —

Tretterl. Hätt' es getan — bin Mann dafür, iſt mir aber ein anderer Menſchenfreund zuvorgekommen. — Faſſen Sie ſich, ſchöne Frau — (er zieht ein Paket hervor) hokuspokus — und die Wünſche ſchöner Zauberinnen ſind erfüllt.

Louiſe. Was iſt das? Ein Gedicht? — (Sie lieſt.)

Beſäße ich die Herden ohne Zahl,
Die auf den Fluren Tibets weiden,
Ich ſammelte den Ziegenflaum mit Freuden,
Zu weben für die einz'ge einen Schal —
Und die Geſchichte meiner bittern Qual
Ließ kunſtreich ich in einen Schal verweben
Und würde ihn der Auserwählten geben,
Die mir die Ruhe meines Herzens ſtahl.

Doch da mir Tibets Herden, leider, fehlen,
Muß ich das Mindre für das Hohe wählen.
Geh hin und schmücke sie, beglückter Schal!
Du wirst die Herrliche umgeben und umfließen,
Zur Folie ihrer Anmut dienen müssen —
Geh hin und lasse mich allein mit meiner Qual!

Tretterl. Selbst gemacht — was sagen Sie? — Der Verfasser kann mit Recht darunter schreiben, wie der gewisse Schulmeister: „Hier liegt das junge Hänselein — des Meisters Hannsen Söhnelein — ipse fecit." — Jetzt bitt' ich aber auch den Schal zu betrachten! — He? Ist das eine Pracht?

Louise. Mein Gott, wie fein, wie wollig, wie zart — wie muß er mir anstehen?

(Sie wirft ihn um sich.)

Tretterl. Madame Händl-Schütz — Sophie Schröder — Lady Hamilton — alle, alle sind verdunkelt! Der Faltenwurf — die Biegung — das gewisse Hinundherwankende, — so sieht der Triumph einer gekränkten Gattin aus!

Louise. Herrlich! — Das wird einen Neid geben — ich will ihnen zeigen, wie man Schals trägt.

Tretterl. Wann jetzt der Hauptmann hier wäre und sein Werk bewundern könnte.

(Während Louise den Schal in verschiedenen Würfen probiert, schleicht Tretterl fort.)

## Neunte Szene.

Adlerklau wirft sich Louisen zu Füßen.

Adlerklau. Sie verschmähen also die gewagte Gabe nicht, himmlische Frau!

Louise (erschrocken). Herr Hauptmann, bedenken Sie die Ehre und die Ruhe meines Lebens.

Adlerklau. Soll ein Mann, der, von Ehrfurcht und Liebe angezogen, Ihre Geſchichte kennt, nicht die Ungerechtigkeit des Schickſals gut zu machen ſuchen? Könnten Sie wohl den Tribut der ehrerbietigſten Anhänglichkeit ſchnöde von ſich weiſen?

Louiſe. Herr Hauptmann — was berechtigt Sie — mich für verworfen zu halten? Stehen Sie auf!

Adlerklau. Laſſen Sie den Freund das gewähren, was der Gatte Ihnen verweigert.

Louiſe. Wer gibt Ihnen ein Recht, ſich in meine Angelegenheiten zu miſchen? Zu ſpät ſehe ich die Folgen meines Leichtſinns enthüllt. — Ich habe Ihnen vergönnt, zu tief in meine Geheimniſſe zu blicken, und bereue in dieſem Augenblicke jeden falſchen Schritt. — Doch lernen Sie mich achten, wenn ich Sie in dieſem Augenblicke erſuche, Ihr voreiliges Geſchenk für ſich zu behalten und mich auf immer zu meiden. (Sie ſtürzt ab.)

Adlerklau. Verdammt — dieſen Ausgang hätte ich mir früher an den Fingern abzählen ſollen. — Verſchmäht — verhöhnt — unerträglich für einen Mann, der nur an Huldigungen gewohnt iſt.

## Zehnte Szene.

Tretterl. Adlerklau.

Tretterl. Nun, wie geht's? — Hat ſie's angenommen?

Adlerklau. Hol' Sie der Teufel, Sie unglücklicher Konſulant!

Tretterl. Iſt das der Dank? O undankbare Welt! Helfen ſoll man ſeinen Nebenmenſchen und bleiben ſoll man's laſſen! —

Adlerklau. Mir ſo eine Schmach, der immer zu ſiegen gewohnt war!

Tretterl. Alexander hat auch Schläge bekommen — der größte Held hat ſeinen Meiſter gefunden. — Exempla sunt odiosa, ich könnte ſonſt neuere Beiſpiele zitieren.

Adlerklau. Was iſt jetzt zu tun?

Tretterl. Ich will mit ihr reden — ich will ihr die üble Meinung benehmen. — Wenn's möglich iſt — doch halt — ſapperlot — dort ſprengt der Herr Gemahl die Straße herauf. — Jetzt fort, ſonſt gibt's Mordſpektakel.

Adlerklau. Gehen Sie zu ihr und ſuchen Sie wenigſtens zu gewinnen, daß ſie diskret ſei.

Tretterl. Sie ſetzen mich in ſaubere Verlegenheiten — ich werde noch meine Hand von allen guten Freunden abziehen müſſen. — Na, das wird ſaubere Geſchichten geben. — Doch ſapperment — jetzt iſt's hohe Zeit zur Retirade — es iſt ebenſogut, als wenn uns ein ruſſiſcher Winter auf'm Hals wär'. Sie da hinaus — und ich da hinein. —

Adlerklau. Ich bekomme doch Rapport?

Tretterl. Exakten! — Fort, eh' uns die Kavallerie auf'm Hals ſitzt.

(Adlerklau durch die Mitte, Tretterl in Louiſens Zimmer ab.)

## Elfte Szene.

(Es iſt Abend geworden.)

Lindenfeld. Jacques.

Lindenfeld. So dunkel es war, ſo wette ich, Adlerklau erkannt zu haben. — Einer von uns muß weichen — ich muß Gewißheit haben. — Jacques, Jacques!

Jacques. Euer Gnaden befehlen?

Lindenfeld. War nicht der Hauptmann Adlerklau hier?

Jacques. Früher der Herr von Tretterl und dann der Hauptmann.

Lindenfeld. So — ſo.

Jacques. Der Herr von Tretterl muß noch bei der gnädigen Frau ſein.

Lindenfeld. O, der mag immerhin bei ihr ſein — deſto beſſer! — Jacques, du holſt mir Pulver und Kugeln — nur auf eine Ladung, verſteht ſich.

Jacques. Sehr wohl. — (Für ſich.) Das wird doch ſchwerlich auf Haſen abgeſehen ſein. (Er ſtellt das Licht auf den Tiſch und geht ab.)

Lindenfeld. Ja — es muß zur entſcheidenden Erklärung zwiſchen uns kommen. — Ha, was ſeh' ich? — Einen Schal — mir zum Hohne — hier eine Schrift — ein Gedicht! (Er lieſt) F. A. — Friedrich Adlerklau! Hölle und Verdammnis — ich darf nicht mehr zweifeln — es iſt klar, meine Schande liegt hell vor mir, Schande kann nur durch Blut getilgt werden.

## Zwölfte Szene.

Tretterl. Lindenfeld. Louiſe. Jacques.

Tretterl. Jetzt haben wir in der Konfuſion das corpus delicti liegen laſſen. — Er iſt vor Wut ganz außer ſich — er ſteigt herum mit dem roten Kamm wie ein Indian. — Diesmal bin ich doch etwas collé. — Ob ich ihn anrede? —

Lindenfeld. Er muß ſterben.

Tretterl. Es wird doch nicht von mir die Rede sein? —

Lindenfeld. Glatt wie eine Schlange schleichen die Verführer sich an die Häuser und vergiften die Ruhe des Mannes.

Tretterl. Ich bebe, als wenn ich dafür bezahlt wäre. — Herr von Lindenfeld — Sie werden doch nicht auf mich ein Mißtrauen setzen, weil ich bei Ihrer Frau war?

Lindenfeld. Auf Sie — nein, mein Freund! (Lachend.)

Tretterl. Er lacht — ich schöpfe Atem.

Lindenfeld. Sie sind mir sehr willkommen. — Sie waren stets mein Freund!

Tretterl. Suchen Sie sich einen bessern — wenn Sie können. (Er weint.)

Lindenfeld. Lassen Sie mich in Ihren Busen meine Leiden ergießen.

Tretterl. Gießen Sie zu!

Lindenfeld. Wer kann noch sagen, daß er ein treues Weib hat!

Tretterl. Warum denn nicht — sagen kann man ja viel.

Lindenfeld. Ich bin von Louisen betrogen — schändlich hintergangen.

Tretterl. Ist nur auswendig.

Lindenfeld. Ich wähnte, sie sei die beste ihres Geschlechtes, aber auch sie ist lüstern nach verbotenen Früchten —

Tretterl. Das ist Kraftübung der Weiber —

Lindenfeld. Der Hauptmann hat meine Ruhe zerstört.

Tretterl. Selbst getan — selbst haben — ein vernünftiger Mann leidet bei seiner hübschen

Frau keine Beſuche von Männern, wenn ſie nicht wie die Patriarchen oder die Mumien ausſehen, oder von Leuten, wie ich bin — bei denen ipso facto nichts zu befürchten iſt.

Lindenfeld. Setzen Sie ſich hin und ſchreiben Sie — ich vermag's nicht — meine Hände zittern.

Tretterl. Schöne Geſchichte!

Lindenfeld.

„Mein Herr!

Ich traue Ihnen ſo viele Ehre zu, daß Sie mit Schlag neun Uhr ſich hinter dem Garten meines Hauſes einfinden und mir Rede ſtehen werden. — Ich bringe zwei Piſtolen mit, von denen eine geladen iſt. — Sie wählen."

Tretterl. Die Wahl iſt leicht — ich wähle keine — ſo bleiben Ihnen alle zwei. — Wenn ich bitten darf, noch ein Poſtſkriptum (als ſich Lindenfeld hinſetzt und unterſchreibt): „Sollte der Brief nicht richtig beſtellt werden, ſo bitte ich ihn in meiner Wohnung abholen zu laſſen."

Lindenfeld. Warum nicht gar?

Tretterl. Vorſicht kann nicht ſchaden.

Lindenfeld. Jetzt geben Sie mir den größten Beweis Ihrer Freundſchaft und beſtellen den Brief.

Tretterl. Diene gern — iſt bekannt. (Für ſich.) Den Schal hab' ich hergetragen — die Ausforderung bring' ich hin. — Ich gehe — viel Glück, mon ami, werden ſich ſchon noch beſinnen — rufen Sie den Bedienten, daß er mir leuchtet, denn ich bin ſchon einigemal über die Stiege gefallen. — Sie zahlen gewiß Laterngeld, weil kein Licht brennt?

Lindenfeld. Mein Bedienter ist fortgeschickt — nehmen Sie das Licht und leuchten Sie sich selbst hinab.

Tretterl. A revoir — sollten Sie fallen, so erinnern Sie sich eines seltenen Freundes, wie ich bin. (Ab.)

Lindenfeld (der den Schal nimmt). Du, gehaltloses Ding, entflamme mich zur Rache! — Nein — ich will sie gar nicht mehr sehen — nur blutend soll sie mich oder ihn zu sehen bekommen —

Tretterl (mit dem Lichte, das er auslöscht). Hier ist das Licht. —

Lindenfeld. Was wollen Sie denn?

Tretterl. Nun — ich habe mir hinunter geleuchtet — und bringe jetzt das Licht zurück — mit meinem Danke. (Geht ab.)

Lindenfeld. Dummer Wicht, mit seinem unzeitigen Scherze! — Fort, um mich zur Ausführung meiner Rache vorzubereiten. — (Geht ab).

Louise. Himmel, was hab' ich gehört? — Meinen Mantel — ich muß dem Tretterl nach, Unglück verhüten — das verlorne Glück einholen und ein Beispiel abgeben, wie sehr eine unbescholtene Frau auch den Schein meiden müsse, um glücklich zu sein. (Ab.)

Jacques. Alle sind fort, was muß es denn da geben? Daß ein Krieg im Ausbruch ist, das habe ich an der Aufbringung von Waffen gemerkt — aber gegen wen er gerichtet ist, das ist mir noch nicht klar genug. — Je nun, der überlebende Teil wird auch einen Bedienten brauchen. (Ab.)

## Dreizehnte Szene.

(Freier Platz im Mondenſchein, man hört neun Uhr ſchlagen.)

Adlerklau. Lindenfeld.

Adlerklau. Eine fatale Geſchichte — die Ehre iſt gegen die Pflicht zu Felde gezogen. — Was ſoll ich tun? — Man kömmt — ich will wahr ſein, ohne zu zagen.

Lindenfeld. Sie ſind pünktlich — laſſen Sie uns kurz ſein. — Sie kennen die Veranlaſſung meines gerechten Grimmes — Sie haben mein Glück zerſtört.

Adlerklau (der immer reden will, aber nicht kann.) Herr von Lindenfeld — hören Sie mich — Ihre Frau iſt ſchuldlos wie ein ätheriſches Weſen.

Lindenfeld. Unter dieſen beiden Piſtolen iſt eine geladen — wählen Sie.

Adlerklau. Sie werden es bereuen, wenn Sie mich nicht anhören.

Lindenfeld. Ich habe nicht Eleganz genug, mit Fingern nach mir deuten zu laſſen. — Wählen Sie oder ich nenne Sie feig.

Adlerklau. Raſender, ich habe dem Tode öfters ins Geſicht geſehen als du. — Wohlan — dieſe mir.

Lindenfeld. Faſſe den Zipfel des unſeligen Schals — ich den andern — ihn beſpritze das Blut des Fallenden — möge es das letzte Opfer ſein, das ausländiſcher Torheit gebracht wird.

Adlerklau. So ſei es denn — drücke los.

Lindenfeld. Sie ſind der Geforderte, Ihnen gebührt der erſte Schuß.

Adlerklau. Ich verzichte darauf.

## Vierzehnte Szene.

Louise. Tretterl. Die alte Liesel. Vorige.

**Tretterl.** Halt, Pardon!

**Louise** (stürzt ihrem Gemahl zu Füßen). Karl, leicht sinnig genug konnte ich sein, dich zu quälen — doch mich zu entehren, war ich zu gut. — Verstoße mich, nur setze dein teures Leben nicht aufs Spiel!

**Adlerklau.** Hoch verehre ich die reinste der Frauen; daß ich sie versuchte, darin liegt meine Schuld.

**Tretterl.** Fehlgeschlagene Versuche, wie's deren heutzutag tausende gibt: stromaufwärts fahren, in der Luft fliegen, auf'm Wasser gehn — aus Ahorn Zucker, aus Zichorie Kaffee machen wollen — sind auch ebenso fehlgeschlagene Versuche, wie der war, den der Freund Hauptmann gemacht hat. Wenn man alle die Leute totschießen wollte, die so angepumpft sind wie er, das wär' weiter keine Knallerei! G'scheit sein, die Frau umarmen, den bekehrten Schwager küssen, mich embrassieren — und der Akt ist aus.

(Lindenfeld schleudert den Schal von sich, hebt seine Frau mit einem Kusse auf, reicht Adlerklau die Hand; Tretterl macht einen Rundsprung. In diesem Augenblicke geht die alte Liesel vorüber, hebt den Schal auf und reicht ihn Adlerklau.)

**Alte Liesel.** Euer Gnaden haben was verloren —

**Adlerklau.** Geh zum Teufel mit deinem Funde, damit sein Anblick diesen Augenblick nicht entweihe! (Liesel küßt ihm den Rock und schleicht fort. Gruppe.)

(Der Vorhang fällt.)

# Dritte Abteilung.

## Erſte Szene.

(Zimmer bei Servus.)

Servus (im Schlafrocke, ſchleicht herum). Nur ein wenig ſtill draußen — die Frau ſchläft noch, und wenn ſ' aufgeweckt wird, bevor die Morgenſtunde der eleganten Welt ſchlagt, ſo hat wieder kein Menſch eine Ruh' im Haus. Wie an dem Weib eine noble Dame verdorben iſt, das iſt kaum zu glauben. — Wenn ſ' auf die Nacht wirklich keine Geſellſchaft hat und allein zu Haus iſt, ſo feckiert ſie entweder die Dienſtboten oder mich bis um zwei Uhr nach Mitternacht, weil die vornehmen Leut' auch nit früher ſchlafen gehn, und wann ſ' in der Früh wirklich kein' Schlaf hat, ſo machet ſ' d' Augen nit auf, bevor's elf Uhr ſchlagt, und wenn man ſ' zwicket! — Und wenn ich mich unterſtehn will, ihr eine Vorſtellung zu machen, ſo ſagt ſie gleich — ich hab' keinen Ton im Leib. Ein' Ton hab' ich, das weiß ich gewiß, denn ich möcht' alleweil W ſchreien.

## Zweite Szene.

Burkhard. Servus.

Burkhard. Herr Servus — Sie verzeihen.

Servus. Das iſt recht keck von Ihnen, daß Sie ſich bei unſer einem nit anmelden laſſen und ſo herein ſtolpern wie der Bauer ins Wirtshaus.

Burkhard. Das war Ihnen, als Sie noch Wirt waren, nicht unangenehm.

Servus. Was ich war, das geht Ihnen gar nix an; aber jetzt, wo ich mit Gewalt mich will nobilitieren lassen, wann's angeht — jetzt geht's aus einem andern Ton.

Burkhard. Sie verzeihen — aber um sich nobilitieren zu lassen, fordert man Verdienste.

Servus. Hab' ich nicht Tausende Hungrige gespeist und Tausende von Durstigen getränkt.

Burkhard. O ja — für ihr Geld, wodurch das Ihrige entstanden ist — doch brechen wir davon ab! — Reiche Leute sind immer nobel, wenn sie ihren Reichtum zu benützen wissen. — Diesen Adel gesteht ihnen die Menschheit gerne zu. — Ich habe geflissentlich diese Stunde gewählt, um zu dem Herzen eines Vaters zu sprechen.

Servus. Das versteh' ich nit — das ist mir zu hoch.

Burkhard. Sie kennen mich — ich bin ein Künstler, den man schätzt und der mit Feuereifer nach Vervollkommung strebt, schon habe ich mir einen Namen erworben und ich habe gegründete Hoffnung, einst mein reichliches Auskommen zu finden.

Servus. Sie verzeihen — loben hab' ich die Künstler oft g'hört, wie ich noch Wirt war, aber sie waren beständig auf der Kreiden.

Burkhard. Das ist bei mir nicht der Fall, ich kann mich und meine Familie anständig ernähren.

Servus. Ich gratuliere Ihnen. — Da brauchen S' also nix von mir.

Burkhard. In dieser Überzeugung wage ich es, um die Hand Ihrer liebenswürdigen Tochter, der Demoiselle Marie, anzuhalten.

Servus. Haben S' ſchon mit meiner Frau aus der Sach' g'redt?

Burkhard. Sie ſind Herr und Vater.

Servus. Na ja, das bin ich — wie meine Frau ſagt — aber meine Frau ſchont mich halt gern — ſie ſagt, ich ſoll nur trachten, daß's Geld nit ausgeht, das übrige wird ſchon ſie alles ausmachen — und bei ſolchen Umſtänden kann ich nit leicht mich in etwas miſchen, was ſie angeht.

Burkhard. Ihre Frau iſt unſerer Liebe entgegen.

Servus. So, da kriegen Sie's Madel nit.

Burkhard. Sie begünſtigt einen Windbeutel, der notoriſch ein ſchlechter Menſch iſt, —

Servus. Sie meinen den Herrn von Wind? — Sagen Sie mir, was iſt denn der Menſch eigentlich?

Burkhard. Ein Abenteurer — ein Streichmacher — ein Menſch, der dem lieben Himmel den Tag abſtiehlt.

Servus. Das red't der Neid aus Ihnen, aber ſchauen S', wie elegant er ausſchaut — den Rock mit Bandeln eing'faßt — ein halb's Dutzend Krägen — eine batiſtene Wäſch' — dreierlei Brillen und fünferlei G'ſtank — und wie er reden kann! — Mir hat er weisg'macht, daß ich einer der g'ſcheiteſten Männer bei der Stadt bin — und g'glaubt hab' ich's ihm. — Da kommen Sie nit auf — mir iſt leid um Sie — auch hat er meiner Frau einen Schal verſprochen, den ein türkiſcher Präſident getragen hat —

Burkhard. So nahe mir mein eigenes Schickſal geht, ſo muß ich Sie doch bedauern.

## Dritte Szene.

Bedienter. Vorige.

Bedienter. Die gnädige Frau hat die Augen aufgeschlagen. Sie will mit Euer Gnaden eine Morgenkonferenz halten.

Servus. Ich komme schon — (Bedienter ab.) Folgen Sie mir und suchen Sie sich eine andere Braut, stören Sie in kein solches vornehmes Wesen, wie das unsrige ist. Ich muß Ihnen aufrichtig sagen — ich war selber besser dran, bevor ich so vornehm geworden bin. — Meine vorigen Kameraden lachen mich jetzt aus, wann s' mich sehen — keiner nennt mich mehr seinen Bruder Servus. (Der Bediente kommt wieder zurück und winkt Herrn Servus, geht dann mit ihm ab.) — Jetzt gehen S' — ich muß hinein — sonst krieg' ich mein' Tee. (Geht ab.)

Burkhard. Ein Schal also? Auch das soll mir kein zu kostbares Mittel sein, das Glück meines Lebens zu erreichen. (Ab.)

## Vierte Szene.

Marie und Tretterl (von einer andern Seite).

Marie. Ich weiß, daß Sie viel über meine Eltern vermögen.

Tretterl. Kindisch — war der erste Gast, wie sie 's Wirtshaus eröffnet haben — hab' die Speiszetteln g'schrieben — hab' der Mama recht gegeben und dem Papa nie unrecht — komm' mit der Maxime überall fort: Wer die Wahrheit

geigt, dem ſchlägt man den Fiedelbogen ums Maul!

Marie. Ich liebe — Sie kennen den Gegenſtand meiner Leidenſchaft?

Tretterl (für ſich). Wie ſ' d' Augen niederſchlagt — wie ſ' mich verſtohlen anſchaut.

Marie. Haben Sie Mitleid mit mir.

Tretterl. War das ein Händ'drucker, als wann ich auf einer elektriſchen Batterie g'ſtanden wär'.

Marie. Nehmen Sie ſich meiner an — helfen Sie mir zu dem Beſitze des Mannes, der nur allein mich glücklich machen kann.

Tretterl. Die iſt gebrennt — ich will nicht grauſam ſein — Geld hat ſie — ſauber iſt ſie auch — Tretterl, entſage deiner Freiheit und laß kein weibliches Geſchöpf um deinetwillen verzweifeln. (Laut.) Aber was finden Sie denn eigentlich an dem Manne, den Sie lieben?

Marie. Eine männliche Geſtalt — ein ſprechendes Auge — ein ans Herz dringendes Organ.

Tretterl. Geſchmeichelt — geſchmeichelt!

Marie. Einen hellen Verſtand — ein edles Herz — er iſt Künſtler in ſeinem Fache.

Tretterl. Sie weiß auch, daß ich Künſte machen kann. — (Laut.) Und was ſoll der Mann tun, den du anbeteſt?

Marie. Sich mit uns meinem Vater zu Füßen werfen und ihn beſtürmen, daß er mich nicht ein Opfer der exaltierten Geſinnungen meiner Mutter werden laſſe.

Tretterl. Baue auf mich! — Und —

## Fünfte Szene.

Servus. Vorige.

Marie. Da ist er. (Tretterl und Marie fallen Servus zu Füßen.)

Beide. Vater, bester Vater!

Servus. Ihr probiert gewiß eine Komödie, mit der Ihr mich an meinem Geburtstage überraschen wollt.

Marie. Herr von Tretterl vereinigt sich mit mir, um Ihr Vaterherz zu beschwören.

Tretterl. Machen Sie uns nicht unglücklich, zeigen Sie, daß Marien der Name Papa nicht wie einem Papperl eingelernt worden ist, sondern daß Sie wirklich ihr Vater sind.

Marie. Ich liebe!

Tretterl. Sie liebt.

Marie. Nie werde ich dem abscheulichen Herrn von Wind meine Hand reichen.

Tretterl. Der Herr von Wind ist ein Friseur, der ohne Charakter ausgetreten ist.

Servus. Ich bin ja kein Buschmann, der rohes Fleisch frißt — ich will dich nicht unglücklich machen. — Du liebst also?

Tretterl. Mich.

Marie. Den Maler Burkhard.

Tretterl. Das ist ein Mißverstand — in was für G'schichten ich komme — das ist der Welt ungleich. — Tun wir nix dergleichen, als wenn wir uns g'schnitten hätten. — (Laut.) Ja, sie liebt den Maler, weil sie auch ein plastisches Gefühl hat. Ein Maler, der den Pinsel zu führen weiß, ist ein Mann für jedes weibliche Geschöpf.

Servus. Herr von Tretterl — ſind Sie nit bezahlt für das Bitten?

Tretterl. Sie verkennen mich, Sie tun mir weh! Reden Sie, Marie!

Marie. Ohne Eigennutz hat er mir ſeine Hilfe zugeſagt, um das Herz meines guten Vaters zu erweichen.

Servus. Aber meine Frau —

Tretterl. Schlaft ſie noch? — O, ſeien Sie Mann — und hören Sie auf, Simon zu ſein.

Servus. Ja, ich will's. — Komm her, Marie — in dieſem Augenblicke iſt eine große Veränderung mit mir vorgegangen.

Marie. Wie wollen wir Sie lieben — wie Ihr Alter pflegen und verſüßen.

Tretterl. Unſere Kinder werden Sie auf Ihren Knien ſchaukeln.

Marie. Ein glücklicher Vater werden Sie ſein.

Servus. Du haſt mein Wort. — Doch jetzt fort, ehe meine Frau kommt, heute noch muß alles in meinem Hauſe anders werden.

Tretterl. Herr Servus, ſo red't ein Mann — es wird's doch die Frau nicht g'hört haben?

Servus. Fort, ſag' ich — und Sie, Herr von Tretterl, wenn Sie das Werk Ihrer Freundſchaft vollenden wollen, ſo ſuchen Sie Herrn Burkhard auf und führen Sie ihn in mein voriges Wirtshaus nach Nußdorf hinauf. — Um zwei Uhr ſoll dort euer Schickſal entſchieden werden.

Marie. Ich kann nicht danken. (Ab.)

Tretterl. Umarmen Sie mich — Sie, das iſt eine große Ehre. Ich ſuche den Burkhard und bin neugierig wie auf den Ausgang einer franzöſiſchen Komödie. (Kommt noch einmal zurück.) Auf

einige Schläg' können Sie sich schon g'faßt halten — füttern Sie sich aus, probatum est. (Ab.)

Servus. So erschlag' ich mit einem Wurf zwei Fliegen.

## Sechste Szene.

Madame Servus. Servus.

Madame Servus. Da steht er! — Was hab' ich dir befohlen?

Servus. Alterier' dich nur nit gleich, ich habe den Hansel schon nach Nußdorf g'schickt, es wird alles in Ordnung sein.

Madame Servus. Auf die Leut' ist sich nit zu verlassen — bevor die Gäst' kommen, kannst du nachschauen, daß alles in Ordnung ist. Mit Schlag zwei Uhr komm' ich mit den Gästen hinaus — und da ist die Verlobung des Herrn von Wind mit unserer Tochter.

Servus. Aber, Schatz, wenn ihn die Marie nit mag?

Madame Servus. Ich hab' dich auch nit mögen und hab' dich doch geheiratet.

Servus. Wenn aber der Herr von Wind etwa ein Windbeutel ist?

Madame Servus. Desto besser — ein eleganter Windbeutel kommt weiter als ein antiker Pedant — überhaupt aber bemerk' ich's erst jetzt, daß du widerspricht?

Servus. Bin ich Mariens Vater oder nit? — Ich frag' dich — bin ich's oder bin ich's nit?

Madame Servus. Wenn ich „Ja!" sag' — so mußt du's glauben. — Und was soll's sein?

Servus. Ein jeder Vater redet drein, wann sein Kind heiratet.

Madame Servus. Darnach's eing'führt ist — bei uns nit! — Und jetzt kein Wort mehr; jetzt legst du dich an und fahrst nach Nußdorf.

Servus. Weib, du machst mich unglücklich, ich hab' lang g'schwiegen — aber malträtieren lass' ich mich nit! — Alles hab' ich getan, was du befohlen hast.

Madame Servus. Lüg', daß d' erstickst — hast du dich nobilitieren lassen?

Servus. Ja — sie haben mich g'fragt, ob ich das Prädikat von „Schwefelwein" haben will.

Madame Servus. Hast du mir den berühmten Schal aufgetrieben, wegen dem schon Mord und Totschlag g'schehen ist?

Servus. Ich bin kein Tandler. Kurz und gut, du hast mir meinen Pudel vergiften lassen, der mein treuester Freund war und um den ich zehn solche Weiber gäbe, wie du bist, ich hab' g'schwiegen; deine Narrheiten haben g'macht, daß Sie mich aufs Theater gebracht haben, und ich hab' g'schwiegen; aber wann sich's um mein einzig's Kind handelt so will ich reden.

Madame Servus. Mann, mari, Gatte, Gemahl!

Servus. Jetzt kriegt sie hochdeutsche Verzuckungen.

Madame Servus. Jetzt geh oder ich bin ein Kind des Todes.

Servus. Auf jeden Fall ein altes Kind — ich geh' nach Nußdorf, daß du um zwei Uhr draußen bist, du sollst sehen, was du für einen folgsamen Mann hast. (Ab.)

Madame Servus. Jetzt hab' ihn wieder dort, wo ich ihn haben will — aber freu' dich, Alter,

wenn die Verlobung vorbei ist — du hast mir g'wiß zum letztenmal widersprochen; jetzt zur Toilette, mein Maria Stuttgartkapperl — meine Tunique alla Cattalani und meine Kres alla Borgondio! Dafür werd' ich schon sorgen, daß die Braut nit hübscher ist. (Ab.)

## Siebente Szene.

(Wirtshaus.)

Sabine. Gäste an Tischen. Liesel.

Sabine. Was ist denn das für ein Auflauf auf der Gasse, die alte Liesel und ein ganzer Haufen von Buben hinter ihr, o je — sie hat ein großes Tüchel um sich. (Alle auf und schauen; die alte Liesel, den Schal um sich gewickelt, kommt herein.)

Liesel. Die Teufelsbuben — ich weiß nit, was s' wollen, als wann unsereins nit auch so ein Tüchel tragen könnt, warm ist's zwar gar nit.

Sabine. Wo hat denn die Liesel das Tüchel her?

Liesel. G'funden hab' ich's — gestern auf'n Abend und da hab' ich halt auch einmal Parade machen wollen — ich hab' g'glaubt, die Leut' werden ein' Respekt vor mir haben, aber anpumpft! Die Buben sind mir nachg'loffen und haben g'schrien: „Die alte Liesel ist närrisch g'worden!" — Das hätten s' schon bei mehreren schreien müssen, denen solche Tücheln auch nicht gehört haben.

Sabine. Ist der Frau Liesel das Tüchel feil?

Liesel. Warum denn nit — wenn mir die Frau Sabinl zehn Gulden und ein Mittagmahl gibt, so kann sie den Fetzen haben.

Sabine. Iſt ein Wort — da ſind zehn Gulden und geh' die Frau Lieſel in die Kuchel und laſſ' Sie ſich's Beſte geben, und wenn's ein Mehlſchmarrn iſt.

Lieſel. Da hab' ich einen guten Handel gemacht. (Ab.)

Sabine. Verkauft hab' ich mich g'wiß nit.

Ein Gaſt. Das iſt ja ein echter Schal.

Mehrere. Ja freilich iſt er's.

Sabine. Ein Schal — ich werd' ohnmächtig — ich hab' einen Schal und die Bierwirtin da drüben hat keinen — und die Greislerin hat nur einen falſchen — mich trifft der Schlag. (Sie wirft den Schal um ſich und macht allerlei Gruppierungen. — Die Gäſte lachen.)

## Achte Szene.

Chriſtoph. Die Vorigen.

Chriſtoph. Was ſeh' ich — iſt mein Weib närriſch geworden? Sabinl, ſoll ich den Bader holen laſſen?

Sabine. Mann, ich bin recht glücklich. — Da ſchau' her — ſiehſt denn nix

Chriſtoph. Eine Närrin, die ich mit meinem Rohr zur Vernunft bringen werde.

Sabine. Ein' echten Schal — Mannsbild!

Chriſtoph. Weibsbild — haſt mir epper's Bierhaus verſetzt? Denn ſo viel koſt't er g'wiß wie ein Bierhaus.

Sabine. Zehn Gulden koſt't er.

Chriſtoph. So iſt er g'ſtohlen — immer beſſer! — Ich hau' dich wie an unſerm Hochzeitstag, wenn du nit gleich reinen Wein einſchenkſt.

Sabine. Die alte Liesel hat ihn g'funden und hat mir ihn verkauft.

Die Gäste. So ist's, Herr Christoph, so ist's.

Christoph. Na — so etwas g'hört keinem Weib wie du bist. Für dich tut 's ein Schottenfelder Tüchel. — Weh den Bürgersleuten, wo sich ein Zeug einreißt, das nur Damen tragen sollten.

## Neunte Szene.

Burkhard. Tretterl. Vorige.

Tretterl. Der ist's, die alte Liesel hat recht. — Der Hauptmann will nix davon wissen — Sie können ihn also ohne weiteres an sich bringen. — Schenken Sie ihn der alten Servus — zünden Sie dem Teufel auch ein Lichtel an.

Burkhard. Mit Erlaubnis — ist der Schal feil?

Christoph. Wann er nit g'stohlen ist — ja.

Tretterl. G'stohlen ist er nit — man könnt' ihn reklamieren — wenn man just wollt'. — Weil aber der Eigentümer ihn der Finderin überlassen und nix mehr davon wissen will, so ist's billig, daß man ihn ablöst — aber billig — keine Prozenten nehmen, als wie von einer Portion Fleisch oder Erdäpfel, das bitt' ich mir aus.

Christoph. Geben S' dafür her, was Sie glauben.

Burkhard. Hier sind hundert Gulden.

Sabine. Der Schal ist mein — nehmt mein Leben, nur den Schal nicht.

Christoph. Weib — gedenk' an den Hochzeitstag!

Tretterl. Der muß früh ang'fangen haben.

Chriſtoph. Hier iſt er — ich bin froh, daß die Verſuchung aus'm Haus kommt.

Sabine. Mir wird übel.

Chriſtoph. Du kennſt mein Rezept für die Üblichkeiten — erinnere dich auf die Kur, wie du ohne mein Wiſſen eine Pariſer Haube aufgeſetzt haſt. — Gehen die Herren nur zu, der Handel iſt gemacht — und wenn die da nit vernünftig iſt, ſo werd' ich ihr ſchon die Prozenten bezahlen.

Sabine. Da tragen ſ' mein Leben hinaus. (Chriſtoph ſchiebt ſein Weib zur Tür hinein.)

Tretterl. Jetzt nach Nußdorf — wir haben den Talisman. — Ziehen die Leut' oft die Naſe in die Höh' wenn in einer Zauberkomödie von einem Talisman die Red' iſt — hätten Sie voralters die Schals ſchon gekannt — ſie hätten manchmal einen andern Talisman erſparen könnent Beide ab.)

## Zehnte Szene.

(Platz an der Donau zu Nußdorf; links ein hübſches Haus mit dem Schild „zum Hirſchkopf". Servus als Wirt zu ſeinen Leuten, die als Kellner gekleidet ſind. Frau v. der Linden.)

Servus. Ihr kennt meine Befehle. — Wer ſich beikommen laßt, mir meinen Plan zu verderben, iſt brotlos. (Die Kellner ab.)

Frau v. der Linden (in einem ärmlichen Anzuge). Herr von Servus, kennen Sie mich noch?

Servus. Frau von Linden — wenn ich mich nicht irre. — Was machen denn Sie hier?

Frau v. der Linden. Ich gehe mit dem Schiff dort nach Peſt — die Talente werden halt im Vaterland immer verkannt.

Servus. Ja — Sie sind g'pfänd't worden, hab' ich g'hört?

Frau v. der Linden. Was den ehrlichsten Leuten g'schieht — jetzt werd' ich's halt in Pest probieren. — In ein paar Jahrln komm' ich schon wieder nach Wien zurück. — Aber aufrichtig g'sagt, es ist mir's Geld ganz ausgegangen — wollen Sie mich nicht großmütig auf meiner Reise unterstützen?

Servus. Wann jetzt mein Weib da wär', da könnt' sie in einen Spiegel sehn. — Wissen S' was, auf einige Gulden kommt's mich nit an — aber bleiben S' hier in der Nähe — Sie können mir vielleicht zu meinem Plane dienen.

Frau v. der Linden. Das Schiff geht so erst morgen früh ab.

Servus. Sagen S' mir aufrichtig, um was ist Ihnen denn am meisten leid, was Sie verloren haben?

Frau v. der Linden. Wann ich aufrichtig sein soll, alles wollt' ich verschmerzen, wenn ich nur mein' Schal noch hätt'.

Servus. Siehst es — siehst es — ob ich recht hab' oder nit! — Gehen Sie nur da hinein und ich werde Sie dafür entschädigen.

(Frau v. der Linden ins Haus ab.)

## Elfte Szene.

Tretterl. Burkhard. Servus.

Tretterl. Wir sind im Hauptquartier der Fisch' und der Krebsen, dort ist das Land der Schuppen und der Graten, wo man die Hechten sied't und wo die Karpfen braten. Was seh' ich — das

Wirtshaus ist wieder da? Herr von Servus — im alten Anzug? Sind wir denn im Fasching?

Servus. Willkommen, Schwiegersohn — nit fragen, warum — wieso — weswegen. — Ins Haus hinein und mir vertraut, wenn Ihnen eine Wirtstochter nit zu schlecht ist.

Burkhard. Ich glaube Sie zu begreifen und bin vor Freuden außer mir.

Tretterl. Daß sich betriebsame Wirte in reiche Leute verwandeln, das ist nicht neu — daß aber ein reicher Mann wieder ein Wirt wird, das gehört unter die Raritäten — ist seltsam und deswegen interessant.

Servus. Nur ins Haus hinein — dort sollen Sie mehr erfahren.

Tretterl. Wann das der Eipeldauer erfahrt, — das wird wieder was für sein' Schnabel sein.

(Alle ins Haus ab.)

## Zwölfte Szene.

Madame Servus. Marie. Herr von Wind. Herr und Frau v. Flucht. Mehrere Gäste.

Madame Servus. Die Lage unseres Landhauses an der Donau ist sehr angenehm. — Wir sind an Ort und Stelle. — Ja, was seh' ich? Bin ich blind — bin ich behext?

Marie. O je — unser Wirtshausschild ist wieder da?

Herr v. Wind. Vielleicht ein lustiger Vogel — der uns verieren will.

Madame Servus. Weh dem Spaßmacher! — Heda — heraus — Mann — Bediente — alles, was lebt!

## Dreizehnte Szene.

Tretterl, auch als Kellner angezogen. Burkhard. Servus. Vorige.

**Tretterl.** Beliebt Euer Gnaden, bei uns einzusprechen? — Auf wieviel Personen soll geheizt werden? — Wir haben alle Gattungen Weine — rote Meneschcr, einen Brunner — einen Wermut — auch Egersauerwasser.

**Wind.** Das ist Spaß — der Herr von Tretterl ist witzig!

**Servus.** Nein — es ist Ernst. — Die Herrschaften sind mir willkommen, wenn Sie bei dem Wirt Servus einsprechen wollen, der jeden für sein Geld bewirtet wie vorher.

**Madame Servus.** Mann — hast du den Teufel im Leib?

**Servus.** In der Kuchel ist dein Ort — dort schreibst du die Portionen auf und schaust drauf, daß mich die Dienstboten nicht betrügen — (Führt Frau v. der Linden hinaus) damit dein Ende nicht sei wie das deiner Freundin!

**Madame Servus.** Das ist mein letzter Tag. (Alle lachen.)

**Wind.** Das ist sehr ein unzeitiger Spaß.

**Servus.** Für Sie, mein Herr, ist in meinem Wirtshause — selbst, wenn Sie bezahlen wollen, — kein Platz, denn gewisse Gesellschaften verscheuchen rechtschaffene Gäste.

**Wind.** Ich werde Satisfaktion fordern und erhalten. — (Ab.)

**Tretterl.** Der Herr von Servus laßt sich nit beim Kopf nehmen. — Wir wissen schon, wieviel 's g'schlagen hat.

Servus. Brigitta — es steht bei dir, ob ich das Schild einziehen oder ob du wieder beim Herd stehen sollst. — Willst du als eine wohlhabende Bürgersfrau leben, allen Forderungen entsagen, die nur den höheren Ständen gebühren, Martens Hand diesem wackeren Manne gönnen, so verschwindet der Hirschkopf vom Haus und von meinem Namen und wir wollen eines ruhigen, gemächlichen Alters genießen.

Madame Servus. Was kann ich tun, wenn ich nit noch mehr blamiert werden will? Fiat!

Alle. Vivat Brigitta, Servus!

Burkhard. Empfangen Sie aus meiner Hand einen redlich bezahlten Schal zum Andenken dieser Stunde, liebe Mutter!

Servus. Warum nit gar! — Fort mit der Versuchung — man verkaufe den Zunder und gebe das Geld an die Armen! Leute unsersgleichen finden im Inland ihren Putz.

(Tretterl nimmt den Schal und handelt im Hintergrunde mit einem türkischen Juden, der ihn um seinen Kopf wickelt und bezahlt.)

Tretterl. Jetzt hat mein Schal seine Roll' ausgespielt — ein Waschel wickelt seinen gedankenleeren Schädel drein und fährt mit ihm in die Türkei hinunter. Hier ist das Geld dafür, die Armen haben ein' guten Tag.

Servus. Den Schild herab, die Hände der Kinder ineinander und die Landleute und alles, was in der Nähe ist, zu unserm Fest hergerufen! — nicht wahr, Brigitte, wir halten uns an das, was gut und heimisch ist?

Tretterl. Na ja — für was denn dem Ausland 's Geld zuwerfen und unsre Fabriken darben

lassen? — Wir haben auch Händ' und können so gut und so schön arbeiten wie andere. — Jetzt Wein heraus und zugegriffen! (Er zieht sich aus.) Alles muß singen und tanzen — nur mir nach — ich hab' allen recht gegeben — jetzt geben Sie mir auch einmal recht!

(Er nimmt Madame Servus und fangt an, während alles sich zum Tanze ordnet.)

Tretterl. Was vom Ausland kommt, das
kost't viel Geld,
Das ist ein garst'ger Brauch —
Und ein Tüchel aus 'm Schottenfeld
Tut's für unsereinen auch.

(Er dudelt, der Chor wiederholt.)

Wenn ein jeder bleibt bei seinem Last,
Ist ein jeder gut dran —
Doch wenn d' Handwerksfrau „Euer Gnaden" haßt,
Fangt die Schwärz' meistens an. (Wie oben.)

(Tretterl dudelt und tanzt landlerisch, alle tanzen mit, eine allgemeine Gruppe beschließt das Stück.)

Der Vorhang fällt.

# Alt-Wiener Volkstheater

4. Band

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Sonder-Ausgabe der
Deutsch-Österreichischen
Klassiker-Bibliothek

2820

Deutſch-Öſterreichiſche
Klaſſiker-Bibliothek
Herausg. von Dr. Otto Rommel

Sonder-Ausgabe

# Karl Meisl

## Ausgewählte Werke

II. Band

Wien ▲ Teſchen ▲ Leipzig
Verlag, Druck und Einband
▲ ▲ ▲ Karl Prochaska ▲ ▲ ▲

# Alt-Wiener Volkstheater

Herausgegeben und mit
Einleitung versehen von
**Dr. Otto Rommel**

Vierter Band

# Karl Meisl

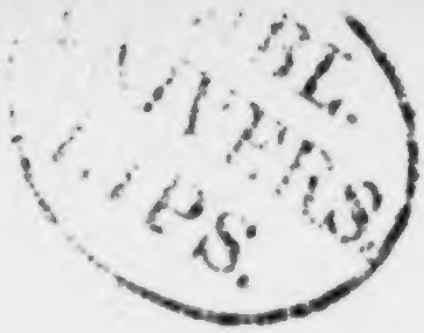
## Ausgewählte Werke

II. Band

'2 1,4361
Lit.germ. B
1608 : 4

Wien ▲ Teschen ▲ Leipzig
Verlag, Druck und Einband
▲ ▲ ▲ Karl Prochaska ▲ ▲ ▲

SD, 2120



# Inhalt


| | Seite |
|---|---|
| Zur Einführung . . . . . | V |
| Die Entführung der Prinzessin Europa . . | 1 |
| Die Frau Ahndl . . . . . | 73 |
| Der lustige Fritz . . . . . | 123 |

# Zur Einführung.

Die Stücke des Volksdramatikers Karl Meisl*), welche in diesem Bande vereinigt sind, sollen Proben der volkstümlichen Parodie des Alt-Wiener Theaters in ihren Hauptgattungen geben: der „mythologischen Karikatur", der literarischen Parodie und jener dem Alt-Wiener Volkstheater eigentümlichen Mischform, welche zwischen Parodie und selbständiger Gestaltung die Mitte hält.

Die „mythologische Karikatur" gehört zum ältesten Bestande der Wiener Vorstadtbühne.**) Ursprünglich wohl eine natürliche Reaktion gegen die gelehrte Renaissancedichtung, erlangte sie schon früh selbständige Bedeutung. Von den Theaterdichtern der älteren Generation hatten Gewey und Perinet mit solchen Travestien Triumphe gefeiert. Ihre Stücke wurden wohl auch nach Meisl noch aufgeführt, aber der neue Mann hatte das frischere Kolorit der Satire für sich und konnte die Vorgänger leicht schlagen. Im Jahre 1815, wenige Monate vor Perinets Tode, errang er mit „Orpheus und Eurydice" einen großen Erfolg. „Die Entführung der Prinzessin Europa" (5. Oktober 1816), die als bestes Beispiel der Gattung hier abgedruckt wird, übertraf noch die hochgespannten Erwartungen. Ein drittes Stück „Amor und Psyche" (2. Oktober 1817)

*) Siehe die Einleitung zum 10. Bande der „Deutsch-Österreichischen Klassikerbibliothek".

**) Vgl. „Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte" von Nagl-Zeidler, II. Band, S. 507 ff. und die Einleitung zum 10. Bande der „Deutsch-Österreichischen Klassikerbibliothek".

wurde bei aller Anerkennung schon etwas kühler aufgenommen; der „Sammler" fand, daß das „Gebiet der mythologischen Karikatur" schon ein wenig erschöpft scheine. Meisl ließ sich das gesagt sein und schon am 2. Oktober 1819 hatte der Unermüdliche mit dem „Gespenst auf der Bastei"*) eine neue dankbare Gattung begründet.

„Die Entführung der Prinzessin Europa oder: So geht es im Olymp zu!" lehnt sich nicht an ein bestimmtes Stück an**), sondern hat eben nur die Sage, die schon Bürger zur Parodierung gereizt hat, zur Voraussetzung; da sie ihm allein zu mager war, hat er die Sagen von der Liebe der Venus zu dem schönen Adonis und die Sage vom Wettstreit des Apollo mit Pan und dem törichten Urteil des Midas hinein verflochten. So entstand ein ganz lockeres Gefüge von Szenen. Aber weder Publikum noch Kritik machten dem Verfasser einen Vorwurf daraus, daß der Titel jetzt zum Inhalte nicht mehr recht stimme. War der zweite Titel: „So geht es im Olymp zu!" doch um so deutlicher. Lachend erkannten sich die Wiener in diesem Spiegel — denn daß der Olymp Wien sei, verstand sich bei dieser Gattung von selbst. Eine wahre Kapuzinerpredigt mußten sie über sich ergehen lassen und taten es gerne, da mit lachendem Munde gepredigt wurde und der Prediger so ganz einer der Ihrigen war. Was hat er nicht alles zu tadeln! Unersättliche Genußsucht, zunehmende Unsolidität in Handel und Wandel, wüstes Spekulantentum an Stelle ehrlicher Arbeit, Großtuerei, Ausländerei, Verteuerung und Verfälschung der notwendigen Lebensmittel, überhand nehmende Larheit der Sitten, Dienstbotenmisere usw. usw., ein endloses Sündenregister! Auch im Kunstleben Wiens mißfällt ihm vieles:

*) Abgedruckt im 10. Bande der „Deutsch-Österreichischen Klassikerbibliothek".

**) Vgl. die Charakteristik dieser Gattung im 10. Bande der „Deutsch-Österreichischen Klassikerbibliothek".

die edle Kunst des bel canto wird durch den neumodischen Sprechgesang verhunzt, die Tanzkunst verwildert, dressierte Tiere konkurrieren erfolgreich mit Schauspielern*), ausländisches Virtuosentum wird urteilslos bewundert, während die heimische Kunst darbt, denn die Kritik lobt und tadelt um Geld. Der Ruhm ist käuflich wie die Liebe, da ist es kein Wunder, wenn Apollo und Amor brotlos werden. Die Schilderung übertrieb natürlich im Interesse der Wirkung hie und da ein wenig, aber sie traf doch zweifellos die lernfaule Üppigkeit der Kongreßzeit ins Innere, wenn sie auch mit echt vormärzlicher Zahmheit nach den Ursachen nicht zu forschen wagte und vor den Konsequenzen der eigenen Erkenntnis im letzten Augenblicke die Augen schloß. Nicht umsonst zählt der Dichter „unnötiges Grübeln" zu den Übeln, welche der Unglücksbüchse der Pandora entstiegen sind. Nur sich kein graues Haar wachsen lassen! „Lustig, ihr Leut'!" ist sein letztes Wort.

In der anerkennenden Beurteilung stimmen die zeitgenössischen Kritiker überein. Man bestätigte dem Dichter von allen Seiten, daß „er die satirische Geißel mit Kunstfertigkeit geschwungen habe". Wenzel Müllers Musik, Neefes Dekorationen und das wundervolle Zusammenspiel des Leopoldstädter Ensembles**) erhöhten den Erfolg. Insbesonders wird die „maßvoll herzliche Komik" des kleinen buckligen Ignaz Schuster (Jupiter), seine „besonnene Nuancierung" gerühmt. Die vornehme „Wiener Zeitschrift" nahm grade bei dieser Aufführung Anlaß, die Leopoldstädter Bühne gegen den Vorwurf zu schützen, sie sei keine Kunststätte, weil sie nur

*) Im Jahre 1815 wurde auf dem Theater an der Wien „Der Hund des Aubri de Mont-Didier oder der Wald bei Bondy" (übersetzt von Ign. Castelli) gespielt, in welchem ein dressierter Hund die Rolle eines Detektivs spielt, Perinet (gest. 3. Febr. 1816) hatte das Stück in seiner letzten Posse parodiert. Eine ganze Gattung von Tierkomödien knüpft sich daran; vgl. Nagl-Zeidler „Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte" II., S. 538.

**) Vgl. die Einleitung zum 4. und 10. Bande der „Deutsch-Österreichischen Klassikerbibliothek".

„Possen" pflege: „Man würde sehr irren, wollte man sie dieserhalb auf eine niedere Stufe der Kunst stellen. Ihre Mitglieder verstehen, was sie sagen, und sie sind das, was sie sein sollen. Die Verschmelzung ihres Spiels im Lokalen und in Parodien ist oftmals musterhaft und die Ergreifung der komischen Nuancen in der Regel so glücklich, daß der Totaleindruck beinahe nie verfehlt wird."

Meisls Parodie*) der „Ahnfrau" Grillparzers, am 5. September 1817, erreicht den parodistischen Zweck wie die meisten Alt-Wiener Parodien dadurch, daß sie die Handlung in das übliche Possen-Milieu versetzt. Dadurch wird die Tragödie zur Burleske. Nicht ein verfehmtes Grafengeschlecht erleidet ein furchtbares Schicksal, sondern „abgehauste Leut'", Schneiderseelen, werden tüchtig geschreckt und dann zur Entschädigung rangiert. Aus der gespenstigen Ahnfrau ist bei dieser Umbildung eine resche Frau Ahndel geworden, die seltsamerweise Lust bekommen hat, einmal ein Gespenst zu spielen. Wenzel-Jaromir ist kein Räuberhauptmann, sondern ein verlumpter Bajazzo, die „Untaten" sind Lausbubenstreiche. Da wird denn der Vatermord zu einer reichlich verdienten Durchwalkung, der Schicksalsdolch zu einem verwunschenen Ochsenzehn, das Gift zu Hoffmannschen Tropfen. Frecher Zynismus tritt an die Stelle ängstlichen Bangens, dickhäutiges Phlegma an die Stelle leidenschaftlicher Unrast. Unter solchen Umständen verwandelt sich die Tragik der Geschwisterliebe in die komische Klage der wieder Sitzengebliebenen, aber auch für sie gibt es ein Mittel und das Ganze löst sich in eine allgemeine Duliäh-Stimmung auf.

Die Beziehungen zum Original**) sind leicht erkennbar. Es kam Meisl wohl in erster Linie auf

*) Über Meisls literarische Parodien vgl. den 10. Band der „Deutsch-Österreichischen Klassikerbibliothek" S. XVI u. f.

**) Abgedruckt im 6. Bande der „Deutsch-Österreichischen Klassikerbibliothek", nach welchem zitiert wird; vgl. die Einleitung dazu.

burleske Wirkungen an und man muß zugeben, daß er solche erreicht hat. Sieht man näher zu, so erkennt man auch deutliche Ansätze zu einer Kritik der Dichtung Grillparzers. Man vergleiche z. B., wie Meisl (S. 80 f., 86) die Leichtherzigkeit parodiert, mit welcher der Graf die Liebe seiner Tochter billigt (Grillp. S. 9 ff., 25 f.). Ebenso wird das Eintreten Jaromirs für die Räuber (Grillp. 46 ff, Meisl 92 f.), sein Geständnis (Grillp. S. 63 ff, Meisl S. 105 f.), der Abschied des Grafen (Grillp. S. 53, Meisl S. 94), Bertas Monolog vor Jaromirs Tür (Grillp. S. 53 ff, Meisl S. 96), ihre Klage über das Leid der Liebe (Grillp. S. 56, Meisl S. 99), der Entführungsplan (Grillp. 69 f, Meisl 107 ff.) mit scharfem Blick für die Schwächen des Originals beleuchtet. An mehreren Stellen zerstört der Dichter die Illusion durch direkte Kritik. Jaromir weist die Frage nach seiner Profession verächtlich zurück — er ist ein „Schicksalssohn" (S. 86); er bekennt als „starker Geist", aber erst, da er nicht mehr leugnen kann (S. 105). — Auch in der Form ist die parodistische Absicht erkennbar: aus den üblichen Knittelversen geht er dort, wo er sich enger an das Original anschließt, in pathetische Trochäen über. — Im Interesse der Wirkung hat er die fünf Akte des Originals in zwei zusammengezogen.*)

Die Rezensionen**) sind durchwegs lobend. Die Ehren des Tages scheint wiederum Ignaz Schuster als Jaromir („da kam ein kleines Männchen daher ..." S. 103) davongetragen zu haben. Wenzel Müllers Musik wird sehr gelobt.

*) Über die Schicksalstragödie wurde in Wien viel gespottet. Die Brüder Fatalis (Ignaz Castelli und Alois Jeitteles) verhöhnten in der Parodie „Der Schicksalsstrumpf", Tragödie in 4 Akten, Leipzig 1818, die ganze Gattung. In Meisls „Amor und Psyche" (Oktober 1817) erscheint das Schicksal als ganz herabgekommene und zerlumpte „mystische Personage" vor den Höllenrichtern und wird zum „Wertherfieber" gesperrt.

**) Erstaufführung unter dem Titel „Frau Gertrud" am 5. September 1817, also etwa ein halbes Jahr nach der Erstaufführung der „Ahnfrau" Grillparzers (Erstaufführung am 31. Jänner 1817).

Einen wahren Monstre-Erfolg brachte dem Dichter „Der lustige Fritz oder: Schlafe, träume, stehe auf, kleide dich an und bessere dich! Ein Märchen neuerer Zeit". (Erstaufführung am 17. Juni 1818.) Das Publikum erkannte sofort, welches Stück der Dichter diesmal aufs Korn genommen hatte. Am 4. April 1818 war im Theater an der Wien unter dem Titel: „Schlummere, träume und erkenne!" eine Bearbeitung des dramatischen Märchens „Die Heilung von der Eroberungssucht" von dem sehr fruchtbaren und damals beliebten Breslauer Dichter K. F. van der Velde in Szene gegangen. Almansor, der künftige König von Georgien, ist von eigennützigen Ratgebern zum Eroberer erzogen worden. Er wartet nur den Tag der Thronbesteigung, der zugleich sein Hochzeitstag sein soll, ab, um über Persien herzufallen. Nicht die Mahnungen des klugen Wesirs Giaffar, nicht die Bitten seiner weisen Mutter Almansaris, nicht die Tränen seiner edlen Braut Helione vermögen ihn umzustimmen. Da erscheint der Magier Aldebaran „vom fernen Gangesufer" und zeigt der Königin-Mutter in prophetischem Traume das schreckliche Ende, das ihrem Sohne bevorstehe, wenn er seine Eroberungspläne nicht aufgebe, und entringt ihr so die Erlaubnis, den Prinzen durch Träume zu bessern. Nun folgen drei untereinander nicht zusammenhängende Traumbilder: Almansor erlebt als walachischer Landmann, der allen Brutalitäten einer entmenschten Soldateska preisgegeben ist, die Schrecken des Krieges, als junger deutscher Soldat bleibt er nach heldenmütigem Kampfe verwundet auf dem Schlachtfelde liegen und wird von einem Marodeur abgetan, als Tatar-Chan kostet er zwar in dem eroberten Peking die Wonne des Sieges, muß aber beständig für sein Leben fürchten und sich durch grausame Strafen immer neue Feinde schaffen. Der dritte Traum erst heilt den jungen Fürsten von der Eroberungssucht — Krönung und Hochzeit sind der Lohn.

Van der Veldes Stück hatte keinen besonderen Erfolg, gab aber merkwürdig starke Anregungen; Grillparzers „Der Traum ein Leben" ist die köstlichste Frucht dieser Tradition.*)

Meisl hat Motiv und Milieu wieder verwienert: aus dem ehrgeizigen Königssohne wird ein Wiener Früchtl — so will es seine satirische Laune. Aus dem lockeren Gefüge des Schubladenstückes van der Veldes machte er, die drei Träume in einen verschmelzend, ein ziemlich geschlossenes Ganze, konnte es sich aber nicht versagen, eine kleine Eifersuchtskomödie (Speck) als Nebenmotiv einzuschalten. So wird das Stück unabhängig von der Vorlage; nur in Einzelheiten (z. B. Almansaris-Frau Steigerl) ist die parodistische Tendenz erkennbar. Im Traume treten allegorische Gestalten auf, wie oft bei Gleich und Raimund. Das beeinträchtigt für uns ein wenig die Wirkung, ohne die Heilung überzeugender zu machen: die Zeitgenossen scheinen keinen Anstoß genommen zu haben. Der „Sammler" meinte wohl, der zweite Akt sei zu matt und breit, „sonst würde man noch weit lieber in diesen Sittenspiegel schauen"; doch auch er lobte die Schlagkraft der Satire, den „ungezwungenen Dialog", die Lieder usw. Im ganzen aber war der Erfolg so groß, daß er einen neuen, viel nachgeahmten Typus des Wiener Volksstückes begründete**).

In der Ausgestaltung der Hauptfigur merkt man schon, daß Meisl sich bemühte, sich der Eigenart Raimunds, der 1817 in das Ensemble des Leopold-

*) Vgl. die Einleitung zum 6. Band der „Deutsch-Österreichischen Klassikerbibliothek"; ausführlich handelt darüber Stephan Hocks ausgezeichnete Untersuchung „Der Traum ein Leben" (Stuttgart 1907).

**) Die Stärke des unmittelbaren Erfolges bezeugt die Tatsache, daß im Josefstädter Theater schon am 19. Dezember 1818 eine Parodie der Parodie unter dem Titel „Der traurige Fritz oder: Schlafe, träume, stehe auf, kleide dich an und sei lustig!" aufgeführt wurde und sich, obwohl die Kritik sie nicht gerade kurzweilig fand („Sammler" 1819, S. 4), eine Zeitlang auf dem Repertoire erhielt.

städter Theaters eingetreten war,*) anzupassen. Nicht mehr die trockene, sparsame Komik Ignaz Schusters schwebt ihm vor, sondern die Beweglichkeit und Verwandlungsfähigkeit seines größeren Rivalen; eine Wahnsinnsszene, wie die S. 184, hätte Schuster gar nicht spielen können, während Raimunds Darstellung in solchen Szenen von tiefergreifender tragikomischer Wirkung war. Die Rezensenten beschäftigen sich in den Besprechungen des Stückes auch hauptsächlich mit dem Darsteller der Hauptrolle. „Raimund spielte," rühmt die „Theaterzeitung" Bäuerles, „mit dem an ihm gewohnten Fleiße und Aufwande an mimischen Nuancen, vorzüglich im zweiten Akte mit der erzählenden Arie, dann in der Wahnsinnsszene". — Das Stück erhielt sich bis in die Mitte des Jahrhunderts neben den herben Anti-Besserungsstücken Nestroys.

*) Vgl. die Einleitung zum 4. Band der „Deutsch-Österreichischen Klassikerbibliothek". Über Raimunds schauspielerische Eigenart vgl. die Rezensionen in der Einleitung zum 16. Bande der „Deutsch-Österreichischen Klassikerbibliothek".

# Die Entführung der Prinzessin Europa

oder:

## So geht es im Olymp zu!

Eine mythologiſche Karikatur
in Knittelreimen mit Geſang
in zwei Akten

## Perſonen:

Jupiter.
Juno.
Venus.
Minerva.
Bacchus, ein Weinbauer.
Ceres.
Neptun, ein Fiſcher.
Apollo, ein ſchöner Geiſt.
Merkur, der Bote.
Pan, ein Holzhändler.
Midas, ein Kritiker.
Europa, eine griechiſche Prinzeſſin.

Ida, Elis, } ihre Geſpielinnen.
Klotho, Lachesis, Atropos, } die drei Parzen.
Narziß, ein junger Herr.
Adonis, ein Stuzer.
Amor.
Lara, eine Nymphe.
Eine Amorette.
Amoretten, andere fabelhafte Götter, Tritonen, Nymphen.

# Erſter Akt.

Jupiters Aſſemblee-Saal.

## Erſte Szene.

Jupiter (auf einem Lehnſtuhle ſitzend), Juno, Venus, Apollo, Neptun, Bacchus, Ceres, (ganz hinter der Tür ſitzt einſam) Minerva.

### Introduktion.

Juno. Ich bin die erſte.
Venus. Ach, ich zerberſte —
Apollo. „Nein!“ iſt mein Votum.
Neptun. Ich will mein Quotum.
Bacchus. Ich bin im Grimme,
Hört meine Stimme!
Jupiter. Silentium! Silentium!
Alles geht um und um
Vor lauter Lärmen.
Alle. Er ruft Silentium!
Alles geht um und um
Vor lauter Lärmen.
Jupiter. Einer muß reden, die anderen ſchweigen.
Sonſt werde ich einen Herrn euch zeigen,
Denkt's, ich bitte euch, ihr erzgroben Leut',
Denkt, daß ihr beim Jupiter ſeid.

Juno. Aber ich sage —
Venus. Ich hab' zu reden.
Apollo. Hören muß man, sag' ich, einen jeden.
Jupiter. Stille, sapperlot, Stille!
Dies ist mein Wille!
Oder ich schlag' mit dem Donner drein,
Da mag ein anderer Donnergott sein!
Chor. Der Alte brummt, der Alte schilt,
Gebt euch zur Ruh', sonst wird er wild.
Silentium!
Alles ist stumm!
Jupiter. Was werden denn die Leute sagen,
wenn s' den Lärm hören?
Da geht's ja zu, als wenn s' in einer Kneipe wären,
So spricht nachdem der Pöbel, der's leicht vergißt,
Was das Denken für eine Mordarbeit ist.
Wir haben heute große Dinge auszutragen —
Ich muß das ganze menschliche Geschlecht verklagen.
Ihr ratet mir dann, so gut ihr's wißt,
Ob vielleicht daran noch etwas zu bessern ist.
Ist nichts zu bessern? Eh bien! So wollen wir's
sparen,
Sie sollen per Post in d' Höll' hinunter fahren!
Also Geduld — und Stille — ich mache eine
Pausen,
Da kann sich ein jeder noch schneuzen, räuspern
und pfnausen.
(Alle räuspern und putzen sich die Nasen.)
Venus (zum Apollo). Aber wo sitzt denn die
Göttin der Weisheit, du mein
Schatz?
Apollo. Die hat bei uns immer hinter der
Tür den Platz! —
Das ist alte Sitte —

Venus. Schau, das ist recht kurios —
Ich meinte, die Weisheit gehöre eigentlich hieher bloß.
Jupiter. Sintemalen und alldieweilen die böse Welt
Blutwenig mehr auf uns Haſcherln von Göttern hält,
So haben die Menſchen — wir haben's weit gebracht —
Ihr eigenes Ich zur eigentlichen Gottheit gemacht!
Ja, ſchaut nur drein, wie ihr wollt', ich tat's auch —
Die Gottheit der meiſten iſt höchſtens ihr Bauch!
Ganz abtrünnig iſt uns geworden das menſchliche Genus,
Höchſtens haben noch einen Anhang: der Bacchus und d' Venus.
Venus. Nimmt auch ſtark ab — einſt gab's Liebende ohne Zahl,
Jetzt ſagt ſchon jeder: Ich treff' eine vernünftige Wahl,
Das heißt: Ich heirat' und bezahl' meine Schulden,
Oder ich bekomme dadurch ſo viele Gulden.
Der braucht eine Magd zum Pflegen und Laben
Und die einen Mann, um n' Deckmantel z' haben.
Verbrennen wird ſchwerlich mehr einer in Liebesflammen —
Geld, Schulden oder ſo was bringt jetzt noch d' Leut' zuſammen.
Bacchus. Mich hat um meinen Anhang — wer hätt's gedacht? —
Der ſaure und gewäſſerte Dreier gebracht.
Laſſe ich wachſen den köſtlichſten Wein,
So pfuſchen die Spottleut' mit allerhand drein

Und verwandeln den köstlichen Saft zu ein' Trankel —
Wie soll man den nennen, der das tut?
Alle. n' Schlankel!
Bacchus. Dadurch nimmt auch mein Anhang stark ab —
Der Wein, wie s' ihn schenken, bringt manchen ins Grab.
Jupiter. Ja, ja, bis aufs Mirakelmachen sind sie gekommen,
Wir haben abgehaust — alles haben s' uns genommen.
Und da hab' ich also auf meine alten Tage
Mit dem Gesindel unten nichts als Kreuz und Plage —
Und, notabene, hab' ich das ärgste entdeckt,
Daß sich das Übel schon bis zum Olymp erstreckt.
D' Ehescheidungen haben auch hier schon eingerissen,
Die kleinsten Genien verlegen sich aufs Naschen und Küssen.
Einer sucht den anderen über den Löffel zu halbieren,
Und wie ich höre, fangen sogar die Götter an zu negozieren.
Alles will ich verzeihen — aber jeder Winkel-Negoziant
Ist von mir aus auf ewig aus'n Olymp verbannt.
Jetzt wißt ihr meine Meinung — hat einer was zu sagen,
So geb' er's von sich, sonst bleibt's ihm auf'm Magen.
Juno. Ich könnt' über d' Moral in seinem Mund herzlich lachen,
Aber ich will ihn nicht vor denen da lächerlich machen.

Venus. Drucken wir mitleidig bei den Fehlern die Augen zu.
Und denken wir halt: Partout comme chez nous.
Apollo. Was mich betrifft, ich kann just nicht klagen,
Den schönen Künsten wächst jetzt erst der Kragen,
O, es wimmelt jetzt alles von gelehrten Leuten;
Man schreibt die Weltgeschichte der künftigen Zeiten.
Ein jeder Schüler schreibt Oden und Sonetten,
Wenn's auch manchmal d' Schuster besser machen täten.
Man hat einen neuen poetischen Stil erfunden,
Den verstehen nur große Leut' in g'wissen Stunden,
Wenn man auch schlecht spricht im gewöhnlichen Parlieren,
So kann doch beinah' jede Köchin deklamieren.
Und in der Schauspielkunst — das ist zum Ergötzen,
Da werden bald Hund und Pferd — Dichter und Akteur ersetzen.
O mit mir ist's aus, nicht wahr, Minerva?
Minerva. Was nutzt mein Reden — io sono la serva!
Neptun. In meinem Wasserreich bin ich ziemlich kontent,
Weil von den Fischen keiner die Torheiten kennt.
Zwar treibt alle Augenblick so einen Menschenhasser
Die Putzsucht, die Lieb' oder der Wein ins Wasser;
Aber das stört meine Ruhe im mindesten nit.
Das Wasser hat doch bei Schriftstellern Kredit.
Bacchus. Ich habe meine Klagen vorgebracht nach Lust,
Daß keine Abhilfe kommt, hab' ich so gewußt.

Jupiter. Noch eins hab' ich hier vorzutragen —
Es ist nämlich — Sie — was will ich sagen?
Ja richtig — 's fallt mir schon ein — jetzt müssen S' raten,
Die ganze Welt bestürmt mich mit der Bitt' um Surrogaten.

Alle. Surrogaten?

Juno. Das ist gewiß wieder ein Putz.

Venus. Denn's beste Surrogat ist meiner Meinung nach nichts nutz.

Jupiter. Nutz hin oder her, danach wird nicht gefragt,
Wenn's nur den Heißhungrigen ein Geldel tragt.
Und leider ist halt – wenn wir's nehmen, in der Tat –
Das meiste nichts mehr als ein Surrogat.
Am ersten haben Erdmandel, Eicheln und Zichori
Den Kaffee ersetzen sollen. Du lieber Gregori!
Kaffee bleibt Kaffee, so wie der Zucker — Zucker!
Denn Ahorn und Runkelrüben bleiben doch arme Schlucker!
Für alle köstlichen, von uns empfangenen Gaben
Wollen s' von uns Surrogate haben.
Und jetzt kommt das Ärgste, das ist doch nicht erhört –
Sogar für d' Ehrlichkeit haben s' von mir ein Surrogat begehrt.
Denn einen Meister im Leut'-Anschmieren, Heucheln und Gleisen,
Soll man keinen Filou, sondern einen Pfiffikus heißen.
Ich bitt' Sie, wird man über so ein Begehren nicht stumm?
So was bringt mein tausendjähriges Phlegma um. —

Juno. Solche Leute muß man gleich ins Narrenhaus anweisen.

Alle. Einverstanden!

Venus. Dafür werden ſ' uns ſchon wieder preiſen.
Jupiter. Recht ſo, die Einſtimmigkeit muß man loben —
Somit iſt die Aſſemblee aufgehoben.
Apollo. Jetzt ſind wir beiſammen geſeſſen eine halbe Nacht
Und haben halt wieder nichts ausgemacht.
Jupiter. Meine Herren und Damen ſind allerſeits entlaſſen,
Nach ſo einer Arbeit muß man ſich faſſen.

Chor.

Bacchus. Ich küſſe die Hand
Dem Onkel, der Tant'!
Chor. Wir küſſen die Hand
Dem Onkel, der Tant'!
Bacchus. Gehn S', bleiben S' mir gut,
Ich bin ja Ihr Blut.
Chor. Gehn S', bleiben S' mir gut,
Ich bin ja Ihr Blut.
Die Sitzung iſt aus,
Ich gehe nach Haus.
Charmanteſter Vetter, charmanteſte Mahm!
D' g'ſcheiten Leut halten von jeher zuſamm'.
(Alle ab bis auf Jupiter und Juno.)

## Zweite Szene.

Jupiter. Juno.

Jupiter. Na — die wird mir doch nicht da knozen bleiben —
Juno. Wir haben noch miteinander Kaffee zu reiben —

Alter! Alter! Du fängst schon wieder Spektakel an
Ich bin dir auf der Spur, es ist drum und dran —
Hast Podagra, Gicht, Rheumatismus und Katarrh—
Und bist noch nicht gescheit mit dem eselgrauen Haar.

Jupiter. Jetzt hör' auf, was willst du mir schon wieder hinauf disputieren?

Juno. Still, sag' ich — du hörst mir nicht auf zu charmieren,
Du alter Schippel, kannst kaum mehr kriechen,
Und gehst halt immer nach deinen Schlichen.

Jupiter. Wenn's wer hörte, er könnte glauben, es sei wahr,
Und meine Unschuld ist doch wie trüb's Wasser klar.
Wann ich reden wollt' von deinen Amanten —
Vom Orpherl, von deinem Kammermusikanten!
Aber ich schweige und leide mit Geduld
Und denke, es geht stets so der Unschuld.

Juno. Unschuld? So sieht sie aus — wenn ich's noch wär'!
Aber der Unschuld Bild ist kein zottiger Bär!
Ich hab' dir's gesagt, daß ich alles weiß,
Selbst der Esel geht nur einmal aufs Eis —
Aber du hörst nicht auf, darauf zu tanzen,
Und kannst dich doch kaum rühren, du zusamm'-g'schrumpfter Ranzen.

Jupiter. Das Weib ist so voller Zärtlichkeit,
Als wär' ich erst ihr Bräutigam seit heut.

Juno. Jetzt nehm' ich vom Orpheus auf der Harfe Lektion.

Jupiter. Die Lektion kennen wir schon,
Die Gitarre- und Klaviermeister bringen zum Segen

Manchem Ehmann und Papa Kopfweh zuwegen.
Geh — sei gut — du bist einmal mit mir im Joch,
Und hast du keinen Amanten, so bleib' ich dir doch.
Juno. Apropos — wie steht's mit dem türkischen Schal —
Mit den weißen Federn, mit dem indischen Voile —
Mit dem Florentiner Hut — werd' ich's kriegen oder nicht?
Alles zu schaffen, was 's Weib will, ist des Mannes heiligste Pflicht.
Jupiter. Weib, du ruinierst mich! Sei klug und bedenke doch,
Solche Ausgaben machen in der Kasse ein erschreckliches Loch.
Jetzt kostet alles eine Million — mit deinen Sachen
Müßt ich am Ende noch selber eine Krida machen.

## Duett.

Jupiter. Ach, liebe Frau, die Zeiten
Sind, wie du weißt, sehr schwer,
Du mußt nicht mehr begehren,
Als ich dir kann gewähren,
Es tut's halt nimmermehr.
Juno. Da heißt's, die schlimmen Zeiten,
Wenn ich etwas begehr' —
Doch die Amouren kriegen,
Was sie nur kann vergnügen.
Das leid' ich nimmermehr.
Jupiter. Ich hab' dich zwar recht gern,
Gib's Leben für dich her,
Doch mußt du vieles meiden,
's wird manches Abbruch leiden,
Es tut's halt nimmermehr.

Juno. Gut — gut — ich bin's zufrieden,
Du superfeiner Herr!
Doch muß ich vieles meiden,
So schimpf' nur nicht die Zeiten,
Ich leid's halt nimmermehr.
Alle beide. Im Ehstand wird halt leider
Bald alles gar zu schwer,
Das Manderl / Weiberl } ist gar hantig,
Das ganze Jahr durch grantig,
Es tut's halt nimmermehr.

(Juno ab.)

## Dritte Szene.

Jupiter, dann Merkur.

Jupiter. Das Weib kann ohne Disputieren nicht leben,
Sie könnt' einen perfekten Doktor abgeben.
Jetzt will ich mit meiner Lorgnette
Sehen, wie sich die Prinzessin befinden täte. (Er lorgniert zum Fenster hinaus.)
Da ist sie schon — da spielt sie unten auf der Wiesen.
Wie stell' ich's an, daß sie mich sieht? Ich will niesen. (Er niest.)
Sie wirft mir ein Helfgott herauf — ich dank'
Pa — pa — Schatzerl — wer niest, ist nicht krank.
Sie muß mein werden, die süßeste der Kolatschen,
Und sollte die Juno mich täglich zehnmal karbatschen.
Mein muß sie werden, die holdselige Kreatur!
Doch da kommt soeben mein Postillon d'amour.
(Merkur kommt in einem Luftballon durchs Fenster geflogen. Hier wird auf dem Theater das Posthorn geblasen.)

Jupiter. Bist du endlich da?
Merkur. Das sieht, wer Augen hat, jeder, gottlob!
Jupiter. Du bist ein Postillon und folglich grob —
Das ist in der Regel. Was bringst du denn Neues, Schwager!
Merkur. Lassen S' mich ausschnaufen, ich bin so ganz hin und mager.
Neues genug, doch nichts Gutes von der Welt. —
Es ist viel, wenn der alte Kachelofen noch lang' zusammenhält.
Alles ist aus seinem Geleise geschritten,
Paläste sind entstanden aus Bauernhütten.
Die Diener sind Herren geworden, die Herren verarmen,
Jeder denkt an sein Ich, man findet kein Erbarmen.
Keiner kann eine gnädige Frau von einer Köchin unterscheiden,
Denn beide tragen Federn, Spitzen und Seiden.
Die Besenbinders Töchter sogar sind gnädige Fräulen,
Die auf dem Klavier herumdalken und französisch heulen.
Ja, da unten geht's zu, recht quantiverdrahti,
Wenn du streng sein wolltest, so verdiente ein jeder einen Pati,
Es ist Zeit, daß du dich wieder einmal rührst,
Weil du sonst deinen Respekt ganz noch verlierst.
Jupiter. Ist mir bewußt. — Warst du bei meinem Schneider?
Merkur. Den hab' ich lang g'sucht, aber nicht g'funden leider!
Es gibt gar keinen Schneider mehr auf der Welt.

Jupiter. Jetzt hör' auf — was der mir für G'schichten erzählt!
Schneider hat 's seit jeher gegeben nach Pfunden.
Merkur. Und jetzt gibt's keine — ja, Kleidermacher hab' ich g'funden.
Und Ihr gewesener Schneider ist jetzt ein großer Herr!
Er ist „bei den neun Musen" Kleiderniederlags-Proprietär.
Und da hab' ich mich nimmermehr getraut, um Ihren Schlafrock zu fragen,
Denn er, als Handelsmann, tut jetzt selber ein' Schlafrock tragen.
Jupiter. Schau', schau', so verschwindet eine Kunst nach der andern,
Auf d' Schneider werden jetzt g'wiß d' Schuster auswandern.
Was gibt's theatralisches Neues? Keinen neuen Akteur?
Merkur. Ich hab' einen gesehen, so was seh' ich nimmermehr.
Traurig kam er daher geschritten, da fing er an,
Ach, wie gewaltig wirkte auf mich das melodische Organ!
Mit Anstand zog er die Glocke und tief war man gerührt,
Als er die Wirtin mit sich zu gehen persuadiert,
Denn sein Herr ward erschlagen und er will ihr zeigen den Ort,
Nimmt die Latern' in die Goschen und tragt sie mit fort.
Jupiter. In d' Goschen? — Was plauderst denn? Hast im Kopf einen Strudel?
Merkur. Na — der Akteur war halt ein abgerichteter Pudel.

Wütend rief man ihn am Ende mit Applaus —
Aber beſcheidner als mancher Künſtler — kam er nicht heraus.

Jupiter. Jetzt haben ſchon Pferd', Kamel und Hund' brilliert,
Jetzt geht nur noch ab, daß ſich ein Eſel produziert.
Satis von Geſchäften! Haſt du meinen Brief beſtellt?
Was hab' ich für eine Hoffnung von meinem Schatz auf der Welt?

Merkur. Ihr Antrag war ihr ſehr willkommen, ſie hat ſich ergeben,
Welches Weib widerſteht einem Götterleben.

Jupiter. Haſt ihr alles geſagt? Daß ich ſie maskiert als Tier
Heute noch nach der Inſel Cypern entführ'?

Merkur. Alles — und ſo viel ich merk', laſſen ſich, um zu brillieren,
Die Madeln nicht ungern mitunter entführen.

Jupiter. Jetzt muß die Venus und ihr Bub' beizeiten
Alles, was zur Entführung nötig iſt, bereiten.
Merkur — ich bin zufrieden — du weißt, ich bin honett. (Ab.)

Merkur. Von der Belobung und dem Verſprechen werd' ich nicht fett.
Ich muß mich plagen wie ein Fiakerroß
Und was hab' ich davon? Während ein anderer bloß
Faulenzt und nichts tut — und weil er nichts meritiert,
Mit Belohnungen ſozuſagen überladen wird!
Ja, ja, das Laſtroß muß Stroh freſſen, aber
Mancher Paradegaul frißt reichlich den Haber.

## Vierte Szene.

Apollo, Merkur.

Apollo. Willkommen, Bruder, nimmt der Pan den Wettstreit an?

Merkur. Er steht, sagt er, gelassen seinen Mann.
Ein gewisser Midas ist zum Schiedsrichter ernannt—

Apollo. Wer ist der Midas?

Merkur. Ein Ausländer-Rezensent.

Apollo. Ein Ausländer-Rezensent?

Merkur. Da nutzt kein Nasenrümpfen.

Apollo. Kann er's besser machen?

Merkur. Das just nicht, aber schimpfen!
Aber was hält'st du dich denn drüber auf gar so sehr?
Die schönen Künste haben an einem jeden Trager einen Kritiker.
Da ist mir ja doch lieber einer vom Metier
Als mancher kaum der Schul' entloffene Musje.

Apollo. Wenn er Ohren hat, so wird er zwischen uns beiden
Den Künstlerwert leicht unterscheiden.
Der Pan ist nichts anders als ein Bierhaus-Harfenist,
Während meine Methode im Singen incomparable ist.

Merkur. Da wundert man sich, wenn die Künstler auf der Erde sich selber loben!
Sie machen's nur ihrem Meister nach, dem Musengott oben.
Wenn man manchen Künstler von sich selber reden hört,

So sollt' man schwören, er sei Millionen wert,
Und oft wär' er mit 50 fl. viel zu teuer bezahlt.
Ich glaube, die wahre Kunst ist die, die nicht prahlt.

Apollo. Von etwas anderm! Findst du es nicht langweilig hier oben?

Merkur. Leider kann ich die ganze Einrichtung nicht loben.
Aber ich weiß, was ich tu', ich wander'. —

Apollo. Und ich mach' zweimal Krida hintereinander,
Und es müßt kurios zugehen, wenn ich nicht übers Jahr
Mit vier Pferden einen meiner Gläubiger niederfahr'. (Beide ab.)

## Fünfte Szene.

Amor (mit einem Hausiererkram voll Herzen groß und klein).

### Arie.

Kauft Herzen
Voll Schmerzen
Zum Scherzen
Nach Wahl.
Auch harte,
Bejahrte,
Ersparte
Nach Zahl.
Empfindsame, grausame
Liebende gar,
So kauft doch, 's ist wohlfeile
Niedliche War'!

Ja, ja, da könnt' ich jetzt schon mich zu Tod hausieren gehn,
Man legt nicht einmal einen Bot darauf; wer kann 's verstehen?
Sie sagen — 's Herz wär' überflüssig in der Tat —
Und es gäbe dafür so mancherlei Surrogat.
Ein Heiratskontrakt, ein Kurszettel täte eben den Dienst,
Und es käm' dabei noch obendrein ein Gewinst.
Ich gebe, um den Kram loszuwerden, jetzunder
Um ein kleines Geld her den ganzen Plunder.
Mit dem Herzen-Negoz ist 's aus, und ich mag wollen oder nicht wollen,
So werd' ich mich auf etwas Solideres legen sollen.

## Sechste Szene.

Venus (kommt in ihrem Taubenwagen gefahren, mehrere Amoretten hüpfen um sie), Amor.

### Chor der Amoretten.

Mama, einen Groschen
Auf Zwetschken und Obst —
Das ist uns viel lieber,
Als wenn du uns lobst,
Es kommen auf einen
Ja so nur kaum vier,
Sie zählen die Zwetschken
Wie goldene schier.

**Venus.** Den ganzen Tag will das Kinderpack fressen,
Ich finde wirklich ganz überflüssig das Essen,
Ja, eine Schar Kinder war sonst Gottes Segen,
Aber mich könnte sie jetzt zum Fluchen bewegen.

Macht's, daß 's heranwachſt's, dann kann's mir gelingen,
Euch als Heiducken im Dienſt unterzubringen.
Da habt's euren Groſchen, doch ſeid mäßig im Genießen.

Eine Amorette. Dafür ſorgt ſchon der Obſtlerin zartes Gewiſſen.
Sie laſſen eher das Obſt verderben nach Butten,
Eh' ſie mehr geben — aus Beſorgnis tun's — die Guten. (Ab.)

Venus. Amor, iſt's alſo wirklich wahr, daß du abgehauſt haſt?

Amor. Es iſt ſo weit, und wenn's möglich wär', noch weiter faſt.
Ich kann betteln gehen, wenn ich will; — einſt rief mich alles an,
Aber jetzt wird ohne Amor eine jede Amour abgetan.
Jetzt beſiegt ein Haus, ein Weinberg die ſprödeſte Schöne.
Ein Tanz, eine Rolle, muſikaliſche Töne
Tun mehr Wunder, als ich zeitlebens getan.
Auch andere Mittel ſchlagen vortrefflich an;
Ein blitzender Ring, ein Schal, ein Florentiner Hut
Dämpfen oftmals die widerſpenſtigſte Wut;
Und was eine volle Brieftaſche oft möglich macht,
Dahin haben's meine Götterpfeile niemals gebracht.

Venus. Es iſt traurig, ich verlier' dabei am meiſten,
Mir will niemand den ſchuldigen Opferdienſt mehr leiſten.
Meine Revenuen ſind geſperrt, ich muß verſchmachten —
Um einen Braten zu haben, muß ich meine Tauben noch ſchlachten.

Amor. Ich hab's probiert und hab' die Eifersucht zu Hilf' genommen,
Dabei bin ich um keinen Schritt weiter gekommen.
Ist's der nicht, so muß's ein anderer werden,
Das ist der Wahlspruch der Liebenden auf Erden.
Es liest kein Mensch mehr „Herfort", „Siegwart" und „Werther",
Man liebt, um zu leben; darum geht 's verkehrter
Als damals, wo man noch lebte, um zu lieben.
Mir scheint, der Kurs und der Luxus haben die Liebe vertrieben.

Venus. Mir bleibt keine andere ressource del tutto
Als eine Amour mit dem Höllengott Pluto,
Der hat Geld; es ist freilich ein abscheulicher Schatz,
Je nun, was tut man nicht um einen bequemen Platz?

Amor. Aber was soll werden aus mir armem Hascherl?

Venus. Geh, weine nicht, ich gebe dir ein Liebestascherl.
Du mußt halt schauen, daß sich eine Hausherrntochter in dich verliebt,
Du bist ja in allen Schelmereien ziemlich geübt,
Lügen kannst, Windmachen auch, trotz jedem Stutzer,
Jetzt brauchst nur einen Friseur und einen Kleiderputzer,
Dann probier' halt dein Glück, es wird schon was draus —
Red' nur französisch und gib dich für einen Ausländer aus.

Amor. D' Mama hat recht; ich will einen reichen Bonvivant spielen
Und auf eine reiche Hausherrntochter zielen.

Ich weiß schon, was die zarten Herzen bestrickt;
Es müßt' viel sein, wenn die Unverschämtheit nicht glückt.

Arie.

Recht albern ausstaffiert,
Mit Brillen auf der Nase,
Küss' ich Mama und Base,
Damit man mich goutiert.

Venus. Der Anfang ist recht gut.

Amor. Dann dräng' ich unverschämt
Mich an das liebe Mädchen,
Hüpf' um sie, schlage Rädchen
Und bin ganz ungezähmt.
Ich küss' sie mit Gewalt,
Will alles besser wissen,
Tret' alles keck mit Füßen,
Was mir nicht recht gefallt.
Ich pfeife im Theater,
Mach' Schulden ohne Zahl,
Reit' täglich in den Prater,
Versäume keinen Ball.
Und in drei Wochen führe
Die Braut ich schon nach Haus
Und bin und paradiere
Als Hausherr mit Applaus! (Ab.)

Venus. Wenn er's so anstellt, so kann's ihm nicht fehlen,
Weil die meisten Mädeln die ungezogensten Buben sich wählen.
Jetzt muß ich dem Papa, dem steinalten Greisen,
Noch bei der Europa einen Dienst erweisen.
Kommt Juno wieder dahinter, so sei mir der Himmel gnädig —

Wer eiferſüchtig iſt, bleib' lieber ledig.
Denn d' Seitenſprüng' ſind, wie die Heuſchrecken und Kroten,
In der Eh' gar nimmer auszurotten. (Sie ſteigt in ihren Wagen.)
Jetzt, meine Täuberl, hübſch flink und munter,
Tragt mich zur Prinzeſſin Europa hinunter. (Im Wagen ab. Kleine Muſik.)

## Siebente Szene.

(Freie Waldgegend.)

Pan. Midas.

Pan. Midas, ſei klug, du biſt zum Schiedsrichter ernennt —
Sei, was man ſagt, ein ordentlicher Rezenſent.
Entſcheideſt du für mich, ſo wirſt du belohnt!
Was kann dir der Apoll geben, der den Parnaß bewohnt?
Ein Künſtler hat ſein Leben nichts zu verſchenken,
Aber ein Holzverſilberer, wie ich, kann dich bedenken.

Midas. Wahr, ich hab' die Künſtler oft gelobt bis zum Ekel,
Aber leer, wie mein Kopf, blieb auch mein Säckel.
Jetzt hab' ich's Rezenſieren erſt begriffen;
Wer arm iſt, wird ſchon deswegen ausgepfiffen.
Ein Holzverſilberer und ein Poet? Du Himmel, du gerechter!
Der Poet mag ſingen wie ein Engel, er iſt doch ſchlechter.
Bei der kalten Jahreszeit und bei der Holzteuerung

Fleh' ich zu dir, denn ich brauche Feurung.
Verlaß dich auf mich, in allen kritischen Journalen
Wird dein Lob durch die Welt weit erschallen.
Wenn dein Holz in meinem Ofen brennt,
So glüht von Feuer dein ergebenster Rezensent!

Pan. Damit du siehst, daß ich es dankbar weiß zu honorieren,
So lass' ich dir eine Klafter Ausschuß heut' noch führen.
Da kommt der breitmaulige Künstler schon an.

Midas. Man sieht ihm's an, daß er gar keine Stimme haben kann.

## Achte Szene.

Apollo. Merkur. Bacchus. Vorige.

Apollo. Zum Wettkampf in der Kunst des Gesangs bin ich da!

Pan. Gehorsamer Diener, gehorsamer Diener, ich a!

Merkur. Wenn er so gut singt, als er spricht, dann ist's recht.

Bacchus. Aber der Baß, den er brummt, ist nicht schlecht!

Apollo (zu Midas). Dir ist das Amt des Schiedsrichters vertraut,
Es ist die Kunst, die auf dich den Ausspruch baut.
Sei gerecht, nur dann bestrahlt dein Amt der Adel,
Wenn dein Lob wahr ist und bessernd dein Tadel.
Du, Pan, fangst an!

Pan. Mir recht!

Midas. Allerseits still,
Denn jetzt fängt die Musik an, wenn s' will!

Arie.

Pan. Was nutzen Rouladen und Triller,
Mozartische Musik auf Schiller,
Ich bleibe beim Ludeln,
Beim göttlichen Dudeln;
Weil sicher der heutigen Welt
Am meisten das Dudeln gefällt. (Dudelt.)
Und mag der Vellutti selbst singen,
Man kann dabei gar nicht springen.
Ich bleibe beim Ludeln,
Beim göttlichen Dudeln,
Denn das nur gewähret mir Scherz
Und wirkt auf das menschliche Herz. (Dudelt.)
Die schönste Musik von dem Meister
Macht kaum, daß man fraget: Wie heißt er?
Ich bleibe beim Ludeln,
Beim göttlichen Dudeln,
Denn's Dudeln ist kaum noch ganz aus,
So folgt schon der größte Applaus. (Dudelt.)

Midas. Meisterhaft! Das klingt nach der neuen Schule,
Nach der ich selbst mit Riesenkraft buhle.

Apollo (verächtlich). Es lohnt kaum der Mühe, mit solchen Wesen zu ringen.
Still! Jetzt will der Musengott singen.

Arie.

Der größte Sänger ist,
Der alle Worte frißt;
Der jeden Text zerreißt,
Das ist der größte Geist.
Das heißt man deklamieren
Und singend rezitieren.
Die Rede im Gesang
Ist wahres Kling-Kling-Klang.

Midas (gähnt). Kommt's nicht besser? Ich hab' entschieden ganz:
Dem Herrn von Pan gebührt der Lorbeerkranz.
Merkur. Das ist eine Schand'! Ein Holzversilberer hat den Musengott erschossen.
Bacchus. Der erstere hat Geld, halt' dich nicht auf, das sind Possen.
Apollo. Ich kenne dich, mein sauberer Rezensent —
Doch, damit die Welt dich auch geziemend kennt,
So gehe dir die Zierde nicht verloren! — (Er winkt, dem Midas wachsen Eselsohren.)
Pan. Seh' ich recht?
Apollo. Er trage Eselsohren!
Midas. O, mich Armen!
Merkur. Das sind kuriose Sacher!
Pan. Mach' dir nichts draus! Ich lass' dir eine Perücke machen.
Es ist verschiedene Kopfbedeckung schon entdeckt,
Unter der man solche Akzidenzeln vor der Welt versteckt.
Wär' das nicht der Fall, so könnt' von den menschlichen Zwergen
Mancher seinen Ohrenwachstum auch nicht verbergen.
Inzwischen bin ich Sieger, merk' dir's Apoll!
Ich bin ein Waldgott und meine G'stätten sind voll.
Apollo. Du hast recht, und fang' ich einst wieder von vorne an,
So werd' ich kein Musengott, sondern ein Pan.

## Quartett.

Apollo. Komm' ich einst auf die Welt zurück,
Lass' ich die Künste sein,
Der Ruhm macht weder fett noch dick
Gibt weder Brot noch Wein.

Apollo, Pan, Midas. Da schaut einmal den Bacchus an,
Der hat doch einen Bauch!
Das ist ein respektabler Mann
Mit seinem weiten Schlauch!

Bacchus. Da schaut's nur die Sardellen an,
Der Hunger schaut heraus!
Da ist ein Wirt ein anderer Mann!
So schaun die Künstler aus!

Alle vier. Wenn andre Leut' ins Wirtshaus gehn,
Der Künstler schleicht nach Haus,
Und statt nach Brateln umzusehn,
Stopft er sich mit Applaus.

(Alle ab.)

## Neunte Szene.

(Wiesengrund, im Hintergrund das Meer.)

Ida, Elis und Narziß.

Ida. Wer sind Sie denn eigentlich, mein schöner Herr?

Narziß. Ein Elegant, ein Bonvivant, ein Adorateur
Aller schönen Mädchen, der — ist so geübt —
Sich alle Tage in eine andere verliebt.

Elis. Was wollen Sie denn von uns?

Narziß. Erst mit euch ein wenig charmieren
Und dann der Prinzeß selbst meine Lieb' deklarieren.
Denn weil alles um die Europa sich reißt,
So will ich ihr auch die Cour machen, daß du's weißt.

Ida. Der Mensch ist ein Narr!

Elis. Ich bitt' zu verweilen,
Die Prinzessin will die Karessen mit uns nicht teilen.

Narziß. Das iſt ſo Mode, daß d' Kammer-
jungfern oft eh'
Die Liebhaber küſſen als die Gebieterin — per se!
Alſo ihr ſeid doch in mich verliebt, ihr niedlichen
Kälber?
Ich glaub's, denn ich bin's in mich ſelber!
Da ſeht mich an, bin ich nicht zum Freſſen?
Seid nur nicht ſcheu und macht mir Kareſſen!
Ida. Wo gibt's denn ſolche Affen? Ich
möcht's wiſſen in der Tat.
Narziß. O, es gibt deren viele in jeder großen
Stadt.
Ihr ſeid gewiß vom Land? Ihr ſeid noch Ganſeln?
Elis. Das iſt der Hans von allen Hanſeln.
Narziß. Kommt mit mir in die Stadt, ich
will euch rauben!
Was da für Verwandlungen g'ſchehen, iſt kaum
zu glauben.
Ein Trampel mit ſchwarzer Hauben und Korſettel
vom Land
Erſcheint in acht Tagen im Salopp, wie vom
Stand,
Fahrt oft im Pirutſch, wie eine Dam', im Prater
Und hat ſchon einen geſperrten Sitz im Theater,
Und vierzehn Tag drauf — 's iſt nicht ſelten
der Fall,
Sitzt ſ' in Verwahrung oder iſt im Spital.
Ida. Sie ſind aber doch zu bedauern, Sie ſind
gewiß blind?
Narziß. Weil ich Brillen trage? Nicht alſo,
mein Kind,
Das Kurzſichtig-Sein gehört jetzt zur Mode,
Die Kurzſichtigkeit hat auch ihre eigne Periode.
Jetzt hurtig ein paar Küſſe und dann zur Prinzeß!

Elis. Ich bitte Sie, machen S' mir keine Exzeſſ'.
Ida. Wir ſchreien nicht pro forma, aber wie die Katzen
Sind wir prompt, Ihnen die Augen auszukratzen.
Elis. Die Prinzeſſin kommt, das iſt ein ordentliches Glück.
Narziß. Sie wird mich ſehn und entzückt wird ſein ihr Blick.

## Zehnte Szene.

Europa. Das Gefolge der Prinzeſſin. Einige Nymphen kommen tanzend. Vorige.

### Chor.

Wer hörte wohl jemals uns klagen,
Wer hat uns je traurig erblickt?
Und haben wir voll unſern Magen,
So wiſſen wir, was uns da drückt.
Wir laſſen das Grübeln
Und tun brav liebeln
Und ſpringen wie d' Rehböck' im Nebel herum.

Europa. So recht, modeſte Tänze kann ich gut leiden,
Den feurigen Menuett müßt ihr aber vermeiden.
Leider iſt's ſo weit gekommen, daß ein Tänzer ſich zu ſagen unterſteht:
Ich hab' mehr Geiſt in Füßen als im Kopf mancher Poet.
Es iſt auch nicht immer ganz erlogen,
Es hat ſchon manches Solo mehr als ein Schillerſches Trauerſpiel gezogen.
Ida. Du biſt immer ſo niedergeſchlagen, ſo traurig!

Elis. Es wird einem dabei völlig ſchaurig.
Europa. Ich bitt' euch, Kinder, hab' ich denn eine Ruh'?
Geht's nicht um d' Europa, wie einſt um d' Helena, zu?
Seid's froh, meine Kinder, ihr kennt nicht das Kreuz,
Da ihr keine ſitzenden Prinzeſſinnen ſeid's.
Wer iſt denn der Schnudi dort, der Blinde?
Narziß. Ein ſchöner junger Herr, gleich Amorn mit der Binde!
Europa. Der iſt gewiß aus einem Narrenhaus deſertiert,
Man muß ſchauen, daß man ſeiner habhaft wird.
Narziß. Du wirſt es büßen, denn kein Weib hat noch ungeſtraft
In dieſe holdſelige Äugelein gegafft —
Ich will dich, wenn du willſt, beglücken mit meiner Lieb' —
Europa. Du biſt doch gar ein kleiner, ein herziger Dieb!
Ida. Er iſt verrückt.
Elis. Närriſch, bis zum Binden!
Narziß. Du zauderſt, ſo ein Glück wirſt du nimmer finden —
Der ſchöne Narziß iſt, wenn du willſt, dein.
Wenn du ihn gehen laſſeſt — ſo mußt du nicht bei Sinnen ſein.

(Donnerſchlag. Narziß wird in eine große Narziſſe verwandelt.)

Alle. Was iſt das?
Europa. Die Götter haben ihn geſtraft,
Der Menſch war ja in ſich ſelber vergafft.
Ewig ſchad', daß er nicht an ſich ſelber riechen kann,
Das iſt eine verdiente Straf' für jeden eitlen Mann.

## Elfte Szene.

Venus. Vorige.

Venus. Mamsell — ich steh' als Abgesandter vor Ihnen!

Europa. Setzen S' Ihnen nieder, womit kann ich dienen?

Venus. Schicken S' die Dienstboten weg, zu Gefallen!

Das sind lauter Spione, die wir zahlen.

Europa. Ich will allein sein.

Ida zu Elis. Gewiß ein Pastetel!

Elis. Das versteht sich — ein heimliches Amourettel.

(Alle ab.)

Venus. Ich bin die Liebesgöttin, wie Sie mich da sehn.

Europa. Ich bitt' Ihnen, wie soll ich das verstehn?

Venus. Ihnen steht ein Glück bevor — ein Glück ohne Gleichen.

Europa. Zeit wär's einmal, denn bis jetzt war's immer im Weichen.

Venus. Raten S' einmal, wer sich in Sie vergafft hat?

Europa. Ein Baron?

Venus. Höher!

Europa. Ein Graf?

Venus. Höher!

Europa. Ein Fürst etwa schon?

Venus. Noch höher!

Europa. Ein Herzog, ein König, auch nicht? — wer denn, sapperlot?

Venus. Jupiter in eigner Person, der alte Donnergott!

Europa. Der Alte?

Venus. Sie, schimpfen S' nicht über den Alten!
Was hat man an den leichtsinnigen jugendlichen G'stalten?
Das alte Herz brennt auch und so ein alter Cher
Hält länger an als jeder junge Herr.
Ich hab' Sie avisieren wollen, er kommt zu Ihnen maskiert,
Ich weiß noch nicht, unter welcher Gestalt er Sie entführt. —
Also manierlich mit allen Tieren, bis er sich entdeckt, —
Man weiß oft nicht, was hinter Ochsen und Eseln steckt.

Europa. Jetzt fällt's mir von den Augen, drum konnt's keinem gelingen,
Nur ein Gott kann die Europa bezwingen!
Darum hat sich schon so mancher, der mich nicht kennt,
Beim Versuch, mich zu bezwingen, die Nasen verbrennt.
Ja, ich bin zur Göttin erkoren,
Mich hat eine Göttin in Freuden geboren!

Venus. Ich habe das Meine getan, viel Glück, mein schönes Kind!
Wer so was nicht einsieht, der ist gewiß blind.
Die alten Herrn wenden sich noch an mich,
Die Jungen lassen mich ohnehin im Stich,
Die wollen von der Liebesgöttin nichts mehr wissen.
Kommen S' her, Mamsell, und lassen Sie sich küssen!
Ade — Ade — à revoir im himmlischen Garten,
Lang läßt kein alter Geck die Geliebte warten.

(Ab.)

Europa. Also ein Rendezvous mit dem Donnerer?
Das laßt sich hören, Dienstboten, kommt's her!

## Zwölfte Szene.

Ida. Elis. Nymphen. Vorige.

### Aric mit Chor.

Europa. Ihr habt alle viele Praris,
In der Liebe, ist's nicht wahr?
Chor. Ja, wir kennen die Syntaxis
In der Liebe auf ein Haar!
Europa. Wenn es zwickt und zwackt im Herzen,
Daß man gerne schreien möcht'!
Chor. Das sind starke Liebesschmerzen,
's tut zwar weh, doch ist's nicht schlecht.
Europa. Wann's so klopft wie in der Mühle,
Völlig hörbar, tick, tack, tick —
Chor. Das sind Amors lose Spiele!
Ja, der Bub verdient den Strick!
Europa. So bin ich verlesen, so ist's mit mir aus,
Jetzt hilft mir kein Riegel, er ist schon im Haus!
Chor. Sie ist schon verlesen, es ist mit ihr aus,
Was hilft jetzt das Sperren? Er ist schon im Haus.
Ida. Endlich hat auch ihr Stündlein geschlagen!
Elis. Lieb' und Blattern muß jede ertragen.

## Dreizehnte Szene.

Ein geputzter Stier kommt. Vorige.

Alle. Ein wilder Ochs — wir müssen uns retten.
Europa. Wenn er wild wär', so läg' er in Ketten.
Wie bei dem Anblick des Ochsen mir kurios wird!
Er kommt näher, ich bin ganz konfundiert.

Ida. Rettet Euch, seht nur, wie er die Augen rollt!

Europa. Da hätt' man viel zu tun, wenn man vor jedem Ochsen laufen wollt'!
Wenn ich nur Blumen hätt', ich putzte ihn recht schön —
O, ich hab' schon mehr geputzte Ochsen gesehen —
Wenn ich nur Blumen hätte, sie zu winden —

(Schauer, Blumenbeete sprießen aus der Erde.)

Sie sind schon da: Rosen, Nelken, alles ist zu finden.
Wenn die Gärten alle so entstünden, das wär' ein Streich!
Da würden die Gärtnerleut' noch leichter reich.

(Sie pflückt Blumen.)

Seine Hörner will ich schmücken und ihn dabei taschern.
Es tragt mancher Hörner ohne Blumen und Maschern —
Jetzt Courage! Ich geh' auf ihn zu, was kann mir g'schehn?
Ich hab' schon mehr artige Tiere gesehn.

Ida (die im Hintergrunde mit den übrigen lauert). Da schaut's nur hin, die Courage, die sie hat!
Wie ein rechter Eisenfresser, wie ein wahrer Soldat!

(Der Stier brüllt dreimal: Muh!)

Europa. Er spricht — ja, wenn ich ihn verstände! — — Kannst keine französischen Wörter?
Die plumpesten Leut' reden in der Sprach' oft gelehrter.
Parlez-vous français, mon bœuf!

Stier. A votre service.

Europa. Hab' ich's nicht g'ſagt, das verſteht er g'wiß!

(Sie ſchmückt ihn mit Blumen.)

Meine Ahnungen haben mich nicht betrogen —
Deswegen werd' ich ſo an ihn hingezogen,
Das ſind die Wunder der Liebe, die oft närriſch handelt
Und die Liebhaber manchmal in Ochſen und Eſeln verwandelt.

Stier (ſingt gravitätiſch). Ich bin der wohlbekannte Stier,
So wie du ſiehſt, ein gutes Tier,
Schwinge dich auf meinen Rücken,
Halt' dich an den Hörnern feſt,
Und ich trag' dich zum Entzücken
In ein weiches ſtilles Neſt!

Ida. Wann ich mich nicht irre, ſo redt ſ' gar mit ihm!

Elis. Der Ochs hat eine völlige deklamatoriſche Stimm'!

Europa. Was ſoll ich tun? Soll ich's wagen?
Wohin wird er mich wohl vertragen?
Das iſt eine neue Kavalkade, voll Pracht,
Die gewiß keine Dame im Prater nachmacht!

Finale.

Europa. Courage, was tut die Liebe nit —
Und ich bin recht vernarrt
Und hab' da auf das Tier Kredit,
Iſt gleich der Sattel hart!
Ein Madel, das da wird entführt,
Die kommt erſt recht ins G'ſchrei,
Doch wer weiß, was mir arriviert?
Mir iſt doch angſt dabei.

Venus (kommt in der Luft, von allen Seiten fliegen Amoretten herum).

Venus (sprechend). Ich geleite dich, du stehst
unter meinem Schutz.
Amoretten. Da schaut's hinab, das ist ein
Putz —
Das Gefolge Europens. Sie wird doch nicht
des Teufels sein,
Sie tut nicht einmal um Hilfe schrein.
Europa. Mon bœuf, ich wag's, geh hübsch im
Trab',
Wirf mich in keiner Lacke ab
Und denk', daß ich d' Europa bin!
(Sie schwingt sich auf den Rücken des Stiers.)
Gefolge. Sie ist hin, sie ist hin!
Ach, mir vergeht der Sinn,
Alles ist hin!
(Der Stier nähert sich dem Meere, Neptun mit den Flußgöttern erscheint.)

Chor der Flußgötter.

Schwimmt nur in Ruhe und werdet nicht naß,
Ach, gar ein lustiges Pärchen ist das!
(Der Stier schwimmt durchs Meer; in dem Augenblicke erscheinen Juno, Ceres, Minerva an einem Himmelsfenster.)
Juno. Der Ochs da unten ist mein Mann,
Werf' alles zu, was werfen kann! (Sie wirft ihm Töpfe und allerhand nach.)

Allgemeiner Ausruf.

Jetzt geht's gut,
Jetzt geht's recht,
Das wird ein Spaß, nicht schlecht,
Seht nur die Wut!

# Zweiter Akt.

Zimmer der Juno.

Intermezzo. Musik.

## Erste Szene.

Juno (liegt in Ohnmacht). Ceres. Minerva. Lara.

Ceres. Da nutzt weder Hirschhorngeist noch Hoffmannsche Tropfen.
Minerva. Sollen wir s' etwa kitzeln oder auf'n Buckel klopfen?
Lara. Sorgen Sie nicht, sie kommt schon wieder zu sich;
Das ist nur eine Folge vom Eifersuchtsstich;
Sehen Sie, sie holt schon Atem — o, sie hat's studiert,
Wie man in Ohnmacht fallen muß und wieder lebendig wird. —
Juno. Wo bin ich? — Leb' ich noch? Wo ist mein Mann?
Damit ihm die beleidigte Gattin die Augen auskratzen kann?
O, ich unglückseliges Weib, bin die Gattin dieses Bock's!
Er, der Donnergott, schämt sich nicht und maskiert sich als Ochs!
Ceres. Erholen Sie sich, es könnt' Ihren zarten Nerven schaden.
Minerva. Suchen Sie sich durch Schimpfen der Galle zu entladen!
Juno. Ja, schimpfen will ich, solang' ich kann und mag,

Verbittern will ich ihm jeden Tag.
Aber wiſſen muß ich, was er hantiert, wo er ſteckt?
Mit der Perſon, die ſich meine Rivalin zu ſein erkeckt!
Du, Lara, auf dich hab' ich immer viel gehalten!
Du warſt ſtets mein Hauptſpion bei dem Alten;
Du mußt hinunter und mir alles ausſpionieren;
Dann werd' ich meine Rache planmäßig vollführen.

Lara. Ich eile, Ihre Befehle genau zu erfüllen.
(Für ſich.)
Warum hat er mich plantiert; dafür will ich mich kühlen,
Ich hinterbringe, was mir einfällt, wahr und nicht wahr —
's Leut-untereinander-bringen verſteh' ich aufs Haar. (Ab.)

## Zweite Szene.

Vorige ohne Lara.

Juno. Edle Freundinnen, wie kann ich's Ihnen vergelten,
Daß Sie mit mir d' Leut ausrichten und über d' Männer ſchelten?
(Sie klingelt; eine Amorette kommt.)
Sechs Maß vom beſten Kaffee und ein halbes hundert Kipfeln! —
Setzen wir uns z'ſamm' und tun wir was Neues austipfeln. —
(Es wird Kaffee ſerviert, die Damen ſetzen ſich zuſammen.)

Juno (zu Minerva). Sie ſind halt die g'ſcheiteſte, Sie haſſen das Lieben —
Und ſind halt immer hübſch ledig geblieben!

Ceres (zu Juno). Ich bitt' Sie, wer wird denn die Gretel da mögen?
Minerva. Mit dem Männerpack hat man gar keinen Segen.
Mir ist ein guter Vers lieber als der schönste Mann. —
Juno. Nein, Sie, da muß ich bitten — das nehm' ich nicht an. —
Ceres. 's ist ihr auch nicht Ernst, sie will's uns nur machen glauben. —
Ich halt' nicht viel auf die g'wissen unschuldigen Tauben.
Minerva. Wann ich boshaft wär', so könnt' ich's ja wagen
Und etwas von Neptun, dem Fischermeister, sagen
Und von der Mamsell Tochter, der schwarzen Proserpin',
Die mit dem Pluto durch'gangen ist aus Wien. —
Ceres. Ich fang' schon zu zittern an vor Gall'.
Juno. Ich bitt' mir's aus:
Blamieren S' mir keine Freundin in meinem Haus!
Sie tun gar so, als wenn S' kein Mannsbild möchten,
Und aufrichtig g'sagt: das sind schon die rechten!
Minerva. Um Ihren Zichoriekaffee steck' ich keine Sottisen ein!
Wenn man's nicht wüßt', Madame — mein — mein —
Die Lektionen mit dem Orpherl auf der Gitarr —
Das ertragt nur ein Jupiter, so ein herzguter Narr! —
Juno. Jetzt hab' ich genug!
Ceres. Wer soll das leiden?
Minerva. Ich fürcht' mich allein nicht vor euch beiden. —

Juno. Ich verbiete mir alle künftigen Viſiten. —
Ceres. Ich hab' ſo etwas bei mir nie gelitten. —
Minerva. O, ich werde Sie nie mehr inkommodieren,
Aber meine Zunge, die ſoll ſich rühren!
Da ſchimpfen ſ' über d' Männer, die teuern Engeln,
Und haben ſelber im Geheim' ihre Bengeln. —
Halten Deklamatorien und Haustheater zum Schein
Und werfen 's Geld weg, um nur recht angebetet zu ſein,
Geben Spielgeſellſchaften und nehmen mehr Kartengeld, wie man ſagt,
Als d' Ausgab' für Karten und Lichter betragt.
O, ſolche Damen nach der Mode ſind allerliebſte Wuzerln!
Da ſtehn zur Prob' juſt ſo ein paar Stuzerln!
Juno. Wann ich keine Göttin wär', ich könnt' ſ' hinauswerfen laſſen.
Ceres. Ich rufe die Leute von den Straßen. —
Minerva. Ich gehe ſchon, ich hab's von mir gegeben;
So eine Herzensergießung verlängert das Leben. (Ab.)

## Dritte Szene.

Vorige ohne Minerva.

Ceres. Na, die wird doch ſchön grob geweſen ſein!
Juno. O, die Gelehrten, die bringen 's doppelt ein,
Man ſoll glauben, ſie blieben immer im beſcheidenen Ton,
Aber ſelbſt untereinander ſchimpfen ſie oft trotz'n Poſtillon.

Ceres. So eine Figur, na, ich möcht' mich vor
Gift selbst fressen.
Juno. Kommen Sie, chère amie, wir wollen
die Sach' vergessen.
Wir gehn zur Kartenaufschlägerin, sie soll uns sagen,
Wie sich unsere Chapeaux betragen!
Und ich muß es Ihnen nur vertrauen;
Ich tue entsetzlich viel auf den Herzbuben bauen.

Arie.

Nach dem Herzbuben nur geht all mein Trachten,
Es ist so ein Valet nicht zu verachten.
Denn bei der mageren Kost
Braucht ein gebeugtes Weib immer Trost.
So wie die Karte sagt,
Wird er bald kommen.
Wie mir das Herzerl schlagt,
Ganz so beklommen!
Lang' hab' ich nicht gewußt, was mich so quält,
Jetzt weiß ich's, daß mir der Herzbub' nur fehlt.
(Beide ab.)

## Vierte Szene.

Kurze Musik.

(Ein finsteres Zimmer der Parzen, mit allen Attributen der Hexerei ausstaffiert. Klotho, Lachesis und Atropos. — Klotho spinnt, Lachesis zieht den Faden, Atropos steht mit der Schere daneben.)

Klotho. Wann die Leut' wüßten, daß wir den
Lebensfaden spinnen,
Sie kämen alle zu uns, als wären s' von Sinnen —
Was sie dem Doktor und Apotheker bezahlen,
Das würde alles in unsere Säckel fallen.

Atropos. Größtenteils weiß man's nicht zu inkaminieren,
Denn wer gut fahren will, muß auch schmieren.
Lachesis. Es müßt' uns Geld tragen wie Mist;
Ewig schad', daß d' Sach' nicht recht ausposaunt ist.
Was zahlte mancher Sohn von einem geizigen Papa?
Was manche unzufriedene, liebe Mama,
Die den Gatten gern beweinen möcht' vor der Stadt,
Weil s' dem Hausfreund die zweite Ehe versprochen hat? —
Klotho. Was zahlte mancher, stürb' sein Vordermann?
Weil er nur dann sein Amt bekommen kann.
Atropos. Ja, wenn's bekannt wär', ich wollt's beeiden —
Ich müßt' den ganzen Tag die Fäden abschneiden.
Klotho. So aber hängt's von unserer Kaprice nur ab. —
Atropos. Wenn mich ein Floh sticht, so muß einer in's Grab.
Lachesis. Und manchen, um dessen Tod Tausende viel geben,
Den lassen wir zum Trotz recht lange leben.
Was hast du jetzt für einen Lebensfaden in der G'spunst?
Klotho. Es ist nicht der Müh' wert — es ist nur ein Freund der Kunst,
Ein armer Teufel, geh, schneid' ab, er hat so kein Haus!
Atropos. Recht hast, spinnen wir lieber einen Kapitalisten heraus.
Dem könnt's doch einfallen, sich dankbar zu bezeigen!

Lacheſis. Warum nicht gar, denen iſt Diskretion am wenigſten eigen!
Wer viel Geld hat und es oft nicht ganz honett erwirbt,
Der hat ſein Plaiſir dran, daß er auf ſeinen Geldkäſten ſtirbt;
Laßt's ihn leben, und wenn unſere Großmut zu ihm dringt,
So iſt's möglich, daß er uns vielleicht beſingt.

Klotho. Mir auch recht, laſſen wir's Spinnen — Spinnen ſein
Und ſtudieren wir uns aufs Kartenaufſchlag'n ein.
Die Juno wird gleich da ſein. Für freie Stunden,
Haben wir's einträglichſte Handwerk gefunden,
Kartenaufſchlagerin im Olymp, das iſt ein Metier,
Wo alles verliebt iſt, tragt's Geld wie Schnee.

Atropos. Die Jungen ſuchen die Weisheit bei den Alten.
Aufs Kartenaufſchlag'n wird auch auf der Welt viel gehalten.
Ich kenn' eine gewiſſe Frau Mariandl in Wien,
Die ſchönſten Leut' kommen haufenweis zu ihr hin
Und ſie weiß mit dem Herzbuben ſo umzuſpringen,
Daß ſie's auf d' letzt' noch zu einem Kapital wird bringen.

Lacheſis. Ich höre die geiſtigen Fußtritte der Madame,

Klotho. Schweſtern, ich bitt' euch, jetzt nehmt euch zuſamm'!

## Fünfte Szene.

Juno, Ceres. Vorige.

Juno. Ich bin, meine Damen, inkognito hier,
Meine Gottheit ließ ich draußen vor der Tür.

Ich ſteh' jetzt vor euch, in natura, ein ſchwacher Leib –
So, was man ſagt, ein ſchmachtendes Weib.

Ceres. Ich, als Begleiterin, möcht' auch etwas hören.

Klotho. Es iſt zuviel, daß Sie uns beehren.

Lacheſis. Was wir wiſſen, wollen wir gern ſagen.

Atropos. Wir ſind Weiber und können ohnehin kein Geheimnis ertragen.

Juno. Nun, ſo nehmen S' die Karten nur in d' Hand
Und ſagen S' mir alles, ich bin dankbar, das iſt bekannt:
Wie etwa heut der Herzbub ſich benimmt?

Ceres (für ſich). Weh' ihr, wenn ſie ſich noch einmal ihrer Tugenden rühmt.
Es iſt keine größere Satisfaktion für ein Weib aus'm Fundament,
Als wenn ſie alle Schwachheiten ihrer Schweſtern kennt.

(Die Parzen breiten auf einem Tiſche die Karten auf, Klotho ſchlägt auf, alle mit Brillen auf den Naſen, die beiden anderen ſtehen rechts und links.)

Juno. Das iſt ein Apparat wie bei einer Geiſtererſcheinung!

Ceres. Nach Hexen riecht's, das iſt meine Meinung.

(Klotho ſchlägt Karten auf, die anderen gucken hinein und ſchnupfen öfters Tabak.)

Juno. So ſagt's mir doch, was ſagen die prophetiſchen Karten?

Lacheſis. Nur Geduld, können Sie's denn nicht erwarten?

Klotho. Lauter Herz, Sackel —

Atropos. Sehen Sie da den Herzbuben!

Lacheſis. Aber die Treff-Dame grabt eine Gruben!

Juno. Das iſt gewiß die Minerva, o ich kenn' mich aus.

Klotho. Ein Brief mit Geld ſteht in Ihr Haus.

Lacheſis. Geld und Herzensfreuden gibt's da nach Zenten.

Atropos. Der Gemahl legt nichts in' Weg; es fürchten das Feuer die G'brennten.

Alle drei. Wir können wirklich nur gratulieren.

Juno. Sie tun mich ganz entſetzlich obligieren.

(Die Parzen ſchütteln mit dem Kopfe, ſie ſchnupfen zwiſchendrein Tabak.)

Ceres (für ſich).

Die ſagen der Närrin, was ſie gern hört,
Die Prophezeiung iſt auch keinen Groſchen wert.

Juno. Nur einmal noch — ich kann's nicht ſatt kriegen;
Das Kartenaufſchlagen iſt ein wahres Vergnügen!

Klotho. Euer Gnaden befehlen, Sie ſind ja unſere gnädige Frau.

Juno. Bei guten Freundinnen nehm' ich's nicht ſo genau.

(Sie fangen an aufzuſchlagen.)

Klotho. Schon wieder und abermal wieder Herz abgehoben!

Atropos. Ihr Glück beſteht jetzt ſchon alle möglichen Proben.

## Sechſte Szene.

(Plötzlich erſcheinen aus der Erde) Minerva, Neptun, Apollo, Bacchus und andere Götter. Vorige.

Minerva. Da ſeht ihr ſelber, ob ich die Wahrheit tu' ſagen,
Die Juno läßt ſich Karten aufſchlagen!

Alle. Pfui Teufel —
Juno. Meine Feindin hat ſich gerächt!
Das iſt eine Schande — na — die iſt nicht ſchlecht!
Klotho. Und was ſoll's hernach ſein? Iſt etwa ein' G'fahr dabei?
Lacheſis. In ein fremdes Zimmer zu kommen — das iſt zu frei!
Atropos. Schaut's das G'ſindel an, in einem fremden Haus!
Greifen wir z'ſamm' und werfen wir's 'naus'.
Juno. Ich ſchleich' mich inkognito, wie ich kann, fort
Und laſſ' die Gall' an meinem Mann aus — o wär' ich ſchon dort! (Geht ab.)

## Chor.

Die Parzen. Hinaus, was nicht her gehört,
Zur Tür dort hinaus!
Sonſt laſſen wir auch noch
Die Katzen heraus!
Die Götter. Fang' einer mit alten
Zigeun'rinnen an,
Da kommt ja zu ſpät
Der beherzteſte Mann!
Die Parzen. Jetzt ſchert euch, dort hat euch das Loch
Der Zimmermann g'macht, denn Zeit habt ihr noch.
Alle. Wir gehen, wir gehen, der G'ſcheite gibt nach,
Sonſt kriegen wir richtig noch eine aufs Dach.
(Alle ab.)

## Siebente Szene.

Freie Gegend.

Midas mit einem großen Hute.

Midas. Alles vergebens, ich mag nehmen Hut,
Kappe oder Roquelor,
Die Ohren schaun halt doch überall hervor. —
Wer lange Ohren hat, kann s' noch so sehr verdecken,
Er ist doch nicht im Stand, sie ganz zu verstecken.
Um wie viel mehr hat gesündigt mancher Journalist?
Aber keiner hat noch so erschrecklich gebüßt!

## Achte Szene.

Apollo. Bacchus. Midas.

Apollo. Sieh da, mein Rezensent! —
Midas. Gestrenger Herr Apoll,
Ich bitte Sie gar schön, werden S' nicht toll!
Helfen S' mir wieder von meinen Akzidenzeln —
Und ich will in meinem Leben nicht mehr scher-
wenzeln.
Bacchus. Der arme Narr, kannst du s' denn
nicht verdecken?
Man sieht sonst die langen Ohren nicht überall,
wo sie stecken.
Midas. O, die Fama hat mich zu Grund ge-
richtet, lieber Herr,
Der Merkur hat's seiner Köchin erzählt: der Bär
Erzählt's in der Fleischbank und in einer halben
Stund'
War die Geschichte bekannt auf zehn Meilen die
Rund'.
Und wenn's noch bei der wirklichen Ohrenmaß
geblieben wär' —

Aber jeder hat sie vergrößert und ein junger Herr
Hat soeben im Kaffeehaus darauf geschworen,
Ich hätte drei Klafter lange Ohren.
Die Neuigkeiten aus der Fleischbank und dem Kaffeehaus —
Die geben gewöhnlich recht einträglich aus.
Überall, wo ich mich sehen lasse, ist alles verschworen,
Überall hör' ich nichts anders als: „Da kommt der — mit den Ohren!"

Apollo. Freund! Du weißt nicht, welchen Schatz du an dir hast;
So ein Ohrenpaar ist gewöhnlich gar keine Last!
Mit solchen Ohren hat schon mancher, der's nicht gedacht,
Ein glänzendes Glück trotz einem Unbeohrten gemacht.
Ich könnte dir Beispiele erzählen sub rosa,
Aber ich mag nicht, exempla sunt odiosa.
Trag also immer deine Zierde mit Geduld,
Machst du kein Glück, so ist's deine eigene Schuld!

Midas. So will ich mich halt in mein Schicksal ergeben
Und denken, daß mehrere meinesgleichen noch leben,
Daß nicht jeder, der Ohren hat, zu Disteln verdammt ist,
Sondern daß mancher sogar auch Ananas frißt. (Ab.)

## Neunte Szene.

Apollo. Bacchus.

Apollo. Mit diesen Gesinnungen wird's ihm schon glücken.
Aber was machst denn für ein G'sicht, als wolltest du ersticken?

Bacchus. Ei was, ich ärgere mich noch bis zur Sterblichkeit.
Es ist unverantwortlich, wie man mein Gebiet entweiht!
Da geh' ich soeben bei einem Keller vorbei und schau' hinunter,
Da sitzt der Wirt auf'm Faß ganz lustig und munter —
Und schüttet einen Eimer Wasser nach dem andern hinein,
Da soll der Wein nachdem zum Saufen sein?
Apollo. Solche Weinverfälscher gibt's in Dörfern und Städten
Und — wer soll's glauben? — sogar unter den Poeten!
Bacchus. Da schimpft nachdem alles über meine Reben,
Ich mag ihnen noch soviel Kraft und Feuer geben.
Ich weiß nicht, was ich tun soll, ich bin ganz desperat —
Ich prügle den ersten, den ich erwisch' auf der Tat.

## Arie.

Der Wein in natura ist köstlich und gut,
Wenn man nicht drein pfuschen und fälschen ihn tut.
Man hat ihn getrunken vor 1000 Jahr' gar,
Wo, glaubt's mir, kein Einschlag erfunden noch war.
Einst war er so lieblich und stark auch dabei,
Es war, so zu sagen, eine wahre Arznei,
Doch wie man ihn jetzt hier und dort manchmal trifft,
So ist es, mich schüttelt's, ein ordentliches Gift.
O kämen die Zeiten doch wieder herab,
Wo's Sechser, Achter und Zwölfer noch gab!
Trank einer ein' Sechzehner, da war es aus,
Jetzt tragt den Vierguldner ein Trager nach Haus!

## Zehnte Szene.

Neptun. Vorige.

Neptun. Was macht's denn da, warum geht's denn nicht nach Kreta hinunter?
Da geht's fidel zu, da geht's drüber und drunter;
Der alte Herr läßt, was man sagt, recht aufgehn
Seiner Partie zu Ehren, da kann man was sehn!
Schulden macht er, als wenn er's auf einer Universität
Im förmlichen Kollegio gelernet hätt'.

Apollo. Ja, ja, er ist von Unsinn zusammengestoppelt!
Wenn die Alten närrisch werden, so werden sie's doppelt.

Bacchus. Was geht's uns an, wir können ja dabei schmarotzen,
Wann's zum Zahlen kommt, so lassen wir ihn knotzen.

Neptun. Mir ist das Leben schon recht, der Jupiter ist mein Mann,
Da bring' ich meine Fische hübsch teuer an;
Bei solcher Gelegenheit geht alles im Großen;
Da wird mehr verschleppt und ruiniert als genossen.
Für Hechten, Karpfen, Huchen, Forellen und Schlein
Nehm' ich in Kürze eine halbe Million ein.

Apollo. Ich will auch was verdienen; ich will die Holde besingen —
Sobald man's nur zahlt, so laff' ich meine Leier klingen.
Wer besungen sein will, soll zahlen, sonst ist er dumm —
Wenn der Dichter nichts kriegt, so bleibt er hübsch stumm.

Bacchus. Ich liefere den Wein — Punctum satis für den, der's hört,
Es ist kein Amtel so klein, es ist des Hängens doch wert!
Also wir wandern miteinander — Kutscher, fahr aus der Szen' —
Wann jede Öbstlerin fahrt, werden doch wir nicht z' Fuß gehn.

(Es kommt eine Equipage mit geflügelten Pferden.)

Neptun (zum Apollo). G'hört die Equipage einem Fürsten?

Apollo. O du Tausendsassa —
Wem wird s' denn g'hören als dem Giftmischer da? (Auf Bacchus deutend.)

Bacchus (indem sie einsteigen). Nur hübsch gestreckt mit allen Vieren —
Es tut nichts, wenn wir auch ein paar arme Teufel niederführen. (Alle ab.)

## Elfte Szene.

(Ein prächtiger Garten auf der Insel Kreta, mit Lauben und Rosenhecken. — Die Amoretten sitzen in verschiedenen Gruppen und würfeln oder wandeln umher. — Die Nymphen gehen mit Faunen auf und ab.) Venus. Adonis.

Venus. O ich merk's im Kopf, im Herzen und im Magen,
Es hat endlich auch mein Stündlein geschlagen —
Wenn ein Frauenzimmer schon verzweifelt, zu kriegen einen Mann —
So geh' sie auf'n Tanzsaal — und sie bandelt g'wiß an —

Adonis. Was hab' ich zu hoffen, o entscheiden Sie g'schwind —
Sie sind ein liebes, ein niedliches Kind!

Ich bin in Sie verliebt, ma foi, wie ein Narr.
Und das will viel sagen — wenn man schon so oft verliebt war!

Venus. Wissen Sie aber auch, wer ich bin,
Sie werden sich irren, sind S' nicht so kühn! —
Ich bin mehr, als Sie glauben —

Adonis. Das bringt mich nicht weg;
Ich bin ein Mensch nach der Mode, das heißt: ich bin keck!
Mit dieser Keckheit — ich will nicht zu viel sagen —
*Werd' ich mich sogar an eine Göttin wagen.*

Venus. Moderieren Sie Ihre feurigen Triebe;
Wenn S' z'samm'sinken, ich kann nichts dafür — ich bin die Göttin der Liebe.

Adonis. Das ward mir prophezeit beim Lesseln,
Nur eine Liebesgöttin kann einen Adonis fesseln.

Venus. Der Mensch setzt mir zu, es wird mir völlig heiß!

Adonis. Die Göttin der Liebe ist bekanntlich kein Eis;
Adonis gefällt ihr — sie wird ihn lieben.

Venus. Schau, wie er's weiß, wo steht das geschrieben?

Adonis. Da nützt keine Verstellung, ich blick' in dein Herz.

Venus. Sie sind sehr zudringlich, ich verbitt' mir den Scherz!

Adonis. Vous êtes aimable, mon ange — mon très cher trésor,
Je vous aime terriblement, je vous adore.

Venus. Der liebt mich, es ist doch ein herziger Narr,
Nicht allein deutsch — französisch sogar.

Adonis. Ich bin ein Mensch voll seltener Qualitäten,
Ich singe wie ein Sopran, ich tanze Quartetten.
Ich spiel' auf Haustheatern die Liebhaber schlecht
Und hab' bei Deklamatorien den Schiller radg'brecht;
Ich hab' eine feine Wäsch' — und blase die Flauten,
Ich trag' eine Nadel und Ringe von Rauten,
Ich bring' den Vormittag auf'm Graben und auf der Bastei zu,
Und schau' keck den Frauenzimmern ins G'sicht wie ein ungezogener Bu'.
Ich schmarotze zu Mittag bald da und bald dort
Und schimpf' dann übers Essen, sobald ich bin fort.
Bei jedem neuen Schauspiel muß ich mich unter die Menge mischen,
Um Stück und Akteur, es mag noch so gut sein, auszuwischen.
Ich hab' weder Einkommen noch Amt — aber Schulden —
Meine Kreditoren verweise ich vornehm aufs Gedulden;
Jedem Frauenzimmer sag' ich Schönheiten; und alle sind in mich verbrennt,
So bin ich, was man sagt, ein Stutzer aus'm Fundament;
Ich bin, wie du gesehen hast, pfiffig und schlau —
Geh, spreitz' dich nicht länger und werd' meine Frau!

Venus. Soll ich oder soll ich nicht? Na — nur pomali,
Können S' nicht warten, Sie kindischer Lalli,
Eine Liebesgöttin muß sich immer bedenken,
Die kann ihre Gnad' nicht prima furia verschenken

(Sie pflückt eine weiße Rose, sticht sich an den Dornen.)

Auweh! Ich hab' mich g'ſtochen, das Blut färbt die Roſen rot,
So ſei die Roſe denn immer, das iſt mein Gebot!
Adonis. Ich verſtehe dich, ich küſſe die ſchöne Hand,
Die Liebesgöttin hat Geſchmack und Verſtand!
Venus. Wohlan, das Feuer entzündet das Stroh!
Es ſei ein Wort: du biſt mein Chapeau.
Amoretten, geht's her und küßt's dem Stiefpapa d' Hand!

(Die Amoretten kommen und ſchreien:)

Papa, ich brauch' ein neues G'wand,
Ich Schuh', ich Geld auf eine Spielerei!
Adonis. Na, Fratzen, macht's nur nicht gleich ſo ein Geſchrei!
Venus. Heut' Abend ſtell' ich dich in der Aſſemblee förmlich vor,
Jetzt heißt's: herunter mit dem wittiblichen Flor!

(Beide ab.)

## Zwölfte Szene.

Amor und Europa.

### Duett.

Amor. Mit Alten, wenn ſie närriſch werden,
Iſt jedes Weibsbild gut daran.
Europa. Man hat mit Jungen viel Beſchwerden,
Doch mehr noch mit dem alten Mann.
Beide. Denn ſo ein Alter brummt wie ein Bär,
Als wenn das Brummen notwendig wär'.
Amor. Ein Alter fügt ſich in Kapricen,
Ein Junger hat den eigenen Kopf.
Europa. Zwar kauft er Perlen, Hüte, Spitzen,
Doch wird er manchmal auch ein Knopf.

Beide. Man weiß nicht recht, ich ſag' es frei,
Ob nicht ein Alter beſſer ſei.
Alt oder jung — jung oder alt,
Mann bleibt Mann in jeder Geſtalt.
Europa. Wahr iſt's, mein lieb's, naſenweiſes Bübel,
Ein Mann iſt im Grund nur ein notwendig's Übel!
Amor. Der beſte hat ſeine Fehler und will betrügen,
Die Weiber aber ſind Engel, damit wir recht lügen.
Europa. Du meinſt halt, ich ſoll mit dem Jupiter ſchmachten?
Amor. Einen Donnergott wird keine ſo leichtweg verachten.
Europa. Aber mein Herz will ſich nicht recht drein wagen!
Amor. Was hat denn's Herz bei ſo was zu ſagen?
Die Herzen verwahr' ich jetzt nur noch als Antiquitäten.
Europa. Geh, laß mir einmal ſehen deine Raritäten!
Amor (kramt ſeine Herzen aus). Das kleine Herz da hat einem Wucherer g'hört,
Es iſt bis auf den kleinen Punkt da zuſammengedörrt.
Hätt' er noch länger g'lebt, ſo wär's ganz verſchwunden, —
Bei mehreren ſeinesgleichen hat man gar kein's mehr g'funden.
Europa. Und dieſes da mit den vielen Löchern wie ein Sieb?
Amor. Iſt von einer Schönen, die g'wechſelt hat mit der Lieb
Wie mit den Hüten. Du ſiehſt noch's Zettel dran kleben:
Hier iſt ein Monatzimmer für Männer zu vergeben.

Europa. Schöne Sachen, das ist wahr! Das ist gar in der Mitte entzwei.
Amor. Das ist ein Gattenherz, ein Bildnis der Treu'.
Eine Hälfte hat's Weib g'habt und die andre die Partie.
Ein ganzes Herz zu finden braucht viele Müh'!
Europa. Aber das ist hier so groß, ich wollte wetten,
Daß acht Hunde dran g'nug zu fressen hätten.
Amor. In diesem Herzen hat ein Dutzend Liebhaber logiert — ich könnt' s' nennen —
Die Inhaberin hat halt keinen leiden sehen können.
O, meine Herzens-Galerie ist rar und teuer
Und kriegt einen großen Zuwachs an Raritäten heuer,
Denn die Herzen nehmen ab, schwinden und werden klein
Und hozeln endlich, wie Kampfer, ganz ein.

(Man hört donnern, es erscheint der Adler des Jupiter und bringt Europen einen Brief im Schnabel.)

Amor. Dem Jupiter wird die Zeit lang; er laßt dich erinnern — schlag' ein!
Europa. Na, das wird doch ein höflicher Briefträger sein.

(Sie nimmt den Brief und liest.)

„Wenn's erlaubt ist, will ich erscheinen,
„Gehn S', tun S' mir Ihre Gnad' nicht verneinen.
„Ich hab' Geld, ich kauf' Ihnen ein eig'nes Palais.
„Sie sollen nie Mangel leiden an Zucker und Kaffee.
„Sie sollen Logen haben im Theater —
„Eine eigene Equipage, einen eigenen Prater,
„Bediente, Jäger und Heiducken —" (Sie spricht.)
Das ist rührend, das wird mir's Herz abdrucken.

Er soll kommen, und soll ich haben auf seine Worte Kredit,
So bring' er's Palais und d' Heiducken gleich mit!
(Adler fliegt fort.)
Ob er ihm's ausrichten wird?
Amor. Ich wett' schier,
Der Adler ist gar ein ausrichtsam's Tier.
Europa. Ich will indessen noch ein wenig mich akkommodieren,
Ein wenig Rouge auflegen und mich zusammenschnüren,
Daß ich nicht Atem holen kann, denn ein knapper Leib,
Der recht g'spandelt ist, der ziert ein Weib. (Ab.)
Amor (allein). Wie halt g'sagt, ich brauch' mich nicht anzustrengen,
An Palais und Equipagen bleiben viele hängen.
Es ist im Grund doch ein verdammtes Stückel,
Die Lieb' wird ein ordentlicher Handlungsartikel.
(Will ab.)

## Dreizehnte Szene.

Lara kommt geschlichen, Amor.

Amor. Wann ich nicht irre, so ist das Junos Kammerkatz'.
Was bringt dich her? Was suchst du, mein Schatz?
(Für sich.)
Die ist — wenn ich's hätt', ich wettet' ein Land —
Von der Juno aufs Spionieren gesandt.
Lara (für sich). Ich muß mich nur recht unschuldig stellen wie ein Schaf.
Vielleicht glückt's mir, was zu erfahren im Schlaf.—
(Laut.)

Herzliebster Garçon, ich muß dir's nur bekennen,
Ich war's schon lange satt mit der Juno — ich wollt' mich schon lang trennen,
Denn, wie bekannt, ist das recht eine boshafte Person.
Amor. Ja, sie ist aller böser Weiber Patron,
So eine gibt aus — Sackel — eine Kompagnie solcher Weiber in ein Land,
Und's Volk wandert aus ohne allen Widerstand.
Lara. Seit gestern aber, als sie behauptet und prätendiert,
Ihr Gemahl habe schon wieder ein Madel entführt,
Da war's aber gar nimmermehr auszuhalten,
Ich glaub', sie hätt' uns d' Köpf' wie'n Scheitel Holz g'spalten.
Ich ergriff's Hasenpanier und bin durchgegangen.
Aber sag' mir nur, was ist jetzt anzufangen?
Um d' Nachfrag' kann ich zur Juno nicht schicken und ich hab' auch kein Attestat. —
O ich bin wirklich ganz desperat!
Amor. Schau, daß d' hier Dienst bekommst, es ist nicht aus,
Man nimmt die Dienstboten von Feindinnen gern ins Haus.
So erfahrt man doch ihr geheimes Tun und Trachten.
Lara. Dein Rat, Amor, ist wirklich nicht zu verachten.
Ich will's probieren, und wenn meine neue Frau aufs Ausrichten was hält,
So kann sie sich gar nicht besser adressieren in der Welt.
Amor. Sie wird bald hier sein, bleib' indessen im Garten.
Lara. Jetzt brauch' ich dich nimmer, ich will schon warten.

Amor (im Abgehen). Dem Blicke Jupiters wirst
du nicht entgehn,
Er riecht die Spione seiner Frau recht schön. (Ab.)
Lara. Ich will mich da im Gebüsch verstecken,
Alles, selbst was nicht geschieht, will ich entdecken,
Denn die beleidigte Liebe rebellt in mir um,
Hätt' er mich entführt, so wär ich stumm! (Ab.)

## Vierzehnte Szene.

Ida, Elis. Gefolge Europens, dann Europa.

Chor.

Kann's ein besser's Leben geben,
Als wenn man gut ißt und trinkt,
Tanzt und singt und scherzt daneben,
Bis man schlafend niedersinkt? La la la.

Ida. Wenn's nur ewig so dauerte, das wär'
prächtig g'wiß.
Elis. Vor lauter Tanzen spür' ich kaum meine
Füß'.
Ida. Und alle die Pasteteleien sind recht amüsant —
Das Kreta, sag' ich, ist ein göttliches Land,
Hast du die gestrige Tafel recht observiert?
Elis. Es ist so viel da, daß einem grün und
gelb vor Augen wird.
Ida. Die Makroni-Pasteten aus Neapel, die
Kreuzerwürsteln aus Wien,
Der Stockfisch aus Holland und die Bonbons aus
Berlin,
Die Kotellettes aus Paris, die Krapfen aus Schabaz,
Das Eis aus Rußland, die Kapauner aus Graz,
So köstlich sind alle diese Gaben in der Tat,
Daß man bedauern muß, daß man nicht drei
Mägen hat.

Elis. Und die Weine, der rechte alte Östreicher,
Der ist in keinem Wirtskeller g'legen, sonst wär' er bleicher.
Malaga, Champagner, Madeira und Burgunder,
Und es hat wenig g'fehlt, so gingen wir alle im Punsch unter.
Ida. Aber verschleppt wird dir, ich hab's mit eigenen Augen gesehn,
Wägen vollgepackt mit Hirschen und Rehen.
So viel wird auf die Seite geholt,
Als ob man eine Festung verproviantieren wollt'.
Der Jupiter muß reich sein, ich lass' mir's nicht nehmen, nein,
Er muß ein Ochsenhändler oder so etwas sein.
Elis. Unsere Gebieterin kommt — ich hör' ihre Schritte schallen.
Ida. Na, die ist wieder ins Schminktegerl hineing'fallen,
Und z'sammgeradelt ist s', so schau s' nur an,
Daß s' kaum schreiten und kaum schnaufen kann.
Europa. Jetzt kann er kommen, ich will ihn hören,
Halb rechts und halb links, ich kann euch entbehren!
Ida. Wir gehen schon.
Elis. Jetzt streckt sie den Kragen,
Die Schönheit wird auch noch keine Männer erschlagen. (Gehen ab.)

## Fünfzehnte Szene.

Jupiter. Europa.

Europa. Soll ich etwa gar warten, bis ihm beliebt?
Wer auf sich warten läßt, ist nicht verliebt.

(Jupiter elegant geputzt, mit Haarbeutel, Chapeaubas, aber im griechischen Kostüm. Der Adler hinter ihm mit Bändern geputzt. Tanz vom Jupiter.)

Jupiter (macht plumpe Entrechats und geht tanzend zu Europa).
Sie sehen einen zweiten Duport vor Ihnen!
Europa. Jetzt hören S' auf, ich bin nicht von Sinnen.
Jupiter. Ich küsse mit aller Grazie die schönste Hand,
Ich bin der galanteste Mann im ganzen Land.
Ich hab' mir einen eignen Meister g'halten,
Der mir vertrieben hat Runzeln und Falten.
Riechen S' zu mir, Sie kriegen Vapeurs
Vor lauter Eau de Cologne und des milles fleurs,
Alles, was S' sehen, ist ausländisch an mir.
Europa. O, ich liebe überhaupt die ausländischen Tier',
Affen, Paperln und Kakadu —
Aber wozu führt das?
Jupiter. Gib dich zur Rub' —
Erst sollst du über meine Qualitäten Musterung halten,
Dann will ich erst das weitere entfalten. (Er tanzt vor ihr.)
Europa. Na, das wär' alles schon recht — geben S' acht, daß S' nicht fallen;
Die Untertanen sind halt doch schwach, ich seh's aus allen.
Jupiter. Jetzt stell' dich in Positur und hör' das weitere an,
Ich singe dir meine Gefühle, o ich sing' wie ein Hahn.

Duett.

Pace, cara mia Sposa,
Pace mio dolce amore —

Europa. Ich verstehe nur deutsche Prosa,
Reden S' also deutsch mit mir.
Jupiter. Und du halteſt mir die Leiter
Und ich steig' ins Herz hinein.
Europa. Käme die Wacht, dann hieß' es weiter,
Denn die Diebe führt man ein.
Jupiter. Ein Küßchen nur
Auf stiller Flur!
Europa. Nur moderiert
Und nicht forciert!
Jupiter. Lieber, kleiner Gott der Liebe,
Lind're meine Herzenspein!
Europa. Ach, es sind halt alte Triebe,
Ja, ich schlafe fast schon ein.
Jupiter. Geh, lieb' mich, es kostet dich wahrlich kein Geld.
Europa. Das hätt' zu mein'm Zustand mir just noch gefehlt.
Beide. Zur Liebe will ich dich nicht zwingen,
(Zur Liebe kannst du mich nicht zwingen),
Doch geb' ich dir die Freiheit nie.
(Doch gibt er mir die Freiheit nie).

## Sechzehnte Szene.

Vorige. Venus. Adonis. Amor.

Jupiter. Dieſe Sprödigkeit raucht mir in d' Naſen.
Europa. Wenn's den Herrn brennt, ſo tu' er sich's blaſen.
Ich bin ein Madel zum Heiraten, nicht zum Plantieren, beileib!
Jupiter. Witwer kann ich nicht werden, ich hab' ein unſterbliches Weib,

Venus. Na, darf man gratulieren? Alles ist so still?
Amor. Ja, Künstler- und Weiberlaunen gehören in April.
Europa (zu Venus). Ich nehm' mir vor'n Mund wahrlich kein Blattel;
Schaun S' ihn an, es ist halt gar ein alter Dattel.
Jupiter. Na, wird's werden? Wird sie sich in mich verlieben oder nit?
Venus (heimlich). Sie scheut sich nur noch ein wenig vor der Suite.
Es wird alles werden, nur langsam mit der Zeit!
Jupiter. Ich hab' halt auf das Madel eine besondere Schneid.
Europa (die den Adonis betrachtet). Der g'fiel mir schon besser, der ist jünger und sauber!
Adonis (für sich). Der Jupiter ist auch ein spaßiger Tauber!
Venus. Ich glaub' gar, die spitzt auf meinen Bräutigam, he!
Was sind S' so vertieft, Sie, mein Musje —
Ich werde Sie nur kurz präsentieren
Und nachher wieder weiterführen.
Papa, da stell' ich Ihnen meinen zweiten Gatten vor,
Den Herrn von Adonis, einen Mann aus'm Rohr,
Ein Bissen für eine Liebesgöttin und für keine andre Person! —
Schmecks, Kropfete!
Jupiter. Ich kenn' den Musje schon!
Na, 's ist mir eine Ehr', daß Sie meine Tochter heiraten wollen.
Europa. Er hätt' auch lieber eine andere suchen sollen,
Er g'fällt mir recht gut.

Venus (zu Europa). Ich glaub' gar, Sie kokettieren?
Jupiter. 's ist ja ein Frauenzimmer —
Venus. Sie werden sich irren, (zum Adonis)
Lassen S' nur die Augen in der Figur nicht stecken,
Ich bin Ihre Braut — wenn S' nicht erschrecken!
Jupiter (zu Europa). Mamsell, ich eile, meine hoffnungslose Liebe zu verstecken,
O, die hat mich diesmal entsetzlich beim G'nack!
Europa. Es ist nicht die erste fehlgeschlagene Attaque,
Item — wir werden's schon noch sehen, geben S' nur brav Tafeln und Ball,
Und denken S', mein Herz ist auch nicht von Stahl,
Es ist leicht möglich, daß es Ihnen doch gelingt
Und daß ein Präsent mich auf andere Gedanken bringt.
Jupiter. So will ich denn ganz nach deinem Willen
In die Hoffnung wie in eine Wildschur mich hüllen.
Amor. Papa, riechen S' denn nichts?
Jupiter. In der Tat,
Es stinkt entsetzlich nach schwarzem Verrat.
Amor (führt Lara aus dem Gebüsch hervor). Die Mamsell ist ein Spion, Spione werden gehenkt.
Lara. Du kleiner Verräter, hätten s' dich im ersten Bad ertränkt!
Jupiter. Die hat mein Weib geschickt, jetzt steht's mir bei!
Die hat alles gehört — das ist keine Kinderei,
Denn, wie das Weib sticheln kann, wenn's was weiß,
Das zu ertragen, dazu gehört eine Natur von Eis.

Europa. Jetzt bin ich erst froh, daß ich ihn
hab' repoussiert —
Venus. Na, Papa — Sie werden doch wissen,
was der Spion meritiert?
Jupiter. Richtig, du hast ein Züngel, das in
steter Bewegung war,
Hast viel und unnütz zusammengeredt in einem Jahr.
Es ist also billig, daß die Zunge in Ruhstand
kommt, drum
Sei von nun an — so erfahrt die Juno nix — stumm!
Lara (will sprechen und kann nicht).
Europa. Der kann auch mehr, als Birn' braten!
Adonis. Ich bin halt doch in eine Hexenfamilie
geraten.
Venus. Charmant! Recht gut gedacht, jetzt
wird sie schweigen,
Ach, wäre diese Tugend doch allen Dienstboten eigen!
Also, Papa — es bleibt heut bei meinem Verlobungsfest.
Jupiter. Wann schon ich's sag' — lad ein
deine Gäst'.
Vielleicht wird meine grausame Prinzessin auch
weicher bis dahin
Und vergißt, daß ich ein starker Zwanziger bin.

## Siebzehnte Szene.

Merkur. Vorige.

Merkur. Da ist das Paket —
Jupiter. Mir fällt ein Stein vom Herzen.
Venus. Was ist denn drin?
Europa. Ich möcht's sehn.
Jupiter. Sie scherzen! Das ist ein Remedium,
um böse Weiber zum Schweigen
zu vermögen,

Jetzt kann die Juno kommen, mir ist nix dran gelegen.
Kommen Sie allerseits, Sie auch, mein herziger Ranzen —
Beim heutigen Verlobungsfest will ich mit Ihnen einen Kosaken-Pas de deux tanzen.

(Venus und Adonis, Jupiter und Europa ab.)

## Achtzehnte Szene.

Kurze Waldgegend.

Amor. Merkur. Lara.

Amor (zu Merkur). Geh, hilf mir, die Stumme will mir die Augen auskratzen.
Merkur. Das ist eine von den junonischen Kammerkatzen.
Nun, ist s' wirklich stumm?
Amor. Auf ewige Zeit —
Sie hat spionieren wollen und da hat s' der Herr vom Reden befreit.

(Lara weint vor Wut.)

Merkur. Also nix? Hm — hm — das Madel könnt' mir behagen,
Und weil's stumm ist, so könnt' ich's fast wagen —
Amor. Hokus-pokus, der Merkur ist getroffen,
Auch eine Stumme kann öfter auf ein Glück hoffen.
Merkur. Hast du keinen Liebhaber? Gefall' ich dir vielleicht gar,
So, gut also — könnt'st mich denn gern haben? Ist's wahr?
Möchtest mich heiraten? Wirklich — die Sach' ist schon richtig,
Amor, das wird mein Weib, gebrennt bin ich tüchtig!

Amor. Man weiß halt nicht, was einem Mädchen zum Mann
Unter ſoviel tauſend Sachen helfen kann.

## Neunzehnte Szene.

Apollo. Bacchus. Neptun. Vorige.

Merkur. Eben recht, meine Konfraters, hier ſteht meine Frau,
Sie iſt ſtumm —
Apollo. Das iſt ein Glück, ſchau' —!
Bacchus. Der Merkur iſt nicht auf'n Kopf g'fallen —!
Neptun. Ein ſtummes Weib bleibt die Beſte aus allen!
Alle. Wir gratulieren!
Merkur. Hätt' ich nicht eine Stumme erwiſcht,
Ich wäre ledig geblieben — mich hätt' keine gefiſcht,
Aber ein ſtummes Weib iſt immer mit dem Mann d'accord,
Nur bei einer ſolchen hat der Mann das letzte Wort.
(Merkur mit Lara ab.)

### Quartett.

Amor, Apollo, Bacchus, Neptun. Ein ſtummes Weib — o welche Freude!
Sie zanket nie mit ihrem Mann,
Was eines will, das wollen beide,
Weil ſie nichts leicht verneinen kann!
Man höret niemals ſie rumoren,
Sie brummet nie im Haus herum,
O, welche Ruhe für die Ohren!
O, wären alle Weiber ſtumm! (Alle ab.)

## Zwanzigſte Szene.

Merkur. Jupiter.

**Jupiter.** Was gibt's denn ſchon wieder für G'ſchichten, daß 's gar ſo notwendig iſt?
Sogar das liebe Vieh hat Ruh', wenn's frißt.
**Merkur.** Es ſind Depeſchen von der Unterwelt eingeloffen,
Schau ſ' nur durch, ſie ſind ſchon offen!
**Jupiter** (lieſt). Nein, jetzt wird's mir z'viel, denen kann's ein anderer recht machen.
Ich hätte Luſt und ließ' aus alle Drachen;
Die wollen Regen und die wollen Sonnenſchein,
Die wollen Wind, bei denen ſoll's windſtill ſein;
Die wollen Schnee auf die Felder und die wollen keinen;
Die wollen Mondeslicht, aber dort ſoll der Mond nicht ſcheinen;
Ei was, jetzt hab' ich's ſatt, der unzufriedenen Bagage
Macht's keiner recht, das muß einen bringen in Rage,
Ein jeder Trager will's Wettermachen kritiſieren; —
Wenn's einer beſſer machen kann, der ſoll ſich nicht genieren!
**Merkur.** Du biſt ſelber ſchuld daran — es iſt bekannt —
Warum haſt du in Pandorens Büchſe alle Übeln gebannt
Und haſt ſie einem Weib anvertraut; das war recht g'ſcheit!
Die mußte ſie eröffnen und ſeit dieſer Zeit

Ist die Unterwelt erfüllt mit allen Übeln;
Habsucht, Zwietracht, Geiz, unnötiges Grübeln —
Verschwendung, Neid, Wucher, Unzufriedenheit
Haben sich aus dieser Büchse in die Welt zerstreut.
Sind die Furien einmal heraus, wer kann sie fangen?
Sie verkriechen sich überall, die schlüpfrigen Schlangen!
Zum größten Glück hat die Pandora just noch bei der Falten
Die Hoffnung, die auch davon hat wollen, erhalten.
Ja, wenn heutzutag diese Hoffnung nicht wär',
Die Hälfte von dem Menschenvolk lebte nicht mehr!

Jupiter. Die verdammte Büchse hat viel Unheil hervorgebracht,
Das ist ganz richtig und ich will mit aller Macht
Der Furien wieder habhaft werden und sie, bei meinem Leben,
Dem Pluto zum ewigen Kerker übergeben.
Bis dahin, gehen wir zur Gesellschaft zurück,
Ich fürchte, bei der Europa blüht mir kein Glück. —

(Beide ab.)

## Einundzwanzigste Szene.

Nacht.

Juno mit den Parzen.

Juno. Nur still — schnopft's keinen Tabak, sonst kommt euch's Niesen an. —
Hier haust das ungetreue Gareisel von Mann!
O, über die Rache geht nichts, was soll ich mit der Rivalin anfangen?

Klotho. Lassen wir s' fressen von giftigen Schlangen.

Lachesis. Vergeben wir s' mit Kaffee.

Atropos. Man hängt keinen, bevor man ihn hat!

Juno. Schau', die hat wirklich Recht in der Tat!
O Freundinnen, in mir brennt ein ganzer Veſuv!

Klotho. Ich glaub's.

Lacheſis. Die arme Frau!

Atropos. Ich hör' dieſen Ruf!

Juno. Mich zu plantieren — mich —!

Klotho. So eine ſanfte Frau!

Lacheſis. Das iſt ein Drach'!

Atropos. Wir nehmen's nicht ſo genau!

Juno. Ihr ſeid noch Freundinnen, ihr verlaßt mich nit!

Klotho. Solang' ſ' Geld hat und etwas Kredit!

Juno. Friſch auf, jetzt werden ſ' juſt beiſammen ſitzen.

Klotho. Der alte Herr hat noch gewaltige Hitzen. —

Juno. Auf einmal ſtürzen wir hinein.

Lacheſis. Ihnen zum Spott!

Atropos. Wann ſie ſ' hinauswerfen, lach' ich mich tot.

Juno. Kommt's alſo, Weiber, kommt's, und werd' ich im Schimpfen ſchwach,
So helft's mir mit euren geläufigen Züngeln nach!
Wenn ich meinen Zweck erreich', ſo rechnet auf meine Gnaden, —
Ihr ſollt' euch bei mir im Kaffee täglich baden!

Klotho. Das iſt eine Furie!

Lacheſis. Die hat ſich gewaſchen!

Atropos. Ich glaub' immer, ſie ſtecken ſ' in die Taſchen! — (Schleichen ab.)

## Zweiundzwanzigste Szene.

Großer Säulenſaal mit beſetzten Tafeln. Apollo, Bacchus, Neptun, Ceres, Minerva, Venus, Adonis, Amor ſind in verſchiedenen Gruppen gelagert. Bacchus liegt an einem Weinfaſſe. Europa, Ida, Elis, Merkur, Lara. Jupiter, etwas benebelt, tanzt ſtraßburgeriſch mit Europa.

Jupiter. Mir iſt ſo kurios, es tut alles mit mir ſich drehen,
Seid's allert, wenn's zum Zahlen kommt, ſo laßt's nur mich gehn!
Jetzt wird die ſpröde Prinzeſſin doch einſehen lernen,
Wer ich bin, ihre Äuglein glänzen wie d' Sternen!

Europa. Ich kann mir nicht helfen, er mag noch ſo prahlen,
Er hat mir doch halt beſſer als Ochs gefallen.

Bacchus. Wer niemals einen Rauſch g'habt,
Das iſt kein braver Mann.

Apollo. Der Weingott ſpielt ſeine Rolle heute recht gut.

Merkur. Wie ſtill ſich meine Braut da benehmen tut!

Venus (zu Adonis). O, ſo ein Feſt gefällt mir über alle Maßen,
Da kann man doch recht angaffen und ſich angaffen laſſen!

Adonis. Tragt man auch leere Säcke und einen leeren Kopf nach Haus,
Ich laſſ' halt doch keine Redoute aus.

Venus. Wir werden einander gar nicht genieren,
Wir wollen einen Eh'ſtand nach der neueſten Mode führen.
Jedes unterhält ſich auf ſeine Art, nicht wahr?

Adonis. Einverſtanden — wir ſind halt ein ordentliches Paar.

Jupiter. Muſikanten, ich will einen Ländler —
aus E-Dur,
Und wann ſ' mich auch nicht mag, ich tanz' ihr
zum Schur!

(Ein Ländler fängt an. Donnerſchlag. Juno und Parzen erſcheinen. Allgemeine Verwirrung.)

Juno. Jetzt iſt der Tanz aus, du alter Ranzen,
Jetzt wollen wir miteinander koſakiſch tanzen!
Jupiter. Gebt's mir ein Augenglas, wer iſt
denn das alte Regiſter?
Venus. Ihr Weib iſt's, Papa.
Bacchus. Was iſt das für ein Geflüſter? —
So lang dem Faß der Boden nicht eingeht, bleib'
ich liegen,
Juno, ſetz' dich zu mir — du kannſt auch noch
was kriegen!
Jupiter (der Europa vor Juno verteidigt). Schau',
Weiberl, ich hab' die Herzdame
— und du den Herzbuben,
O ich weiß alles, ich guck' in alle Stuben.
Merkur, gib das Bewußte her, ich bring' ſ' gleich
zum Schweigen,

(Er gibt der Juno einen Schal.)

Da, Teuferl, haſt ein Präſent, es iſt dein eigen
O ich kenn' ihr ſchwaches Herz, ſo ein Tauſend-
Dukaten-Schal
Nimmt ihr's ganze Gift.
Juno. Nicht übel, Herr Gemahl —
Ah, der iſt ſchön, du biſt halt doch ein guter Schöps.
Jupiter. Sie geht ſchon rückwärts wie ein
Krebs! —
Und ſchau — d' Europa war mir ſo nicht recht
gnädig,
So bleib' ſie denn immer — auf ewige Zeit ledig!

Beſitzen ſoll ſie nie ein Menſch ganz, reden ſoll ſie alle Sprachen,
Drum will ich ſie zur Inhaberin des erſten Weltteils machen.
Unter uns kann ſ' jetzt wohl nimmermehr bleiben,
Aber unter den Sternen kann ſ' ihr Remaſori treiben.

(Europa erhebt ſich in einer Glorie gegen oben.)

Jupiter. Wir aber wollen die Nacht in bona caritate beſchließen,
Du — deil — dum — dei! — Mich juckt's in den Füßen,
Zugehen ſoll's wie in einer Freiredoute — getreu!
Alles darf herein, alles iſt frei!

(Volk ſtürmt herein und drängt ſich zu den Büfetts, wo alles drunter und drüber geht. Die Götter tanzen.)

Schlußchor.

Wenn es recht drunter und drüber geht,
Hab' ich meine innige Freud'!
Wann ſich alles recht damiſch dreht,
Hat man erſt ordentlich Schneid —!
Halt's eng' z'ſamm' —
Vetter — Rahm —!
Wer weiß, wann's wieder kam!
Heute rot, morgen tot —
Luſtig, ihr Leut'!

(Mit einem ſchnell ſich bildenden Tableau endigt das Stück.)

# Die Frau Ahndel

## Parodie der „Ahnfrau“ in zwei Akten mit Gesang in Knittelreimen

## Perſonen:

Schneidermeiſter Borodin.
Berta, ſeine Tochter.
Jaromir, ein Vagabund, ihr Liebhaber.
Der Altgeſell.
Schneidermeiſter Pfeim.
Gertrud, die Frau Ahndel.
Boleslav.
Volk beiderlei Geſchlechts.

# Erſter Akt.

## Erſte Szene.

Es iſt Nacht. — Eine Küche.

Frau Gertrud und der Altgeſelle.

*Beide.* Ja, in der Kuchel kennt man bald,
Daß alles iſt verkehrt —
Wo alles durch die Gurgel geht,
Da gibt's kein Feuer am Herd.
Nimmt man auch heut' ein Geldel ein,
So tragt man's hin zum Wirt;
Wenn all's verſoffen iſt im Wein,
So wird nach Haus marſchiert!

*Gertrud.* Das iſt eine Wirtſchaft — zum Glück
iſt meine Tochter g'ſtorben,
Sonſt wär's mit der Bagage auch mitverdorben.
Ich hab' ihr immer treulich geraten — aber leider
Das Madel war ganz eing'ſprengt in die Schneider. —
Haben hat ſ' ihn müſſen — den liederlichen Patron —
In der dritten Woche mußt' ſie Hunger leiden ſchon.
Ich hab' recht gemurrt — ich hab' den Karren aus
dem Kot ziehen wollen,
Aber es hat ja nichts ausgegeben bei dem Schrollen!
Da fiel mir juſt noch zu rechter Zeit ein, mich für
tot auszugeben —

Ich wollte von weitem zusehen dem liederlichen
Leben.
Meine Tochter ist inzwischen im Ernst g'storben —
vor Misere
Und hat das einzige Kind hinterlassen. Das bringt
mich her;
Das ist in schönen Händen — der Vater ist immer
hagelvoll,
Die Tochter kann tun, was s' will — nicht, was
sie soll —
Die hat jetzt zum Überfluß mit dem Jaromir ein'
Amour —
In ganz Böhmenland ist so ein Lumpazius nur. —
Das bewegt mich, hier als Geist aufzutreten
Um wenigstens das arme Schaf vor Madel zu retten.
Du mußt mir beistehen — und geht's gut aus:
So kriegst du's G'werb' — und vielleicht auch
ein Haus.

Altgesell. Sie sind aber doch nicht etwa ein
wirklicher Geist,
Der mit Steinen wirft oder einen bei den Haaren
reißt —
Der auf d' Letzt' — so g'wiß nach Herenart —
Mit unser einem beim Rauchfang hinausfahrt?

Gertrud. Greif mich an — ich bin von Fleisch
und Blut — na, so greif her!

Altgesell. Man soll's glauben — als wenn's
wirklich ein Fleisch wär' —
Aber —

Gertrud. Aber, aber — hast denn gar keine
Courage, du Hasenfuß?

Altgesell. Das liegt schon in der Zunft — nach
einem alten Beschluß.
Ich will mich überwinden; ich folge dir blind

Und denk' halt, daß d' Weibsbilder größtenteils Hexen ſind,
Die's den armen Männern antun auf allerhand Art.
Soviel jede vom Hexen verſteht — hat's keine noch g'ſpart.

Gertrud. Jetzt bringſt mich unbemerkt ins Zimmer — der Kaſten iſt doch offen,
In dem ich unbemerkt verſchwinden kann? —

Altgeſell. Das will ich hoffen —
Bei uns ſind ſchon alle Käſten leer — es ſchaut aus —
Als hätten wir g'habt die Barbaren im Haus.
Wenn uns einer beſtehlen will bei der Nacht — der kommt an!
Ich zahle dem ein Maß Wein, der beim Tag noch was finden kann.

Gertrud. So iſt's ſchon in der Ordnung — nur vergiß nicht, wenn alles ſchlaft,
Mir etwas zum Eſſen zu bringen —

Altgeſell. Es iſt ſchon angeſchafft.
O, aufs Eſſen vergeſſ' ich nicht — das iſt bei uns rar —
Sonſt hätt' ich mich zu der Geiſterg'ſchicht' nicht herbeig'laſſen — 's iſt wahr.

Gertrud. Fort alſo — ans Werk! Die Zeit wird's lehren,
Ob man kann einen beſoffenen Schneider und ſeine verliebte Tochter bekehren.
Es iſt eine Roßarbeit; Leute — die ſich dem Wein und der Lieb' ergeben,
Die ſind oft wie ang'ſchmiedet an das gewohnte Leben;
Aber die Furcht — die hat ſchon öfters Wunder getan!

Altgeſell. Probieren wir's halt — ich bitte Sie,
Frau Geiſt, gehen S' voran!
Ich proteſtiere — wenn S' hinter mir gehen, bin
ich in tauſend Schrecken:
Daß Sie mir nicht eine geiſtige — etwa ſtecken.
(Beide ab.)

## Zweite Szene.

Eine Art von gewölbtem Zimmer, in deſſen Mitte ein Pfeiler iſt. Am Pfeiler hängt eine Ochſenſehne; hinten iſt ein Wandkaſten.

Borodin und Berta.

(Borodin mit einem Briefe — er iſt halb betrunken.)

Borodin. Was den Leuten einfällt — ein Geld
zu begehren —
Von jemand, der keins hat! Sie ſollen ſich ſcheren,
Da nimm was weg, wo nichts iſt — gelt, du laßt's
bleiben?
Und da unterſteht ſich die Bagage, noch grob zu
ſchreiben!
Das muß unſer einer wiſſen — ich bin manche
Kundſchaft fordern gegangen —
Und bin manchmal grob geworden — nach Her-
zensverlangen,
Und es iſt mir nicht einmal geſchehen — ich will
nicht lügen —
Daß man mich, ſtatt zu zahlen — hat hinabg'worfen
über d' Stiegen!
Mitunter hab' ich freilich auch charmante Schuldner
angetroffen, voll Gnade —
Die traktierten mich mit Kaffee und Schokolade
Und begleiteten mich mit lauter Komplimenten
hinaus —
Aber mein Geld bracht' ich halt doch nicht heraus.

Sie ſollen warten — auf das müſſen heutzutag
ſich die Gläubiger verſtehn.
Deswegen ſieht oft man d' Schuldner fahren und
die Gläubiger betteln gehn. —

Berta. Wir wollen gut ſchlafen bei unſeren
Schulden, uns machen ſie nichts
zu ſchaffen —
Unſere Gläubiger mögen ſehn, ob ſ' eben ſo ruhig
ſchlafen.

Borodin. Du haſt recht! — Aber — mein
Kopf iſt mir ſo ſchwer —
Daß ich g'wiß weiß, daß ich ein'n Kopf hab' — ſonſt
weiß ich's manchmal nimmer-
mehr.
Und doch bin ich ſo g'wiß allert — ich möcht' jetzt
ein großer Herr ſein —
Und Gnaden austeilen — ſo gut macht den Menſchen
der Wein!
Nichts könnt' ich abſchlagen —

Berta (für ſich). Der Augenblick iſt günſtig! (Laut)
Cher Papa, ich hätt' eine Bitte — recht inbrünſtig —

Borodin. Wenn's kein Geld iſt — ſo ſei dir
alles gewährt im voraus —

Berta. Ich kann's nicht ſagen — ich ſchäme
mich — nein, um kein Haus!

Borodin. Was muß das ſein, daß ein Mädel
von deinen Jahren, bei d e r Zeit,
Sich nicht zu ſagen getraut — einem Vater voll
Zärtlichkeit?
Gib's von dir —

Berta. Es drückt mir's Herz ab —

Borodin. Mach' keine Quanten —

Berta. Vater ich hab' —

Borodin. Was haſt du denn —?

Berta. Einen Amanten —!
Borodin. Wer ist dein Cher — was hat er für ein Metier?
Berta. Er ist ein schöner Geist — und lebt vom Schicksal seit je —
Borodin. Vom Schicksal — das ist heutzutag ein berühmtes Haus;
Wie ich hör' — so ziehen viele Leut' ihre Revenüen draus —
Wo hast ihn denn kennen gelernt?
Berta. Beim Mondschein — auf'm Saal
An jenem Abende — o der war mir fatal —
Die Kräutlerschwestern hatten sich gegen mich verschworen;
Wer denen unter die Zunge kommt — der ist verloren.
Ich geh' ganz unbefangen zum Tanz — kaum stell' ich mich an,
So entwickelt sich schon ihr kohlrabenschwarzer Plan;
Da ging's an, das Flüstern, Kichern und Necken —
Laut hieß man mich die Schneiderprinzessin von Kukaschecken.
Beim Langaus stellen s' mir die Füß' unter — patsch — bin ich g'legen,
Das könnt' auch die Sanftmut selbst zum Fluchen bewegen.
Mein Jaromir — der lang schon auf mich g'spitzt hat — springt jetzt dazu,
Reißt mich vom Boden auf — schafft mir ein' Ruh' —
Nimmt einen Fiaker und führt mich glücklich nach Haus.
Seither ist's mit mir g'schehen — d' Histori ist aus!
Borodin. Bring' ihn — bring' ihn, sag' ich — da ist nichts auszuklauben —

Man muß froh ſein, bringt man eng Madeln unter d' Hauben.
Freilich ſtirbt mein Stamm aus — ſeit mir die engliſchen Reiter
Meinen Sohn entführt haben — nein — ich denk' nicht dran weiter.
Geh — ſpiel' mir ein Lied auf der Zither! — Der ſaure Wein
Und dein G'ſangel ſchlafern mich g'wiß bald ein.

Berta (nimmt die Zither und ſpielt).

Lied.

Mein Schatz iſt ein Schneider —
Ein Schneider muß ſein —
Bald trennt er die Kleider,
Bald fadelt er ein —

Borodin. Nicht von der Kunſt — ſpiel' mir ein anderes Lied!
So was Erhabnes — für ein edles Gemüt!

Berta.

Lied.

Die ganze Zunft verſammelt ſich
Im Wirtshaus, um zu trinken,
Und alles freut ſich inniglich,
Weil große Flaſchen winken.

Zwar kratzt der Wein die Gurgeln ſehr
Und läuft nicht recht hinunter —
Doch g'wöhnt man alles, trinkt man mehr,
Und wird belebt und munter.

Da tut's der Krampelſteiner auch,
Der Wirt verſteht das Miſchen;
Es rinnt doch alles in den Schlauch —

(Inzwiſchen iſt Borodin eingeſchlummert.)

Berta. Er ſchlaft — (ſie legt die Zither weg) er ſchnarcht mir zum Rendezvoudel —
Mein Herz gleicht dem Strudel —
Treu iſt er wie ein Pudel —
Und fett wie eine Nudel —
Zu ihm will ich — ja!
Beim Haustor wird er warten,
Bei des Nachbars ſeinem Garten —
An der Planke bei der Scharten,
So wiſſen wir's zu karten,
Gute Nacht — cher Papa! (Ab.)

## Dritte Szene.

Gertrud, in ein weißes Tuch gehüllt, kommt aus dem Kaſten — der Altgeſell ſteht unter der Tür mit einem Windmacher, mit dem die Kinder zu ſpielen pflegen.

Gertrud. Geh — mach' den Wind — aber nur ſtark und natürlich!
Altgeſell. Alles, was ich tu' — mach' ich manierlich!
(Gertrud löſcht die Lichter aus und ſchlägt Borodin auf die Schulter.)
Gertrud. Wach' auf!
Borodin. Was ſoll's ſein? — Auweh — alle guten Geſpenſter!
Wär' ich bei der Tür oder beim Fenſter!
Gertrud. Kennſt du mich nicht?
Borodin. Ich habe keine Bekanntſchaft unter der Erden —
Gertrud. Was jetzt nicht iſt — das wird ſchon noch werden?
Alſo du kennſt mich wirklich nicht — du ſauberes Mandel?

Halt' mich einmal mit dem Bild dort zuſamm' —
ich bin die Frau Ahndel!

Borodin. Jetzt iſt's recht — jetzt bin ich in guten Händen!
Wenn die anfangt — ſo wird's ſo bald nicht enden!

Gertrud. Weh — weh über dich! Du flatterhaftes Herz!
Du haſt das Borodiniſche Haus verſetzt in die Schwärz'!
Was ſoll aus deinem Töchterl werden? Du Tauber!
Du biſt ihres Glückes einziger Rauber!
Laßt ſie auf Sälen herumfahren — ohne daß du dich genierſt —
Weil du in den Wirtshäuſern ganz ordentlich logierſt.
Weh — weh, ich warne dich noch einmal — du saubrer Musje,
Beſſerſt du dich aber nicht — dann dreimal Weh!
— Weh! — Weh!

(Sie verſchwindet wieder in den Kaſten.)

Altgeſell. Ich zittere ſelber — mir geht ordentlich der Wind aus!

Borodin. Zu Hilfe — zu Hilfe! — Iſt denn kein Menſch mehr im Haus?
Altgeſell — Wenzel — Berterl — ich vergeh' —
Wenn niemand zu Hilf' kommt — ſo ruft ſie noch einmal Weh!
Zu Hilfe —!

## Vierte Szene.

Berta. Altgeſell. Vorige.

Berta. Was iſt paſſiert?

Altgeſell. Meiſter — was iſt denn g'ſchehen? —

Borodin. Ich bin tot — ich hab' die Frau Ahndel g'ſehen.

Berta. Die Frau Ahndel! —
Altgesell. Die verstorbene! — Drum, drum
Geht s' schon einige Zeit in unserem Haus um!
Kein Häfen ist mehr ganz — alle Reindeln sind zerbrochen —
Sogar die Mäus' haben sich, seit die Speiskammer leer ist, verkrochen.
Ich selber hab' neulich, wie ich nach Haus kam im Tampus,
Ein blau's Aug' bekommen — das war g'wiß dieser Krampus.
Und d' Nachbarin — die die vielen Katzen hat — hat mir's vertraut,
Daß d' Frau Ahndel um Mitternacht beim Fenster 'naus schaut.
Borodin. Wahr ist's — wahr —!
Altgesell. Und sie soll so lang umgehn in weißer Gestalt,
Bis einer von der Familie ihre Schulden bezahlt.
Berta. Da hat s' von uns keine Erlösung zu hoffen!
Borodin. Da hat sie sich gut adressiert — da hat sie's just g'troffen!

## Fünfte Szene.

Vorige. Jaromir.

(Man hört klopfen.)

Alle. Auweh! —
Altgesell. Es klopft wer am Haustor —
Borodin. Laßt ihn herein! —
Es ist gut, wenn mehrere Männer beisammen sein,
Wir haben so keine Courage —

Altgeſell. Das iſt wahr — ich mach' auf.
Iſt's ein Geſpenſt — ſo verlaſſ' ich mich auf den Lauf. (Ab.)

Berta. O wär' mein Jaromir hier — da hätt' ich keinen Schrecken,
Da würde das Geſpenſt ſich bald verſtecken!
Der hat ſtudiert — der würde mit ihr parlieren aus'm Fundament.

(Jaromir ſtürzt herein — mit eingebundenem Arm — einen abgebrochenen Stock in der Hand.)

Berta. Er iſt's — da kommt der Wolf, wenn man ihn nennt.

Jaromir. Wie? — Meine Berta! Und wahrſcheinlich Ihr cher Papa? —

Berta. So iſt es — er weiß ſchon alles — ja — ja —!

Borodin. Iſt das der gewiſſe Cher — der Herr von Jaromir —?

Berta. Er iſt's —!

Borodin. Was bringt Sie denn ſo ſpät zu mir?

Jaromir. Ich ſaß drüben bei dem Schnecken,
Aß ſechs Würſtel, trank mein Bier —
Und ſchnitt eben einen Wecken,
Da entſtand dicht neben mir
An dem Tiſche ein Disput. —
Sich drein miſchen iſt nicht gut,
Dachte ich ſo bei mir ſelber,
Doch wie's halt ſchon öfters geht,
Wenn man ſich nicht recht verſteht —
Kam es bald zu Tätlichkeiten,
Und die Lichter löſcht man aus,
Manchen Stuhlfuß zieht man aus
Und fängt an auf Freund und Feind
Sackeriſch dareinzuſetzen. —

Auch ein Lampel kann man hetzen;
Wehren mußte ich mich — ja —
Doch schon auf den ersten Hieb
War mein Stecken abgeschlagen;
Mancher Schlag, recht wohl gespürt,
Hatte sich im finstern Dunkel
Hier auf meine Hand verirrt —
Bis ich kam bis zu der Tür'
Und mich auf das Laufen legte,
Doch so mancher Feind bewegte
Atemlos sich hinterdrein!
Da klopfte ich an dieses Tor,
Gleichsam nur aus Sympathie,
Denn hier fand ich — ja — Sie — Sie!

Borodin. Junger Mann — wer sind Sie denn eigentlich von Profession?

Jaromir. Fi donc! — Ich bin kein Professionist,
Ich bin ein Schicksalssohn,
Der sich in die Welt 'naus trollte,
Voll Empfindung — voll Gefühl;
Wär' ich, was ich werden wollte,
O da wäre ich sehr viel!
Das sind wahrlich keine Lügen —
Und kann Ihnen das genügen,
Na — so führen S' uns ans Ziel!

Borodin. Ich versteh' zwar nicht recht, was er sagen will,
Denn er hat einen gar zu erhabenen Stil!
Soviel bemerk' ich aber kurz — wollen Sie meine Tochter ernähren,
So nehmen Sie s' hin — so tut sie mir nichts mehr verzehren!

(Altgesell weint.)

(Jaromir und Berta, die sich umarmen.)

## Quartett.

Juchhei — Juchhei — jetzt iſt $\frac{\text{ſie}}{\text{er}}$ mein!
Wer hätt' das Ding gedacht?
Da heißt's wohl, wenn ein Glück ſoll ſein,
So kommt es über Nacht!
Hätt' $\frac{\text{ich}}{\text{er}}$ jetzt keine Prügel 'kriegt,
So kam $\frac{\text{ich}}{\text{er}}$ nicht herein!
Das Schickſal hat es ſo gefügt,
Denn jetzt iſt $\frac{\text{er}}{\text{ſie}}$ mein!

(In das auch die beiden anderen einfallen.)

Borodin. Genug mit Liebesjammer,
Führt ihn da nebenan
In die bewußte Kammer,
Damit er ſchlafen kann!
Jaromir. Mit dir unter einem Dache!
O Freude und o Glück!
Berta. Wenn ich die Nacht heut' wache,
Leſ' ich ein ſchönes Stück.
Alle vier. Schon ſchlägt elf Uhr der Hammer,
Jetzt iſt's genug gewacht!
Fort jedes in die Kammer,
Ich wünſch' ein' gute Nacht!
Gute Nacht u. ſ. w...

(Altgeſell leuchtet dem Jaromir in die Kammer rechts. Berta mit Borodin in die Kammer links.)

## Sechste Szene.

Gertrud aus dem Kasten. Altgesell aus der Kammer.

Gertrud. Jetzt ist's ganze Bandel beisammen
— soll ich denn alle schrecken?
Aber wenn er Courage hätt' und mich beim Zwifachel nimmt? Ah, Schnecken! —
Der wird doch nicht aus der Art g'schlagen haben.
Wenn man Raben auch weiß färbt — so bleiben s' doch Raben! —
Erst muß ich aber etwas zu mir nehmen —

Altgesell. Sein S' schon da?
Sie machen rechte Spektakeln, Sie Tausendsasa! —

Gertrud. Bringe etwas zu Essen — ich bin in dem Punkt kein Geist.

Altgesell. Es wird gleich aufg'deckt sein — es wird gleich g'speist!

(Er tischt Verschiedenes auf.)

Prenez place, Frau Gespenst —

Gertrud. Geh, setz' dich zu mir,
Iß auch ein Paar Würstel und trink ein schlechtes Bier!
Wenn ich so Brot, Würsteln und Bier betracht', die teueren Gaben,
Da muß ich ausrufen: Wie sich die Zeiten geändert haben!

Altgesell. Ja — ja — wenn einer ein paar Jahrl tot ist und kehrt zurück,
Er legt sich gleich wieder ins Grab nach dem ersten Blick!
Aber sagen S' selber — hab' ich nicht recht schön den Wind g'macht,

Als wie mancher Windbeutel nach einer verlorenen Schlacht?

Gertrud. Bis jetzt iſt es recht gut gegangen — ich will ihre Herzen ſchon bewegen,
Sie ſollen ſo weich werden — als wenn ſ' auf'm Eis wären g'legen —
(Man hört poltern.) Sapperlot — es wird lebendig! —

Altgeſell. Sie müſſen verſchwinden,
Das wär' ein Spektakel — wenn man den Geiſt bei Würſteln tät' finden —
(Gertrud ſteigt in den Kaſten. Altgeſell räumt ſchnell ab.)

Altgeſell. Der Herr von Jaromir iſt lebendig geworden da drin —
Ich retiriere mit dem B'ſcheid-Eſſen — ich weiß ſchon wohin! (Ab.)

## Siebente Szene.

Jaromir. Gertrud.

Jaromir (aus der Kammer). Na, das halt' ein anderer aus, — das heißt ang'ſchmiert!
Da hat g'wiß kein Zimmerherr drin drei Täge logiert!
Da laſſ' ich mich lieber da capo prügeln, eh' ich noch einmal, parbleu —
In dieſer Kammer drinnen zu Bette geh'!
(Gertrud ſteigt aus dem Kaſten.)
Da ſchleicht ja etwas Weißes — du entgehſt mir nimmer!
Sei du, wer du willſt — du biſt einmal ein Frauenzimmer!
Berterl, biſt du's — 's macht nichts, wenn du's auch nicht biſt —
Ich bin jedem Madel gut, das mich küßt!
(Gertrud verſchwindet.)

Sie war's — das kennen wir schon — richtig,
die sitzt am Tisch
(sieht durchs Schlüsselloch).
Und schlägt Karten auf. — Berterl — komm
heraus frisch!
Berta (ruft). Ein Geist — ein Geist!

## Achte Szene.

Altgesell mit Licht, Borodin, Berta, Jaromir.

Borodin. Ist denn gar keine Ruh'?
Altgesell. Was ist denn schon wieder?
Berta. Jaromir, bist's du —?
Jaromir. Na freilich — mußt denn zusammen-
trommeln 's ganze Haus,
Wenn ich mit dir reden will? —
Borodin. Was macht denn der Herr Sohn aus
der Kammer heraus!
Jaromir. Was ich mache — ich will's Ihnen
nicht verhehlen,
Sondern ganz gemütlich und kurz erzählen.
Von dem Bier, das ich getrunken,
Von der Liebe tamisch g'macht,
Bin ich gleich ins Bett gesunken
Und wollt' schlafen d' ganze Nacht!
Denn sehr glücklich ist mein Los:
Schlafen kann ich wie ein Roß.
Doch kaum lieg' ich zwei Minuten,
Da fangt's mich zu jucken an,
Als wär' es mir angetan.
Hat man mir — dacht' ich — aus Neid
Roßpulver ins Bett gestreut?
Nein, mit unerhörten Wanzen
Und mit Flöhen, groß wie Ranzen,

Iſt das ganze Bett beſät,
Denen niemand widerſteht!
Da ſprang ich mit beiden Füßen
Wiederum gar ſchnell hinaus.
Ich mag nichts davon genießen,
Ich geh' lieber aus'm Haus!

Borodin. Alterieren Sie ſich nicht — Sie tun gar ſo — mein — mein!--
Sie werden auch nicht in lauter Federbetten g'legen ſein! (Man hört klopfen.)

Berta. Wer klopft — ſo ſpät —?

Jaromir (für ſich). Ich bin verloren —!
Das ſind — ich wollte wetten — meine Kreditoren —!

Borodin. Das iſt eine Nacht — es dürft' ein Einkehrhaus ſein —
So könnt's nicht ärger zugehn — laſſen wir ſ' herein
Oder nicht —?

Berta. Sie ſchlagen das Tor ein — es wird immer lauter —!

Borodin. Geh, Wenzel, mach' auf, du mein alter Vertrauter!

Altgeſell. Ja — ja — aber wir könnten ja 's Tor offen laſſen —
Uns tragt niemand was fort — das iſt zum Spaßen! (Ab.)

Jaromir. Ich muß fort — ich will keine Menſchen ſehn —

Borodin. Ich bitte Sie — Herr Sohn — ich laſſ' Sie nicht gehn —
Wann wir ein Stuck Mannsbild mehr haben —

Berta. O bleib —
Du wirſt ohnehin wenig z' Hauſe ſein, bin ich einmal dein Weib.

## Neunte Szene.

Pfrim mit Gesellen. Altgesell. Vorige.

Borodin. Seh' ich recht, Herr Kollega, du bist's und so spät —?
Pfrim. Wer kann schlafen, wann's auf den Ruhm der Zunft losgeht?
Du kennst die Streiche der Vagabunden,
Die ihr Wesen treiben in den nächtlichen Stunden,
Die an allen Haustüren anläuten — und öffnet man das Haus,
Dann davonlaufen, und d' Hausmeister lachen s' aus —
Die mit allerhand Liedern und boshaften Sachen —
Sich mitunter auch über d' Schneider lustig machen?
Borodin. Die mitunter — sie sind boshaft wie die Raben —
Uns auch das Leder derb ausgeklopft haben —?
Es sollen Genies sein, wie man sagt —
Pfrim. Ich bin ihnen auf der Spur,
Hab' meine Freunde gesammelt — jetzt fehlst du noch nur —
Nimm einen tüchtigen Stock — wir wollen ihnen's einsetzen,
Sie sollen zu unserer Musik landeln und wetzen!
Zieh dich an — zeig' deinen esprit de corps,
Geh den anderen Schneidern mit einem guten Exempel vor!
Borodin. Wann sie sich aber wehren —?
Jaromir. Nein — d' Händ in Sack werden s' stecken
Und werden sich prügeln lassen! Von denen Böcken!
Pfrim. Wer ist denn der Maulaffe da? —

Borodin. Mein Schwiegersohn —
Pfrim. Ah — da muß er auch mit — da g'hört er ja auch zur Profession.
Borodin. Wenn der Herr Sohn geht, so geh' ich auch —
Jaromir. Warum nicht gar!
Man muß nicht überall dabei sein — das ist g'wiß wahr!
Sagt, was haben sie getan,
Diese lust'gen — jungen Leute,
Die ihr packen wollet an?
's ist halt junges Blut in ihnen,
Sie sind halt voll Übermut;
's wird sich langsam schon verdünnen —
Jetzt druckt sie halt noch die Trut.
Es sind aufgelegte Schalken —
Greift euch bei der Nase an —
Sagt, was habt ihr alten Dalken
In der Jugend selbst getan?
Pfrim. Oh, das ist stark!
Borodin. Er ist halt auch noch jung und pudelnarrisch —
Pfrim. Wär' er nicht bei dir, ich ging' auf ihn los barbarisch —
Jaromir. Sie — geben S' Fried' — Sie haben auch noch gar kein Blut vergossen diese Wochen —
Außer Sie haben sich mit der Nadel in Finger g'stochen!
Ich mach' den G'scheiten und geh' in mein Kämmerlein lieber.
Cher Papa — hüten Sie sich — es gibt leicht Nasenstüber! (Ab.)

Berta. Jetzt haben S' ihn schiech g'macht —
der ist zu gut zum Raufen.
Seine Hauptforce besteht im Laufen.
Pfrim. Transeat, weil's dein Schwiegersohn
ist — aber du gehst mit
Oder du verlierst beim Handwerk den ganzen Kredit!
Borodin. Ich geh' mit, (für sich) ich halt' mich
halt hübsch von weitem;
(Laut) Weil ihr auf meine Courage rechnet — so
will ich euch begleiten!
Wenzel — meine Wetterstangen! Die gibt aus,
Die reicht — wenn ich aushol', bis ins dritte Haus —
(Altgesell bringt ein großes spanisches Rohr.)
Pfrim. So ist's recht — wir wollen es beweisen
diesen Knaben,
Daß wir auch eine Art von Courage haben!
Borodin. Berterl — lebe wohl — dein Vater
zieht ins Feld,
Seinen Ruhm teilt er mit dir —
Berta. O wär's lieber ein Geld!
Borodin. Nun so komme, Herr Kollega,
Laß uns mutig fürbaß ziehn —
Und kommst du auf' d' Herberg' hin,
Sag', daß du in dieser Werkstatt
Keinen starken und gesunden,
Einen Kranken hast gefunden,
Der doch immer Schneider war!

Chor:

Lebet wohl, lebet wohl! Wir ziehen in den Streit.
Wenn man rauft — da gibt's kein' Pardon —
Und so mancher von uns kommt vielleicht recht
geblaut,
Hinkend, mit blauen Augen davon! (Ab.)

## Zehnte Szene.

Eine Kammer mit einem Fenſter.

Jaromir. Vorige.

Jaromir. Wenn mich der Nadelheld erkennt hätte — ſapperlot!
Dem hab' ich ſchon öfters d' Fenſter eing'worfen zum Spott!
Es leidet mich nit, meine Kameraden haben einen guten Tag.
Da wird wieder g'waſſert werden — Schlag auf Schlag!
Ich höre ſie ſchon — richtig — ſie ſind's — das iſt ſchon die Kompagnie,
Sie kommen unters Fenſter — die Brüderln, die!

(Chor auf der Gaſſe.)

Ein freies Leben führen wir,
Ein Leben voller Wonne!
Wo Wein geſchenkt wird oder Bier,
Wo's Madeln gibt in dem Revier,
Dort ſcheint für uns die Sonne!
Prügel kriegt er nach der Noten,
Der ſich miſchet keck darein! —

Jaromir. Ich bin hier —

Stimmen (unten). Wer will uns ſpotten? — Werfen wir ihm d' Fenſter ein! (Sie werfen Steine.)

Jaromir. Ich bin's ja — der Jaromir!

Stimmen (unten). Ja — es iſt der Jaromir! Brüderl, ſag', was machſt du hier?
Komm, es gibt ein' neue Metten,
Wie es nie noch eine gab!

Jaromir. Berta wird mich nicht entlaſſen — Da heißt's alſo kurz ſich faſſen.

Fangt's mich auf — ich ſpring' hinab!
(Er ſpringt durchs Fenſter. — Der Chor verliert ſich.)
Vivi la, vivi la, vivi lava
Vivi la compagnia.

## Elfte Szene.

Berta vor der Tür.

Das Schloß iſt abgelaſſen! — Jaromir, mein Jaromir!
So gib ein' Antwort! Fürchteſt du dich denn vor mir?
So mach' auf — ich werde dich ja nicht beißen!
— Ah — das iſt obſtinat — was ſollen die G'ſchichten heißen?
Du machſt alſo nit auf? — Na — ſo wart' ein Biſſel,
Ich bin ja die B'ſchließerin und hab' einen Hauptſchlüſſel! (Sie macht auf.)
Weh mir — die Kammer leer — der Vogel iſt ausg'flogen,
Das Fenſter offen, das heißt doch betrogen!
Verſperrt man den Mannsbildern auch wirklich das Haus,
So ſpringen ſ' zum Fenſter zur Gaudee hinaus!
Jaromir, wenn du mich ang'ſchmiert hätt'ſt, Jaromir, Jaromir!
Noch will ich's nicht glauben — aber dann wehe dir!
Die Medea ſoll — ich ſchwör's bei Stein und Bein! —
Nur ein Haſcherl in ihrer Rache gegen mich g'weſen ſein!

### Arie.

(Während welcher Gertrud in die Tür ſchleicht.)

Soll ich dir trauen, o Jaromir? —
Gertrud. Mir — mir! —

Berta. Liegt der Beweis nicht hier?
Gertrud. Hier!
Berta. Hat wohl die Nachb'rin recht, die Madame Rump —
Wäreſt du — was ſie ſagt — wärſt du ein Lump?
Gertrud. Lump!
Berta. Soll ich nicht heller ſehn,
Soll ich dich laſſen gehn? —
Gertrud. Gehn!
Berta. Führſt du mich wirklich an? —
Gertrud. An!
Berta. Dann iſt's um mich getan! —
Gertrud. Getan!

## Zwölfte Szene.

Altgeſell. Berta.

Altgeſell. Kommen S' zum Fenſter — unten raufen ſ' nach Vergnügen,
Daß, ſo wie man ſagt, d' Haar' davonfliegen!
Den Meiſter hab' ich ſchon ſchreien g'hört — ſeine Stimm' gibt aus!
Berta. Du kommſt mir juſt recht — das iſt ohnehin ein erſchreckliches Haus.
Juſt hat ein Geiſt als Echo wieder mit mir diskuriert —
Geh — führ' mich — ich fürchte mich — ich bin ganz fakrifiziert! (Beide ab.)

## Dreizehnte Szene.

Straße, finſtere Nacht. Jaromir mit ſeinen Spießgeſellen, die an den Häuſern läuten.

Chor:

Wann wir wachen, ihr Schlaraffen,
Dürft ihr alle auch nicht ſchlafen!

Und wenn ihr vielleicht noch wacht,
Wünschen wir euch gute Nacht!

(Pfrim, Borodin, die Gesellen aus der Straßenecke hervor.)

Alle. Gefangen, gefangen,
Ihr Lumpengesindel!
Jetzt schnürt eure Bündel,
Wir halten euch fest,
Ihr müßt in Arrest!

Jaromir und die Seinigen. Man hängt keinen je zuvor,
Als bis man ihn erst hat!

Chor:

Beide.
Jetzt gibt es Prügel aus'm Rohr,
Zum Laufen ist's zu spat!

(Jaromir erwischt den Pfrim und reißt ihm ein Schößel aus. Handgemenge.)

Berta und Altgesell (am Fenster.)
Lieber Mond, du schwebst so stille
Durch die blauen Wolken hin!
Und ich sitze hier und fühle,
Daß ich gar so einsam bin.

Jaromir (auf Borodin los).
Wenn ich mich nicht irre — ja —
So ist das der cher Papa!
Schwiegervater her und hin,
Jetzt bin ich im Prügeln drin!

Borodin (der sich wehrt). Habet doch Mitleid, ich bin ja leider
Gar kein Krakeller, ich bin ein Schneider,
Ich komm' ganz unschuldig in diesen Streit!

(Gemenge.)

Chor:

Man kennt nicht mehr Freund und Feind,
Es regnet Schläge — wohl gemeint!
Viktoria — Viktoria!

(Der Vorhang fällt schnell.)

---

# Zweiter Akt.

## Erste Szene.

Szene des ersten Aktes beim Schneider.

Berta allein.

### Arie.

Hat ein Mädel kein' Amanten,
Kümmert sie sich früh und spät,
Ist der Spott von den Bekannten —
's heißt, daß sie nichts Ziehend's hätt'!
Darum treibt's ein jedes Madel,
Sucht zu g'fallen früh und spat,
Bis sie so ein Rabenbratel,
Bis sie ein' Amanten hat.

Hat sie aber ein' gefangen —
Na, da ist s' erst gut daran!
Meistens sind sie falsch wie Schlangen;
Lang halt keiner g'wiß nit an! —
Für die Gall' darf man nicht sorgen
Und für Kummer früh und spät!
Hat s' ihn heut' — wer weiß ob s' morgen
Auch noch ein' Amanten hätt'!

Wenn ein jed's Madel, das sich verlieben will, zu mir käm' —
Ich weiß g'wiß, daß ich ihr d' Lust dazu auf ewig benähm'! —
Ich hab' ihn in der Kammer eing'schlossen — ich hab' geglaubt — ich halt' ihn fest —
Und er ist doch fort — leer ist das Nest!
O nehmt euch ein Exempel an mir, meine Schwestern!
Heut' ist er falsch — treu war er nur gestern!
Wer weiß, wo er steckt, was er treibt — o du
Meineidiger, flatterhafter Musje — ich bin recht jaloux!

## Zweite Szene.

Jaromir, den Kopf mit dem Schößel, den er dem Pfrim ausgerissen hat, eingebunden — kommt aus der Kammer. Berta.

Berta. Wo kommst du her?
Jaromir. Aus der Kammer —
Berta. Sie war leer!
Jaromir. Bis ich wieder beim Fenster 'nein: g'stiegn bin —
Berta. Das wär'?
Jaromir. Das ist so!
Berta. Du hast den Kopf eingebunden — mir wird nicht gut —
Jaromir. Ich bin blessiert — ich hab' ein' Schaden unterm Hut!
Berta. Jetzt red', jetzt bekenn' — oder ich ver: greif' mich an dir!
Jaromir. Wie du mir unrecht tust — einem so aufrichtigen Menschen wie mir!

Kaum kam ich in meine Kammer
Und seh' in die Nacht hinaus,
Seh' ich Lumpen und dergleichen,
Böse flüsternd, umherschleichen,
Grade hier um dieses Haus!
Doch auf einmal — und das schnell —
Hörte ich noch mehr Rebell!
Es kam eine andere Schar —
Ohne vielen Komplimenten
Fielen sie sich in die Haar'!
Nun seh' ich das Hexen gerne
Und seh' ganz gewöhnlich zu.
Da scholl mir gar nicht von ferne
Deines Vaters Stimme zu,
Der im Basse hohl und tief
Alle Welt um Hilfe rief!
„Ha!" dacht' ich, „nicht lang besonnen!
Niedrig ist ja dieses Haus!"
Und ich sprang mit beiden Füßen
Ihm zu Hilf' zum Fenster' naus!
Was ich für ihn tat im Streit,
Sagt nicht die Bescheidenheit!

Berta. Also haben sie den Papa geprügelt?

Jaromir. Aus'm Salz —
Wer sich unter die Kleien mischt, den fressen die Säu', sagt man in der Pfalz.

Berta. Aber wie bist du denn wieder in die Kammer gekommen?

Jaromir. Mein —
Wo ich hinaussprang, stieg ich wieder herein —
Kaum verlor sich der Tumult,
So ging ich ganz froh und heiter
Und nahm eine Feuerleiter
Und phlegmatisch mit Geduld

Stieg ich bei dem Mondenschein
Da, wo ich hinaus bin g'stiegen,
Wieder bei dem Fenster ein!

Berta. Mein Jaromir!

Jaromir. Hättest du es eher bedenkt
Und hättest du mich nicht so empfindlich gekränkt!

Berta. Pardonier' mich — die Eifersucht hat mich verführt!

Jaromir. O du hast mich tief chagriniert,
Aber ich will's vergessen —

Berta. Ich will deine Wunden mit meinem Schnopftuch verbinden —
Was hast du denn da für ein' Fetzen?

Jaromir. In der Finster konnt' ich nichts anders finden,
Da erwischte ich diesen Schößel —

(Berta verbindet ihn, der Schößel bleibt auf dem Boden liegen.)

Berta. Dich haben s' schön zugedeckt!

Jaromir. Sie haben meine Lebensgeister in mir etwas aufgeweckt.
Wer weiß, wozu's gut ist? In späteren Jahren
Kann ich vielleicht das Aderlassen oder Schröpfen ersparen.
Tausend Dank für den Verband — doch es scheint wer zu gehn,
Da muß ich fort, ich will keinen solchen Mameluken sehn.

Berta. Du bist leutscheu — grad' wie ein Kind — in der Tat —
Oder so — wie ein Mensch, der kein gut's G'wissen hat.

Jaromir. O, was das G'wissen betrifft, da mess' ich mich mit einem jeden —
Jetzt versteck' ich mich — wir werden ein anders Mal davon reden — (Ab.)

## Dritte Szene.

Pfrim. Berta.

Pfrim (mit einem abgerissenen Schößel). Ich komm' als Kurier vom Schlachtfeld —

Berta. Wo ist mein Vater —?

Pfrim. Er erholt sich von der Strapaz drüben beim Bratelbrater.
Es ist heiß zugegangen! Die Kerls haben schön dreing'schlagen,
Aber wir haben ihnen's bewiesen, daß wir die Prügel mutig ertragen,
Und wenn's Glück wohl will und sie uns keine Haxen abschlagen,
So erwischen wir sie noch heut' — sage, heut' beim Kragen!
Wir haben ihren Aufenthalt entdeckt, das gibt ihnen den Druck:
Sie haben ihr Hauptquartier auf'm Spittelberg beim Stuck!

Berta. Wann's nur nicht die Unrechten trifft —!

Pfrim. Warum nicht gar?
Wir hätten ihnen's schon heut' Nacht abg'wonnen um ein Haar.
Wir haben s' schon ordentlich weich g'haut,
Da kam ein kleines Männchen daher,
Der war flink wie ein Wieserl und stark wie ein Bär—
Da hat das Blattl sich g'wendet — zwar hab' ich ihn solo gepackt
Und mich ordentlich in ihn verbissen, wie man sagt,
Aber er hat sich just an meinen schleißigen Rock anhalten müssen
Und hat mir, wie Sie sehn, den Schößl ausg'rissen!
(Er reißt sich den andern Schößel aus.)

Mit einem Schößel kann ich nit gehn — wie d' Leut' sagen —
So will ich halt jetzt den Rock als Spenzer tragen.

Berta (wird bleich — blickt auf den am Boden liegenden Schößel und wirft ihr Schnupftuch drüber — indem sie zittert). Jetzt geht mir der Knopf auf — jetzt hab' ich g'nug!

Pfrim. Aber ich erwisch' ihn doch noch — der wird mir nit z'klug!
Ade, Sie — Mamsel oder Fräule — nichts für ungut,
Man weiß nicht recht, wie man Sie titulieren tut.
Sein S' ganz ruhig wegen dem Papa, dem schmeckt der Trank,
Und so lang ihm der schmeckt, ist er nit krank!
Ich eile wieder zur Armee, aufs Feld der Ehren —
Wir werden auf jeden Fall mit blauen Flecken wiederkehren! (Ab.)

## Vierte Szene.

Berta allein, dann Jaromir.

Berta. Jetzt weiß ich, wer mein Amant ist — o du Krokodil!
Auf die Profession, die der hat, kann heiraten, wer will!
Hab' ich ihn nicht wenigstens für einen „Herrn von" gehalten?
Und derweil ist's ein Vagabund — ich fall' um — wer wird mich halten? (Sie hebt die Schößeln auf.)
Er kommt! — Wie mir der Pizel steigt! (Sie setzt sich nieder.)

Wie's mir in der Hand zuckt!
Ich muß mich moderieren — und wann's mir's Herz abdruckt.

Jaromir. Wer iſt da g'weſen — hörſt mich denn nit? Auf ein' Antwort g'hört eine Frag'!
Berterl, iſt dir nit gut? Hat ſ' etwa g'troffen der Schlag?

Berta (kehrt ſich um und hält ihm beide Schößel vor, indem ſie ruft): Lumpazius!

Jaromir. Sie hat beide Schößeln — ich bin verraten!

Berta. Ja, ja, bekannt ſind mir alle deine ſaubern Taten!
Du biſt ein Vagabund — du Heuchler, du vertrackter!
Eine „Frau Vagabundin" — na, das wär' ein ſchöner Charakter!

Jaromir (bewegt). Mir wird nicht gut — will mich niemand auf'n Buckel klopfen?
Zum Glück hab' ich bei mir meine bittern Tropfen!
(Er riecht an ein Flaſchel und ſtellt es auf den Tiſch.)
Weil du jetzt ſchon alles weißt,
Kann ich dich nicht mehr betrügen
Gerne möcht ich freilich lügen,
Doch ich bin ein ſtarker Geiſt,
Den kein Wind zuſammenreißt —
Ich will beichten — nimm dich z'ſamm'!
Ja, ich bin von leichtem Stamm,
Bin's, den alle Kellner kennen,
Den d' Steinbrüderln Capo nennen,
Der bei Branntwein und bei Bier
Ganze Nächt' durchzwickt und tartelt,
Der nix tut, als ſauft und kartelt,
Bin der g'wiſſe Jaromir,

Den d' Hausmeister schon von weitem
Riechen, wenn die Glocken läuten,
Der kein Geld hat, kein Quartier —
Bin der g'wisse Jaromir!

Berta. Zu viel — die Hälfte wär' schon genug, um ein' Elefanten umzubringen!

Jaromir. O, ich will zu nichts dich zwingen!
Du bist hart, wie alle sind,
Meine Schönheit, meine Jugend
Hat dich nicht gefesselt — bloß
Auf Charakter und Versorgung
Gehen alle Madeln los!
Diese Augerln da, die meinen,
Die noch schielen nach den deinen,
Machen keinen Eindruck mehr!
Gut, ich bin nicht mehr dein Cher!
Aber bald sollst du's erleben,
Was du niemals hast gedenkt!
Mancher würd' ins Wasser springen,
Mancher hätte sich erhenkt! —

Berta. Oder sich erschossen vielleicht gar? — In der Tat,
Es wär' bei dir ums Pulver schad'!

Jaromir. Leben will ich dir zu Trutz,
Meine Schuldner sollen kommen,
Sollen nehmen, was ich hab',
Du hast's Beste schon genommen,
Falsches Herz von Schusterpapp!
Wann du in den Prater hatschest
Mit ein' anderen Schnappauf,
Siehst du mich in Hemedärmeln,
Setz' ich unten Kegeln auf.
Oder ich steh' beim Theater
Bei dem blassen Mondenschein,

Helf' den Leuten aus'n Wägen
Und in d' Wägen wieder 'nein!
Wann ſ' die Zauberflöte geben,
Mach' ich noch zum Überfluß,
Um zu friſten dieſes Leben,
Einen Elefantenfuß!

Berta. Halt ein — Schrecklicher — halt ein!

Jaromir. Nein, da haltet ſich nichts ein!
Laß mich —!

Berta. Du wirſt doch kein Steinbock ſein!
Sag', was kann ich für dich tun, was ſoll ich machen?

Jaromir. Iſt's dein wirklicher Ernſt? Sind's keine falſchen Sachen?

Berta. Du haſt mir's ang'tan — ich tu' alles, red', ich bitte dich ſchön!

Jaromir. Nimm dein heimlich's Geld z'ſamm' — du mußt mit mir durchgehn!

(Gertrud horcht aus dem Kaſten.)

Berta. Das wird ein G'red' geben! Ein entführtes Madel, bei meiner Treu,
Die kommt, wie man ſagt, recht ins Geſchrei!
Topp! — Es gilt! Aber wie ſtellen wir's an?

Jaromir. Du folgſt ganz blind meinem pfiffigen Plan!
Wann dein Vater und der Altg'ſell ſchnarchen, wie die Elefanten,
Packſt du deinen Bündel z'ſamm'
Und ſchleichſt mit der ganzen Kram
Über d' Stiegen aus'm Haus —
Vor die Linie grad' hinaus!
Dort werd' ich ein Zeichen geben,
Werde miauen wie ein' Katz!

Berta. Doch wie werden wir denn leben? —

Jaromir. Kleinigkeiten, lieber Schatz,
Das will ich dir gleich beweisen,
Daß es uns nicht fehlen kann!
Wenn wir auf die Kunst losreisen —
Fehlt's uns höchstens dann und wann.
Ich gib mich für einen Tänzer
Aus, der grad' aus China kommt,
Eine Sängerin bist du
Aus der Tartarei dazu. —

Berta. Na, du wirst was Saubers tanzen!

Jaromir. Das Chinesische ist neu —
Und wer weiß es, wie man singet
In der großen Tartarei?
Laß dich keine Zweifel plagen —
Übers Jahr fahr' ich im Wagen.

Duett.

Jaromir. Ich heiße Petit — du nennst dich Fatime.

Berta. Du kennst nix vom Tanz — ich hab' keine Stimme.

Jaromir. Man zahlt uns als Fremde mit reichlichem Geld,
Weil meistens das Fremde im Inland gefällt.

Beide. Der Künstler im Vaterland wird selten reich,
Man füttert den Fremden am meisten die Bäuch'!

(Jaromir tanzt, Berta schlagt Triller.)

Wir wandern also frisch drauf los
Hinaus in d' weite Welt —
Man sagt, das Landel sei hübsch groß,
Das man zum Weltteil zählt,
Und wer ein gutes Mundstück hat,
Bringt sich durch, wie man sagt —

An dem fehlt's uns nit, in der Tat,
Drum sei es frisch gewagt! —

Jaromir (will ab, kehrt aber wieder um). Apropos — ich hab' keinen Stock — ich hab' gar nichts in der Hand! Wann mich wer erkennt, so sitz' ich fest auf'm Land. (Er erblickt den Ochsenzehn.) Ha — dieser Ochsenzehn ist mir just recht!

Berta. Den laßt du gehn!

Jaromir. Schau, daß dich der Ochsenzehn arm macht —?

Berta. Es kann nicht g'schehn!
Ich bitt' dich — Jaromir, es ist ein verwunschner Ochsenzehn!
Mit dem hat jedes Weib in meiner Familie, wie ich vernommen,
Von ihrem Mann die schönsten Prügel bekommen!

Jaromir. Wann s' alle Prügel bekommen haben — wann's sich so hat gefügt,
So wirst du doch nicht die einzige sein wollen, die keine kriegt!
Mir kommt er just recht — jetzt soll nur einer kommen,
So wird noch vor der Abreis' eine Generalprob' vorgenommen,
Gib dich zur Ruh: in einer Ehe, wo's nicht manchmal Prügel gibt,
Gibt's keine Freuden der Versöhnung — da wird nicht geliebt! —
Bereit' dich zum Durchgehn vor — such' einen Juden — manchmal tut's auch ein Christ,
Und verkauf' alles, was nicht nit und nagelfest ist.

## Duett.

Wann um Mitternacht der Kater
Zu dem teuern Kätzchen schleicht —
Und laut schnarcht der gute Vater,
Ist das schwere Ziel erreicht.

Berta. Dann entführest du mich —
Jaromir. Dann entführe ich dich —
Berta. Lebe wohl, bis dahin,
Ach, wie kindisch ich bin!
Ich glaub' gar, daß ich wein'! —
Jaromir. Laß das Flennen jetzt sein!
Faß ein'n Heldenentschluß:
Ich geh' durch, weil ich muß!
Beide. Lebe wohl — sei bedacht —
Um Mitternacht, um Mitternacht! (Beide ab.)

## Fünfte Szene.

Gertrud und Altgesell.

Gertrud. Na, der Hacken werden wir auch noch einen Stil finden!
Altgesell. Sie wollen also so g'wiß — inkognito verschwinden —
Oder auf plattdeutsch: durchgehen — und schappieren.
Gertrud. Sie werden aufsitzen und dableiben — drauf will ich parieren!
Du mußt jetzt die Bekannten alle avisieren,
Denn jetzt ist die höchste Zeit — jetzt geht's aufs Entführen!
Die werden sich wundern — daß d' Frau Ahndel noch nicht ist begraben!
Altgesell. D' Frau Ahndel muß auch richtig neun Häute haben —

Gertrud. Warum nicht gar? Ich meſſ' mich noch mit vielen Jungen,
Wann's drauf ankommt, ſo wird noch getanzt und geſprungen.
Ich habe ſechs Männer g'habt — ſie mögen ruhig ſchlafen,
Denn das iſt wahr — ich gab ihnen g'nug zu ſchaffen.
Ich war Herr im Haus — das iſt wahr, aber ſapperment,
Dafür ging d' Wirtſchaft auch aus'm Fundament;
Jeder hat's nur einmal probiert, liederlich zu ſein.
Ich nahm gleich die Elle und ſchlug ordentlich drein.
Das war immer mein Sprichwort: Nur da geht's genau,
Wo ein ſaurer Eſſig z' Haus iſt und eine hantige Frau!
Jetzt komm — laß uns alles ordentlich bereiten
Und dann zur Exekution ſchreiten.

Altgeſell. Wird denn keiner pardoniert?

Gertrud. Mußt denn alleweil pappeln?
Gehenkt wird kein's — aber eine halbe Stunde müſſen ſ' zappeln.

Arie der Gertrud:

Ja, ich kann ſchon recht kuranzen,
Plagen wie die böſe Zeit —
Wie ich pfeife, müſſen ſ' tanzen,
Dieſe abgehauſten Leut'.
Alle hab' ich ja am Bandel —
O ſie denken g'wiß noch lang
Alle z'ſamm' an die Frau Ahndel —
Davor iſt mir gar nit bang! (Ab.)

## Sechste Szene.

Altgesell allein.

Das wird ein' Metten werden — ich sag' nix, beileib':
Wo der Spadifankerl net Zeit hat, schickt er ein alt's Weib;
Alles weiß die Alte — es geht mir doch nit recht ein —
Sie muß halt doch ein Abdruck von einer Trud sein.
Was ist denn schon wieder für ein Lärm im Haus?
Wie's jetzt bei uns zugeht, ist ein wahrer Graus!

## Siebente Szene.

Man bringt Borodin auf einer Trage. Pfrim. Berta.

Chor. Der nicht mehr selber gehen kann —
Den tragt man halt nach Haus.
Berta. Was hat man ihm denn angetan?
Chor. Man klopfte ihn ganz sans façon,
Den Buckel tüchtig aus.
Berta. Tut's weh, Papa? —
Borodin. Na, wannst was g'spürst,
So Prügel geben aus!
Berta. O wie du mich so g'waltig rührst!
Jetzt kannst nicht aus'm Haus!
Chor. Er ist zwar g'prügelt, ist besiegt —
Das Glück ist kugelrund;
Doch hat er d' Schläg' fürs Handwerk 'kriegt!
Er wird schon wieder g'sund!
Borodin. Ja, ich hab' mich aufgeopfert fürs allgemeine Beste, nicht wahr?
Aber, komm her, Berterl — und zerreiß dir dein Haar,

Dreh' dir keine Locken mehr ein — unglückſeliges Kind,
Wenn ich recht geſehen hab' — wein' dich halb blind!.

Berta. Warum denn? So red' der Vater doch, er weiß, daß ich das Aufſpandeln nit mag!

Borodin. Wo iſt dein Cher — frag' ich?

Berta. Ich hab' ihn nit im Sack —

Borodin. Er war's — der iſt auch noch dazu gekommen
Und hat mich, den Schwiegerpapa, bei der Falten genommen!
Und wann mich nicht alles betrügt —
So hab' ich von ihm die ärgſten Prügel gekriegt.
War er's — dann wehe dir! — dann machſt ſchon ein Glück, wie ein Roß,
Du wirſt die blauen Fleck 's ganze Jahr nit los —
Das tut weh —

Berta. Ich möchte mir gern die Ohren verſtopfen —
Zum Glück hat er da ſtehen g'laſſen die Hoffmannſchen Tropfen.

(Sie nimmt Tropfen.)

Pfrim. Geh — nimm dich z'ſamm' — trink ein Glaſel Wein lieber —
In acht Tagen iſt alles vorüber —
Da können wir aufs neue den Vagabunden zuſetzen recht heiß.

Borodin. Ich bin kein vierfüßiges Tier — und der Eſel ſelbſt geht nur einmal aufs Eis!
Ich will nichts mehr haben mit ihnen zu tun —
Laßt mich auf meinen erworbenen Lorbeern ruhn!

## Achte Szene.

Altgesell. Boleslav. Vorige.

Altgesell. Da ist ein Künstler — der will reden mit dem Herrn vom Haus.

Borodin. Ein Künstler?

Pfrim. Er kann's schon sein, denn es schaut ihm der Ellenbogen heraus —

Borodin. Was ist der Herr für ein Künstler?

Boleslav. Mein Name ist überall zu lesen —
Ich bin einmal ein englischer Reiter gewesen!
Solang' ich noch Pferde gehabt hab', wie das zu gehen pflegt —
Doch jetzt hab' ich mich auf die dramatische Dichtkunst verlegt —

Berta. Der Stall und der Parnaß sind gleich nebeneinander.

Borodin. Womit kann ich dienen?

Boleslav. Ich habe Ihnen etwas zu entdecken —

Borodin. Mir?

Boleslav. Ja — Ihnen —
Sie haben einen Sohn gehabt —

Borodin. Die Mutter hat's g'sagt — es sei mein Sohn —
Doch der lief schon im sechsten Jahr auf und davon —
Wer weiß, wo der begraben liegt, zusammen fällt das borodinische Haus —
Mit mir stirbt das berühmteste Schneiderg'schlecht aus!

Boleslav. Nein — es wird fortgepflanzt werden — freu' sich der Meister!
Sein Sohn lebt — er ist hier — Jaromir heißt er!

Borodin. Der lüftige Jaromir?

Berta. Jetzt bin ich frisch dran! — Wenn ich einen Bruder hab', bin ich wieder ohne Mann!

Borodin. Wie ist das möglich —?

Boleslav. Es werden zwanzig Jahrln sein grad', Da produzierten wir uns hier in dieser Stadt — Der kleine Wenzel — wie er damals hieß — zeigte viel Talent — von weitem, Denn er kam alle Tag zu uns und wollte mit G'walt reiten. Ich faßte eine Passion zu ihm und nahm ihn mit, als wir durchgingen in der Nacht, Und seither hat er bei uns immer den Bajazzo gemacht, Bis wir Krida ansagten — um noch das Wenige zu retten; Da ging jedes seinen Weg und er kam über Amstetten Hieher, und weil er jetzt tief im Malheur tut stecken, So dacht' ich, muß ich ihm doch seine hohe Abkunft entdecken!

Borodin. Wo ist er — der Schlingel — daß ich meine Vaterfreud' für den Spaß, Den er mir angetan hat, mit einem Ochsenzehn auslass'?

Boleslav. Kommen Sie allerseits auf die Herberg' mit mir — es erwartet Sie noch eine andere Freud'.

Borodin. Es wird schwer gehn — je nu — der Weg ist nit weit. Ich bin freilich voller Schmerzen — aber was das Vaterherz nicht tut! Es ist ein liederlich's Tuch, aber doch mein Fleisch und Blut.

Du, Werterl, bist am übelsten dran — du kannst jetzt recht schön
Dich gleich um einen andern Chapeau umsehn.

Arie mit Chor:

Borodin. Sag', mein Kind, wie wird 's dir gehn?
Du kannst nicht französisch plappern,
Beim Klavier kannst höchstens stehn —
Da wird's mit der Heirat happern.
Kannst nicht singen, kannst nicht tanzen,
Weißt vom Deklamieren nix —
Kann ein Madel jetzt nit glanzen,
Fangt es keine Heiratsfüchs'!

Berta. Also muß ich ledig bleiben,
Muß den Stephansturm reiben?
O Verzweiflung — o Passion,
Ich hab' meine Jahreln schon!

Chor. Wie die arme Haut mich dauert!
Sie hat 'glaubt, sie hat s' erlauert —
Da sitzt s' wieder voll Passion —
Und sie hat die Jahreln schon!

(Alle betrübt ab.)

## Neunte Szene.

Straße.

Jaromir allein.

Wenn's nur heut' schon rabenschwarze finstre Nacht wär',
Ich glaub' alle Augenblick — es kommt ein Bekannter her,
Der was zu fordern hat und mich als Pfand mit sich nimmt!

Wenn ſ' bis morgen warten — ſo ſind alle bezahlt beſtimmt!
Sapperlot — auf der Herberg' geht's luſtig zu — es iſt doch kurios —
Daß ich eine g'wiſſe Paſſion für die Schneider hab' — und ſie iſt groß!
Das muß der Inſtinkt ſein, wie man ſagt — wer kommt denn dort her?
Das iſt ja der engliſche Reiter, mein alter cher frère!

## Zehnte Szene.

Boleslav. Jaromir.

Boleslav. Brüderl, wie geht's?
Jaromir. Abſcheulich ſchlecht — 's iſt eine kurioſe Welt —
Die größten Geiſter haben immer 's wenigſte Geld!
Ich bin ſchwarz wie ein Mohr — ſo g'wiß rein und nett —
Ich wär' ganz unglücklich, wenn ich nicht g'wiſſe gute Freunde hätt'!
Was ſoll ich anfangen? G'lernt hab' ich nix, arbeiten mag ich nit
Und bei allen dieſen Qualitäten hab' ich doch kein' Kredit!
Boleslav. Freu' dich — du haſt immer im Dunkeln herumgetappt,
Du haſt auch einmal einen Vater gehabt!
Jaromir. Jetzt geh!
Boleslav. Er lebt noch — du kennſt ihn und ſein Madel.
Er iſt freilich nit reich und lebt von der Nadel,

Kurzum — dein Vater ist der Schneider Borodin,
du kannst dich freun!
Das G'werb bei den zwei Eseln g'hört nach allen
Rechten dein.
Jaromir. Du Dalk — das hättest du mir auch
früher sagen sollen —
Just heut' Nacht hab' ich meine Schwester entführen
wollen.
Daher also meine Passion gegen die Zunft? Jetzt
ist's mir klar:
Da ist der Böse dahinter g'steckt — es ist wahr!
Ja, ich habe Unrecht gehabt — ich seh's ein;
Weil ich jetzt selber ein Schneider bin — muß
ich's bereun.
Zwar tragt auch der Schuster treu
Zu dem Putz das seine bei.
Was wär' ohne den Friseur
Mancher abgelebte Herr?
Der Balbier tut auch das Seine,
Weil der Bart vor ihm entweicht,
Doch von all den armen Narren
Keiner einem Schneider gleicht!
Was wär' mancher ohne Kleider,
Ohne einen feinen Rock?
Es verwandelt nur der Schneider
Zu ein'n Menschen oft ein'n Block!
Sieht man manchen stolzen Mann,
Ist der Rock oft 's Beste dran.
(Man hört in der Herberge singen.)
Es reisen drei Schneider wohl über den Rhein —
Schnappauf!
Jaromir. Es zieht mich hinauf —
Boleslav. Nimm eine Leiter und steig zum Fenster,
Es ist so bald die Stunde der Gespenster!

Jaromir. Das will ich tun, ich will ſie necken! Wann 's Schneider ſind — ſo werden ſ' ohnehin leicht erſchrecken.

(Er ſteigt auf der Leiter auf das Fenſtergeſimſe — Boleslav nimmt die Leiter weg.)

Boleslav. Jetzt iſt er unſer! —

Jaromir. Was ſoll denn g'ſchehn —?

Boleslav. Freu' dich — Söhnel — du wirſt auf die Art deinen Vater wiederſehn!

## Elfte Szene.

Herbergsſaal.

Borodin, Pfrim, Berta, Altgeſell, mehrere Schneider, dann Boleslav und Gertrud.

Borodin. Warum ſind denn alle Lichter aus-g'löſcht? Mir läuft's eiskalt über'n Rucken —

Altgeſell. Ich riech' ſchon wieder Geiſter — ich will die Augen zudrucken.

(Man hört Geräuſch — ein alter Kaſten fällt auseinander, unter Kolophoniefeuer tritt Gertrud heraus.)

Borodin. Alle guten Geiſter —!

Berta. Jetzt hat's uns alle am Bandel!

Gertrud. Fürchtet euch nicht — ich bin eure Frau Ahndel —

Boleslav. Es geht noch einer ab — der Herr Sohn —!

Gertrud. Auch er erſchein'!

Boleslav (macht das Fenſter auf). Er kommt reuig beim Fenſter herein.

Jaromir. Papa — ich bin da, wie ich geh' und ſteh' —

Borodin. Blut ist kein Wasser — darf ich ihn
umarmen, Frau Fee?
Berta. Du bist also wirklich mein Bruder, du
saubrer Musje?
Jaromir. Die Leut' sagen s' — wir harmonieren
so ziemlich zusamm',
Es läßt sich nicht leugnen — wir sind von einem
Stamm —
Borodin. Wir vergessen ja ganz auf unsern Geist —
Gertrud. Ich bin kein Geist —
Ich bin nie g'storben —
Borodin. Also auch nicht begraben worden,
wie's heißt —?
Gertrud. Ich hab' eurem liederlichen Leben
lang' zugeschaut von weitem —
Da hab' ich mich lieber für tot aus'geben bei Zeiten,
Sonst hättet ihr euch auf mein Geld g'steift —
und mich brav ausg'sackelt!
Ich hab' euch zappeln lassen, bis ihr einmal aus-
spektakelt.
Aus Zufall hab' ich bei den Seiltänzern das lieder-
liche Bürschel da entdeckt.
Ich hab' ihn am Feuermal erkannt, das seinen
ganzen Buckel bedeckt;
Da hab' ich mich aufg'macht — und mit Hilf des
Altgesellen es erzielt —
Und um euch weich zu machen — den Geist g'spielt.
Wann's gut tun wollt's, so will ich euch heraus
ziehen aus euren Qualen
Und eure Schulden, die nicht klein sind, bezahlen.
Wo nicht, so lass' ich euch in der Sauce stecken!
Jaromir. Papa —
Sie können hernach tun, was S' wollen, sagen S'
nur jetzt ja!

Borodin. Goldene Frau Ahndel, wir wollen alles tun, nehmen Sie ſich an —

Berta. Wenn S' eine Hexe ſind, ſo helfen S' mir zu einem Mann!

Gertrud. Ich geb' dir ein Heiratsgut — da ſchnappen ſ' ſchon drum,
Da finden dich alle ſchön und g'ſcheit! Die Leut' ſind nit dumm!
Und damit die ganze Zunft teilnimmt an der Freude mit mir,
So wird alles traktiert mit Würſteln und Bier.

Schlußgeſang.

Ein Quodlibet. Hierauf fällt ein charakteriſtiſcher Tanz ein.

(Der Vorhang fällt.)

# Der luſtige Fritz

oder:

## Schlafe, träume, ſtehe auf, kleide dich an und beſſere dich!

Ein Märchen neuerer Zeit
in zwei Akten

## Personen:

Herr Steigerl, ein gewesener Trödler.
Frau Steigerl.
Fritz, ihr Sohn.
Speck, Schmalz, } Freunde des Steigerlischen Hauses.
Poros, ein Magier.
Marie, Malchen, Lottchen, } Fritzens Geliebte.
Jean, Fritzens Bedienter.
Ein Schneidermeister.
Ein Schuster.
Ein Kutscher.
Ein Salami-Mann.
Eine Obstlerin.
Gläubiger, Fritzens Vettern, Godeln und Muhmen des Steigerlischen Hauses.

### Allegorische Personen des Traumes im zweiten Akt.

Die Satire.
Das Laster.
Der Luxus.
Die Kaprice.
Die Mode.
Der Wahnsinn.
Das Kompliment.
Die Armut.
Die Schande.
Die Begierde.
Die Hoffnung.
Die Koketterie.
Die Luftschlösser, Die Schulden, } personifiziert.
Genien, Masken.

# Erſter Akt.

## Erſte Szene.

Ein großer Verſammlungsſaal, in dem lauter altväteriſch gekleidete Herren und Frauen im Zirkel ſitzen und Kaffee trinken.

Herr Steigerl, Frau Steigerl, Speck und Schmalz.

### Introduktion.

Speck. Vielgeliebte, Hochgeborne,
Godeln, Mahmen, liebe Freund',
Unſer Kopf iſt ganz verrammelt,
Darum hat man Sie verſammelt —
Jeder rate, wie er's meint!

Chor. Was iſt denn geſchehn?
Wir raten ja gern
Der Frau und dem Herrn!
Was iſt denn geſchehn?

Speck. Unſeres Freundes liebes Söhnel,
Von Geburt aus leicht und ſchwach,
Lauft ein'm jeden ſchönen Dirndel,
Wie beſeſſen — fleißig nach.

Chor. Das wird auch kein Unglück ſein,
Madeln lauft er nach, nein, nein! —

Speck. Statt zu lernen und ſtudieren,
Tut er nix als kareſſieren.

Alle. Kareſſieren?

Speck. Statt als Menſch von Geiſt zu handeln,
Tut er nix als immer brandeln!

Alle. Brandeln? Brandeln?

Frau Steigerl. Darum bitt' ich Sie zu raten, Was mit ihm zu tuen sei?

Chor. Der ist aus der Art geraten! Was zu machen? Ei, ei, ei!

(Alle sitzen nachdenkend, nach einer Pause.)

Steigerl. Na, meine lieben Gevattern und Vettern, Godeln und Mahmen, geben Sie einen gescheiten Rat von sich! Was ist mit unserm Fritzel anzufangen? —

Frau Steigerl. Bedenken S' aber dabei, daß es ein schwaches Bürschel und daß er mein einziges Kind ist.

Steigerl. Ja, das einzige, denn es kommt nichts mehr nach.

Speck. Und was tut er denn im Grunde, was wir nit auch getan haben? Der Herr von Steigerl und ich sind in denen Jahren rechte Ramsamperln gewesen; jetzt spielen d' Studenten Billard — und wir, zu unserer Zeit, waren halt auf den „langen Puf" versessen.

Steigerl. Aber die Schulden, die er macht? —

Speck. Aber schau'n S', wie kurios Sie sind! Sie haben ja immer hoch hinaus gewollt mit Ihrem Sohne; das ist ja ein klarer Beweis, daß was Höheres in ihm steckt! — Ein Mensch, der keine Schulden hat, macht gar kein Aufsehen in der großen Welt. Sie müssen ihn halt rangieren, vielleicht werden S' selber reich dabei!

Frau Steigerl. Ist nit ohne Grund geredet, etwas Nobles steckt auf jeden Fall in ihm; aber er hat noch andere Fehler; er macht alles lächerlich; er will alles besser wissen und er schimpft über alles, wie ein Rohrspatz.

Speck. Das ist ein Genie, sag' ich Ihnen, wie 's noch kein's in unserer Familie gegeben hat. Danken S' den Göttern für so einen Sohn! — Soll er etwa modest und bescheiden sein? Soll er etwa das loben, was anderen Leuten recht ist? Soll er nicht etwa über alles das keck urteilen, was er auch nicht versteht? Da wär' er ja eine Null in der heutigen Welt! — Wer den Schnabel bei dieser Zeit nit recht in den Tag hineinwetzt, der heißt ein Duckmauser, ein Ignorant, ein Dalk; wer aber keck raisoniert, ist ein Genie! — Der Fritz wird Ihnen noch viele Freuden machen.

Steigerl. Der G'vatter hält ihm halt immer die Stange — was sagen denn die übrigen respektablen Vettern und Godeln dazu?

Schmalz. Ich halt' ihn für einen verzog'nen Buben, den nur die allerschärfste Zucht bessern kann; z. B. ein Weib, daß so hantig ist wie die Frau Godel.

Frau Steigerl. Mir wird übel, ich bekomme meine Krämpfe!

(Alles gerät in Bewegung.)

Steigerl. Jetzt haben Sie's gut gemacht — wenn mir das Weib in Fraisen d'raufgeht, so haben Sie's auf Ihrem Gewissen! Schatzerl, ärgere dich nicht, das ist ja alles in Wind geredet, es gibt keine zweite, wie du bist!

Schmalz. So behalten Sie ihn also und füttern Sie einen Taugenichts, der Ihnen und uns allen noch Schande machen wird!

Frau Steigerl. Jetzt hab' ich g'nug — wer mein Fleisch und Blut beschimpft, der greift mich an; mein Fritzel ist ein schwaches Kind, der zu viele Krankheiten in seiner Jugend ausgestanden

hat, um schon ausgebildet zu sein: wann er einmal recht stark und alt ist, wird er schon brav werden, und was das Schandmachen betrifft, so muß ich Ihnen allerseits erklären, daß ein Mensch wie er, der auf allen Haustheatern die Bedienten spielt, der an alle seine Madeln Briefe aus'm „Eipeldauer" herausschreibt, der im Billard einem jeden Marqueur 15 vorgibt, der auf jedem Ball in den Vorstadt-Sälen der beste Tänzer ist, der am längsten aushält — daß so ein Mensch einer uralten Familie keine Schand' macht! — Ich brauch' keinen Rat, man läßt ihn halt austoben, und wer nit auf'n Kopf g'fallen ist, der hat's ohnehin leicht einsehen können, daß d' Mama bei diesem Konsilium lieber recht viel Gutes von ihrem Söhnel gehört hätte, wo es ihr dann auf ein paar Diners nit angekommen wäre.

Steigerl. Die Sitzung ist aufgehoben; wir sind zwar nit viel g'scheiter, als wir vorher waren, aber das tut nix, ich danke Ihnen doch für die Inkommodität. (Alle brechen auf.) Sie haben mit uns zu befehlen!

Schmalz. Nur mich bitt'ich künftig wegzulassen, denn wer keinen guten Rat hören will, der muß auch keinen fordern.

### Chor aus der „Europa".

Wir wollen jetzt gehn,
Denn g'scheit ist halt schön!
Der Fritzerl ist brav
Und gut wie ein Schaf!
Charmanteste Godeln, charmanteste Mahm,
O rufen S' uns bald wieder alle zusamm'!

(Alle gehen ab bis auf Steigerl, seine Frau und Speck.)

## Zweite Szene.

Steigerl, ſeine Frau und Speck.

Frau Steigerl. So einen Familienrat müßt' ich mir bald wieder ausbitten, da kommt was G'ſcheites heraus!

Steigerl. Hörſt du, und wann du noch ſo rabiat werden ſollteſt, ich kann mir nit helfen, der G'vatter Schmalz hat einige wahrhafte Brocken von ſich gegeben.

Frau Steigerl. So was muß man im publico abſolut nit aufkommen laſſen; obwohl ich juſt ſelber wünſchte, daß er etwas ſolider wär'!

Steigerl. Und daß er nit ſoviel Geld verſchwendete, denn heutzutag iſt das Geld rar, es gedeiht nit wie's Körndel, wann's noch ſo regnet!

Speck. Ich wüßt' ein Mittel, ihn zu beſſern.

Frau Steigerl. Wann's ihm nur nit weh tut, denn weh tun laſſ' ich ihm nit.

Steigerl. Geben Sie's von ſich!

Speck. Haben Sie noch nie von dem Schwarzkünſtler gehört, der den Leuten ihren künftigen Lebenslauf im Traume zeigt?

Frau Steigerl. Ja, gehört hab' ich ſchon davon, aber geglaubt hab' ich nit recht, denn man hört ſo viel, was nit wahr iſt.

Speck. Das iſt reine Wahrheit; wie wär's, wenn wir ihn durch den Schwarzkünſtler kurieren ließen? Es würde mancher kurios auf halbem Weg umkehren, wenn er vorher ſehen könnt', was ihm bevorſteht — mancher Verſchwender ſähe ſich im Schuldturm ſitzen, mancher grobe Vielwiſſer würde ſich mit einem blauen Buckel auf den Bauch

hinausgeworfen sehen — so ein Blick in die Zukunft könnte die schönsten Verwandlungen, trotz einem Metamorphosen-Theater, bewirken.

Steigerl. Mir ist's recht, wann's nur auch meiner Frau recht ist! Ach, da bin ich ein eigener Mann, gegen den Willen meiner Frau tät' ich nichts, und wann's wer weiß was wär'!

Frau Steigerl. Wann mir's der Schwarzkünstler schriftlich gibt, daß's ihm nit weh tut und daß ihm nichts g'schieht, so willige ich ein.

Speck. So will ich gleich gehn und ihn fragen, ob er die Kur auf sich nehmen will; in einer Stund' bring' ich Ihnen Antwort.

Frau Steigerl. Sagen Sie ihm nur, wer wir sind, daß er's mit einer respektablen Familie zu tun hat. Wenn auch mein Mann nur ein reicher Trödler war, so war doch nach unseren Familien-Nachrichten mein Großvater ein Bassa von einer Menge Roßschweifen, der erst bei der Belagerung von Wien sich seßhaft gemacht hat. (Alle drei ab.)

## Dritte Szene.

Ein Gartensaal mit der Aussicht in den Garten.

Malchen und Jean.

Jean (für sich.) Das ist gewiß wieder eine Prätendentin. (Laut.) Mein Herr ist nicht zu Hause, er wird auch nicht sobald kommen.

Malchen. Das tut nix — ich bleib' halt derweil da sitzen und strick' meinen Strumpf aus — er ist oft genug in meinem Zimmer gesessen und hat mitgestrickt.

Jean. Mit wem habe ich denn eigentlich die Ehre?

Malchen. Die Ehre iſt auf meiner Seite; ich bin eine alte Bekannte von dem Herrn Fritz und möchte, weil er ſich meiner nit erinnert, ſeinem Gedächtniſſe zu Hilfe kommen.

Jean. So, ja, du lieber Himmel, der Herr iſt ſeit kurzem ſo beſchäftigt, daß er kaum Atem holen kann.

Malchen. Das wär'! Hat er denn eine Anſtellung?

Jean. Ja, im Kaffeehaus.

Malchen. Was?

Jean. Nun ja, dort beim Kaffeehaus, wo's Geld gewechſelt wird.

Malchen. So, das iſt g'ſcheit! Wann er ein Brot hat, ſo kann er jetzt ſein Wort halten.

Jean. Er wird vielleicht bis in die Nacht ſpät nicht nach Haus kommen.

Malchen. Ich warte halt, nach Haus darf ich ſo nimmermehr, bis ich einen Mann hab'. „Haſt du dich mit ihm ins Gerede gebracht," hat der Papa geſagt, „ſo mach', daß er dich heiratet!" Ihm wird's ſchon recht ſein, da kenn' ich ihn.

Jean. Wirklich, Sie glauben alſo? —

Malchen. Er nimmt mich auf der Stell'; denn was der Menſch betteln und ſchmeicheln und verſprechen kann, das iſt ſchon über die Maßen! Wenigſtens drei Wochen lang iſt er mir auf den Knien nachgerutſcht, bis ich ihm's geglaubt habe, daß er mich gern hat — er hat mir ſchon damals 's Heiraten verſprochen — aber, von der Lieb' frißt man nix herab, hat der Papa g'ſagt, wenn er eine Anſtellung hat, da iſt's was anders!

Jean. Das iſt eine verdammte Geſchichte. Ich weiß zwar nicht, was mein Herr denkt; aber in der Regel ſind halt ſolche mündliche Verſprechen der Männer keine Schuldbriefe.

Malchen. Ei, jawohl, ich bin nicht so einfältig, ich hab's ja schriftlich. (Sie zieht einen Buschen Briefe heraus.) Wenigstens in hundert Briefen hat er mir's versprochen; wann ich ihm die vorlege, so kann er's ja nicht leugnen. O, er ist froh, wenn er mich bekommt. Sie, ich bin keine von den Madeln, die da glauben, daß die Erdäpfeln auf den Bäumen wachsen, und die nit wissen, wieviel in einen Topf gehört — die entsetzlich schöne Perlenstickereien machen, aber keinen Strumpf stricken können; mit mir ist's nit gefehlt! Sie, ich kann zwar nit französisch parlieren, aber was ich einem auf gut deutsch sage, das versteht er gewiß!

Jean. O liebenswürdige Einfalt! Still, ich höre klopfen. Machen Sie sich's bequem, ich will nur nachsehen, wer's ist! (Für sich.) Mein Herr mag sehen, wie er s' loskriegt! (Ab.)

Malchen (allein). Was das für ein schönes Zimmer ist, aber die Einrichtung will mir nit recht gefallen; sobald ich seine Frau bin, muß das alles anders rangiert werden. Da müssen die Better stehen, da die Toilette und dort das Sofa, ja, da werd' ich ganz andere Einrichtungen treffen.

## Vierte Szene.

Vorige. Jean. Lottchen.

Jean. Spazieren Sie nur derweil da herein, bis mein Herr kommt! (Für sich.) Er mag schauen, wie er die Rivalinnen los wird; ich will von weitem der Bataille zusehen. (Ab.)

Malchen (strickt fort). Wer muß denn die Mamsell sein? Das find' ich recht keck von einer fremden Person, zu einem jungen Herrn aufs Zimmer zu kommen!

Lottchen (ſetzt ſich). Die tut ja nit anders, als wenn Sie zu Haus wär'. Wer die Perſon ſein muß? Ich bin nit die erſte, die ſie anredet.

Malchen. Wiſſen möcht' ich doch, wer ſ' iſt.

(Sie nieſt.)

Lottchen. Zur Geſundheit!

Malchen. Ich danke! Wenn ſie ſich nur in einen Diskurs einließe!

Lottchen. Ach was, ich frag' ſie geradezu, wer ſie iſt. Darf man fragen, in welcher Abſicht Sie ſich hier befinden?

Malchen. Die Frag' iſt von Ihrer Seite etwas keck. Ich befinde mich hier in der ernſthafteſten Abſicht von der Welt. Ich bin die Freundin des jungen Herrn.

Lottchen. Die Freundin? So? Ich bin etwas mehr.

Malchen. Das wär'? Da müßt ich auch etwas wiſſen! Wann ich einmal ſeine Frau bin, ſo wird ſich das Gegenteil von ſelber erklären.

Lottchen. Seine Frau! (Lacht heftig.) So ſchauen S' juſt aus!

Malchen. Jetzt verlaßt mich mein ganzer Humor. Wer iſt denn die Mamſell, daß es Ihr nit recht iſt, wenn ich ſeine Frau werde? Schau!

Lottchen. Wir ſind nicht in der Türkei; hier zu Land dürfen die Männer nur ein Weib heiraten — und die Fritz heiratet, bin ich! Verſtanden?

Malchen. Jetzt muß ich lachen! Hat Sie's ſchriftlich?

Lottchen. Das verſteht ſich, da ſteht's!

Malchen. Die Sach' fangt an ernſthaft zu werden; wiſſen S' was, tauſchen wir unſere ſchriftlichen Verſicherungen gegeneinander zum

Durchleſen aus! Ihnen hat er's gewiß nit ſo feſt verſprochen wie mir, da wollt' ich halt doch darauf wetten!

Lottchen. Wann Sie einen Brief von denen leſen, die er mir geſchrieben hat, ſo werden Sie gleich einſehen, daß Sie das Feld räumen müſſen! Hier iſt einer aus'm Dutzend!

Malchen. Da iſt dafür einer von meinen. Sie werden 's klein geben!

Lottchen (lieſt). „Vielgeliebter, über alles preiswürdiger Engel! Erſte Inhaberin meines Herzens und kommandierende Generalin in meiner liebenden Bruſt! Ritterin aller Orden der Liebe und geheime Rätin meiner verborgenen Seufzer uſw., uſw."

Malchen (lieſt Wort für Wort nach). Na, die Titulatur hat er aus einem Schematismus abgeſchrieben, die iſt gleich! Das tun alle die Leute ſo, die ihre Briefe aus einem Briefſteller abſchreiben.

Lottchen. Jetzt fangt er in Verſen an.

Malchen. Bei mir auch, es hat ſich immer reimen müſſen! (Sie lieſt, Lottchen lieſt immer nach.)

„Unter tauſend deinesgleichen
Konnte keine mich erweichen,
Du allein haſt mich berückt.
Du allein kannſt mich beglücken,
Mich vergnügen, mich entzücken —
Was gewiß ſonſt keiner glückt.
Was ich auf der Stiege dir
Unterm Haustor hab' geſchworen,
Gehet niemals dir verloren!
Darum, Holde, traue mir!"

Lottchen. Das iſt zu viel, er hat Ihnen alſo auch unterm Haustor ein Eh'verſprechen gemacht?

Malchen. Jetzt geht mir eine Üblichkeit zu!

(Setzt ſich.)

Lottchen. Ich kann Ihnen nicht helfen, denn ich bekomme auch meine Krämpfe.

(Setzt ſich auf die entgegengeſetzte Seite.)

Malchen (ſpringt auf). Sie haben 's zwar auch ſchriftlich, aber man macht ja öfters ſich einen Spaß mit gewiſſen Perſonen.

Lottchen. Mit mir darf man nicht ſpaßen — ich bin in gewiſſen Punkten entſetzlich ernſthaft und verſtehe abſolut keinen Spaß. Und wenn ich die Sache recht betrachte, ſo ſcheint mir die Mamſell viel eher als ich die G'foppte zu ſein; denn Augen hat dieſer Fritz — und wenn er noch ſo gottlos iſt.

Malchen. Na ja, in hundert Jahren könnt' Sie ſo ſtolz tun — da wird eine blattermaſerige eine Rarität ſein — mit ſolchen Augen, wie ich habe, wird man nit g'foppt.

Lottchen. So ſehen die unwiderſtehlichen Eroberinnen juſt aus! Das wird ſich zeigen, meine liebe Mamſell, ich hab' ſchon andere Bekanntſchaften gemacht, die meinetwegen den Verſtand verloren hätten, wann ſ' einen gehabt hätten — der engliſche Reiter z. B., der hätte ſich vorm Jahr richtig den Hals gebrochen, wenn ich noch öfters zu ſeine Produktionen gegangen wäre!

Malchen. Und mein hübſcher Komödiant, der die Liebhaberrollen dutzendweiſe verarbeitet, hat der nit immer, wenn er mich im Theater gewußt hat, wie ein Löwe gebrüllt und herumgeſetzt, daß dem Parterre völlig angſt und bange geworden iſt?

Lottchen. Das wird ſich alles zeigen — mit mir hat er's gewiß ernſthaft gemeint!

## Fünfte Szene.

Vorige. Jean.

Jean. Der junge Herr kommt! Wollen Sie sich nicht entfernen? Er ist etwas erhitzt, und wann er seine cholerischen Erhitzungen hat, so muß ihm alles aus'm Weg gehen — sonst gibt's Mordsspektakeln!

Malchen. Was könnt' einem denn geschehen? Ich bleib' justament da, so weiß ich gleich, wem der Bauer den Schimmel schenkt.

Lottchen. O, ich fürcht' mich auch nicht vor ihm!

Jean. Sie bringen mich um den Dienst, wenn er Sie hier antrifft, und wo bekomm' ich wieder so einen Dienst?! So gehen Sie doch, er ist schon auf'm Gang, ich beschwöre Sie fußfällig, gehen Sie wenigstens ins Kabinett, bis ich ihn vorbereitet habe!

Malchen. Meinetwegen, wenn die Person auch mitgeht.

Lottchen. Miteinander — ja, bis es entschieden ist, welche von uns die Gefoppte war. (Beide ins Kabinett ab.)

Jean. Das ist schon entschieden, beide seid ihr gefoppt, jetzt mögen sie sehen, wie sie zurecht kommen. (Ab.)

## Sechste Szene.

Fritz (kommt herein).

Arie:

Ich bin der schöne, lust'ge Fritzl,
Ja, mich kennt jedermann,
Drum will die Netterl, die Wetterl, die Mitzl
Und die Dorel mich zum Mann!
Jede will mich zum Mann!

Ich tue allen Mädchen schön,
Doch keine wird mich haschen,
Zur rechten Zeit weiß ich zu gehn,
Zu nippen und zu naschen!

Das ist ein Kreuz, wenn man so liebenswürdig ist, wie ich bin! Die Madeln haben Sinn und Geschmack genug, das einzusehen; aber die Schuldner haben leider keinen Sinn dafür: man mag noch so liebenswürdig sein, so wollen die rohen Bengeln ihr Geld haben! Wo sind die Zeiten hingekommen, wo man sich damit retten konnte, wenn man so einen zudringlichen Mahner über d' Stiegen warf! Jetzt soll so einer etwas probieren, er könnt' die schönsten Schläg' kriegen. Das sind die Folgen der Aufklärung, die alten Weiber haben recht. Und im Grund, ich bin ja nicht einmal so viel schuldig, als ich es sein könnte, wenn mir die Leute mehr geborgt hätten! 20.000 fl. — was ist das für eine Bagatelle? Da kenn' ich Leute, die sind zehnmal so viel schuldig und machen zehnmal mehr Streiche als ich! Ich hab's noch nicht einmal bis zur Krida gebracht; das kann man sehen, denn ich hab' keine Equipage! Und doch ist das ein Lärm, als wenn ich schon den Gradus im Schuldenmachen getragen hätt'! Der ganze Lärm kommt daher, weil die Schuldner 's Maul nicht halten können; ich bin schon verschwiegen und sage keinem Menschen, wieviel ich schuldig bin. — Wann ich's nur schon einmal bis zu einer Equipage gebracht habe! Wie ein Schuldner mich auf der Gasse anpackt, wird er niederg'führt! — Wann einmal fünf oder sechs im Spital liegen, werden s' schon Ruhe geben. Wer läutet denn schon wieder? Riechen's denn die Leute

völlig, wenn ich zu Haus bin? — Es ist am besten, ich gehe gar nimmermehr nacher Haus. Herein!

## Siebente Szene.

Fritz. Marie.

Fritz. Eine Prätendentin! Welch ein Glück, daß ein Sonnenstrahl sich in mein Zimmer verirrt!

Marie. Bin's nur ich, mich führt eine dringende Angelegenheit zu Ihnen. (Lottchen und Malchen werden unter der Tür sichtbar.)

Fritz. Vermutlich die Liebe?

Marie. Sie wissen, welche Versprechungen Sie mir gemacht haben; man hätt' alle Tage ein modernes Haus darauf bauen können.

Fritz. Ich erinnere mich wohl, aber es hat bis jetzt nur an einer Kleinigkeit gefehlt, daß ich bisher meine Versprechungen nicht erfüllen konnte; wir haben kein Geld, und wo nix ist, da hat der Kaiser das Recht verloren.

Marie. Richtig, deswegen bin ich da! Die Umstände haben sich geändert; mein alter Vetter zu Hirschstätten ist gestorben und hat mich zur Erbin eingesetzt.

Fritz. Marie, hast du viel geerbt?

Marie. Einige tausend Gulden Geld, ein hübsches Haus, Äcker, Wiesen, drei Kühe und einen Esel, der in d' Mühl geht, und einen Keller mit Elfer, aus dem seit 1812 keine Maß erlöst worden ist.

Fritz. Marie, meine Liebe ist heftiger als jemals, und wenn du mir gleich das bare Geld in die Hand gibst, damit ich unternehmen kann, was ich will, so sollst du deine blauen Wunder

erleben. Komm an mein Herz, es iſt auf einmal eine Revolution zu deinen Gunſten darin ausgebrochen.

(Lottchen und Malchen aus dem Kabinett.)

Lottchen. Da haben wir auch noch ein Wörtel darein zu reden.

Malchen. Nix für ungut, daß wir auch noch auf der Welt ſind.

Fritz. Jetzt iſt's recht, da gibt's eine Erinnerung an die vormalige Hetze. — Ich weiß nicht, was Sie wollen; wer ſind Sie, meine Mamſellen oder Madamen?

Lottchen. Mich trifft der Schlag, er kennt mich nit!

Malchen. Er weiß nit, ob ich eine Mamſell oder Madame bin! Das iſt unerhört!

Marie. Das ſind zudringliche Perſonen — Fritz, wenn's wahr wäre —!

Fritz. Wie kann meiner engliſchen Marie nur ſo ein Gedanken kommen? Es hat ja keine ein Haus und ein Geld! Haſt denn nie von heiratsluſtigen Weibsbildern gehört, die, ſo wie die Heuſchrecken auf die Felder, herabfallen und uns arme Männer attackieren? Aber ihre Bemühungen ſind alle fruchtlos: hier ſteht meine Braut, ſie hat eine Kiſte voll Wein und einen Keller voll Geld, und ſeit ihr Vetter in Hirſchſtätten geſtorben iſt, iſt ſie außerordentlich hübſch geworden.

Lottchen. Kennſt du dieſen Brief, Meineidiger?

Malchen. Falſcher, kannſt du deine Handſchrift leugnen?

Marie (reißt ihnen die Briefe aus der Hand). Fritz, wenn's wahr wäre —!

Fritz. 's Papier ist geduldig, sonst könnten unmöglich so viele Dummheiten geschrieben werden, ohne daß dem Schreiber etwas an den Kopf fliegt.

Marie. Den nämlichen Brief hab' ich auch! Gott weiß, wie viele Abschriften er ausgeteilt hat, wie die Billetten zum Neuen Jahr!

Lottchen. Aber es gibt noch eine Gerechtigkeit im Lande! —

Malchen. Und Nägel an den Fingern, um so falsche Augen auszukratzen.

Marie. Und eine weibliche Resolution, die so einem flatterhaften Papillon ohne weiteres den Besen gibt!

Fritz. So hören Sie mich doch! Wer bei drei erbosten Weibern zur Rede kommt, muß ein Sonntagskind sein. Lotte, liebes Lotterl, dich wird's reuen, meine Marie, die in Hirschstätten ein Haus hat, nur eine halbe Stunde Gehör! — Malchen, heut' abends bei der Hauptwacht!

Malchen. Ich geh' zu keinem Zapfenstreich.

Fritz. Um neun Uhr auf der Bastei! —

Lottchen. Ich bin keine solche, die sich auf die Bastei bestellen läßt.

Fritz. Das ist eine Verstocktheit von den Weibsbildern; aber ihr sollt es bereuen!

Marie. Was könnt' einem denn geschehen?

Fritz. Ich lass' euch sitzen — das ist mein Fluch! (Alle drei lachen.)

Lottchen. Das ist ein Unglück, wenn einen so ein Taugenichts sitzen läßt!

Marie. Wir wollen zusammenhalten; ich hab' eine alte Mahm, gegen die kommt kein Satan auf, zu der wollen wir uns begeben, die soll uns

raten, wie wir an dieſem abſcheulichen Menſchen eine ordentliche Rache nehmen können.

**Lottchen.** Ich bin dabei!

**Malchen.** Rache ſei unſere Loſung!

**Lottchen.** Und kommt uns jetzt ſo ein Mannsbild in unſerer Rage in die Nähe und ſchaut uns ſo gewiß keck untern Strohhut — patſch, ſoll er eine haben, als wenn ſ' vom Himmel herabgeflogen wär.'

**Malchen.** Vorausgeſetzt, daß er nit gar zu hübſch iſt. (Alle drei ab.)

## Achte Szene.

Fritz allein.

**Fritz.** Jetzt gehen ihnen nur Fackeln mit Spiritus ab, ſo könnten ſ' einen Furientanz aufführen. Ich weiß nit, was ſie für einen Lärm machen! Die werden doch nit die einzigen Ungefoppte ſein wollen — ich hab' mir's ſagen laſſen, daß die meiſten Madeln grad' in die Mannsbilder, von denen ſie gefoppt werden, am verliebteſten ſind und daß ſie gewöhnlich jene, die's recht ernſtlich mit ihnen meinen, am erſten ſelber foppen; ſelbſt getan, ſelbſt haben — ich räche mein Geſchlecht! Da ſteht noch ein Champagner, der ſoll mir die Grillen vertreiben; wenn ich ein großer Herr wär', ich ließ' nix als Champagner wachſen.

### Quodlibet („Don Juan").

**Fritz.** Treibt der Champagner alles im Kreiſe,
Dann gibt's ein Leben herrlich und ſchön!
Artige Mädchen zupf' ich dann leiſe,
Wer kann der Liebe widerſtehn?

(Die Menuett mit dem Paukenſchlag fällt ein.)

## Neunte Szene.

Fritz, Jean, dann die Schuldner.

Jean. Die Schuldner sind draußen
Und wollen herein.
Sonst schlagen s' am Ende die Tür noch ein!
Chor der Schuldner. Ist das saubre Bürschel einmal z' Haus?
Diesmal kommt er uns gewiß nit aus!
Geh' d' Frau Annamierl
Gleich zum hintern Türl,
Denn sonst fliegt der Vogel wieder aus!
Fritz. Daß dich, potztausend, was wollt's denn da?
Daß dich, potztausend, was soll's?
Obstlerin. Sie kennen mich ja ohnehin,
Daß ich die Obstler-Resel bin!
Schneider. Ich bin der Schneidermeister Schmiß,
Jetzt maitre tailleur,
Den man solang schon warten ließ,
Jetzt heißt's: die Maxen her!
Schuster. Grüß' Sie Gott, Herr von Fritz!
Meine Maxen will ich itzt!
Kutscher. Euer Gnaden, ich bitt' mir's Trinkgeld aus,
Sonst werd' ich etwas grob!
Salami-Mann. Ich bin der Salami-Mann!
Di tante pene,
'lei mich bezahlen
Für den Poiné!
Fritz. („Don Juan") Wollen Sie sich gefälligst setzen,
Denn ich weiß Sie hoch zu schätzen!

Hurtig, Jean, ſervier' mit Wein,
Was noch draußen iſt, laß ein!
Chor. Kriegen wir Geld oder nit?
Länger gibt's kein' Kredit! —
Jetzt ruck' Er heraus,
Denn ſonſt geht's nit gut aus!
Fritz. Geld hab' ich für dermalen nicht,
Verachtung des Geldes iſt Pflicht!
Denn mit dem verteufelten Geld
Kommt manches Geſchick in die Welt!
Chor. Was — was — gar kein Geld hat Er?
Na, das iſt ein ſauberer Herr!
Da heißt's halt: pfänd't's das Haus!
's Bürſchel zieht aus!

(Aus „Evakathel".)

Mir ein Möbel, mir ein Stückel,
Mir die Uhr mit Perpendikel,
Mir den Frack, mir's Souvenir,
Mir, mir, mir!

## Zehnte Szene.

Vorige. Steigerl. Frau Steigerl.

Frau Steigerl. Lieber Fritz, was geſchieht dir denn? Warum läßt du dir den Rock herabziehen?

Fritz. Mir iſt zu warm geweſen!

Schneider. Ja, wir haben ihm eingeheizt — wir wollen ihn nur ein wenig pfänden.

Steigerl. Das verbiet' ich mir — ich hab' das erſte Recht auf ſeine Kleider; denn die hab' ich ihm geſchafft.

Frau Steigerl. Das iſt ein impertinentes Volk!

Alle. Was, Volk?

Schuster. Wenn wir ein Volk sind, so seid ihr ein Völkl — sind wir impertinent, so seid ihr insolent! Idiot ist immer besser als Bankrott — und unhöfliche Sachen sind immer gescheiter als Schuldenmachen.

Jean. Der Schuster ist ein Poet!

Fritz. Das ist nichts Ungewöhnliches; pappen tun die meisten unserer heutigen Poeten.

Frau Steigerl (zu ihrem Manne). Jetzt bezahlst du gleich die Schulden und hernach wirfst du das ganze Gesindel zum Haus hinaus.

Steigerl. Aber Frau! Alle die Leute da mögen ein schön's Geld zu fordern haben und vom Hinauswerfen sei still — wenn die zusammengreifen, werfen s' uns aus unserem eigenen Haus hinaus!

Fritz. Der Papa will nit zahlen — ich bekomm' die nämlichen Fraisen, die ich g'habt hab', wie mir die Stockzähn' eing'schossen sind!

Frau Steigerl. Fritzerl! Hirschhorngeist, Kamillentee! — Barbar von einem Vater, ist dir das Geld lieber als dein einziger Sohn?

Steigerl. Ich zahle schon, kommt's mit mir, liebe Leute; ich bin zum Bezahlen auf der Welt. Meine Frau und mein einziger Sohn haben mich zu ihrem Zahlmeister gemacht.

Schneider. A la bonheur! Jetzt sind wir stante pede höflich.

Alle. Euer Gnaden, es hat ja Zeit!

Steigerl. Seit die zauberischen Talismane aus der Welt verschwunden sind, ist das Geld an ihre Stelle getreten — das zaubert alle Augenblicke, als wenn wir in einem Feenreich lebten.

(Steigerl mit den Schuldnern ab.)

## Elfte Szene.

Frau Steigerl. Fritz.

Frau Steigerl. Wie geht's dir, mein Herzenssöhnel?

Fritz. Sind ſ' fort? Beſſer — und wenn ich Geld bekomme, um mich zu ſtärken, recht gut!

Frau Steigerl. Aber Fritz, bedenk' doch, du bringſt uns an den Bettelſtab!

Fritz. Die Fraiſen ſteigen mir ſchon wieder in den Kopf, o, ich hab' Nerven wie die E-Saiten.

Frau Steigerl. Ich ſag' ja kein Wort mehr, und daß du ſiehſt, wie lieb ich dich habe, ſo fahrſt du mit mir in ein Haus, wo du deine Braut kennen lernen ſollſt! — (Für ſich.) Sonſt bring' ich ihn nicht hinaus!

Fritz. Iſt ſie ſchön, iſt ſie reich?

Frau Steigerl. Was das für Fragen ſind? Du fahrſt alſo mit auf die Brautſchau?

Fritz. Alle Tag, wann's ſein muß — nur fragt ſich's noch, ob ſie eine noble Erziehung hat. Ob ſ' franzöſiſch auf der Baſtei ſpricht? Ob ſ' im Theater durch Lorgnetten ſchaut? Ob ſ' muſikaliſche Finger hat? Ob ſ' d' Leut' ausrichten und kritiſieren kann? Wenn ſie die kleinſte Arbeit in die Hände nimmt, ſo mag ich ſ' nicht, das ſag' ich gleich; ein Weib von Erziehung muß abſolut die Händ' in Schoß legen und nix tun, als höchſtens die Dienſtboten ſekkieren, das Modejournal leſen und mit dem Schoßhund ſpielen.

Frau Steigerl. Das wird ſich finden; ich werfe nur den Mantel über und laſſe einſpannen. Adieu, Pipi! Hole mich bald ab! — Es iſt halt doch ein lieber Schelm! (Ab.)

## Zwölfte Szene.

Fritz allein.

Fritz. Die Mama ist doch eine gute Frau, aber wie alle lieben Mütter drauf versessen, ihr Kind an den Ehestandswagen gespannt zu wissen Da hab' ich etwas sehr Gescheites gesagt: Ehestandswagen! Jawohl, ein Wagen, aber selten ein Pirutsch, mit dem man im Trab leicht davon fahrt! Meistens ein mit Schmerzen beladener Güterwagen, den fünfzig Pferd' nit vom Fleck bringen können; bald bleibt er im Kot stecken, bald wirft er um und meistens muß heutzutag d' Obrigkeit ausspannen. Und doch sind die Madeln so aufs Heiraten versessen; wenn man einer 's Heiraten verspricht, ist's ihr lieber als ein Kipfelkoch.

Arie.

Ein lustiges Leben führt doch ein Akteur.
Er spielt Prinz und Fürsten und öfters noch mehr,
Er hat alle Wochen sein richtiges Geld,
Und wenn es auch manchmal an Maxen ihm fehlt,
So find't er bei Freunden ein williges Ohr,
Sie strecken auf fünfzig Prozenten ihm vor.

Bei hübschen Aktrizen hat er freie Wahl,
Oft spielt er in Hütten, oft spielt er im Saal;
Bald endet ein Dolchstich den irdischen Lauf,
Doch stehet er morgen vom Tod wieder auf.
Ihm schmeichelt der Großen und Kleinen Applaus
Und dankbar kommt er nach dem Tod noch heraus.

Zwar ist das Studieren ein' kitzliche Sach',
Doch hilft der Souffleur ihm ja alleweil nach.
Da würd' ich halt sagen: mein lieber Souffleur,

Bleib' ich vielleicht ſtecken, ſo hilf' mir der Herr!
Und lohnte das Publikum mich mit Applaus,
So ging' ich ſo ſtolz wie ein Pfau nacher Haus.
(Ab.)

## Dreizehnte Szene.

(Zimmer des Magiers, düſter und mit allerlei Talismanen geziert.
Magier und Speck.

Speck. Es geſchieht einem ja doch nichts, wenn man auf den Boden tritt?

Magier. Seien Sie unbeſorgt, treten Sie friſch drauf los!

Speck. Da riecht's nach Hexen, es iſt mir ſo kurios!

Magier. Faſſen Sie ſich, Sie haben nichts zu befürchten!

Speck. Wenn ich ihn anrühr', ſo ſpritzt gewiß 's Feuer heraus. — Ich bin nur voraus geloffen, um Ihnen zu ſagen, daß der bewußte Patient gleich hier ſein wird.

Magier. Ich werde die mir zu Gebote ſtehenden Mittel verſuchen; ich werde ihm einen magiſchen Schlaftrunk reichen und er wird im Schlafe plaudern.

Speck. O jerum, da hätt' ich in der Folg' einmal auch eine Bitte; ich hab' eine junge Frau, und die Nachbarinnen haben mir geſteckt, daß ſie öfters Viſiten von einem guten Freund in meiner Abweſenheit bekömmt. Könnt' ich meiner Frau nicht auch ſolch einen Schlaftrunk beibringen?

Magier. Warum nicht? Wenn Sie aber unangenehme Entdeckungen machten, wie dann?

Speck. Es kann nit ſchaden, wenn man ſeine Freunde bei Lebzeiten kennen lernt.

Magier. Wenn Sie wollen, so können wir uns gleich überzeugen, was in diesem Augenblick Ihre junge Frau macht.

Speck. Wenn ich bitten dürfte, ich will gern erkenntlich sein.

Magier. Treten Sie hieher! In diesem Zauberspiegel wird Ihnen das Los Ihres Ehestands offenbar. (Man erblickt im Spiegel eine junge Frau, der ein moderner Stutzer zärtlich zusetzt.)

Speck. Das ist mein Weib und das ist mein weitläufiger Vetter, von dem die Nachbarinnen mir den Steckbrief überliefert haben! — Wie er ihr schön tut und sie, na, sie schlagt nit aus — sie ist gar nit cholerisch! Jetzt setzen Sie sich nieder, sie traktiert ihn mit spanische Wind, sie laßt sich die Hand küssen! O du zärtliche Mahm du, wart, du sollst mich kennen lernen! (Er will auf den Spiegel los, die Erscheinung verschwindet.)

Magier. Sie haben sich durch Ihren Ungestüm selbst um den längeren Anblick gebracht.

Speck. So, es ist schon gut! — Also da heißt's wohl: „In der G'ham schleicht der Vetter zu der Mahm!" Der Hacken werden wir schon einen Stiel finden, nur Geduld — und wie sie sich verstellen kann, die Person! Kathi, Kathi, wenn ich dich da hätt', was tat i!

Magier. Fassen Sie sich, das ganze Verhältnis ist höchst unschuldig, bloße Artigkeit!

Speck. Mit Artigkeit kommt man auch weit — ich weiß jetzt genug! Sie soll mich kennen lernen! O ich bin ein guter Mensch, ich! Aber es ist schon recht! Sagen Sie mir, teuerster Herr von Zauberer, wie stehen Ihnen all die Sachen so zu Gebote?

Magier. Auf eine kindleichte Weiſe! Die Leichtgläubigkeit will betrogen ſein, alle Geiſter des Betruges habe ich mir zur Sklaverei gebannt!

Speck. Das muß ja ein ganzes Regiment von Geiſtern ſein.

Magier. In dieſem Kaſten ſind ſie eingeſperrt! Wenn wir noch Zeit haben, will ich ſie die Muſterung paſſieren laſſen.

Speck. Ich will mäuſelſtill ſein.

Magier (beſchwört die Geiſter unter folgendem Melodram, indem er den Kaſten öffnet).

Melodram.

Ihr Geiſter des Betrugs, hervor aus eurer Gruft,
Wenn euch ans Tageslicht der Herr und Meiſter ruft.
Sie alle, die vereint das Menſchenvolk betrügen,
Erſcheinen ſollen ſie, die Kinder ſchwarzer Lügen!

(Unter der Erklärung des Magiers erſcheint ein Geiſt nach dem anderen und nimmt ſeine Stellung, bis das Ganze ein Tableau bildet.)

Magier. Der mit den zwei Geſichtern iſt der Geiſt der Verſtellung: Honig hat er auf den Lippen, doch Gift in der Bruſt — mit einem Geſichte weint er, während er mit dem anderen lacht: ſo täuſcht er jeden, der ihm glaubt; er iſt überall einheimiſch, doch ſoll er in der uralten Vorzeit an einem Hofe geboren worden ſein. — Dieſer iſt der Geiſt des großen Betruges, er ſchneidet Taſchen aus, er verfälſcht, was ihm unterkommt, und hat ſtets den Galgen im Auge. — Dieſer Geiſt mit der ſchönen Außenſeite iſt der Geiſt der Verführung — weh dem Unbefangenen, der ihn küßt, er iſt auf immer verloren! — Dieſes iſt der Geiſt der Quackſalberei und der Ruhmredigkeit, er bietet Univerſalmittel an und erhebt ſeine

finstere Kunst, die auf bloßem Betruge beruht. — Das ist der Geist der Schminke, der Runzeln verklebt und das Alter verjüngt! Er trägt falsche Waden, falsche Zähne und falsche Backen, auch falsche Taufscheine mit sich, bei alten Weibern ist er wohl gelitten. (Jetzt ist das Tableau vollendet.) Wem dieses Heer von Geistern zu Gebote steht, der kann leicht den Ruf eines Schwarzkünstlers erringen.

Speck. Das sind Sachen!

Magier. Ich höre kommen, zurück in euern Aufenthalt, bis ich euch zu neuer Arbeit entbiete.

(Die Geister in den Kasten zurück. — Man klopft.)

## Vierzehnte Szene.

Vorige. Steigerl. Frau Steigerl. Fritz.

Speck. Mir ist der Atem ausgegangen.

Magier. Spazieren Sie nur herein, meine Wohnung steht jedem offen, der Hilfe bedarf.

Steigerl. Da schaut's kurios aus!

Frau Steigerl. Wenn sich der Fritzel nur nicht schreckt, er hat gar schwache Nerven!

Fritz. Wo sind wir denn eigentlich?

Magier. Bei Ihrem Freunde, bei dem Zauberer Poros, dem die Zukunft enthüllt ist.

Fritz. Sie machen also Künste? Das ist schön, das ist eine Lieblingsunterhaltung von mir. Können S' Flachs essen und Bandeln dafür herausziehen? Das muß einträglich sein, so eine Bandfabrik möcht' ich haben.

Frau Steigerl. Herr von Poros! Ihnen ist unser Anliegen bekannt?

Magier. Ich weiß alles — wenn der Herr Sohn sich auf diesen Stuhl setzen und sich mir

anvertrauen wollen, ſo ſoll er ſeine künftige Braut und ſein künftiges Glück ſehen.

Frau Steigerl. Setz' dich, Fritzel!

Fritz. Ich mag mich nicht ſetzen! Der Papa und die Mama haben mich angeführt, ſonſt wär' ich gewiß nicht in das Teufelsſchloß gegangen! Riechen S' denn 'n Schwefel nicht? Sehen S' die Bockfüße und die Hörner? Ich will fort!

Frau Steigerl. Fritzerl, tu mir's zu Gefallen, deiner zärtlichen Mutter!

Steigerl. Es muß ſein — und damit punktum!

Magier. Hier nützt kein Widerſtand. (Er klingelt. Vier abenteuerlich gekleidete Diener erſcheinen, die Fritz mit Gewalt zum Sitzen nötigen.)

Chor der vier Diener.

Prenez place, Monsieur!
Prenez place! —
Machen Sie ſich's kommod,
Sitzen Sie, sapperlot!
Sonſt gibt es ſchwere Not! —
Prenez place, Monsieur,
Prenez place!

Fritz. Das iſt eine kurioſe Höflichkeit! Ich ſitz', nein, ich will nicht ſitzen! Schau! Na, ja, ich ſitz'; aber wer ſitzt, kann auch wieder aufſtehen, das ſag' ich gleich! Wenn mir was g'ſchieht, was mir nicht recht iſt, ſo ſchrei' ich Feuer!

Frau Steigerl. Der arme Fritzel! Mir bricht das Mutterherz!

Magier. Leeren Sie dieſen Becher ohne Umſtände!

Fritz. Man will mich vergiften! Nach dem Geruche zu urteilen, iſt das ein Sechsunddreißiger, der mit allen Wäſſern gewaſchen iſt.

Magier. Soll ich meine dienstbaren Geister rufen?

Fritz. So drück' ich denn die Augen zu und mach' die Gurgel auf! Adieu, Papa, adieu, Mama! Über meine Geschichte wird man einmal das schönste Trauerspiel schreiben. (Er trinkt und es entfällt der Becher seiner Hand, er entschlummert unter komischen Gebärden.)

Magier. Er entschlummert bereits, denn augenblicklich wirkt dieser Trank! Ich bitte Sie, sich allerseits stille zu verhalten, er wird gleich zu plaudern anfangen.

Frau Steigerl. Aber wenn er schlaft —!

Steigerl. Es schlafen nicht alle Leut', die die Augen zumachen!

Magier. Was fehlt Ihnen denn, mein Freund? Wo liegt denn Ihr Übel?

Fritz. In der goldenen Ader, das heißt, es fehlt mir an Geld.

Magier. Gibt Ihnen denn Ihr Vater nicht genug?

Fritz. Das ist der wahre, der laßt nichts aus!

Magier. Was tun Sie denn mit Ihrem Geld?

Fritz. Karteln, Billardspielen, Reiten, Fahren, nichtenutzige Kameraden unterstützen — und die Maderln, die Maderln kosten mich viel Geld!

Magier. Da kann es freilich nicht auslangen; wie helfen Sie sich denn?

Fritz. Die Mama steckt mir's heimlich zu; o mit der Mama kann ich machen, was ich will; wenn ich gar nichts mehr richt', darf ich nur vom Sterben reden, da versetzt s' Federn und Schal.

Steigerl. Vaterfreuden und kein End'!

Frau Steigerl. Na, freu' dich, wann du munter wirſt!

Magier. St! — Durch was ſind Sie denn auf den rechten Weg zurückzubringen?

Fritz. Durch Elend und Not — wer in der Jugend verhätſchelt worden iſt, muß im Alter weich werden.

Magier (ernſthaft). Du haſt dir ſelbſt dein Urteil geſprochen! Träume dich in dieſe Lage, damit du zur Erkenntnis erwachſt! (Eine Orgel ertönt.) Dienſtbare Geiſter, legt ihn auf das Ruhebett, damit er ungeſtört ſchlafen und träumen möge!

(Sie tragen ihn auf ein im Hintergrunde ſichtbar werdendes Ruhebette. Genien umgeben dasſelbe und erheben ſich mit ihm in einer ausgedehnten Gruppe. Die Anweſenden ſingen dabei den bekannten Chor ohne Muſikbegleitung: »Silentio faciasi« u.ſ.w., der in das Wiegenlied: »Eja popaja« übergeht.)

(Der Vorhang fällt.)

---

# Zweiter Akt.

## Erſte Szene.

Voriges Zimmer.

Der Magier. Herr und Frau von Steigerl.

(Unter ferner Muſikbegleitung.)

Frau Steigerl. Wird er denn lange ſchlafen?

Magier. Bis der Traum, der ihn heilen ſoll, ganz vollbracht iſt.

Steigerl. Wer dieſen Traum mit anſehen könnte, das wär' der Müh' wert.

Magier. Das sollen Sie, Sie sollen unbemerkt seine Handlungen im Traume gerade so mitansehen, als wenn Sie im Theater vor der Bühne wären. Sie müssen jedoch bemerken, daß dieser Traum ihn zwanzig Jahre vorwärts schon im Eh'stand versetzt.

Frau Steigerl. Ist's möglich? O du lieber blauer Himmel! Wenn man alle Träume so mit ansehen könnte, da gäb's etwas zum Schauen, da sähe man manche Scheinheiligkeit in kuriosen Verhältnissen!

Magier. Nun verhalten Sie sich ruhig, von oben herab sollen Sie den Schauplatz seines Traumes übersehen. (Er winkt, es gestaltet sich das Sofa, auf dem sie saßen, zum Wolkensitze, auf dem sie sich langsam erheben, indem Herr Steigerl die Brille auf die Nase setzt, Frau Steigerl aber mit Lorgnetten herabguckt.)

## Zweite Szene.

Die Bühne verwandelt sich in ein ärmliches Zimmer.

Lottchen (tritt mit einem Licht aus dem Seitenzimmer). Schon wieder Mitternacht vorüber und der Lumpazius ist noch nicht zu Haus. Da hab' ich ein Glück gemacht, daß ich diesen Sozius geheiratet habe! Länger wart' ich nimmermehr, seit vierundzwanzig Stunden hab' ich nit gegessen, ich bin vor Hunger völlig schwach, jetzt dreh' ich mir nur meine Schneckerln ein und lege mich schlafen; da mag er klopfen bis in der Früh'. (Sie setzt sich auf einen Sessel, dem ein Fuß fehlt, und dreht sich vor einem gebrochenen Spiegel die Locken ein.) Wann ich zurück denk', wie schön ich gewesen bin und wie ich jetzt ausschau' vor lauter Misere! Mich könnt' der

Schlag treffen! Wenn ein Frauenzimmer ſo arm wird, daß ſie ſich nicht einmal mehr eine Schminke kaufen kann, da wird die Schwärze doch den höchſten Grad erreicht haben! (Man hört Schauer.) Was iſt das? Es wird doch niemand einſteigen, das wär' eine vergebliche Müh', denn hier iſt am hellen Tag nichts mehr zu finden; oder iſt's vielleicht gar ein Liebhaber? Das wär' noch kein Unglück! (Muſik, eine Rauchwolke erhebt ſich, die Göttin der Satire tritt heraus.)

## Dritte Szene.

Lottchen. Satire.

**Lottchen.** Ein Weibsbild? Das iſt eine ungelegene Viſite!

**Satire.** Erſchrecke nicht, deine Freundin ſteht vor dir! Komm mir nicht in die Nähe, ich bin ein Geiſt, ich habe weder Fleiſch noch Bein.

**Lottchen.** Da werden ſich die Männer um Sie nicht raufen. Wer ſind Sie denn?

**Satire.** Die Satire, die Göttin des Spottes! Ich kenne dein Schickſal, ich kenne deinen entarteten Mann.

**Lottchen.** Kennen S' den Lumpazius? Wiſſen Sie mein Schickſal, ſo iſt's Ihnen auch bekannt, was ich für ein bildſauberes Madel geweſen bin. Ich bin nit einmal allein ausgegangen und fünfundzwanzig Männer haben mich auf der Retour begleitet — ſchau'n S' mich jetzt an! O, ich könnt' mich eine halbe Stunde ſelber mit Füßen treten, daß ich ordentlich gejubelt habe, als ich den guten Biſſen meinen zahlreichen Nebenbuhlerinnen aus dem Munde geriſſen habe! Vom Anfang iſt's jucheiſſa, hopſaſa gegangen — doch

kaum haben seine Eltern die Augen zugeschlossen, so war's Vermögen in einem Jahrl verhaut! — Er hat freilich noch ein paar reiche Vettern zu beerben, aber was nutzt's? Auch dieses Vermögen wird bald dem ersten nachgehen, denn solang' ein Kreuzer da ist, ist keine Ruh'! G'lernt hat er nix, 's Arbeiten hat ihm nie g'schmeckt, jetzt sind wir betteltutti; heut' hat er mir mein Umhängtuch versetzt, das war noch 's einzige, was reputierlich ausg'schaut hat!

Satire. Ich wußte alles schon vorher; euch zu retten, wenn ihr nicht kleinlich genug über die Wahl der Mittel denkt, bin ich hier.

Lottchen. Sie sind gewiß nit anverwandt mit uns, sonst hätten Sie sich unmöglich um uns bekümmert. Wann's Ihnen ernst ist und wann S' nicht etwa Sponponaden machen, nach der heutigen Mode, so legen Sie sich bald drein — denn 's ist die höchste Zeit!

Satire. In wenigen Stunden soll euer Los auf die günstigste Weise verwandelt sein, nur müßt ihr nicht blöde genug sein, über Kleinigkeiten, über die in der alten Welt die Menschen vielleicht anders gedacht haben, zu stutzen; wie so mancher stolziert in Reichtum und Überfluß, der nicht gern davon reden hört, wie er dazu gekommen ist.

(Man hört klopfen und Fritzens Stimme.)

Fritz (von außen). Mach' auf, Weib! Du sollst schon da sein, ein braves Weib soll am Tore stehen, wenn der Mann kommt.

Lottchen. O jerum, mein liederlicher Mann! Entweder kommt er benebelt oder desperat nach Haus — in jedem Fall gewöhnlich Prügel, das sind jetzt die Bonbons.

Satire. Öffne ihm das Tor, ich will mich indeſſen in der Kammer verbergen und zur rechten Zeit zu deiner Hilfe und zu eurer Rettung herbeieilen.

Lottchen. Wie er lärmt! Ich krieg' ein völliges Fieber, wenn der Krampus ſich nähert. (Ab.)

## Vierte Szene.

Satire allein, dann Fritz und Lottchen.

Satire. Die Prüfung beginnt, die Täuſchung ſoll ihn das Ziel ſeiner Begierden von Ferne erblicken laſſen — unter lachenden Larven ſollen die Verführungen ihn umgeben, bis er erkennt, daß das wahre Glück nur im Bewußtſein und in der Arbeitſamkeit zu finden ſei! Ich will ihm zeigen, auf welchem Wege er zu dieſem Elende herabgeſunken iſt und wohin er bei gleichem Benehmen, ſelbſt wenn er ſeine Verwandten beerbt und wieder reich wird, unausbleiblich wieder kommen muß. (Ab in die Kammertür.)

Fritz. Weib, Weib! Ich könnt' mich vergreifen, ein rechtſchaffenes Weib erkennt den Gang des Mannes in der Jägerzeile, wenn er noch beim roten Turm iſt.

Lottchen. Da muß es halt ein anderer Mann ſein, wie du biſt!

Fritz. Lottel, touſchier' meinen männlichen Stolz nicht, man hat mich nicht anders als den ſchönen Fritzel genannt.

Lottchen. Das war anno 1818, wie's gute Jahr war! Das iſt gar nit mehr wahr! Ein braver Mann läßt ſein Weib nit Hunger leiden!

Fritz. Ein rechtschaffenes Weib hat gar keinen Hunger, wann der Mann kein Geld hat.

Lottchen. Ein ordentlicher Mann läßt sein Weib nit in einem Klüftel dahergehen.

Fritz. Der Mensch hat nur einen Kopf, ein Herz und einen Magen — warum soll er mehr als ein Kleid haben? Zwei Köpfe, vierundzwanzig Herzen und sechsundvierzig Magen wären für manchen wichtiger als eine ganze Garderobe.

Lottchen. Hast wieder die letzten Kreuzer durchgebracht, die du für mein verkauftes Umhängetuch eingenommen hast? Was soll ich umnehmen, wenn ich ausgehe?

Fritz. Den alten Teppich vom Tisch, er hat auch einmal eine Bordüre gehabt und die Blumen in den Tüchern sind ja wieder modern.

Lottchen. O ich armes, g'schlagenes Weib!

Fritz. Lüg nit — ich hab' dich heut noch nit g'schlagen! — Wenn du aber nit bald andere Saiten aus E-Moll aufziehst, so komm' ich ins E-Dur.

Lottchen. Wann ich auf alle die Partien denk', die ich hätt' machen können, o ich könnt' mir die Augen herausweinen!

Fritz. O ja, das war ein G'riß — aber um mich haben's die Madeln getrieben, daß es ein Spektakel war — an meinem unglücklichen Ehrentag haben alle Doktoren alle Händ' voll mit krampfhaften Personen zu tun gehabt.

Lottchen. Nur ich hab' so unglücklich sein müssen, so einen liederlichen Mann zu bekommen!

Fritz. Jetzt hab' ich g'nug, es ist eine Kunst, liederlich zu sein, wenn man kein Geld hat! Geh mir aus den Augen — du Sakerdindon! Ich komm' voller Zärtlichkeiten nach Haus und will

meinen Gram über die Hartherzigkeit der Menſchen, die mir kein Geld leihen wollen, in ihren Buſen ausſchütten und ſie iſt grob wie ein Schlagbaum!

Lottchen. Nehmen Sie ſich meiner an, jetzt haben S' ſelber gehört, was das für ein Schroll iſt!

(Sie flüchtet gegen die Kammertür und verſinkt, die Satire tritt Fritzen entgegen.)

Fritz. Was iſt das? Wo iſt mein Weib hingekommen? Wer ſind Sie? Wie kommen Sie daher? Was wollen Sie? Warum?

Satire. Ich bin deine Freundin, die dich glücklich machen will.

Fritz. Iſt's möglich! (Für ſich.) Ein hübſcher Kerl bin ich, ſie hat ſich in mich verliebt, das kann ſich machen. Ich kenn' mehrere junge Herren, die recht prächtig auf Koſten ihrer Geliebten leben. — Darf ich fragen um das, was ich nicht weiß?

Satire. Du wirſt alles erfahren.

Fritz. Das iſt ein liebes Geſchöpf, das! Kennen Sie mich denn ſchon lange?

Satire. Seit du exiſtierſt, hab' ich dich genau beobachtet.

Fritz. Und im ſtillen geliebt — da widerſteh' ein eiſernes Herz, aber kein ſo weicher Patzen, wie das meinige iſt!

Satire. So war es nicht gemeint, auf eine andere Art will ich dich auf den Weg zu deinem Glücke führen, wenn deine Bruſt nicht von alltäglichen Zweifeln beengt iſt; haſt du Mut, mir zu folgen?

Fritz. Wenn's zum Glück geht, wie der Alexander!

Satire. So ſei der Pfad dir eröffnet!

(Sie winkt. Verwandlung. Eine prächtige Vorhalle. — Das Laſter in ſpaniſcher Tracht mit ſchwarzen Federn auf dem Hute, die Begierde als Pilgrim, barfuß, mit weißem Barte,

wandeln Arm in Arm. Der Wahnsinn in buntfärbigem Schleier, mit fliegenden Haaren, läuft hin und her und hinter ihm die Luftschlösser als Amoretten, mit transparenten Flügeln.)

Fritz. Wo sind wir denn auf einmal?

Satire. In dem Hause meines Verwandten, des Herrn von Luxus.

Fritz. Dem Namen nach habe ich die Ehre, ihn zu kennen; ich hab' von ihm schon bei mancher Krida reden gehört. Wer ist denn der kohlschwarze Herr dort, der wie der Hamlet ausschaut?

Satire. Das ist das Laster, er ist Haushofmeister im Hause des Luxus; der Pilgrim ist die Begierde, ein intimer Freund des Lasters, die buntfärbige Gestalt ist der Wahnwitz der Leute deinesgleichen, deren Einbildungskraft keinen Ruhepunkt findet, und die Kleinen sind die Luftschlösser, die die Menschen sich bauen.

Fritz. Lauter neue Bekanntschaften, darf man denn nit ins Haus hinein?

Satire. Du mußt das Laster darum fragen.

Fritz. Das Laster? Deswegen ist er schwarz! Wann auf der Welt die lasterhaften Menschen schwarz umgehen müßten, so wär's manchmal ganz finster auf der Gassen vor lauter Kondukt-Ansagern. Euer Gnaden, Herr von Laster! Ist's erlaubt, daß man den Palast anschaut?

Laster. Wer bist du, Sterblicher?

Fritz. Ein zu Grund gegangener Mensch, aber übrigens ein ehrlicher Mann!

Laster. Ehrlichen Leuten ist hier der Eingang verboten.

Fritz (für sich). So? Nix destoweniger wird's noch an Leuten drinnen nit fehlen, es wird immer nur der kleinste Teil nit hineindürfen.

Satire. Er hat ein hübſches, lebensluſtiges Weib.

Laſter. Das iſt etwas anders! (Er läutet.) Portier! Die Torflügeln auf! Spazieren Sie hinein, mein unvergleichlicher Freund!

Die Begierde. Wir werden Bruderſchaft trinken!

Die Amoretten. Unſer Papa! (Indem ihn alle umarmen und umgeben.)

Laſter. Spazieren Sie herein, Sie ſind ſehr willkommen!

Fritz. Was das für ein Glück iſt, wenn man ein hübſches Weib hat! (Ab.)

Satire. Der Würfel iſt geworfen, die Prüfung iſt im Gange; gelingen wird der Täuſchung, was der Wirklichkeit verſagt ward! Das Laſter hat er ſich zum Führer erwählt; es führt ihn zum Luxus und Verſchwendung, indes ſich die Begierde ſeiner Sinne bemeiſtert. Bereits haben die Luftſchlöſſer in ſeinem Kopfe Platz gefaßt, die Kaprice und die Mode werden ihn auf ſeinem Wege begleiten. Die Koketterie wird ihre Netze nach ihm auswerfen; die Komplimente werden ihn mit Titeln füttern, während ſein Vermögen ſchwindet. Plötzlich wird er ſich der Armut überliefert fühlen und die Schande wird ihn feſt umklammern, die Schulden werden ihn zerfleiſchen und endlich wird der Wahnſinn ſein Opfer ergreifen. (Sie hat gewinkt und alle allegoriſchen Perſonen umgeben ſie, reichen ſich die Hände und formen einen Kreis um ſie, der ſich endlich auflöſt.) Jetzt folgt ihm, ihr Verderber des Menſchengeſchlechtes! Dieſe ſind es, die das Reich der Tugend entvölkern und der Hölle ihre Bewohner liefern. Folgt ihm, daß im Bilde erfüllet werde, was dem Leichtſinn im Leben ſelten entgeht. Auf, meine Freunde, auf zu ſeinem Verderben! (Alle ab.)

## Fünfte Szene.

Ein prächtiger Saal mit Säulen, die mit Perlen und Korallen geschmückt sind. Die Kapitäle sind mit Uhren verziert usw. Die Schafte bilden offene Gold- und Silberkästen, auf Tischen liegen prächtige Kleider usw. Fritz, begleitet von dem Laster und der Satire, tritt ein. Eine Orgel ertönt.

Fritz. Mich trifft der Schlag, das Haus gehört wenigstens einem Korn- und Weinhändler; da fragt man noch, wo's Gold und Silber hingekommen ist! Mir ist's jetzt klar, o du mein Gott, der Herr von dem Haus kann ja alle Tag einen Elfer trinken, das muß ein glücklicher Herr sein!

Laster. Du wirst ihn kennen lernen, vor der Hand ist er noch damit beschäftigt, deine Frau nach Würden zu empfangen.

Fritz. Mein Weib ist auch hier und mit dem Herrn vom Haus bekannt?

Laster. Er ist ganz entzückt von ihren Reizen.

Fritz. Das ist ein Glück! Wer hätt' hinter dem Weib das gesucht, daß sie mich noch zu solchen Ehren bringen wird?

Laster. Dein Glück hängt von dir selbst ab, in der Hand deines Weibes liegt dein Schicksal; du mußt also blindlings in ihren Willen dich fügen und vor allem: alles sehen, aber standhaft schweigen, sonst bist du verloren!

Fritz. Das ist eine verdammte Klausel, das!

Satire. Wenn du dich diesem Gebote nicht unterwirfst, verdirbst du dich selbst.

Fritz. Ich will nix sehen, hernach will ich schön schweigen; aber wenn ich etwas seh', da will ich reden. Das ging' uns Männern just noch ab, daß

wir ſehen und ſchweigen ſollen! Es iſt ſchon genug, daß wir zu dem ſchweigen müſſen, was wir nicht ſehen.

## Sechſte Szene.

Die Kaprice in weißem Kleide, himmelblauem Unterkleide, roten Beinkleidern, einem weißen und einem ſchwarzen Strumpfe, die Hälfte des Haares nachläſſig herabhängend, die andere Hälfte gepudert und friſiert. — Die Mode im kurzen Kleide, halb rot, halb blau, einem roten und einem blauen Strumpf, einer Sandale und einem Schuhe, einen Spiegel an der Seite hängend, auf dem Kopfe einen Regenbogen.

Vorige, die Kaprice

(tritt ſingend herein, indem ſie Fritzen beinahe über den Haufen ſtößt).

Platz da, Landsmann, ich habe wichtige Geſchäfte!

Fritz. Sehen und Schweigen! —

Kaprice. Grobian! Auf die Seite ſollſt du gehen, ich bin der erſte Kammerdiener des Hauſes! Ich muß eilen, die ſchöne Frau, die heute hier angekommen iſt, zu friſieren.

Fritz. Das wird, wann's erlaubt iſt, mein Weib ſein?

Kaprice. Dein Weib? O laß dich umarmen!

Die Mode. Komm an mein Herz!

Fritz. Wer ſind wir denn?

Kaprice. Ich bin der Ratgeber und Agent in allen Häuſern der Üppigkeit; ich bin die Kaprice, der vertrauteſte Freund der Weiber!

Die Mode. Und ich bin die Mode, die Verwalterin aller Güter dieſes Hauſes, die Verſchwenderin aller ſeiner Einkünfte, die Schweſter der Kaprice; wir zwei ſind die Hauptſtützen des Herrn von Luxus.

Kaprice. Die Frau Gemahlin hat keinen üblen Gusto bei ihrer Wahl gehabt.

Mode (sich verneigend). So ein plattes Gesicht taugt ganz zum Ehemann.

Kaprice. Man sieht ihm's an, daß er recht ein guter Mann ist. (Beide lachen.)

Fritz. Wie verstehen Sie das? Man pflegt zu sagen: wer in gewissen Sachen gut ist, ist ein Esel.

Beide. Widersprechen wär' eine Grobheit!

Mode. Laß uns zur Toilette der schönen Frau eilen, und wenn du dich unserer Protektion würdig machst, so wollen wir uns auch deiner annehmen. Was das für ein charmanter Ehemann ist! Adieu!

Kaprice. Adieu! (Beide ab.)

## Siebente Szene.

Vorige ohne der Kaprice und Mode.

Fritz. Was soll das Gelächter? In dem Hause da sind die Bedienten ziemlich keck!

Satire. Und doch muß man sich an diese halten, wenn man sich der Gunst der Herrschaft versichern will.

Fritz. Also muß man sich geduldig auslachen lassen — von dem Gesindel! In dem Haus des Herrn von Luxus kann man allerhand lernen. Was seh' ich, kommt dort nicht mein Weib her? Wie s' ausschaut, geputzt wie ein Tortenengel! Voll Schmuck, als wenn s' die Prinzessin Evakathel spielen wollt'; ich muß ihr entgegen, so schön hat s' noch nie ausgeschaut!

Satire. Wo willst du hin?

Fritz. Sie umarmen! Ihr ein Bussel geben

Satire. Gemeine Seele! Das geht hier nicht an!

Fritz. Aber warum denn nit? Ah, das iſt kurios!

Satire. Sie wird dich ſchon rufen, wenn ſie dich haben will.

Fritz. Du wirſt es ſehen, ſie ruft mich auf der Stelle; ich kenne ihr edles Herz; wann kein anders Mannsbild da iſt, diskuriert ſie alleweil mit mir.

Satire. Laß uns ſie unbemerkt belauſchen.
(Sie ziehen ſich zurück.)

## Achte Szene.

Vorige. Lottchen (reich geputzt).

### Arie.

Lottchen. Was tut man nicht, um ſchön zu ſein?
Wie radelt man den Leib oft ein?
Wie preßt man nicht die armen Füß'?
Wie weh tut man ſich oft gewiß?
Was tut man uſw.

Wie feſt dreht man das Lockenhaar,
Wie martert man ſich oft wohl ſogar?
Weil nach dem alten wahren Schluß
Die Hoffart immer leiden muß!
Was tut man uſw.

Wie gerne hört man Schmeichelei'n
Von hübſchen Männern jung und fein.
Verehren läßt von ſchönen Herrn
Sich jede Evenstochter gern!
Was tut man uſw.

Ich kenn' mich ſelber nit mehr vor lauter Schönheit, da kann man's ſehen, was der Putz

macht! Gestern hätt' mich in meiner Kleidung kein Mensch für so schön gehalten und heut' sind s' grad' alle erschossen! Ja wohl ist der Anzug die Hauptsache: wenn man manches Frauenzimmer vor der Toilette sähe, man glaubte es gar nicht, daß es die nämliche Person ist, die um 12 Uhr auf der Bastei so ein Aufsehen macht!

## Neunte Szene.

Vorige. Der Luxus (prächtig gekleidet). Das Laster. Die Kaprice. Die Mode mit vielen Dienern.

Lottchen. Da kommt der Hausherr, der prächtige Herr von Luxus!

Luxus. Teures Lottchen! Du stehst in deinem Eigentume! Ich weiß von diesen Reichtümern keinen bessern Gebrauch zu machen, als wenn ich sie dir zu Füßen lege.

Lottchen. Aber ich bin so konfus, ich weiß nit, was ich denken soll! Wie komm' ich zu der Gnade?

Luxus. Ich bin zufrieden, wenn du mich für deinen Freund hältst und das Leben genießest, das so schön, aber so kurz ist. Wo ist denn dein Gemahl?

Laster. Dort steht er im Winkel hinten.

Lottchen. Der ist just noch abgegangen!

Luxus. An meine Brust, Mann meiner Freundin! Warum hat man mir nicht gleich seine Ankunft gemeldet? Er muß wider seinen Willen glücklich werden! (Er winkt, Fritz steht prächtig gekleidet da.)

Fritz. Liebe Lottel, laß dich küssen!

Lottchen (drückt ihn zurück). Pfui, schäme dich, das schickt sich jetzt nicht mehr! —

Luxus. Da hast du Geld, alle deine Bedürfnisse zu befriedigen, euer Glück sei mein Werk!

Lottchen (zum Luxus). Nein, so einen Freund kann man auf der Welt nimmermehr finden!

Luxus (küßt ihr zärtlich die Hand). Wer ist wohl einer so liebenswürdigen Freundin würdig genug?

Fritz. Das Handküssen schickt sich aber auch nit, er will s' ja völlig essen.

Satire. Sehen und Schweigen!

Fritz. Du hast leicht reden; du bist gewiß nicht verheiratet! Ein verheirateter Mensch kann unmöglich so einen Befehl geben.

## Zehnte Szene.

Man hört Musik, ein Einzug des Komplimentes mit mehreren Titeln. Das Kompliment hat eine rote Toga, die Titel sind modern französisch gekleidet. Kurzer Tanz.

Lottchen. Was ist denn das schon wieder Neues?

Satire. Es naht sich eine jener Personagen, die in der Welt am besten gelitten sind, wenn sie gleich alle ihre Umgebungen nur mit Wind füttert; es ist das leibhafte Kompliment, begleitet von nichtssagenden Titeln.

Das Kompliment (nähert sich Lottchen in tanzenden Stellungen). Unvergleichliche Frau! Das Verdienst, der Ruf, die Liebe, alle die Eigenschaften, die Sie zieren, haben meine Schritte zu Ihnen beflügelt. Erheben Sie Ihre strahlenden Augen und senden Sie mir einen gnädigen Blick hernieder, damit ich auch erquickt werde in der Nacht meiner Niedrigkeit.

Lottchen. Das sind schöne Redensarten.

Fritz. Die einen Frosch bis zum Zerplatzen aufblähen könnten; und so einen Unsinn nennt sie schön!

Satire. Schweigen sollst du, weißt du denn nicht, daß ein Ehemann gegen sein hübsches Weib immer Unrecht hat?

Fritz. Ei, so wollt' ich, daß ich einen rechten Rammel geheiratet hätte.

Kompliment. Euer Gnaden müssen trachten, die obskure Vergangenheit, soviel nur immer möglich ist, vergessen zu machen! Es ist daher von der höchsten Wichtigkeit, daß Sie sich einen Titel beilegen. Herr Gemahl, bezahlen Sie einen Titel für die gnädige Frau! Aus diesem Topfe pflegen die Ehemänner Ihresgleichen die Befriedigung der Ambition ihrer Weiber herauszuziehen.

Fritz. Sie hat ja schon einen Titel, sie heißt Charlotte Steigerl! Wer wird denn ein Geld für nichts ausgeben?

Lottchen. Wie, du könntest anstehen, mir eine Distinktion zu verschaffen? Wenn ein jedes Kräutlerweib an Sonntagen eine gnädige Frau ist, soll ich mit meiner Schönheit der Niemand sein?

Luxus. Du wirst dich dazu schon bequemen müssen!

Satire. Wirf das Geld hin, das du bekommen hast, du kannst es nicht besser anwenden.

Fritz. Glauben S'? Ich wüßt's weit besser zu verwenden; doch was ist zu tun, wann die Frau Gemahlin so wichtige Protektionen hat? Hier ist's Geld!

Kompliment. Ziehen Sie jetzt einen Titel heraus.

Fritz. Wie aus dem Glückshafen? Es ist also alles eins, wer ihn kriegt? Da ist einer!

Alle. Sultanin!

Fritz. Sind wir denn in der Türkei?

Satire. O, der Sultaninnen gibt es genug auch außer der Türkei! Es ist ein Titel, den die Weiber gar gerne haben.

Fritz. Sind auch Güter damit verbunden?

Satire. Die Güter liegen in einem unbekannten Weltteile!

Kompliment. Meine gnädige Sultanin, ich huldige Ihren Reizen und bin ewig Ihr Sklave.

(Mit den Titeln unter vielen Verbeugungen ab.)

## Elfte Szene.

Vorige ohne Kompliment und Titeln.

Lottchen. Jetzt hab' ich auf einmal alles, was meinem weiblichen Herzen noch gefehlt hat. Herr von Luxus! Wenn ich Ihnen auch eine Freude machen könnte!

Satire. Ich muß wohl für dieses Ehepaar aus der Provinz den Sprecher machen. Sie und alle Ihre Angehörigen sind zu einem großen Feste eingeladen, das Ihnen Herr Steigerl und seine Sultanin geben will. Sie erscheinen allerseits? Ich werde gleich alles besorgen. (Ab.)

Luxus. Die Sultanin hat über mich zu gebieten.

Laster. Ich, das Laster, fehle bei solchen Gelegenheiten nie.

Kaprice. Da hat die Kaprice ein weites Feld.

Mode. Und die Mode ihren Paradeplatz.

(Luxus unter zärtlichem Abschiede von Lottchen und alle ab, bis auf Fritz und Lottchen.)

## Zwölfte Szene.

Fritz und Lottchen.

Fritz. Das ist eine kecke Person, die Frau von Satire! Sie hat leicht einladen für mein Geld! Ein großes Fest für so viele Personen! Heutzutag, wo eine ordentliche Hausmannskost schon einer Familie weh tut.

Lottchen. Sei froh, gemeiner Alltagsmensch, daß du solche vornehme Gäste bewirten kannst!

Fritz. Froh auch noch! Wenn die Schmarotzer sich's Maul g'wischt haben, so gehen s' fort und richten den Bestgeber brav aus! Das hab' ich so viel und so oft erlebt, daß gerade die, die ein Haus jahrelang abg'fressen haben, bei einer ausgebrochenen Krida die ärgste Goschen über d' Verschwendung g'habt haben. — Und überhaupt weiß ich gar nit, wie du mir vorkommst! Du bleibst ja in einer solchen Entfernung von mir, als wenn ich's gelbe Fieber hätte? Bewegt sich denn in deiner Brust gar kein Gefühl mehr für mich?

Lottchen. O ja, das Gefühl des Mitleids mit deiner Schwachköpfigkeit.

Fritz. Sultanin, ich sag' dir's, sei nit maliziös! Wenn ich als ein Bube mit drei Jahren nit im ersten Stock hinaufgefallen wär', so wär' mein Kopf nit so schwach geworden — und Mitleid, was Mitleid? Liebe soll ein Weib für ihren Mann haben!

Lottchen. In unserem jetzigen Stand und nach einer zehnjährigen Ehe will der Mann noch von Liebe reden!

Fritz. Die Sultanin hat recht; wenn die modernen Eheleut' ſchon acht Tage nach der Hochzeit ſich oft nur noch beim Mittageſſen und beim Souper ſehen — ſo ſchickt ſich für uns nach zehn Jahren die Zärtlichkeit auch nimmermehr; aber wenn wir allein ſind, ſo könnt'ſt du doch dergleichen tun, als wenn wir noch Mann und Frau wären! Du biſt in dieſem Anzuge recht hübſch, ich muß dich in meine Arme ſchließen.

Lottchen. Zerdruck' mir das Kleid nit!

Fritz. Ma chère epouse - donnez-moi un baiser — que vous êtes jolie!

Lottchen (gähnt). Wie fad einem das vorkommt, wenn einem ſo etwas ein Ehemann ſagt!

Fritz. Attrapée, du falſche Schlange! Wenn dir halt der Herr von Luxus das geſagt hätt', ſo wär's dir angenehmer geweſen als eine Variation von der Catalani. O wenn man mir mit der Scheibtruhe über d' Naſen fahrt, ſo weiß ich stante pede, woran ich bin; aber kraft meiner ehemännlichen Autorität unterſag' ich dir jede weitere Bekanntſchaft mit dem Herrn von Luxus! Er iſt ohnehin ein Menſch, von dem man nit viel Gutes redet, ſeit er ſogar unter die Dienſtboten gekommen iſt!

Lottchen. Schad', daß du dich gar nit in der großen Welt umgeſehen haſt.

Fritz. Umg'ſchaut hab ich mich wohl, aber nicht viel Gutes hab' ich geſehen.

Lottchen. Wer wird denn eiferſüchtig ſein? Überhaupt ſollſt du mich Sie nennen und nie dorthin gehen, wo ich bin, und wenn wir ja zufällig zuſammenkommen, ſo ſollteſt du dich nach meinem Befinden erkundigen, als wenn wir welt-

fremd wären. O ich kenn' dein gutes Herz, du wirst dich g'wiß noch drein schicken, daß ich keine Schande mit dir aufhebe! Nit wahr, Mannerl, du siehst's ein?

Fritz. Wann s' schmeichelt, so hab' ich den Pagat ultimo verloren.

Lottchen. Und gelt, du schaffst mir noch alles, was mir fehlt? Einen Schal, schöne Federn, einen Florentiner Hut und eine Lorgnette!

Fritz. Hör' auf mit deinem Schmeicheln, ich schaff' halt, solang's geht, wegen meiner! — Das ist der größte Beweis von Schwachheit, daß ich keinem schmeichelnden Frauenzimmer was abschlagen kann.

## Dreizehnte Szene.

Vorige, Genien, deren mehrere Schals, mehrere Federn und zwei Florentinerhüte tragen, kommen tanzend und formieren Gruppen.

Lottchen. Fritz.

Lottchen. Jetzt kannst gleich dein Wort halten.

Fritz. Wenn ein Weibsbild einen kapriciösen Wunsch hat, so führt sie ihn aus, und wenn die Erfüllung aus der Luft kommen soll! Das sind die Spinneweben, für die manches Familienglück bezahlt worden ist.

Lottchen. Du bezahlst also?

Fritz. Nu ja, sag' ich: so werden wir desto eher fertig.

Lottchen. Jetzt werd' ich mir diese schönen Sachen auf mein Zimmer tragen lassen. Bald siehst du mich wie eine Königin geputzt bei dem Feste erscheinen! Adieu, Fripon! (Geht ab, begleitet von den Genien.)

Fritz. Was hat ſ' geſagt? Fripon? Sie wird mich doch nicht für den Haushund ang'ſehen haben. Da bin ich jetzt auf einmal in eine neue Welt verſetzt — reicher, als ich jemals war! Ich fühle mich jetzt entſetzlich hoch, meine vorigen Bekannten kommen mir alle ſo klein wie Marionetten vor: wann mir einer unterkommt, ſo heißt's: ich kenn' dich nit. Ich habe mir manchmal g'wiſſe Verwandlungen der Menſchen nit erklären können. Da haben wir einmal eine Köchin ins Haus bekommen, einen rechten Trampel an Leib und Seel'; auf einmal ſteht ſ' aus und acht Tage drauf begegne ich ſ' im ſeidenen Mantel, mit Federn auf'm Hut in der Hauptallee, wo ſ' gnädig durch die Lorgnette mich anſchaut! Ich hab' nit begreifen können, wie ſie ſich ſo g'ſchwind dreing'funden hat. Jetzt merk' ich's aber, daß ſo etwas mit den Kleidern kommt.

## Vierzehnte Szene.

Fritz. Die Armut.

Armut. Gnädiger Herr!

Fritz. Welche Keckheit, in dieſer indezenten, zerriſſenen Geſtalt vor mir zu erſcheinen? Man riecht nach Armut! Apage!

Armut. Unverſchuldete Armut iſt keine Schande und wohl hat ſie das Recht, Hilfe bei den Reichen zu ſuchen. Sie ſind ſo reich, teilen Sie auch mir ein Scherflein mit!

Fritz. Was geht das dem Bettelvolk an, wenn ich reich bin? Wenn ich reich bin, ſo bin ich's für mich.

Armut. Des Himmels Lohn wird Ihnen dafür werden, wenn Sie mich nicht unerhört von sich stoßen.

Fritz. Die Wechsel auf die andere Welt werden hierorts nicht bezahlt und was kann denn so eine miserable Person mir versprechen? Ich hätte große Lust, das zudringliche Bettelvolk hinauswerfen zu lassen. Von heut' an wird beim Portier eine große Tafel mit der Aufschrift hinausgehängt: „Hier werden keine Almosen ausgeteilt."

Armut. Aber wo soll die Armut denn Hilfe suchen als bei den Reichen?

Fritz. Suchen kann s'! Aber ob s' was findet, das ist eine andere Frag'! Jetzt hab' ich g'nug, meine Zeit ist kostbar. Allez!

Armut. So soll ich denn verzweifeln?

Fritz. Ich will Ihr nix vorschreiben; aber fort soll Sie und gleich, und wenn ich Ihr einen guten Rat geben kann, so wende Sie sich nie in ihrer Not an Leute, die so leicht reich geworden sind wie ich, da wird S' immer am wenigsten kriegen.

Armut. Wohl denn, so vernimm meinen Fluch: bald wird die Strafe deiner Hartherzigkeit dich ereilen, du selbst wirst vergebens nach Hilfe flehen und verzweifeln. (Verschwindet.)

Fritz. So ist das Bettelvolk: wenn man ihm nix gibt, so schimpft's, ich hätt' mich bald geärgert und das hätt' mir schaden können.

## Fünfzehnte Szene.

Fritz. Das Laster.

Fritz. Was ist denn schon wieder für eine Sekkatur da?

Laſter. Dein Freund, das Laſter.

Fritz. Jetzt ſteht die Tugend und das Laſter beiſammen.

Laſter. Eile, den Domino umzuwerfen, das Feſt hat begonnen; deine Gattin ſchwebt ſeelenfroh am Arme des Luxus dahin.

Fritz. Iſt ſ' ſchon wieder bei ihm? O wenn das Weib einmal jemand attachiert iſt, ſo reißt ſ' ein Poſtzug nimmermehr los; aber ſie hätt' doch auf mich warten können.

Laſter. Sei froh, ſo biſt du ja jedes läſtigen Zwanges entbunden. Ein bildſchönes weibliches Weſen iſt von dir bezaubert, es wünſcht an deiner Seite an dem glänzenden Feſte teilzunehmen.

Fritz. Wirklich! Ah, da muß man's nit warten laſſen, wenn's hübſch iſt; ich bin halt ein ſchwacher Menſch gegen das ſchöne Geſchlecht.

Laſter. Eile, ich führe dich zu ihr. (Ab.)

Fritz. Ich geh' ſchon, wann ſ' nur nit ſo falſch iſt wie manche ihrer Schweſtern! Nur eine von den vielen mir arrivierten Geſchichten will ich zum Beſten geben.

### Arie parlando.

Eine liebenswürd'ge Blonde,
Ach, mit ſchönen blauen Augen,
Sagte mir, daß ſie mich liebte,
Keinen Umgang hätt' — als bloß mit mir.
Zu ihr ging ich eines Tages
Voll Vertrauen auf ihr Wort;
Als in der Nähe jemand nieſte,
„Profit!" ſagte ich, doch niemand dankt'. —
„Es iſt der Hund mit ſeinem Schnupfen,"

Erwiderte sogleich die schlaue Schöne!
„Sonst ist es nichts, mein Herzgeliebter!
Genesen wird er in kurzer Zeit!“
Allein das Niesen nimmt gar kein Ende
Und viel dutzend-, viel dutzendmal geschah's.
Da erhob ich mich, das Licht ergreifend,
Von meinem Sitze nach dem Tische —
Als statt des Hundes ein Kornett
Unter dem Tisch verborgen war.
„Ist dies der Hund?“ rief ich ganz zornig
Und wollt' ihn spießen, wollt' ihn töten;
Allein, was sah ich, vor Angst entflieht er
Zum off'nen Fenster sogleich hinaus.
Von edlen, guten, braven Schönen
Ist hier gar nicht die Rede,
Ich spreche bloß von jenen Spröden,
Die mit Verschlagenheit uns Nasen drehn. (Ab.)

## Sechzehnte Szene.

Großer Saal mit verschiedenen Gruppen, wo teils gespielt, teils gezecht wird. In der Mitte wird ein Kontratanz ausgeführt. Endlich verliert sich die Menge, man sieht Lottchen am Arme des Herrn von Luxus wandeln. Fritz folgt ihnen.

Fritz. Gesehen hat sie mich wohl; aber sie will mich halt nit sehen, das kenn' ich. Wie sie ihn anhört, wie s' lacht, wie s' das Köpfel wirft! Das ist halt doch nicht schön, behaupt' ich! Ein Weib soll gar nit lachen, außer wenn der Mann etwas Spaßiges sagt! Aber nur Geduld, meine Augen folgen ihr überall hin! (In diesem Augenblick kommt die Koketterie und läßt den Fächer fallen, Fritz hebt ihn auf und fährt, betroffen über ihre Schönheit, zurück.) Das ist ein Gesicht!

Koketterie. Ich danke Ihnen! —

Fritz. Darf man nicht fragen — aber wo iſt denn der Herr von Luxus mit meiner zärtlichen Gattin hingekommen? Dorthin zieht mich die Eiferſucht und hier ſpannt ſich eine Neigung an mich an. Darf man nicht fragen, wer Sie ſind?

Koketterie. Sie werden mich verkennen, ich bin von guter Herkunft, ich bin eine geborne Koketterie!

Fritz. Die Familie iſt mir bekannt, ich hab' ſchon mehrere Frauenzimmer aus dieſer Familie gekannt, mit der überhaupt die meiſten Weiber weitſchichtig verwandt ſind. Fräulein Koketterie, ſind Sie ſchon auf den nächſten Deutſchen engagiert?

Koketterie. Ich bin ſchon halb und halb verſagt.

Fritz. Sapperment! Das Madel iſt ſchön, ihr Eindruck hat einen ſolchen Anblick auf mich gemacht, daß ich nicht Worte finden kann, um meine Empfindungen auszudrücken.

Koketterie. Ich bitte, Sie verkennen mich! Wenn Sie mir noch einmal ſo kommen, ſo kommen Sie mir juſt recht.

Fritz. Bedenken Sie meinen Reichtum und nehmen Sie auch nebenbei meine Neigung in Überlegung! Ich bin ein ſeelenguter Menſch gegen ſo liebe Narren, wie Sie ſind. Was Sie wünſchen, ſteht Ihnen zu Befehl, wenn Sie ein wenig freundlich gegen mich ſind.

Koketterie. O, ich depreziere, ich bin keine ſolche, die von einem Mannsbild Präſente annimmt. Wenn ich gleich ein Waiſerl bin, ſo hab' ich doch ſechs Brüder, acht Schweſtern, dreizehn Couſins und ſieben Neffen, die in miſerablen Umſtänden

sind — was denen widerfährt, ist so viel, als wenn es mir geschehen wäre.

Fritz (für sich.) Das ist einmal ein uneigennütziges Geschöpf! (Laut.) O, Ihre Gesinnungen sind so edel, daß ich ganz touchiert davon bin! Ihre zahlreiche Familie soll an mir ihren Souteneur finden; nur sehen Sie mich ein wenig freundlich an!

Kokketterie. Das schickt sich ja nicht, ich hab' noch kein Mannsbild auf der Welt freundlich ang'schaut.

Fritz. Das glaub' der Teufel, das schreckt mich nit ab. Dieses Rotwerden sagt mir: „Ich bin den Mannsbildern nit feind." Dieser Seufzer sagt: „Wenn s' nur was nutz wären!" Dieser Blick sagt: „Erraten!" und dieses klopfende Herz spricht: daß es nit von Pfundleder ist! Ein freundliches Madel ist noch einmal so hübsch als ein Trutzkolben; es kann sich fügen, daß wir beide noch ein Paar werden. —

Kokketterie. Jetzt gehen S', Sie sind ja schon ein Ehekrüppel!

Fritz. Wer hat sich das zu behaupten unterstanden? Ich bin ein lediger Junggesell.

Kokketterie. Wer wäre denn die schöne Frau, die mit dem Herrn von Luxus so ein Aufsehen macht?

Fritz. Das ist ein angenommenes Kind von mir, die ich väterlich gepflegt und mütterlich groß gezogen habe; geh — lach' mich an!

Kokketterie. Ich darf halt einmal nit freundlich sein, es schickt sich nit!

Fritz. Du warst gewiß nit in Wien; da sind die Madeln größtenteils die Freundlichkeit selbst; sie kommen alle lachend auf die Welt.

Koketterie. Das wäre alles schon recht; aber wenn man euch Mannsbildern einen Finger zeigt, so wollen sie gleich die ganze Hand.

Fritz. Das sind die gewissen Nimmersatt's; aber ich, ich bin eine Ausnahme meines Geschlechts. Jetzt machen s' just einen Landler auf, komm, laß uns tanzen, damit wir bekannter miteinander werden.

Koketterie. Aber nur modest, denn mit der Modestie macht manches Frauenzimmer die meisten Eroberungen. (Fritz tanzt mit Koketterie, das Laster stürzt ihnen entgegen.)

## Siebzehnte Szene.

Vorige. Das Laster.

Laster. Halt ein!

Fritz. Warum denn?

Laster. Deine Herrlichkeit hat ein Ende, der Herr von Luxus hat sich in ein reizendes Geschöpf verliebt und will von deinem Weibe nichts mehr wissen.

Fritz. Das ist ein kurioser Mann, der Herr von Luxus! Erst ist er voller Höflichkeiten und — kehr'-um-die-Hand! — laßt er uns sitzen.

Laster. Weil du schnell genug Fortschritte auf diesem Boden gemacht hast.

Fritz. Und mitten im Tanze mit dem hübschen Madel da mich zu unterbrechen.

Koketterie. Bei so bewandten Umständen tanze ich nicht mehr mit dir, du bist arm geworden, wie es scheint. Adieu pour jamais! (Schnell ab.)

Laster. In das Haus des Luxus habe ich dich geführt, du hast dich ihm in die Arme geworfen; wohlan denn, so will ich dich auch an das Ziel der Leute deinesgleichen, in die Hütte der Armut, begleiten.

(Donnerschläge. Der Saal verwandelt sich in eine armselige Hütte; die Armut sitzt rechts auf einer Bank und naat Beine ab, neben ihr steht eine ordinäre Urne mit der Aufschrift: „Tränen". — Links sitzt die Schande, in einen schwarzen Schleier bis zu den Füßen gehüllt, neben ihr ein anderes Gefäß mit der Aufschrift: „Seufzer". Fritz wird in die vorige armselige Gestalt verwandelt.

## Achtzehnte Szene.

Fritz, das Laster, die Armut und die Schande.

Fritz. O weh, das heißt wohl vom Pferd auf den Esel versetzt, das ist ein Unterschied, wie zwischen einem Badnerkipfel und einem Kommißbrot. Herr von Laster, Herr von Laster, was sollen das für Gespäße sein?

Laster. Es ist Ernst, lebe wohl!

Fritz. Ach, du willst mich verlassen?

Laster. In der Höhle des Elends verläßt selbst das Laster seine Geweihten. Adieu! (Ab.)

Fritz. Verdammte Geschichte, ich bin fremd wie ein Bauer in der Residenz. Wenn nur die Frau von Satire noch da wäre! Aber auch die schaut sich nit mehr nach mir um. So ist's, wenn man sich mit Weibsbildern einlaßt, die man nit kennt. Was das für Gesichter sind, die helle Schwärz' schaut heraus! Die eine hat mich heut' schon angebettelt, die kenn' ich, die wird sich jetzt nit schlecht revanchieren; ich muß sie halt doch anreden. Gute Freundin! (Zur Armut.)

Armut. Da iß!

Fritz. Abgenagte Beine soll ich essen? Ich bin ja kein Hund!

Armut. Ich nähre mich damit.

Fritz. Wenn's nur gut anschlagt.

Armut. So trink halt wenigſtens!

Fritz. Was ſoll ich denn trinken?

Armut. Tränen!

Fritz. Ich hab' keinen Durſt; ich will mich an die anderen Perſonen wenden. Die tragt einen Voile nach der Mode, die wird g'wiß redſeliger ſein. Sagen Sie mir, können Sie mir auch keine Auskunft geben?

Schande. O ja — Seufzer!

Fritz. Das iſt zum Tollwerden! Tränen und Seufzer! Jetzt werd' ich's bald glauben, daß ich wieder auf der alten Welt bin, wo Seufzer und Tränen an der Tagesordnung ſind.

## Neunzehnte Szene.

Vorige. Die Satire.

Fritz. Ah, meine teuerſte Frau von Satire Sie kommen wie ein Engel aus der Holzkammer.

Satire. Nicht wahr, zu dem Guten klettert man langſam empor, doch im Galopp ſinkt man zum Schlimmen herunter!

Fritz. Wo bin ich denn eigentlich?

Satire. Im Hauſe der Armut, dort ſitzt die Hausfrau.

Fritz. Das iſt eine miſerable Hausfrau das, die kann g'wiß ihre Parteien nit ſteigern.

Satire. Spiegle dich an ihr! Mit Fetzen bedeckt, nagt ſie an fleiſchloſen Beinen, von Zurückweiſungen hartherziger Menſchen bekleidet ſie ſich, ihre Nahrung ſind die weggeworfenen Biſſen der Reichen und ihre eigenen Tränen ſind ihr Getränk.

Fritz. Und hat denn niemand mit ihr Mitleid?

Satire. Sie verdient keines — es ist nicht jene beklagenswürdige Armut, die von Unglücksfällen, oder von der Ungerechtigkeit des Zeitalters herrührt, es ist die Armut der Müßiggänger, die im Nichtstun dahindarben und denen daher gerechterweise die Tore des Mitleids verschlossen sind. Jene dort ist die Schande, die leibliche Schwester der Armut, nicht jene Schande, die aus Gewissensreue über vergangene Irrtümer herkommt, sie ist die Tochter des Neides über fremdes Glück. Doch bedarf es nur eines Strahles Glückes und beide Schwestern übernehmen sich in Hochmut und Übermut. Diesen beiden bist du, Unglückseliger, auf ewig überliefert.

## Zwanzigste Szene.

Vorige. Lottchen.

Fritz. Weib, liebes Weib, erbarme du dich meiner! Verdient hab' ich's zwar nit, aber es finden ja viele Menschen eine Protektion, die's nit verdienen, und wenn mich auch alles verläßt, so kannst doch du mir helfen! Du bist hübsch und ein hübsches Weib hat schon das Glück manchen Mannes, der auch nit weit her war, gemacht.

Lottchen. Ich verachte dich! Auf mich mach' dir keine Rechnung — du hast nit arbeiten wollen und hast mich ins Unglück gebracht; in das Haus des Herrn von Luxus hast du mich filoutiert, und weil ich ein rechtschaffenes Weib bin, so hat er bald die Larve abgezogen. Ich geh' in Dienst und du kannst dir ein Fleckel aussuchen, wo du verdirbst.

Fritz. Weib, sind das die Gesinnungen eines braven Weibes? Heiraten soll man und bleiben

ſoll man's laſſen! Ein rechtſchaffenes Weib nährt ſich von dem Hunger ihres Mannes und ſie verlaßt ihn nit, wenn er labet g'worden iſt; aber ſo ſind dieſe Weibsbilder! Wann der Mann nix mehr geben kann, ſo laſſen ſ' ihn ſitzen!

Lottchen. Selbſt getan, ſelbſt haben! Mit dieſem guten Geſichte und mit dieſen fleißigen Händen werd' ich ſchon ein' Ort finden, wo man mich aufnimmt; wir zwei ſind geſchiedene Leut' und überhaupt ſind wir ja für ein modernes Ehepaar lang genug beiſammen geweſen. Zehn Jahre ſind wir verheiratet und alle, die zur nämlichen Zeit geheiratet haben, ſind ſchon lang g'ſchieden. Alſo aufs Nimmerſehn! Nur eine einzige Bitte hab' ich noch an dich; wann dich die Not hinwegrafft — na, wir müſſen ja alle ſterben — ſo ſchick' mir den Totenſchein, damit ich wieder heiraten kann. (Ab.)

Fritz. Und die Erde tut ſich nit auf und verſchlingt ſo eine maliziöſe Kreatur nit? Ich könnt' mich ſelber zuſammenkifeln; ich könnt' weinen und lachen. O das biſſel Verſtand, das ich g'habt hab', hat mir eine Abſchiedskarte geſchickt.

(Die Schulden, harpyenähnliche Geſtalten, halbnackt, mit Flügeln und Klauen an Händen und Füßen, deren eine eine Wage, eine eine Hacke, eine eine Sichel und eine einen Rechen trägt, wütend auf Fritzen los).

Chor aus „Orpheus" (aus den Couliſſen).

Schlecka Bartl, ſchlecka Bartl!
's g'ſchieht ihm recht! —
's Geldverſchwenden, 's Müßiggehn
Iſt ja ſchlecht!
Und die Haſcherln, unſre Götter,
Sind gerecht!

Fritz. Was wollen denn diese Flegeln? — Wer sind diese abscheulichen Wauwaus?

Satire. Das sind die Schulden, die ihre Klauen in das Fleisch ihrer Opfer schlagen und sie zur Verzweiflung bringen!

Fritz. Nimmt sich denn niemand meiner an?

Satire. So vollende denn, wie sich's geziemt! Der Wahnsinn und die Verzweiflung geben dir den Bruderkuß. (Der Wahnsinn stürzt herein, faßt ihn in die Arme und küßt ihn. Die Armut und die Schande verschwinden.)

Fritz. Jetzt ist mir auf einmal leicht! Wo muß denn mein Kopf hingekommen sein? Der Kopf ist fort — o, das ist nix Neues, es gibt mehr Leut', die ohne Kopf herumgehn; aber so gewiß konfus bin ich, wie mancher Gelehrter! (Er tanzt.) Ich bin ja der Duport; was grämʼ ich mich denn? Da werd ich für mein bissel Springen ein schön's Geld verdienen. Richtig, ich bin die Catalani, ich kann die Variationen über nel cor piu non mi sento singen — ob's wer aushält, das ist ein' andere Fragʼ. O falsches Menschengeschlecht, ich hasse dich wie's Wienertrankel, weg von mir — weg, — oder es gibt Scherben!

Auch ich war in Arkadien geboren —
Auch mir hat die Natur
An meiner Wiege Freude zugeschworen,
Und doch ist so ein Roß Gottes aus mir geworden.

## Quodlibet.

Wer lindert meinen Schmerz,
Wer teilet meine Klagen?
Mein Weib —
Stieglitz! Stieglitz, 's Zeiserl ist krank —

Drum weinet, Branntweinbrenner,
Weinet, Mandoletti-Krämer! —
Laßt ſie fließen, die Tränen der Wonne,
Sie gewähren unendliche Luſt —
Laßt ſie fließen! —
Murmle, Bach, dein Gliglaglu,
Dein Glagli, Gliglaglu,
Selbſt ein Amor ſeufzt nicht zärtlicher als du!—
Dort ſitzt der Tod mit ſeinem Pfeil,
Gleich unterm Tor, hat Schwammerl feil,
Ja, ja, der Tod, mit ſeinem Pfeil!
O Schmerz! O Schmerz!
Der Taſchenfeidl ſteckt im Herz,
O Schmerz, der Taſchenfeidl
Steckt im Herz!
Aus Schmerz
Nimm ich gleich ein Madel
Und walz' ein's mit ihr,
Ich zahl' ihr zwei Limoni
Und zwei Plutzer Bier. —
Doch mit Geiſtern, mit Geiſtern
Laſſ' ich mich nicht ein —
Drum müßt ihr's nit übel aufnehma,
Wann ma eppa taten wieda z'ſamma kemma,
Müßt's nit in Übel nehma mir,
Daß ich ſo konfus heut' diskurier' —
Denn ich g'hör' ja in Narrenturn,
In Narrenturn hinaus,
O ich kann nimmer reden,
Ich bring' nix heraus! —
Schöne Minka, ich muß ſcheiden,
Schau, es will mich nit mehr leiden,
Kümmern ſoll ſich keins von beiden,
Minka, lebe ewig wohl! —

Denn ich reis' jetzt per Posto
Nach Welschland geschwind
Und dann nach Paris,
Wie ein flüchtiger Wind!
Dann reis' ich nach —
Kennst du das Land,
Wo die Zitronen blühn?
Im dunkeln Laub,
Die Goldorangen glühn? —
Dort auf'n Berg droben
Ist ein Wirtshäusl,
Ist ein Kellner droben,
Der hat Franzel g'heißen!
Deidum dum dei!
Que je vous aime!
Das muß ich gestehn,
O mon très cher filou,
Sonst hab' ich kein' Ruh'!
Das muß ich gestehn —
Denn wenn ich zu mein'm Dirndl
Fensterln geh',
O dann hält sie mir die Leiter
Und ich steig' ins Herz hinein
Und ich steig' und ich steig' —
Madeln, hüt's eng, Madeln, hüt's eng!
Madeln, laßt euch nicht ein,
Die Buben sein pfiffig,
Sie machen's gar fein. —
Bewahret euch vor Weibertücken,
Bewahret — — —
Denn wer Lust hat, ein Weib sich zu nehmen,
Der setzt sich, er sollte sich schämen,
Den Aufsatz sich selbst an Kopf
Und fühlt an der Stirne

Ein mächtig Hirſchgeweih,
Da hilft ihm kein Pfnoten,
Kein Lachen, kein Spotten.
Da treibt er den Teufel
Schon nimmermehr aus —
Ich kann nimmer reden,
Ich bring' nix heraus!

(Sinkt erſchöpft nieder.)

Satire. Er hat vollendet, nun ſteige die Hoffnung herab und reiche ihm ihre wohltätige Hand'. (Ab.)

(In einer lichten Glorie ſteigt die Hoffnung herab, ſie trägt ſelbſt einen Lilienſtengel in der Hand; aus den Verſenkungen links und rechts kommen auch Genien, pyramidenförmig gruppiert, mit Lilienſtengeln.)

Chor.

Ihm leuchtet die Hoffnung,
Sie täuſchet ihn nicht,
Sie wird ihn erwecken
Zum ſtrahlenden Licht!

Melodram.

Die Hoffnung. Wenn jeder Strahl des Tags verſchwindet
Und Finſternis den Geiſt umflirrt,
Kein Laut mehr Rettung uns verkündet,
Verzweifelnd ſchon der arme Pilger irrt —
Da ſchwingt der Hoffnung lichter Engel
Den deutungsreichen Lilienſtengel.

(Fritz wird erhoben; unter Orgeltönen verwandelt ſich die Bühne.)

## Einundzwanzigste Szene.

Ein Zimmer.

Der Magier, Herr und Frau Steigerl und Speck schweben herab und steigen vom Sofa.

**Magier.** Der Traum ist vorüber, Ihr Sohn ist auf immer geheilt.

**Speck.** Das war aber auch eine Roßkur; es ist schade, daß Sie kein Tierarzt geworden sind.

**Frau Steigerl.** Wenn er's aber nit aushält? Wann er drauf geht? So was könnt' ja eine ganze Menagerie umbringen.

**Magier.** Ich stehe dafür, daß er recht dick und fett auf die Kur werden soll. Es gibt kein sichereres Heilmittel für entartete Menschen, als der Spiegel der Zukunft ist. — Stünde er doch enthüllt vor jedem Auge! Leer würden die Gefängnisse und auf ewig verschwunden das Hochgericht sein!

**Frau Steigerl.** Wo wird er denn erwachen? Denn mein mütterliches Herz sehnt sich nach ihm, wie ein Weintrinker nach einem unverfälschten Tropfen.

**Magier.** Ich habe es veranstaltet, daß er in meinem Garten, den ich erleuchten ließ, erwache. Ihre ganze Sippschaft hab' ich dahin einladen lassen, damit seine Verwandlung gleich stadtkundig werde. Ihre gesprächigen Godeln und Mahmen werden in der größten Geschwindigkeit die Geschichte von der Hundsturmerlinie bis zum Tabor verbreiten und viele Eltern werden Sie um das Glück beneiden, einen gebesserten Sohn erhalten zu haben.

Speck. Könnt' ich nicht wieder ſehen, wie meine Frau mit dem weitſchichtigen Vetter ſteht?

Magier. Sie iſt auch in den Garten geladen, und wenn ſie bei Ihnen iſt —

Speck. Ah, da iſt ſie brav: ich werd's halt künftig an mich annähen, wenn ich ausgehe, wie in manchen Ländern die Bauern ihre Handſchuh annähen.

Steigerl. Apropos, noch auf ein Wort! Mein Sohn iſt gebeſſert! Wie ſchaut's aber mit dir aus? Frau, nein, nicht mehr Frau, Weib! Untertanin des Mannes!

Frau Steigerl. Was iſt das für eine Sprache?

Steigerl. Wann alles gebeſſert wird, ſo muß auch das Weib wieder in die Schranken des Gehorſams zurückkehren; ich ſoll der Herr ſein, heißt es, ich war aber bis jetzt nicht einmal der Hausknecht. Euer Gnaden, Herr Zauberer, Sie können viel, das haben wir alle geſehen, aber etwas bringen Sie halt doch nicht zuwege! Ich möchte mein Vermögen drauf verwetten. —

Magier. Und das wäre? —

Steigerl. Ein übermütiges Weib, das ſeit Jahren den Pantoffel führt, wieder zur Ordnung zurückzuführen.

Frau Steigerl. Meine Krämpfungen, meine Vapeurs!

Steigerl. Das ſind Mattigkeiten; dieſe Ohnmachten kennen wir ſchon; ſobald ich ihr recht gebe, ſo iſt ſie gleich wieder kreuzwohlauf!

Magier. Dieſe Kur wollen wir auch vornehmen; doch vor der Hand ſei es mit der einen genug; das mütterliche Gefühl wird in der Beſſerung des Sohnes vielleicht Anlaß zur eigenen

finden. Fritz möge erwachen zur besseren Erkenntnis! Wenn's beliebt, so sind wir im Garten.

## Zweiundzwanzigste Szene.

Ein prächtiger Garten. — Die Statue der Satire im Hintergrunde. Die respektable Versammlung des ersten Aktes ist gegenwärtig.)

Fritz schläft auf einer Rasenbank, Marie, Malchen, Lottchen, Vorige.

**Alle.** St, er schläft!

**Magier.** Erwache und erkenne!

**Fritz** (erwacht und springt auf). Apage, Satanas! Ich will nicht mehr träumen, ich leg' mich in meinem Leben in kein Bett mehr. —

**Frau Steigerl.** Fritzl, Fritzl — kennst du denn deine zärtliche Mama nicht mehr? —

**Fritz.** Richtig — ich wache — der verdammte Traum ist fort — das ist die Mama — dort schießt der Papa seine grimmigen Blicke auf mich los, das ist der magere Herr Speck — das sind die wenig sprechenden Godeln und Mahmen — und da — da ist die Lottel — Lotti, uns ist's gegangen!

**Lottchen.** Was? — Ich bin bis jetzt gar nicht aus meinem Zimmer gekommen! —

**Fritz.** Sei es, wie es wolle — ich will ans Kareſſieren gar nicht mehr denken, bis ich mir so ein Kreuz, wie ein Weib ist, verdient habe. — Arbeiten will ich — Papa — geben Sie mir eine Arbeit — wann's sonst nix ist, so lassen Sie mich Holz hacken, damit der Geist eine Beschäftigung hat.—

**Steigerl.** Du bist also jetzt brav?

**Fritz.** Wie ich jetzt brav bin, das ist ein Spektakel! — Arbeiten will ich und dann noch einmal so lustig sein und singen:

(Lied mit Chor, deſſen Refrain die alten Paare mit einem charakteriſtiſchen Tanze begleiten.)

Fritz. Uns iſt's alles eins, ob wir Geld haben oder keins. —
Chor. Uns iſt's alles eins uſw.
Fritz. Wer ein Geld hat, kann ins Theater gehn —
Und wer keins hat, bleibt beim Tor draus ſtehn. —
Chor. Uns iſt's alles eins uſw.
Fritz. Wer ein Geld hat, kann auf der Börſe ſtehn —
Und wer keins hat, muß ins Verſatzamt gehn. —
Chor. Uns iſt's alles eins uſw.
Fritz. Wer ein Geld hat, fährt auf die Jagd hinaus —
Und wer keins hat, fangt ſich Fliegen zu Haus.
Chor. Uns iſt's alles eins uſw.
Fritz. Wer ein Geld hat, kann die Catalani hören —
Und wer keins hat, muß ſich ſelbſt was plärren.
Chor. Uns iſt's alles eins uſw.
Fritz. Wer ein Geld hat, kann in d' Redoute leicht gehn —
Und wer keins hat, denkt ſich: 's iſt ja ſo nit ſchön.
Chor. Uns iſt's alles eins uſw.
Fritz. Wer ein Geld hat, läßt ſich mit Gas beleuchten —
Und wer keins hat, läßt den Mond ſich leuchten.
Chor. Uns iſt's alles eins uſw.
Fritz. Wer ein Geld hat, kann in die Oper fahren —
Und wer keins hat, macht ſich ſelbſt einen Narren. —
Chor. Uns iſt's alles eins uſw.
Fritz. Wer ein Geld hat, der führt ſein Weib aus —
Und wer keins hat, ſo führt's ein anderer aus. —
Chor. Uns iſt's alles eins uſw.

Fritz. Wer ein Geld hat, darf schon dumm sein —
Und wer keins hat, der soll's nit sein.
Chor. Uns ist's alles eins usw.
Fritz. Wer ein Geld hat, darf kein'n Hut rucken —
Und wer keins hat, muß sich tiefer bucken.
Chor. Uns ist's alles eins usw.
Fritz. Wer ein Geld hat, muß auch sterben —
Und wer keins hat, muß ja so verderben.
Chor. Uns ist's alles eins usw.
Fritz. Wer ein Geld hat, kann sich Kleider kaufen—
Und wer keins hat, kann im Schlafrock laufen.
Chor. Uns ist's alles eins usw.
Fritz. Wer ein Geld hat, der lebt ohne Sorgen—
Und wer keins hat, der muß allweil borgen.
Chor. Uns ist's alles eins usw.
Fritz. Wer ein Geld hat, kann im Wirtshaus sitzen —
Und wer keins hat, laßt 'n Brunnen schwitzen.
Chor. Uns ist's alles eins usw.
Fritz. Wer ein Geld hat, dem wünsch' ich wohl zu leben —
Und wer keins hat, dem kann ich auch keins geben.
Chor. Uns ist alles eins usw.
Fritz. Wer ein Geld hat, darf in jedes Haus —
Und wer keins hat, den werfen s' bald hinaus.
Chor. Uns ist's alles eins usw.
Fritz. Wenn Sie uns nur Beifall zollen,
Kann der Teufel 's Geld auch holen!
Chor. Uns ist's alles eins, ob wir ein Geld haben oder keins.

(Unter diesem Chore tanzen die alten Paare — am Schlusse formieren sie ein Tableau.)

Der Vorhang fällt schnell.

Ende.